

Homöopathische Monatsblätter.

Mitteilungen und Erfahrungen aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

111442

22. Jahrgang. № 1.	Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Jährlicher Abonnementspreis M 2. 20 inkl. Postzuschlag. Mitglieder der „Hahnemannia" erhalten dieselben gratis. Man abonniert b. d. nächstgelegenen Post od. Buchhandlung, oder bei dem Sekretariat der Hahnemannia in Stuttgart.	Stuttgart. Jan. 1897.

☛ Die Mitglieder der „Hahnemannia" bezahlen den Jahresbeitrag an die Buchhandlung von G. Geiger, Büchsenstraße 25 in Stuttgart, wie auch die Vorstände der Lokalvereine nur mit Herrn G. Geiger abzurechnen haben. — An A. Zöppritz, Seestraße 41 in Stuttgart, ist seitens der Vereine anzugeben, wie viele Exemplare sie pro 1897 zu beziehen wünschen. — Vereine, welche noch mit dem ganzen Betrag für 1896 im Rückstande sind, können bei Bezug von 50 Exemplaren den (vorauszubezahlenden) Vorzugspreis von 90 Pfg. pro Exemplar nicht mehr in Anspruch nehmen!

Probenummern der „Homöopathischen Monatsblätter" stehen jederzeit gratis und franko zu Dienst durch A. Zöppritz, Seestraße 41 in Stuttgart.

Die ersten Anfänge der Homöopathie in Amerika.

Von **Richard Hähl**, stud. med. am Hahnemann-Medical-College in Philadelphia.

Bearbeitet nach Notizen aus einer Vorlesung des Prof. Dr. med. T. L. Bradford, Lehrer der Geschichte der Medizin am Hahnemann-Medical-College in Philadelphia.

Mit dieser Ueberschrift erhielten wir von Herrn Hähl eine längere Abhandlung, die wir erheblich kürzen mußten, weil die darin enthaltenen ausführlichen Details für Freunde der Homöopathie in Deutschland kein Interesse haben. Alles Wesentliche ist beibehalten.

Aus dieser Einsendung Hähls könnten unsere Medizinal- und sonstigen Behörden ersehen, daß aus den gar kleinen Anfängen, welche die Homöopathie auch in Amerika hinter sich hat, sie doch zu der angesehenen Stellung heranwuchs, welche sie jetzt dort einnimmt. Und dies, weil eben in Amerika die Behörden nichts thaten, um die Wahrheit zu unterdrücken — trotzdem ja auch dort, wie überall, die allopathischen Aerzte allem

aufboten, um nicht durch Ausbreitung und offizielle Anerkennung der besseren Heilmethode an Einfluß und Einkommen zu verlieren! —

Der erste homöopathische Arzt in Amerika war Hans Birch Gram, der im Jahre 1786 in Boston geboren wurde. Sein Vater war der Sohn eines reichen Seekapitäns in Kopenhagen (Dänemark), hatte auf einer Reise durch Amerika eine junge Dame, Miß Burdick, kennen gelernt und sich nach Verheiratung mit derselben in Boston niedergelassen.

Nachdem die Eltern gestorben waren, ging Hans Birch Gram, 18 Jahre alt, nach Kopenhagen, um dort nach der Verlassenschaft seines Großvaters, des oben erwähnten Seekapitäns, der kurz zuvor gestorben war, zu sehen. In Kopenhagen suchte er einen Onkel auf, der Königl. Leibarzt war, und dieser bestimmte seinen Neffen, sich dem Studium der Medizin zu widmen.

Im Jahre 1814 machte der junge Gram das Staatsexamen in Kopenhagen mit Auszeichnung; in der Stadt bekam er bald eine so einträgliche Praxis, daß er im stande war, seine in Amerika zurückgebliebenen Geschwister zu unterstützen.

Ungefähr im Jahre 1823 wurde Gram mit der Homöopathie bekannt; er machte sorgfältige Experimente damit und wurde bald von der Wahrheit ihrer Lehren überzeugt. Seine ersten Gedanken waren nun auf sein Geburtsland Amerika gerichtet, nach dem er im Jahre 1825 zurücksegelte; er landete in Newyork. Nicht lange nach seiner Ankunft verlor er sein Vermögen durch Bürgschaften, die er für seinen Bruder gestellt hatte; so war er wieder genötigt, seinen Unterhalt durch die medizinische Praxis zu verdienen. Noch im selben Jahre übersetzte Dr. Gram einen Aufsatz Hahnemanns, der in einer deutschen Zeitung im März 1813 veröffentlicht war und später in der zweiten Ausgabe des zweiten Bandes der Materia medica pura wieder gedruckt wurde. Es wurde unter dem Titel: »Spirit of the Homoeopathic Healing Law« (Geist des homöopathischen Heilgesetzes) und in Form eines Briefes an Dr. Hosack veröffentlicht. Letzterer, ein hervorragender Arzt Newyorks, war zu jener Zeit Präsident des Newyorker College für Aerzte und Chirurgen, und Professor daselbst. Dieses Flugblatt wurde unentgeltlich unter die hervorragenden Mitglieder der ärztlichen Profession und hauptsächlich an den medizinischen Schulen verteilt. Aber Gram war zu lange von dem Land seiner Geburt entfernt gewesen; sein Englisch war sehr schlecht; und seine 20 Jahre, die er in Dänemark verbracht hatte, gaben dem kleinen Pamphlet, das nur 24 Seiten umfaßte, ein solches Untereinander von Deutsch, Dänisch und Englisch und eine solch verwickelte grammatikalische Konstruktion, daß es äußerst schwierig zu lesen und zu verstehen war. Dr. Hosack erklärte, nicht im stande zu sein, das Flugblatt zu lesen.

Diese Aufnahme einer solch großen Wahrheit, wie die Homöopathie, durch Spott und Gleichgültigkeit ärgerte Gram derart, daß

er nie wieder etwas schrieb. Jenes Pamphlet von Gram war das erste Schriftstück, das je in den Vereinigten Staaten über Homöopathie gedruckt wurde.

Dr. Gram war Freimaurer, und als Beamter der Jerusalem-Abteilung Nr. 8 assistierte er in der Beförderung des Dr. R. B. Folger am 25. Mai 1825. Die beiden Aerzte wurden bald sehr intim miteinander. Gram bat Dr. Folger, ihm die Behandlung einiger chronischer Fälle von seiner Praxis durch Homöopathie zu erlauben, damit Folger selbst sehen könne, daß das neue System auf Wahrheit beruhe. Dr. Folger erklärte sich damit einverstanden, und die Fälle, welche Gram in Behandlung übernahm, waren sehr bald gebessert. Dies überzeugte Folger von der Wahrheit der Homöopathie, und obgleich er anfangs ganz von Gram abhing, da er der deutschen Sprache nicht mächtig war, so war er doch in verhältnismäßig kurzer Zeit mit Hilfe Grams so weit, daß er Hahnemanns „Organon“ lesen konnte.

Da Hahnemann seine „Reine Arzneimittellehre“ erst im Jahre 1821 beendigte, so kannten nur diejenigen, die mit Hahnemann selbst Umgang hatten: Stapf, Groß, Hartmann, Hornburg, Franz, Wislicenus, Teuthorn, Hermann, Rückert, Langhammer die Homöopathie, d. h. die physiologischen Prüfungen der Arzneimittel und ihre Anwendung nach dem Gesetze der Aehnlichkeit, näher. Erst nachdem Hahnemann seine „Reine Arzneimittellehre“ der Oeffentlichkeit übergeben hatte, war das Feld der Homöopathie auch anderen zugänglich. Aber man muß wohl bedenken, daß zu jener Zeit alle Schriften Hahnemanns (mit wenig Ausnahmen) in deutscher Sprache abgefaßt waren und daß demzufolge alle Pioniere auf dem Gebiete der Homöopathie in Amerika zuerst genötigt waren, die deutsche Sprache zu erlernen, ehe sie die Schriften unseres Meisters verstehen konnten!

Dr. John F. Gray sagt über jene ersten Tage der Homöopathie: „Zunächst nach Gram trat ich in die Liste der Praktikanten und Verteidiger der Homöopathie ein. (Eigentlich war Dr. Folger der zweite, aber da er nur wenige Monate praktizierte, kann man Dr. Gray nächst zu Dr. Gram erwähnen.) Einer meiner Patienten, Mr. F. L. Wilsey, ein Kaufmann, der später Medizin studierte, machte mich im Jahre 1827 mit Dr. Gram bekannt. Ich (Dr. Gray) hatte Mr. Wilsey lange Zeit an hartnäckiger Dyspepsie behandelt, aber mit so wenig Erfolg, daß er mich bat, mit einem Fremden, der eine ganz neue Heilmethode von Europa gebracht habe, eine Konsultation zu halten. Nach vielem Sträuben willigte ich endlich ein, und der Patient kam schließlich ganz in Dr. Grams Behandlung. Letztere hatte einen sehr günstigen Einfluß auf seine Verdauung; ich schrieb dies zuerst nur seiner verbesserten Diät zu.“

Schließlich wählte Dr. Gray drei schwierige Fälle, um an ihnen mit der Homöopathie zu experimentieren. Der erste Fall war

Haemoptysis (Bluthusten) bei einem skrophulosen Mädchen mit Amenorrhoea (Regelstörung), der zweite war ein Fall von Puerperal-Manie (eine Geistesstörung infolge des Wochenbetts) von dreimonatlicher Dauer, und der dritte Fall war Anasarca et Ascites (Haut- und Bauchwassersucht) bei einem habituellen Trinker. Von jedem Fall machte er einen genauen Bericht und übergab dies Dr. Gram; letzterer durchsuchte die sechs Bände von Hahnemanns Materia medica pura (in Deutsch natürlich), bis er die einzige, speziell indizierte Arznei für jeden der drei Fälle fand. Das Resultat war: Alle drei wurden schnell geheilt! Dr. Gray lernte bald darauf die deutsche Sprache, studierte die homöopathische Materia medica und wurde ein tüchtiger Praktikant der Homöopathie.

Dr. Federal Vanderburgh erzählt uns von seinem ersten Zusammentreffen mit Dr. Gram folgendes: „Ich hatte einen Herrn in Pearl Str. in meiner Behandlung, dessen Fußzehen infolge abnormer Kontraktion (Zusammenziehung) einer Sehne in einem rechten Winkel zum Fuße stand. Ich wollte sie durchschneiden, aber Dr. Gram stimmte nicht bei und so unterblieb die Operation. Dreißig Tage später traf ich den Patienten bei einem Spaziergange auf der Straße; seine Zehen waren in bester Ordnung. Auf meine Frage, wie das zuging, erzählte er mir, daß Dr. Gram ihm Zuckerpillen von der Größe eines Senfkornes gegeben hatte, und diese hätten den Zehen gestreckt. So wunderbar mir die Erzählung auch vorkam, ich hatte keinen Grund, die Aussagen meines früheren Patienten zu bezweifeln."

Ueber die große Gewandtheit Grams erzählt uns Dr. Vanderburgh folgendes: „Eine Dame von 36 Jahren kam zu einer Konsultation zu mir. Sie war seit vier Jahren an Gelbsucht erkrankt (sie hieß es »Black jaundice«, wörtlich: schwarze Gelbsucht). Ich verlor eine Schwester an derselben Krankheit und nahm einen sorgfältigen Bericht von diesem Fall. Bei meiner Rückkehr traf ich mit Gram zusammen und bat ihn, diesen Krankenbericht durchzulesen Er sagte: ‚Die Dame ist durch Chinarinde vergiftet worden und Chamomilla wird sie sicher heilen; nachdem sie das Mittel einige Tage lang genommen, wird sich zwar ihr Schüttelfrost wieder zeigen, aber jedenfalls so schwach, daß sie sich erholen wird, ohne einen anderen zu bekommen.' Seine Prophezeiung erwies sich als stichhaltig; es stellte sich alles so ein, wie er vorausgesagt."

Dr. John F. Gray schreibt folgendes über die letzten Tage Dr. Grams: „Er verlor seine Gesundheit vollständig, gerade in einer Zeit, in der eine neue Periode bei uns zu entstehen begann. Gebrochen im Herzen durch die Unglücksfälle (Geistesumnachtung und Tod) seines einzigen Bruders, an den er sein ganzes Vermögen verschwendete, wurde er im Jahre 1838 vom Schlage gerührt und starb nach vielen Leidensmonaten im Februar 1840. Wilson und ich sorgten für ihn, und Curtis bewachte ihn

wie ein treuer Sohn seinen Vater. Er war ein echter Christ und ein Mann vom gewissenhaftesten, reinsten und wohlthätigsten Sinn."

Er wurde im St. Marks Begräbnisplatz zwischen der 11. und 12. Straße in Newyork begraben; allein am 4. September 1862 brachte sein Freund, Zeitgenosse und Schüler Dr. Gray die Ueberreste in seine eigene (Dr. Grays) Begräbnisstätte im Greenwood-Friedhof. (Fortsetzung folgt.)

Der Impfzwang in der württembergischen Kammer.

Gelegentlich der Verhandlung über eine Eingabe betreffend Gesundheitsschädigung durch die Impfung (am 11. Dezember) hat die württembergische Kammer durch ihre Abstimmung gezeigt, wie sie sich zum Impfzwanggesetz stellt. 42 der Abgeordneten haben sich als Freunde und die übrigen 38 als Gegner des Impfzwangs gezeigt. Mit diesem Resultat dürfen wir eigentlich zufrieden sein, doch finden wir in der Rede des Herrn Ministers v. Pischek einen Satz, welcher der Erwähnung besonders wert ist. Er hat nämlich ausgesprochen, daß nach den von ihm angestellten Recherchen ein Zusammenhang zwischen dem Impfen und der Erkrankung des Kindes des Bartholomä nicht erwiesen sei. Wir wollen mit dem Herrn Minister über diesen Ausspruch nicht rechten, er hat in gutem Glauben gehandelt und gesprochen, wie ihm sein ärztlicher Sachverständiger Bericht erstattet hat, müssen es aber als sehr bedauerlich bezeichnen, daß der Minister einen voreingenommenen ärztlichen Berichterstatter zur Seite hatte. Sechzig Kinder wurden geimpft und nur eines ist erkrankt, sagt er, also kann auch nicht geschlossen werden, daß das Kind durchs Impfen krank geworden ist.

Weiß denn der ärztliche Berichterstatter des Ministers nicht, daß es individuelle Dispositionen giebt, daß von zehn mit dem gleichen Stoff geimpften Kindern neun ganz gut davon kommen können, weil ihnen die Kraft innewohnt, das Gift wieder zur Ausstoßung zu bringen; beim zehnten ist der Verlauf ein anderer, ein ungünstigerer, es treten gefährliche Komplikationen auf, denen das Kind erliegt. Wie viele Menschen verletzen sich jahraus jahrein mit rostigen Federn, den meisten macht es nichts aus; eine kurze Eiterung, die den schädlichen Eindringling zur Ausstoßung bringt, und sie sind und bleiben gesund; einer aber, und warum gerade der eine? stirbt nach wenigen Tagen an einer Blutvergiftung. Er hat die Wunde ebenso ausgewaschen und ausgedrückt und ebenso rein gehalten wie die andern, und doch bekam er Blutvergiftung und ist daran gestorben. „Aber dieser Mann ist gar nicht an der Verletzung gestorben," sagt der ärztliche Berater v. Pischeks, „die andern sind ja auch nicht daran gestorben!" — das war ein zufälliges Zusammentreffen, aber kein kausales Verhältnis. Das Kind des betreffenden Vaters B. war bis zur Impfung gesund, erkrankte

sofort darnach an Krankheitserscheinungen, die mit irgend einer anderen Krankheit gar keine Aehnlichkeit hatten, sondern nur als Erscheinungen einer Impfvergiftung aufgefaßt werden müssen, wie es auch von seiten zweier Aerzte geschehen ist, welche ein zu Gerichtshänden gekommenes Gutachten darüber abgegeben haben, daß die Erkrankung durch Impfvergiftung erfolgte. Das Kind ist heute noch nicht gesund und das ärztliche Gutachten des ministeriellen Beraters lautet: „es kann kein kausaler Zusammenhang der Erkrankung mit der Impfung nachgewiesen werden und zwar aus dem einen Grunde, weil die andern nicht auch krank geworden sind.“ Ja, sind diese andern überhaupt gesund geblieben? Bei vielen tausend Kindern kommen die schädlichen Wirkungen des Impfgiftes erst nach Monaten und Jahren zum Vorschein als schleichende, die Gesundheit untergrabende Krankheitserscheinungen. — Ich habe jüngst zwei Kinder mit demselben Impfstoff geimpft, beides kerngesunde Kinder aus gesunden Familien. Die Impflanzetten waren ausgekocht, stark desinfiziert und die Arme mit Sublimatwasser abgewaschen. Nach der Impfung wurden beide von mir selbst mit antiseptischer Watte verbunden und ins Zimmer gesprochen. Bei keinem wurde der von mir angelegte Verband geändert. Das eine bekam vier niedliche Pusteln ohne die geringste Fiebererscheinung und Beeinträchtigung des Allgemeinbefindens; zum andern wurde ich am fünften Tag wegen starken Fiebers, Kopfschmerzen und starker Depression gerufen. Am Arm war scheinbar nichts zu sehen, offenbar war das Gift in den Körper eingedrungen und ins Blut gekommen. Nach weiteren zwei Tagen entwickelte sich ein großer Rotlauf an dem geimpften Arm und ganz kolossale Eiterherde, die eine Unmasse Eiter entleerten, bis sie endlich unter entsprechender Behandlung nach vier Wochen heilten. Das Kind schwebte mehrmals in Lebensgefahr, ist aber gottlob, wie sich jetzt wenigstens annehmen läßt, wieder gesund geworden. Warum ist das eine Kind so leicht durchgekommen, das andere aber so schwer krank geworden? Beide wurden auf dieselbe Weise geimpft, auf dieselbe Weise verbunden und haben beide das Zimmer gehütet. Es ist derselbe Grund, der dem einen, der sich an der Feder geritzt hat, eine Blutvergiftung eingetragen hat, dem andern aber nicht. Das sind individuelle Dispositionen, die man a priori nicht voraussagen oder beurteilen kann.

Warum sagt man nicht die Wahrheit gerade heraus? „Das betreffende Kind ist durchs Impfen krank geworden infolge eines Verhängnisses, wie das Langerhanssche Kind bei der Serum-Einspritzung gestorben ist. Es war ein Verhängnis, und die Eltern sollen sich damit trösten, daß derartige Unglücksfälle sich ab und zu einmal ereignen, daß sie aber nicht in Betracht kommen neben dem großen Nutzen, den der Impfzwang unserem Volke gebracht haben soll“!? — Das wäre sachgemäß gesprochen; und hätte der ärztliche Berater den Minister v. Pischek solcherweise unterrichtet, dann hätte

der Ausspruch des Herrn Ministers in der Kammer wohl etwas anders gelautet. Aber derartige Gutachten erbittern das Volk und rufen Mißtrauen gegen die Regierung und ihre ärztlichen Vertreter hervor, wie man beim Fall Hegelmaier hat sehen können.

Will sich der Herr Minister eine gerechte, unparteiische Meinung über den Nutzen oder Schaden des Impfzwanges bilden, so soll er nicht nur Impffreunde, sondern auch Impfgegner bei solchen Fällen hören! Es wird ja auch beim gemeinen Verbrecher nicht nur der Staatsanwalt, sondern auch der Verteidiger gehört. Andernfalls muß er sich gefallen lassen, wenn sein Urteil als ein nicht unparteiisches angesehen wird.

Stuttgart, 16. Dezember 1896. Dr. D—r.

* * *

Anmerk. der Red. der „Homöop. Monatsbl." Was würde Se. Exzellenz zu Folgendem sagen: Ein Regierungsbaumeister hat eine Tribüne gebaut, die mit 80 Personen einstürzt. Eine nimmt Schaden dadurch, wie von zwei Aerzten bezeugt wird. Trotzdem wird dieselbe mit einer Klage gegen den Regierungsbaumeister vom Gerichte abgewiesen, weil die Richter sagen: „wenn der Sturz „schuld wäre an der Schädigung, so müßten auch die „andern 79 Personen Schaden davongetragen haben, „was nicht der Fall war." —

Daß der Berichterstatter der Kammer 27 000 an Pocken gestorbene Franzosen aufmarschieren ließ, nachdem wir ihm seiner Zeit die einschlägige Litteratur eingehändigt hatten, woraus zu ersehen, daß dies 1. eine Fabel und 2. daß seit 1855 der Impfzwang bei der französischen Armee (abgesehen von den algerischen Truppen) ebenso eingeführt ist wie in Deutschland, ist nur durch die allgemeine Pockenfurcht zu erklären, welche die Geimpften in solchem Grade quält, daß sie von einem gesunden, ungeimpften Mitmenschen eine Ansteckung (!!!) befürchten! —

Diese Pockenfurcht erklärt es auch, warum es keinem Menschen einfällt, den Impffreunden die Frage entgegenzuhalten: warum sind denn in den Kriegen von 1797—1815, wo Hunderttausende von Soldaten auf den Beinen waren, die Leute nicht an Pocken gestorben, sondern an Ruhr, Typhus, Lungenleiden ꝛc.? — Aber nicht an Pocken! Da war wohl das Nichtimpfen schuld? — Es ist unglaublich, wie sehr die Furcht die Menschheit blind macht!

Der leichteren Uebersicht wegen geben wir dem Alphabet nach die Namen der Abgeordneten, welche gegen den Kommissionsantrag auf Tagesordnung und für den Antrag Erhard, „die Bitte des B. der Regierung zur Kenntnisnahme zu übergeben", gestimmt haben. Es sind die Herren:

Albinger, v. Balz, Beurlen, Binz, Commerell, Egger, Eggmann, Ellinger, Erhardt, Gabler, v. Geß, v. Gültlingen, Hähnle, Hartmann, Hartranft (Böb-

lingen), Hege, Henning, Käs, Kloß, Kraut, Lang, Maurer, Münzing, Nußbaumer, Pfaff, Rath, Sachs, Scheer, Schmid, Schmidt, Schnaidt, Schock, Schrempf, Schumacher, Schurer, Prälat v. Schwarzkopf, Storz, Tag.

Nein: v. Schad, Schweickhardt, Frhr. v. Breitschwert, v. Abel, Frhr. v. Herman, Nieder, Frhr. v. Wöllwarth, Betz, Frhr. v. Ow, Frhr. v. Speth, Rathgeb, Frhr. v. Ulm, v. Lutz, Frhr. v. Seckendorff, Graf Adelmann, v. Hohl, Frhr. v. Wächter, Spieß, Frhr. v. Gaisberg, Haug, Prälat v. Ege, Prälat v. Sandberger, Prälat v. Wittich, Beutel, Prälat v. Berg, Vogler, Domkapitular v. Linsenmann, Bueble, Dekan Kollmann, Gebert, Krauß, Dentler, Stockmayer, Krug, Rembold, Hartranft von Freudenstadt, Schach, Bürk, Kiene, Sommer, Schick, Eckard.

Abwesend: Frhr. v. Gemmingen, Mayser, Frhr. v. Mittnacht, Prälat v. Lechler, Weidle, Kanzler v. Weizsäcker, Haffner, Gröber, Haußmann von Gerabronn, Haußmann von Balingen.

Aus England.

Die von der englischen Regierung vor Jahren schon eingesetzte »Royal Commission« zur Untersuchung der Impffrage hat endlich — am 14. September 1896 — den umfangreichen Bericht veröffentlicht, auf den Freund und Feind des Impfens gewartet haben. Die Kommission war fast ausschließlich aus Impffreunden zusammengesetzt und zählte 13 Mitglieder; davon kamen 11 angesichts der vorgelegten und durch Zeugenvernehmung erwiesenen Thatsachen unter anderem zu folgenden Schlüssen:

„es unterliegt keinem Zweifel, daß Fälle vorgekommen sind, bei welchen Krankheit und Tod die Folge der Impfung waren“;

„es ist außer allem Zweifel, daß Erisipelas (Rotlauf) durch die Impfung entstanden ist“;

„ab und zu entstehen (nach der Impfung) schwere Ausschläge, mit Fieber verbunden, die mit dem Tode endigen“;

„es ist zuzugeben, daß die Impfung, wie auch Wasserblattern, Masern, Pocken und andere mit Fieber begleitete Krankheiten den Grund zu Ausbrüchen von Skrofulose geben“;

„es ist als erwiesen zu betrachten, daß in jeder ‚Lymphe‘ auch Blut enthalten ist“ u. s. w.

Das Resultsat ist, daß die wiederholten Bestrafungen von Impfweigerern wegfallen und solche Personen, welche nachweislich nur aus Gewissensskrupel nicht impfen lassen, ohne Strafe ausgehen sollen.

Dagegen fällt es gar nicht ins Gewicht, daß zwei Mitglieder der Kommission den nachgewiesenen mangelhaften Schutz der bisherigen Impfung dadurch zu beseitigen trachten, daß sie die Einführung der zwangsweisen Wiederimpfung vorschlagen.

Wenn die Regierung dem Verlangen der von ihr eingesetzten Kommission nachkommt, so sind die Tage des Impfzwanges in England gezählt! In England beteiligen sich eben auch Personen

aus den höchsten Ständen an der öffentlich betriebenen Agitation gegen die Impferei; so hat z. B. der noch aktive General-lieutenant Phelps wiederholt öffentliche Vorträge in dieser Frage gehalten; ebenso tritt General Earle offen für Abschaffung des Zwangs in die Schranken, u. s. f.

Aus der ganzen Entwickelung der Bewegung in England dürfen wir schließen, daß die Macht der öffentlichen Meinung in absehbarer Zeit den Impfzwang beseitigt haben wird, während es bei uns allem Anschein nach noch ein Vierteljahrhundert dauert, bis wir — vor lauter Wissenschaft — so weit kommen!

Von gleich großem Interesse für Impffreunde wie für Impfgegner

ist nachstehender kurzer Auszug aus einem eingehenden Bericht der Zeitung *„Manchester Guardian“* vom 14. und 15. Oktober 1896. Der Board of Guardians (gewählte Aufsichtsbehörde) von Chester (England) bekam eine Mitteilung der Regierung, wonach der öffentlich angestellte Impfarzt Dr. Parry des einen Chester-Bezirks seinen Verpflichtungen insoferne nicht nachkomme, als er nur zwei Schnitte beim Impfen mache statt vier, wie vom Gesetze vorgeschrieben; ferner, daß die hinterbleibenden Narben nur sehr unbedeutende seien. Auf Vorhalt erklärte Dr. Parry, daß er nun seit 1879 impfe, daß er nie mehr als zwei Schnitte gemacht habe, weder in seiner Privatpraxis noch als öffentlicher Impfarzt, und daß acht regierungsseitig angestellte Medizinalinspektoren im Verlaufe der letzten 17 Jahre nichts daran auszusetzen gehabt hätten. Ganz ausdrücklich erklärte Dr. Parry, daß keine Androhung von Strafen oder etwa über ihn verhängte Strafen ihn dazu veranlassen könnten, mehr Einschnitte zu machen, solange er zwei für genügend halte; er habe mehr Kinder an den Folgen zu starker Impfung zu Grunde gehen sehen, als an Blattern!

Der Board of Guardians beschloß, der Regierung eine Abschrift des Schreibens des Dr. Parry zu schicken und das Verfahren desselben für ganz befriedigend zu erklären. —

„Impfgegner“ contra Reichs-Gesundheitsamt.

Am Mittwoch den 2. Dezember fand in Berlin vor der 1. Strafkammer des Landgerichts I die Hauptverhandlung gegen den Redakteur des „Impfgegner“, Reinh. Gerling, statt, wegen Beleidigung und Verleumdung des Kaiserl. Gesundheitsamtes durch die Broschüre „Blattern und Schutzpockenimpfung 2c.“ Den Vorsitz führte Landgerichtsdirektor Rieck, die Anklagebehörde vertrat Staatsanwalt Dr. Oppermann, die Verteidigung führte Rechtsanwalt Lothar Volkmar. Seitens der Staatsanwaltschaft

war als Sachverständiger und Zeuge Regierungsrat Dr. med. P. Kübler, Mitglied des Kaiserl. Gesundheitsamtes, geladen. Seitens des Angeklagten bezw. der Verteidigung waren erschienen: als Sachverständige: Prof. Dr. Paul Förster, Mitglied des Reichstages, Dr. med. Walz-Frankfurt a. d. O., Dr. med. Landmann-Frankfurt a. M., Dr. med. Hübner-Leipzig, Dr. med. Schulze-Berlin, Dr. med. Böing-Uerdingen, Dr. med. Voigt-Frankfurt a. M., Dr. med. Crüwell-Berlin, Dr. med. Bilfinger-Grüna, Dr. med. Hirschfeld-Charlottenburg, Oberst Spohr-Gießen, Dr. phil. Kupferberg-Berlin (Statistiker); als Zeugen: Lehrer W. Siegert-Berlin, Ingenieur W. Born-Charlottenburg, Naturarzt R. Ritzmann-Rixdorf.

Nach Eintritt in die Beweisaufnahme widersprach der Verteidiger, Rechtsanwalt Volkmar, der Vereidigung des Herrn Regierungsrat Kübler als Sachverständigen, da er als Mitglied des Kaiserl. Gesundheitsamtes Partei sei. Infolge dessen wurde Herr Dr. Kübler nur als Zeuge vernommen. Die Vernehmung der Sachverständigen und die Beweisaufnahme, bei welcher die gesamte Impflitteratur eine Rolle spielte, währte sechs Stunden. Etwa 200 Bände bedeckten die Tische, Stühle und den Fußboden und kamen zur teilweisen Verlesung. Einen Hauptpunkt der Anklage, die Verleumdung, ließ die Staatsanwaltschaft fallen, da Gerling den Nachweis führte, daß er sein Quellenmaterial in keiner Weise entstellt oder verändert hatte. Der Staatsanwalt führte aus, daß man dem Angeklagten wohl glauben könne, daß er bei Abfassung seiner Broschüre von edlen Motiven geleitet worden sei, daß es ihm nicht darum zu thun gewesen sei, zu beleidigen und zu verleumden, sondern die Denkschrift zu widerlegen, wozu er bei seinem hohen Bildungsgrade wohl berechtigt scheine. Indessen seien auch andererseits in der Broschüre so schwere Beleidigungen gegen das Kaiserl. Gesundheitsamt enthalten, daß er, wenn dem Angeklagten nicht der volle Schutz des § 193 zugebilligt werden müßte, unbedingt eine Gefängnisstrafe beantragt haben würde. So aber beantrage er eine Geldstrafe von 500 Mark, Tragung der Kosten und Einziehung der Broschüre. — Nunmehr führte der Verteidiger in zweieinhalbstündiger Rede aus, daß die Anklage haltlos und Freisprechung geboten sei. Die Beweisaufnahme habe gezeigt, daß Gerling keineswegs das Kaiserl. Gesundheitsamt verleumdet habe, weshalb ja auch die Staatsanwaltschaft diesen Punkt der Anklage habe fallen lassen. Aber es habe sich auch gezeigt und die Sachverständigen hätten dies unter ihrem Eide bekundet, daß die Statistik des Kaiserl. Gesundheitsamtes nicht einwandfrei, daß schwere Impfschädigungen vorgekommen seien, daß die Veröffentlichung derselben erschwert worden, daß die Pocken niemals eine so gefährliche Krankheit gewesen wären, wie dies die Denkschrift darstelle, daß ganz andere Momente bei dem Zurückgehen der Seuchen eine Rolle spielten als die Impfung, daß in der That krankheitserregende Bakterien

in der Lymphe gefunden worden seien u. s. w. Der Angeklagte sei daher zu einer wissenschaftlichen Kritik wohlberechtigt gewesen, er habe auch die Grenzen derselben in keiner Weise überschritten. Punkt um Punkt der Anklage widerlegte Herr Volkmar in eingehender Weise und schloß mit den Worten: Dem Angeklagten gebühre für sein gemeinnütziges Werk nicht eine Strafe, sondern ein Ehrenpreis!

Gerlings Verteidigung war kurz und eindringlich. Mit bewegten Worten schilderte er das Elend, welches die Impfung allerorten hervorrufe und wie er als Redakteur des „Impfgegner" alle die Klagen hören und auf seinen Reisen Zeuge des namenlosen Jammers werden müsse. Da sei es wohl kein Wunder, wenn angesichts dieser Szenen, die das schwere Leid, welches er in seiner eigenen Familie erlitten, ihm ins Gedächtnis rufen, die Feder überfließe und der Schmerz wie die Empörung ihm Worte diktieren, die vielleicht juristisch anfechtbar, aber vom journalistischen wie vom rein menschlichen Standpunkte verständlich und entschuldbar wären. — Um 1/2 9 Uhr zog sich der Gerichtshof zurück, um nach einstündiger Beratung das Urteil zu verkünden, welches auf 250 Mark Geldstrafe event. 25 Tage Gefängnis lautete. Die Kosten des Verfahrens habe der Angeklagte zu tragen. — Von den 19 beanstandeten Stellen werden nur vier (als beleidigend) gestrichen und überdruckt, die übrigen 15 bleiben unbeanstandet. — Dieser glückliche Ausgang des Prozesses muß als ein Sieg der Impfgegner betrachtet werden, der nicht zu unterschätzen ist. Der Prozeß kostet pekuniäre Opfer, bringt aber unsere gute Sache um ein erhebliches Stück weiter, und das ist die Hauptsache. Der große Apparat, der in Bewegung gesetzt worden ist, wird viele Fernstehende veranlassen, die Impfung mit andern Augen anzusehen, als dies bisher geschah. Der Impfgegner-Verein hat deshalb die Verhandlung von einem Parlamentsstenographen aufnehmen und 10 000 Exemplare drucken lassen. An Freunde der Sache wird der stenographische Bericht von der Redaktion des „Impfgegner" für 10 Pfg. portofrei versendet und fließt der Ertrag der Kasse des Impfgegnerbundes zu. —

(Aus Nr. 12 des „Impfgegner".)

Mitteilungen an die Lokalvereine.

Wie wir schon in der August-Nummer der „Hom. Monatsbl." mitgeteilt haben, wurde ein Ausschußmitglied der Hahnemannia beauftragt, einen Statuten-Entwurf für den geplanten Verband näher auszuführen. Der Entwurf wurde den Vereinen zugestellt, welche ihre Wünsche äußerten. Am 6. Dezember fand in Stuttgart eine Versammlung statt, auf welcher 26 Vereine mit über 3000 Mitgliedern vertreten waren.

Herr Hopf, Ausschußmitglied der Hahnemannia, hieß die versammelten Herren willkommen und gab zunächst dem Bedauern Aus-

druck, daß Herr Zöppritz durch seine immer noch angegriffene Gesundheit abgehalten sei, an den Beratungen teilzunehmen. Mit kräftigen Worten wies er sodann darauf hin, welch schwere und große Aufgabe sich die Herren zu stellen im Begriff seien. Der Ausschuß der Hahnemannia könne sich eines Zweifels, ob das geplante Werk mit Aussicht auf Erfolg begonnen werden könne, nicht erwehren, wenn er das eingelaufene Material übersehe. Sehr viele Vereine hätten ganz abgelehnt oder sich jeder Aeußerung enthalten; die meisten aber hätten einen solchen Mangel an Opferwilligkeit gezeigt, daß es wohl kaum möglich sein werde, für eine so weittragende Sache die materielle Unterlage zu schaffen. Die Hahnemannia habe in langer Thätigkeit einsehen gelernt, was dazu gehöre, solche Aufgaben zu lösen. Es gehörten dazu sehr viel Opferwilligkeit, eine sehr große Hingabe und Begeisterung von seiten einzelner Mitglieder, und zur Leitung des Ganzen eine oder mehrere Persönlichkeiten, wie sie schwer zu finden seien. Unter diesen Verhältnissen könne die Hahnemannia eine führende Rolle nicht übernehmen und sei der Ansicht, daß zunächst einer der größeren Lokalvereine hiezu geeigneter wäre. Immerhin seien die anwesenden Ausschußmitglieder (Dipper, Hopf, Kirn, Lenz) erschienen, um an den Beratungen teilzunehmen und zum Gelingen das ihrige beizutragen. Ob die heutige Versammlung zu dem Beschluß gelange, einen Bund, wie er geplant sei, zu gründen oder nicht, es sollte wenigstens das Statut fertiggestellt werden, um es eventuell später einmal verwerten zu können.

Nun wurde ein Vorsitzender gewählt und zwar, auf Vorschlag des Herrn Lenz aus Pforzheim, Herr Karl Hopf. Herr Aupperle aus Heilbronn hatte die Güte, die Schriftführung zu übernehmen. Sofort wurde in die Beratung eingetreten, welche von 1/2 3 Uhr nachmittags bis abends 1/2 7 Uhr dauerte und das erfreuliche Resultat hatte, daß nicht nur ein brauchbares Verbandsstatut zustande kam, sondern auch die Gründung des Verbandes selber mit Begeisterung beschlossen wurde. Es würde zu weit führen, auf die Debatten näher einzugehen, wir können nur sagen, daß sie mitunter sehr lebhaft waren; immer aber, auch wenn sie einen scharfen Charakter anzunehmen drohten, brach der gute Wille, die Sache zustande zu bringen, durch. Besonders heiß wurde um die Frage gestritten, wo der Sitz des Verbandes sein soll, eine Abstimmung unterblieb aber auf Bitte des Vorsitzenden, weil diese Frage erst durch die auf Grund des Statuts einzuberufende Delegierten-Versammlung zu entscheiden sei. Ueber den Punkt, um den sich schließlich alles drehen wird, über die materielle Betriebskraft, gingen die Anschauungen am allerweitesten auseinander. Die einen betrachteten einen Beitrag von 20 Pfg. pro Jahr und Kopf der einzelnen Mitglieder der zum Verband zusammentretenden Vereine als zu wenig und die andern glaubten mehr als 5 Pfg. nicht verantworten zu können. Die sehr heftige Debatte darüber wurde auf Ansuchen des Vorsitzenden unterbrochen, weil ja

die Feststellung der Jahresbeiträge alljährlich auf Grund eines Etats durch die Vertreter-Versammlung zu besorgen sei. Auf Wunsch mehrerer Anwesenden wurde aber, um den Vereinen bez. der Beitragspflicht wenigstens einen Anhaltspunkt zu bieten, beschlossen, daß der nächsten Veröffentlichung ein Satz beizufügen sei, wonach die Versammlung der Ansicht sei, es solle der Jahresbeitrag pro Kopf 20 Pfg. nicht übersteigen.

Nachdem endlich auch der letzte Paragraph der Statuten genehmigt war, konstatierte der Vorsitzende, daß nun etwas erreicht sei. Er freue sich darüber, aber er fühle sich nochmals getrieben, jetzt, wo es noch Zeit sei, die Frage wiederholt anzuregen, ob sich die Anwesenden mit den hinter ihnen stehenden Vereinen in jeder Hinsicht gewachsen fühlen, einen Verband zu gründen, der zu so großen Aufgaben berufen sei. In ernsten Worten sprach er sich näher darüber aus, was die Zeit zu thun bringen werde, und welche geistigen, moralischen und pekuniären Kräfte verfügbar sein müßten, um mit Ehren bestehen zu können. Freilich sei der Preis eines ernsten Kampfes wert, handle es sich doch um nichts Geringeres, als um die schätzbarste aller materiellen Freiheiten, um das freie Verfügungsrecht über unsern eigenen Leib. Wir wollen Herr darüber sein und bleiben, welcher Heilmethode wir uns und unsere Familien in kranken Tagen anvertrauen sollen; wir wollen haben, daß die Freiheit der Wissenschaft auch auf dem Gebiete der Heilkunst nicht bloß wie bisher eine Phrase sei, sondern zur vollen Wirklichkeit werde. Diese Worte fanden lauten Beifall; besonders waren es die alten erprobten Kämpfer, die mit feurigen Worten das Zeugnis ablegten, daß die Sache der Homöopathie und Naturheilkunde wahrhaftig eines redlichen Kampfes wert sei, und daß es eine Schande wäre, wenn die überzeugten zahlreichen Anhänger derselben nicht Mut und Opferfreudigkeit genug besitzen sollten, um ihn von neuem in noch größerer Vereinigung als bisher aufzunehmen.

Sobald die genehmigten Statuten gedruckt sein werden, stehen sie allen Interessenten zu Dienst (vom 15. Januar an durch A. Zöppritz).

Vermischtes.

— Das *New York Homoeopathic Medical College* hat eine erhebliche Erweiterung erfahren, indem zu den schon vorhandenen Hospitalräumlichkeiten ein vierstockiger Neubau kam, welcher weiteren 80 Patienten den vollen Komfort bietet, wie er in den besteingerichteten Krankenhäusern getroffen wird. Die Kosten des in Backstein aufgeführten Baues betrugen ca. 100 000 Dollars (über 400 000 Mk.). Das Gebäude wurde unter entsprechender Feierlichkeit am 6. Okt. 1896 seinem Zwecke übergeben.

Es ist dies ein neuer Triumph für die homöopathische Heilmethode!

* * *

— Nach dem von dem *Hahnemannian Institute* in Philadelphia per November 1896 ausgegebenen Berichte hat eine Versammlung von Studierenden der Medizin vom Hahnemann Medical College, welche 1898 ins letzte Examen gehen, ihre »Quaesitors« (Einpauker) für jedes Fach gewählt. Darunter befindet sich (für Surgery, d. h. Chirurgie) Herr Stud. Richard Hähl. — Angefügt ist, daß sich die Klasse zu den getroffenen Wahlen gratulieren könne.

Litterarisches.

Als achter Band des fünften Jahrgangs der Veröffentlichungen des „Vereins der Bücherfreunde, Berlin" sind erschienen: **„Medizinische Streiflichter"** von Dr. med. Arthur Sperling. Preis: geheftet Mk. 3.—, gebunden Mk. 4.—. Zehn zu einem Ganzen vereinigte Artikel behandeln verschiedene Stoffe aus dem Gebiet der sozialen Medizin. Im ersten Kapitel: „Gesund oder krank?" wird der Nachweis geführt, daß Krankheit im Leben unseres Volkes einen zu breiten Raum einnimmt. Ein zweiter Artikel: „Wert der Gesundheit" behandelt die Kosten der Krankheit und die Ersparnisse, die durch umfassende Volksgesundheitspflege im Sinne der Verhütung von Krankheiten gemacht werden können. Das dritte Thema: „Erziehung zur Leistungsfähigkeit" macht auf die Wichtigkeit aufmerksam, die die Gesundheitspflege besonders für das kindliche Alter beanspruchen muß, wobei neben der geistigen Ausbildung auch die körperliche zu ihrem Rechte kommt. Die folgenden Kapitel: „Unser Medizinaletat" — „Medizinalreform" — „Aerztliche Selbsthilfe" bringen einen kurzen Auszug aus den „Anlagen zum Staatshaushalt-Etat". Im achten und neunten Kapitel: „Gegner ohne Grund" und „Natur und Heilkunde" erläutert der Verfasser den Schaden, der dem Volkswohl und auch dem ärztlichen Ansehen zugefügt wurde durch die schroffe ablehnende Haltung der von den Universitäten gepflegten Medizin gegenüber der Homöopathie und der Naturheilkunde.

Obwohl aus dem Inhalt des Buches sowohl als aus dem Verzeichnis der benützten Litteratur der Schluß zu ziehen ist, daß dem Herrn Verfasser das Dr. v. Grauvogl'sche Lehrbuch der Homöopathie und manches andere homöopathische Werk offenbar unbekannt geblieben sei, so dürfen wir Homöopathen dem Herrn Dr. Sperling doch herzlich dankbar dafür sein, daß er so unparteiisch über die Lehre Hahnemanns urteilt und den Weg angiebt, wie sie ihren Einzug in die deutschen Universitäten halten könnte.

Personalien.

— Gestorben ist Herr Karl Friedrich Stroh, Mechaniker in Backnang, 70 Jahre alt, am Adventsfest. Mit dem Verstorbenen verliert unser Landesverein ein treues eifriges Mitglied und einen der wenigen noch übrigen Mitbegründer der Hahnemannia. — Ein

Ersatz für diese ersten, opferwillig und mit voller Begeisterung für die Sache eingetretenen Laienhomöopathen hat sich eben leider nicht gefunden!

— Im gleichen Alter starb ein anderer Mitbegründer der Hahnemannia, Herr Seibold, Laienpraktiker in Murr, am 16. Dez.

— Herr Apotheker Zahn, früher in Firma Zahn u. Seeger, hat in Gemeinschaft mit seinem Schwiegersohn, Apotheker Haag, die Hirschapotheke in Stuttgart wieder gekauft. Der bisherige Verwalter der homöopathischen Abteilung (Firma: Homöopathische Zentralapotheke), Herr Apotheker Müller, bleibt an seinem Posten. Dies ist um so erfreulicher, als Herr Müller durch strenge Reelität sich und dem Geschäfte einen guten Namen gemacht hat. —

Die neue Petition in Impfsachen.

Nachdem der Reichstag am 8. Mai die Förstersche Resolution mit der Aufforderung an den Bundesrat angenommen hat, nach welcher eine zu gleichen Teilen aus Gegnern und Freunden der Impfung zusammengesetzte Kommission die brennend gewordene Frage prüfen soll, ist es notwendig, den Reichskanzler und Bundesrat aufzufordern, dieser Resolution baldigst Folge zu geben. Wir haben daher eine Petition in diesem Sinne verfaßt und geben dieselbe zum Selbstkostenpreise ab (einschließlich Porto) für 1 Stück 5 Pfg., 5 St. 13 Pfg., 10 St. 25 Pfg., 30 St. 70 Pfg., 50 St. 1.50 Mk., 100 St. 2.30 Mk., 200 St. 4.50 Mk. u. s. w.

Der Impfzwanggegner-Verein zu Dresden.
Cranachstraße 18.

☞ Die **Lokalvereine** sollten nicht versäumen, auf den „**Impfgegner**“ zu abonnieren! Preis jährlich 2 Mk. Nr. 3124 des Post-Zeitungs-Katalogs. Wer nicht auf der Post abonnieren will, schicke den Betrag an die Geschäftsstelle des „Impfgegner“, Herrn W. Liebernickel, Cranachstraße 18 in Dresden (Altstadt).

Ebendahin sind Beiträge zur Unterstützung der Agitation gegen den Impfzwang zu adressieren!

Quittungen

über die im Monat November eingegangenen Beiträge:

Verein Gmünd *M* 54.—, Mengen *M* 4.55, Dietersweiler *M* 6.—.

Briefkasten.

Ich bitte dringendst, Geldsendungen (Beiträge ꝛc.) direkt an die Buchhandlung von G. Geiger, Büchsenstraße 25 in Stuttgart, zu schicken und nicht an mich.

A. Zöppritz.

☞ **Aus der Vereinsbibliothek sind Bücher zum Teil schon seit Jahr und Tag ausgeliehen. Um Rücksendung der älteren Ausstände bittet**

Stuttgart, im Dezember 1896. **A. Zöppritz,**
Seestraße 41.



Anzeigen.

Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia“. — Für die Redaktion verantwortlich: A. Zöppritz, Seestr. 41, in Stuttgart. — Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei. — Für den Buchhandel zu beziehen durch G. Geiger in Stuttgart.

Homöopathische Monatsblätter.

Mitteilungen und Erfahrungen

aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

22. Jahrgang. **№ 2.**

Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Jährlicher Abonnementspreis ℳ 2. 20 inkl. Postzuschlag. Mitglieder der „Hahnemannia" erhalten dieselben gratis Man abonniert b. d. nächstgelegenen Post od. Buchhandlung, oder bei dem Sekretariat der Hahnemannia in Stuttgart.

Stuttgart. **Febr. 1897.**

☞ Die Mitglieder der „Hahnemannia" bezahlen den Jahresbeitrag an die Buchhandlung von G. Geiger, Büchsenstraße 25 in Stuttgart, wie auch die Vorstände der Lokalvereine nur mit Herrn G. Geiger abzurechnen haben.

Einiges aus dem Burnett'schen Werk: „Zarte und verbuttete Kinder etc.",

auf welches wir schon in Nr. 11 des vorigen Jahrgangs aufmerksam gemacht haben. In der Einleitung weist Dr. B. darauf hin, daß es zwar gut ist, wenn man solchen Kindern alle mögliche äußerliche Sorgfalt angedeihen läßt, daß aber die Hauptsache ist, durch passende medikamentöse Behandlung ein schon in die Augen fallendes Siechtum, ein Zurückbleiben, eine skrophulöse oder sonst krankhafte Anlage sobald als möglich zu bekämpfen. Denn gerade in einer Zeit, wo das Wachstum noch nicht vollendet ist, liegt die Möglichkeit vor, einen Schaden auszugleichen, wenn man nicht nur den in die Augen fallenden Schaden, sondern die ganze Konstitution in Angriff nimmt und zu allererst auf deren Verbesserung und Gesundwerdung Bedacht nimmt. Die Mittel dazu finden sich zunächst in der homöopathischen Arzneimittellehre, dann aber auch unter den isopathischen Arzneien, vorausgesetzt, daß man sich nicht zu niederer Potenzen bedient und die Wirkung des passend gewählten Mittels abzuwarten versteht.

Wie sehr aber auch Dr. Burnett Wert auf eine passende äußerliche Behandlung legt, beweist der erste Abschnitt des Buches, überschrieben:

„Einreibungen von Oel bei schwächlichen Kindern".

Herr Dr. Burnett sagt darüber: „Meine ersten Bemühungen, eine Besserung bei schwächlichen Kindern herbeizuführen, gehen bis zu meinen Studentenjahren zurück .... während welcher ich hörte oder las, daß zurückgebliebene, kränkliche Kinder in ihrem Wachstum gestärkt werden durch **Einreibungen mit reinem Oel.** ... Manche

haben Leberthran zu diesem Zweck empfohlen und ich habe diesen selbst seiner Zeit versucht, aber ich habe denselben längst aufgegeben, da er keinen Vorzug vor feinem Salatöl (Olivenöl) besitzt und der Thrangeruch sehr widerwärtig ist.... Da ich zumeist homöopathische Mittel gleichzeitig mit den Oel-Einreibungen verordnet habe, so ist es nicht leicht, den strikten Beweis zu führen, daß infolge dieser der gute Erfolg eingetreten ist; aber ich versichere aus Erfahrung, daß schwächlichen Kindern durch diese Einreibungen aufgeholfen und ihre Entwicklung sehr günstig beeinflußt wird." —

Bei Zwillingen kommt es oft vor, daß der eine kleiner und schwächer ist als der andere. Dr. B. wurde einmal zu einem so im Wachstum und in der Entwicklung zurückgebliebenes Zwillingskind gerufen. Das stärkere, sehr gut entwickelte Kind gedieh unter der Aufsicht des Hausarztes vortrefflich bei seiner Milchflasche; für das schwächliche besorgte Dr. B. eine Amme und verordnete tägliche Einreibungen mit erwärmtem Salatöl. Das Kind war aber so elend, daß man im Anfang gar nicht reiben durfte, sondern sich aufs Betupfen beschränken mußte. Das Resultat war, daß der mit Oel behandelte Zwilling ein strammer Junge und nachmals Offizier wurde, während der kräftige und vollkommen gesund scheinende Bruder noch in jungen Jahren einem Zehrfieber erlag. — Dr. B. sagt, daß man ja einwenden könne, die Ammenmilch allein habe den günstigen Einfluß gehabt; dem sei entgegenzuhalten, daß das Kind in den ersten Tagen zu schwach war, um auch nur an der Ammenbrust saugen zu können. —

Burnett aber bietet dem Leser noch nachstehendes Faktum, welches deutlich für den Wert der Oel-Einreibungen spricht: Bei einer Familie, die mit fünf Kindern im Alter von zwei bis zehn Jahren gesegnet ist, ist Dr. B. Hausarzt und hat vier von den Kindern, die mehr oder weniger schwächlich zur Welt kamen, in gleicher Weise mit Oel-Einreibungen behandelt; eines aber von den fünfen, das von Geburt an sehr stark und gut entwickelt war, bekam keine Oel-Einreibungen. Nach Jahr und Tag waren die vier mit Oel behandelten Schwächlinge besser entwickelt und kräftiger, als das andere, von Geburt kräftige, aber nicht wie diese mit Oel behandelte Kind. —

Die Einreibungen werden wie folgt gemacht: Die Mutter oder Wärterin versehen sich mit einer großen feinen Wollschürze (englischem Flanell), welche nicht zu oft gewaschen werden, sondern ölig bleiben soll. Die Kinderpflegerin setzt sich einem guten Feuer gegenüber (in warmer Jahreszeit wird dies unnötig sein! Red. d. Mtsbl.) und schützt sich am Rücken durch einen Ofenschirm vor Zug; neben ihr steht ein Teller*) mit etwas erwärmtem Salatöl. Das nackte Kind nimmt sie auf den Schoß, und das Oel wird recht sanft und

*) Suppenteller, sagt Dr. Burnett.

spielend eingerieben; nur Gesicht und Hände bleiben frei — bekommen also keine Oel-Einreibung. Sodann kommt das Kind in sein Bettchen; die öligen Unterkleider sollen nur erneuert werden, wenn es die sonstige Reinlichkeit verlangt; denn es ist gerade das Schlafen in der öligen Wäsche, was — nach Dr. Burnett — den Kindern so wohl bekommt. —

Anm. der Redakt. der „Hom. Mtsbl." Nach Mitteilung einer alten Lehrerin, die jahrelang in Palästina — auch als Krankenpflegerin — gewirkt hatte, werden dort (wo das Wasser oft sehr rar ist) kleine Kinder niemals mit Wasser gewaschen, sondern stets mit Oel eingerieben, resp. eingefettet. Die Kinder sollen viel weniger empfänglich für Erkältungen sein, als bei uns. —

Wir möchten die Erfahrung Dr. Burnetts dringend der Beachtung empfehlen! Jedenfalls bewirken diese Einreibuugen mit Olivenöl, daß die Haut weniger empfänglich wird für die Einflüsse von Nässe und Kälte!

Die meisten Krankengeschichten in dem Buche führen den für Laien und unerfahrene Aerzte gefährlichen Gebrauch von hochpotenzierten isopathischen Mitteln vor, weshalb wir uns auf die Wiedergabe nachstehenden Falles beschränken:

Zurückgeblieben im Wachstum, mit ausgebogenem Rückgrat und Finnen-Ausschlag.

Ein Fräulein von 22 Jahren wurde mir am 6. Mai 1890 von ihrer Mutter gebracht wegen ihres schiefen Rückens und verkümmerten Wachstums. Ihr Gesicht war durch ein großes Muttermal*) verunstaltet und die Schultern waren der Sitz einer ziemlichen Menge von Akne-Pusteln (Finnen-Knötchen). Ihr Rücken war ausgebogen in einer Weise, die man mit Einseitigkeit bezeichnen könnte, denn es war in der That ein Uebergewicht der rechten Körperhälfte über die linke**). Es ist also nicht ein Rückgratsleiden an sich, und man findet ähnliches bei vielen jungen Damen; es scheint, als ob die gut entwickelte rechte Seite die zugeführte Nahrung vorzugsweise an sich risse und so die linke verkümmere. Patientin geht etwas gebückt und schielt ein klein wenig.

Da diese junge Dame auf der linken Seite leidend und auf der linken Seite geimpft worden war, ferner an Schielen und an Finnen litt, überdies die Milz angeschwollen war, so begann ich die Kur mit Thuja 30. und gab darauf für längere Zeit Bellis

---

*) Herr Dr. Burnett macht dazu die Bemerkung: Muttermale vergehen meistens unter dem Gebrauch von Thuja 30., lang gebraucht, aber mit großen Zwischenpausen gegeben!

**) schwächere Seite links weist stets auf Thuja hin und erregt den Verdacht einer Impfschädigung. Red. d. „Hom. Mtsbl."

perennis (Gänseblümchen-) Tinktur, von welcher Patientin im ganzen eine Unze (= 16 Gramm) nahm. Mit diesen beiden Mitteln behandelte ich sie ungefähr ein Jahr.

Darauf folgten in nachstehender Ordnung: Viscum album (weiße Mistel) 1., Fragaria vesca (gemeine Walderdbeer-) Tinktur (aus der Pflanze), Bryonia alba-Tinktur, Saw-Palmetto (neu eingeführte amerikanische Pflanze)-Tinktur mit größtem Erfolge. Bald nach Beendigung der Kur hörte ich, daß das Fräulein sich verlobt habe.

Was wir schon bei Ankündigung des Buches in Nr. 11 der „Hom. Mtsbl." von 1896 gesagt, wollen wir zum Schluß hier wiederholen: Burnett weist in erschreckenden Beispielen nach, wie die moderne Impferei zur abnormen Frühreife des Geschlechtstriebs und zur unnatürlichen Befriedigung desselben führt! Zugleich aber giebt er die Mittel an, wie dieser Grundvergiftung des Menschengeschlechts mit Erfolg entgegengetreten werden kann; es sind vor allem: Thuja, Sabina, Platina in hohen Potenzen und in großen Zwischenräumen gegeben; wozu in gar hartnäckigen Fällen noch Tuberculin in hoher Potenz kommt.

Möge Burnetts Werkchen über Delicate, Backward, Puny & Stunted Children die Beachtung seitens der Aerzte finden, die es in so hohem Maße verdient!

Der akute Gelenkrheumatismus und seine Behandlung.

Von Dr. Karl Kiefer, Nürnberg.

Der akute Gelenkrheumatismus ist heutzutage eine der häufigsten und am meisten gefürchteten Erkrankungen. Er befällt Leute von jedem Alter und Geschlecht, er ist heimisch in den Häusern der Wohlhabenden ebensogut wie in den engen, unsaubern Stuben, in denen die untersten Klassen der Bevölkerung unserer Fabrikstädte zu hausen gezwungen sind. Gefürchtet ist er weniger wegen des verhältnismäßig geringen Sterblichkeitsprozentsatzes als wegen seiner Folgen, insbesondere der gesteigerten Neigung zur Wiedererkrankung und der chronischen Herzfehler.

Gelenkrheumatismus heißt die Erkrankung deswegen, weil bei ihr hauptsächlich mehr oder weniger starke Schwellungen eines oder mehrerer Gelenke mit ganz außerordentlicher Schmerzhaftigkeit der befallenen Gelenke in die Erscheinung treten. Wer jemals solch einen armen Kranken mit gerötetem Gesicht, bedeckt mit sauer riechendem Schweiß, unbeweglich in seinem Bette hat liegen sehen, mit dem kläglichen und ewig ängstlichen Ausdruck in den Zügen, es möchte eine ungeschickte Bewegung, ja nur die rasche Annäherung einer Person seiner Umgebung einen neuen Schmerzausbruch hervorrufen, der wird den peinlichen Eindruck lange nicht verwinden.

Gewöhnlich werden eines oder mehrere der größeren Gelenke zuerst befallen. Unter mäßigem Fieber, das selten über 39—39,5° steigt, breitet sich dann die Erkrankung sprungweise über viele größere und kleinere Gelenke aus, wobei dann die Krankheitserscheinungen in den zuerst befallenen Gelenken meist wieder nachlassen. In leichteren Fällen bleibt es bei diesen Erkrankungen der Gelenke allein, wenn sich diese auch wochenlang mit wechselnder Heftigkeit hinziehen können; in schwereren Fällen aber, und darunter sind auch solche zu rechnen, bei denen Schwellung und Schmerzhaftigkeit der Gelenke selbst ziemlich leicht sein können, ergreift die Krankheit auch andere Teile des Organismus, insbesondere die Auskleidungen des Herzbeutels, des Herzinnern und der Brusthöhle, kurz sie kann sich überall einnisten, wo sogenannte seröse Häute sich befinden, vorzüglich aber befällt sie, wie gesagt, die Herzklappen, den Herzbeutel und das Rippenfell; ja sie kann auch, und das sind gar nicht so seltene Fälle, ohne alle Beteiligung der Gelenke die genannten Gewebe allein befallen und man spricht dann von einer rheumatischen Rippenfell-, Herzklappenentzündung u. s. w. Besonders die letztere ist neben der eigentlichen Gelenkerkrankung eine recht häufige Erscheinung und hinterläßt oft die gefürchteten Klappenfehler, indem infolge der Vernarbung des entzündlichen Prozesses an den Klappen entweder Schlußunfähigkeit oder Verengerung derselben eintritt. Derartige Individuen leiden dann zeitlebens an den Folgezuständen des Herzfehlers, Herzklopfen, Atemnot, leichter Ermüdung, wozu sich dann in späteren Jahren noch schlimmere Erscheinungen gesellen. Neben den heftigen Schmerzen sind es besonders die häufigen, starken, sauer riechenden Schweiße, welche eine arge Plage des Kranken bilden, schon deshalb, weil die Abneigung des Patienten gegen jede Berührung ein häufiges Wechseln der Bett- und Leibwäsche verbietet. Dabei folgt auf diese Schweiße nicht etwa, wie bei andern Krankheiten, eine Entfieberung, sondern die Krankheit geht bei gleich hoher Temperatur und gleich schlechtem Allgemeinbefinden ruhig weiter.

Als Veranlassung des akuten Gelenkrheumatismus sind Erkältungen allgemein anerkannt. Nach dem Worte „Gebranntes Kind scheut das Feuer“ hüten sich deshalb alle, die einmal an Gelenkrheumatismus erkrankt waren, mit ängstlicher Sorge vor dem leisesten Zugwind und sind deshalb häufig nicht gerade die willkommensten Gesellschafter. Im Frühjahr und Spätherbst, wenn Erkältungen als Gelegenheitsursachen am häufigsten gegeben sind, tritt deshalb auch die Krankheit in gehäufterer Zahl auf. Indes sind zu allen Jahreszeiten Erkältungen nicht selten. Oefters auch werden an einem Orte infolge unbekannter Einflüsse viele Fälle in kurzer Zeit beobachtet und man spricht dann von epidemischem Auftreten.

Daß diese Krankheit, welche den Patienten wochen-, ja monate-

lang unter den schwersten und unerträglichsten Erscheinungen an das Bett fesselt und ihn mit dauerndem Siechtum bedroht, die Geduld des Kranken und des Arztes manchmal auf eine harte Probe stellt, ist selbstverständlich. Hilfe ist der Kranke berechtigt, von seinem Arzte zu verlangen, und wohl bei keinem andern Leiden wird sie mit solcher Ungeduld, solcher Dringlichkeit begehrt.

Was giebt uns nun die ärztliche Kunst für Mittel an die Hand, dieser schweren Krankheit zu steuern?

Neben der Syphilis ist der Gelenkrheumatismus diejenige Seuche, deren Behandlung die Allopathie als ihren Stolz, ihr Renommierstück betrachtet. Zwanzig Jahre ist es her, seitdem die Salicylsäure allgemein in die Therapie des Rheumatismus eingeführt wurde; viele Zentner des Mittels sind in dieser Zeit dem menschlichen Organismus einverleibt worden und wenigstens mit dem Erfolg, daß die Opposition des Publikums gegen gar kein anderes Arzneimittel eine so laute und energische ist wie gegen die Salicylsäurepräparate; ja man kann geradezu sagen, der Salicylsäure verdanken die Homöopathen einen großen Teil ihrer Praxis und zwar den dankbarsten. Es läßt sich nicht leugnen, daß die Einwirkung der Salicylsäure auf den Gelenkrheumatismus häufig eine auffallende, außerordentlich rasch auftretende ist; die Schmerzhaftigkeit insbesondere läßt oft in wenigen Stunden völlig nach, langsamer pflegt die Schwellung zurückzugehen. Aber mit welchen „Nebenerscheinungen“ wird dieser Erfolg erkauft und wie steht es mit der dauernden Wirkung? Nach größeren Gaben des Mittels stellt sich rasch Uebelkeit, unangenehmes Druckgefühl im Magen, Brechreiz und Erbrechen, Eingenommensein des Kopfes, heftiges Ohrensausen und Schwindel ein, alles Erscheinungen, welche für das Vorhandensein einer starken Vergiftung sprechen. Langsam lassen diese Symptome wieder nach, aber wer längere Zeit Salicylsäure genommen hat, der trägt die Folgen in einer Verstimmung des Magens noch monatelang. Der Appetit erlischt, solange das Mittel genommen wird, völlig und bei vielen stellt sich schließlich eine so heftige Abneigung gegen die Arznei ein, daß schon die geringste Dosis durch heftiges Erbrechen wieder ausgestoßen wird. Dann greift der zielbewußte Arzt zum Klysma. Ich habe einen Patienten, einen kräftigen Mann von 35 Jahren und vor seiner Erkrankung blühendem Aussehen, der die Salicylsäure innerlich nicht mehr nehmen konnte, als er im Verlauf eines Jahres zum zweitenmal heftig an Gelenkrheumatismus erkrankte. Er wurde wochenlang mit Klysmen behandelt, obwohl sich immer heftige Vergiftungserscheinungen einstellten und so gut wie nichts genossen werden konnte, und es gelang, durch eine siebenwöchige, konsequent und energisch durchgeführte Kur das Körpergewicht von 165 auf 120 Pfund herabzumindern; dabei waren die im Verlaufe der Erkrankung ergriffenen Gelenke steif geblieben, und als der Arzt

die Kur für beendet erklärte und ihm einen Badeaufenthalt riet, konnte der Mann nur mühselig an Krücken sich bewegen. Das ist jedoch kein vereinzelter Fall. Leichtere Fälle gehen mit und ohne Salicyl rasch zurück und beweisen nichts für die günstige Wirkung gerade dieses Präparats. Einer meiner Patienten war schon einigemale an Gelenkrheumatismus erkrankt; der Mann ist Maschinenheizer in einer Brauerei und hat abwechselnd Tag- und Nachtdienst. Eine solche Beschäftigung disponiert geradezu zu erneuter Erkrankung; neue Anfälle sind auch nicht selten; sowie er die ersten Erscheinungen bemerkt, nimmt er jetzt einige Tropfen Rhus und ein Dampfbad, und seit einem Jahre hat er heftigere Erkrankungen vermeiden gelernt. Schwerere Fälle aber verlangen die häufig wiederholte Anwendung des Mittels. Kaum sind nach einer Dosis von 4—6 Gramm Natr. salicyl die Intoxikationserscheinungen etwas zurückgegangen, was nach ein bis zwei Tagen der Fall ist, so stellt das Recidiv sich ein; dieses wird ebenso und unter denselben Nebenerscheinungen besiegt, und so geht es wochenlang mit gleichem Erfolge weiter, bis die Krankheit allmählich nachläßt oder der Kranke das Einnehmen des Renommiermittels verweigert. Es giebt auch Fälle, und zwar nicht wenige, in denen nach wochenlanger Kur die Salicylsäure ihre Wirkung völlig versagt, immer wieder Recidive eintreten, die Krankheit sich schließlich in einzelnen Gelenken festsetzt, die dann dauernd ergriffen bleiben, bis nach weiteren Wochen Bäder und Massage endlich Besserung und Heilung bringen. Ein Krankheitsbericht von einer 40jährigen Dame liegt mir vor, welche in drei Monaten viermal an Gelenkrheumatismus erkrankte; jedesmal wurde der Anfall durch Salicyl rasch unterdrückt, wiederholte sich aber nach kurzer Pause von 10—14 Tagen, ohne daß Patientin in dieser Zwischenzeit völlig frei war. Nach dem vierten Anfall, der auch koupiert wurde, saß sie steif in ihrem Lehnsessel, und dann ging sie zum Homöopathen und verlangte, in acht Tagen längstens wieder ordentlich auf den Beinen zu sein.

Kommen Patienten, welche mit Salicylsäure behandelt wurden, mit ihren steifen Gliedern zur Nachkur in ein Schwefelbad oder Wildbad, dann tritt sofort nach den ersten Bädern erneute Schmerzhaftigkeit und verminderte Bewegungsfähigkeit auf, und weicht erst einem längern Badegebrauch. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die koupierende Behandlung mit Salicylsäure außer den Nebenwirkungen, die dem Patienten eine wahre Qual sind, zur Verschleppung der Erkrankung in ausgesprochenem Maße beiträgt und zu erneuten Krankheitsanfällen disponiert; denn in keinem schwereren Fall gelangt der Prozeß durch Salicyl zur befriedigenden Ausheilung, ja es vermag in sehr häufigen Fällen nicht einmal etwas gegen Schwellung und Schmerz, und deshalb hat das Mittel bis jetzt auch den Gebrauch von Morphium und Chloralhydrat nicht entbehrlich gemacht, ebensowenig wie die örtliche Behandlung mit

Eisbeutel, Blutegeln, Einpinselungen von Jodtinktur u. s. w. Einen Kranken sah ich sogar, dem sein Berater die kranken Gelenke direkt in Guttapercha eingepackt hatte. Und dabei ist die Salicylsäure eines der vorzüglichst wirkenden Mittel, und es ist wohl kein Zweifel, daß ein Homöopath, dem ein Kranker sterben würde, ohne Salicyl bekommen zu haben, das Schicksal jener Kollegen teilen würde, die man noch in den vierziger Jahren, weil sie bei Lungenentzündung den Aderlaß unterließen, wegen Kunstfehlers auf das Gutachten der Medizinalbehörden einsperrte. Probatum est.

Kann man aber gegen die Krankheit überhaupt etwas besseres thun? Kommt man in solch ein Krankenzimmer, in dem der ängstliche Patient alle Fenster geschlossen hält und das er dann mit seinen sauer riechenden Ausdünstungen anfüllt, was die Geruchsnerven nicht gerade als eine Schmeichelei empfinden, so verlangt der gewöhnliche Mutterwitz zuerst reine Luft und Sauberkeit. Also die Fenster auf; dabei muß der Kranke ja nicht gerade im Zug liegen. Dann lasse ich in jedem Falle, wenn es sich nicht um schwächliche, sehr herabgekommene Kranke handelt, den ganzen Körper mit Seife und Wasser, und zwar kühlem, von dem anhaftenden Schweiße reinigen, trotz damit verbundener Schmerzen, die sich aber bei vorsichtiger Behandlung recht vermeiden lassen; dann bekommt der Patient reine, vorgewärmte Leib- und Bettwäsche, und es ist erstaunlich, wie wohl sich ein reiner Organismus fühlt trotz der Schmerzen; ja auch der Schmerz wird nicht so intensiv und so unangenehm empfunden, wenn das Allgemeinbefinden ein wohleres ist. Diese Abwaschungen werden täglich wiederholt, und der Patient sorgt sehr bald selbst dafür, daß dies geschieht, wenn seine Pfleger ängstlicher sind als er selbst.

Dann haben wir das geeignete Mittel zu wählen. Die Homöopathie empfiehlt eine ganze Reihe, und das mit Recht; denn bei der Erkrankung an Gelenkrheumatismus handelt es sich nicht um eine einfache Infektion allein, die jeden befallen kann wie etwa die Cholera, sondern dabei spricht die Konstitution, die individuelle Disposition in allererster Linie mit; das beweist schon die Neigung zu Recidiven, während bei andern Infektionskrankheiten entweder geradezu Immunität, wie bei Pocken, oder doch wenigstens die Wiederherstellung auf den früheren Stand erfolgt. Die Konstitutionen sind aber sehr verschieden und deshalb erfordert die Behandlung des Gelenkrheumatismus eine größere Zahl von Mitteln zur individuellen Anpassung, je nach den Erscheinungen, unter denen die Krankheit verläuft, als da sind: größere oder geringere Schmerzhaftigkeit, höhere oder mäßigere Temperatur, Neigung zum Wandern oder Bevorzugung weniger Gelenke, rascherer oder langsamerer Ablauf der einzelnen Attaken, Art der Schwellung, Verschlimmerung nach Tageszeiten, Beteiligung des Allgemeinbefindens, Komplikationen und insbesondere das Verhalten des Harns und anderer Ausschei-

dungen. Von andern Mitteln kommen zur Anwendung: Aconit, Bryonia, Pulsatilla, Rhus toxicodendr., Colchicum, Natr. nitr., Benzois acid., Belladonna und bei Beteiligung des Herzens Spigelia und Kalmia. Die Charakteristik jedes einzelnen Mittels läßt sich nicht in wenigen Worten erschöpfen, die Auswahl des passenden muß immer dem Arzte überlassen bleiben, denn auch in den kleinen Lehrbüchern, die sich in den Händen des Publikums befinden, sind die unterscheidenden Merkmale nicht immer mit der Schärfe hervorgehoben, daß die Mittelwahl auch dem Laien leicht würde.

Hervorheben will ich nur die vorzügliche Wirkung der Spigelia bei rheumatischen Entzündungen am Herzen. Gegen die Entzündungen an den Klappen wendet die Allopathie außer dem unvermeidlichen Morphium selten ein Arzneimittel an, bei Entzündungen im Herzbeutel giebt sie Digitalis, welches nur einen Einfluß auf die Herznerven ausübt und dadurch die Herzthätigkeit verlangsamt und kräftigt, gegen die Entzündung selber aber nichts vermag. Gegen beide Entzündungsformen ist aber Spigelia ein trefflich bewährtes Mittel, welches im stande ist, die subjektiven Symptome, stechenden und Druckschmerz sowie Schweratmigkeit ebensowohl wie die objektiven Erscheinungen in kurzer Zeit, oft wenige Stunden nach der ersten Gabe zum Rückgang zu bringen. Ich erinnere mich insbesondere an einen verzweifelten Fall, in dem ich dem Mittel sehr zu Dank verpflichtet war. Ein hiesiger Gastwirt von 40 Jahren, starker Biertrinker, mit einem ausgesprochenen Fettherzen und allgemeiner Fettleibigkeit, war an Gelenkrheumatismus schwer erkrankt. Ich fürchtete bei der Konstitution des Kranken sehr das Uebergreifen des Prozesses auf das Herz und es ließ nicht lange auf sich warten. Ich wurde nachts gerufen und fand den Mann mit der Klage über heftige Atemnot, drückende und stechende Schmerzen in der Herzgegend. Die Atmung war sehr erschwert, Gesicht und Schleimhäute dunkelrot gefärbt, der Puls rasch, schnellend, etwas unregelmäßig. Die Untersuchung ergab entzündliche Erscheinungen an einer Herzklappe, besonders aber starkes Reibegeräusch im Herzbeutel, welches auf eine starke Entzündung deutete. Ich ließ Spigelia 3. anfangs viertelstündlich, mit dem baldigen Nachlaß aller Symptome stündlich geben und hatte die Freude, bei meinem Morgenbesuch nur noch ein leichtes Reiben am Herzbeutel zu finden, welches bis zum nächsten Tage ebenfalls schwand. Der Patient machte nur noch eine rheumatische Rippenfellentzündung durch und kehrte, vier Wochen nach Beginn der Erkrankung, wieder zu seinem Bierfasse zurück, wo er jetzt, trotz aller Ermahnungen, wieder selbst sein fleißigster Gast ist.

Ferner lasse ich bei stark entzündeten Gelenken und kräftigen Patienten, wenn nicht stärkere Entzündung am Herzen eine Gegenanzeige bildet, die erkrankten Gelenke in kühle Kompressen mit wol-

lenem Umschlag legen, welche durch eine daneben gelegte Bettflasche oder Mineralwasserkrug rasch erwärmt und zum Dampfen gebracht werden. Sind mehrere Gelenke ergriffen, dann lasse ich nie mehr als ein großes oder zwei kleinere gleichzeitig einschlagen. Die Kompresse mit Bettflasche bleibt 45—60 Minuten liegen, hierauf werden die Gelenke kühl abgewaschen und leicht in Wolle eingewickelt. Nach einer solchen Prozedur läßt der Schmerz und die Schwellung häufig ganz beträchtlich nach und der Kranke fühlt eine wesentliche Erleichterung.

Die Diät muß nicht notwendigerweise streng sein. Außer Alcoholicis verbiete ich nur schwer verdauliche Speisen, lasse aber die Kranken eine leichte, abwechslungsreiche Kost, bestehend in leichten Fleisch- und Mehlspeisen, Obst, Kompot, auch etwas grünem Gemüse, besonders in Fleischbrühe als Suppe gekocht, Weißbrot oder Zwieback 2c. reichen. Sie sind fast immer im stande, wenn nicht viel, so doch genügende Nahrung zu sich zu nehmen, und besonders dankbar, wenn man sie nicht mit Schleimsüpplein und anderer Wochenbettskost quält.

Durch eine derartige Behandlung gelingt es zwar nicht immer, die Krankheit auf eine kurze Zeitdauer zu beschränken, was aber immer gelingt, das ist die Abkürzung des Verlaufs, Milderung der Schmerzen, Schonung des Patienten und Erhaltung seiner Kräfte; denn niemals wird bei der homöopathischen Behandlung die Fähigkeit, Nahrung aufzunehmen, so herabgesetzt, niemals das Allgemeinbefinden so in Mitleidenschaft gezogen, wie bei der Salicylsäurebehandlung. Ist dann der ganze Prozeß abgelaufen, dann unterscheidet den homöopathisch Behandelten von dem allopathisch Kurierten ganz besonders die viel größere Freiheit und Beweglichkeit in den erkrankt gewesenen Gelenken und die Möglichkeit, bei seinem gesunden Magen viel rascher den früheren Kräftezustand wieder zu gewinnen. Daß die Ausheilung eine viel vollkommenere ist, beweist auch die Reaktion auf eine eventuelle Badekur. Solch heftige Erscheinungen nach den ersten Bädern stellen sich so gut wie nie ein, und daß bei einem so viel besseren Zustand auch die Neigung zur Wiedererkrankung eine ganz wesentlich geringere ist, liegt wohl auf der Hand.

Die ersten Anfänge der Homöopathie in Amerika.

(Fortsetzung.)

Wir haben gesehen, Dr. Gram lehrte Folger, Gray und Wilsey.

Dr. John F. Gray war in Sherburne im Staat Newyork im Jahre 1804 geboren. 1824 wurde er der Schüler des Dr. Hosack in Newyork. Nachdem er sich von der Wahrheit der Homöopathie überzeugt hatte und nach den Grundsätzen derselben praktizierte, verließ ihn ein Patient nach dem andern, und obgleich er zuvor

eine sehr große Praxis gehabt hatte, war er kaum mehr fähig, sich durchzubringen. Dies war im Jahre 1829 oder 1830. Dr. Vanderburgh, der damals eine große Praxis hatte, veranlaßte nun Dr. Gray, in den Broadway (die bedeutendste Straße von Newyork) zu ziehen, indem er ihm genügend Familien versprach, um seine Miete bezahlen zu können. Im Jahre 1840 gab Gray im Verein mit Dr. Hull die Zeitschrift »Homoeopathic Examiner« heraus; auch war er im Jahre 1855 ein Mitherausgeber des »American Journal of Homoeopathy«.

Der nächste, der die Homöopathie ergriff, war Dr. Abraham D. Wilson, den Dr. Gray mit Gram bekannt machte. Er war von dem College für Aerzte und Chirurgen im Jahre 1822 graduiert und hatte in Newyork seit jener Zeit praktiziert. Man sagte, daß er damals die größte Praxis in der Stadt hatte; aber als er im Jahre 1829 zur Homöopathie überging, hatte er zwei Jahre später, im Jahre 1831, alle Familien, mit der Ausnahme einer einzigen, verloren. Er konnte nicht Deutsch lesen und war deshalb, wenn er seine Fälle studieren wollte, ganz von Gram abhängig. Dr. Wilson bekam später wieder eine ausgedehnte Praxis; er starb im Jahre 1864 als einer der hervorragendsten homöopathischen Aerzte Newyorks.

Ein anderer, den wir unter die alten Helden der Homöopathie zu rechnen haben, war Dr. Daniel E. Stearns. Letzterer traf im Jahre 1828 mit Gram zusammen und praktizierte als homöopathischer Arzt seit 1829. Im Jahre 1833 führte er das neue System in Trenton (Staat Newyork) ein.

Der erste Student der Homöopathie und Schüler Grams war A. G. Hull. Er wurde einer der gesuchtesten Homöopathen in Newyork. Er gab im Verein mit Dr. Gray den »Homoeopathic Examiner« und verschiedene Bände von »Jahrs Manual« heraus. —

Das war der Anfang der Homöopathie in Amerika und bringt uns auf das Jahr 1830. Gram und seine Schüler: Folger, Gray, Hull, Wilson, Wilsey lebten zusammen wie Brüder. Es waren keine unkundigen Menschen, keine irreguläre Praktikanten, sondern die best erzogensten und talentvollsten medizinischen Männer Newyorks.

Im Jahre 1832 wurde den Reihen der Homöopathen durch Dt. William Channing ein neuer Zuwachs. Er war ein Mann von guter Erziehung, der im Jahre 1830 in »Rutgers College« graduierte. Er unterstützte Dr. Grams Vorschlag in der County medical society für die Einführung einer öffentlichen staatlichen Prüfung für Kandidaten der Medizin. Als er mit Gram und Wilson zur Abhaltung solcher Prüfungen gewählt wurde, hörte er oft die Homöopathie besprechen. Im Jahre 1832 brach in Newyork die Cholera aus; Dr. Channing ging in die Hospitäler und offerierte seine Dienste, die darin bestanden, für die Opfer der Epidemie zu verschreiben. Nachdem er den geringen Erfolg mit den allopathischen

Arzneimitteln eingesehen und sich der Besprechungen und Ansichten eines Gram und Wilson erinnerte, machte er öffentliche Versuche mit homöopathischen Arzneimitteln und zwar mit Camphora, Veratrum und Cuprum, wie sie von Hahnemann in Europa vorgeschrieben wurden. Die Resultate waren so günstig, daß er dieselben im »Commercial advertiser of the day« veröffentlichte. Es dauerte nicht mehr lange, bis er die Homöopathie voll anerkannte. Dr. Gray behauptet, daß Channing der erste reine Hahnemannianer war, d. h. er befolgte die Regeln Hahnemanns aufs genaueste.

Im Jahre 1833 nahm Dr. Gram einen zweiten Schüler, Joseph F. Curtis. Aber auch noch verschiedene andere Aerzte begannen bald in Newyork homöopathisch zu praktizieren: Dr. Dutcher, Dr. John Granger, Dr. S. R. Kirby und Dr. Vanderburgh, der einmal, nachdem er schon viele Jahre praktiziert hatte, von einem Arzt, den er in der Nachbarschaft besuchte, gefragt wurde: „Mit was kann ich dich am besten unterhalten?“ Dr. Vanderburgh antwortete: »Show me some sick folks!« (Zeige mir einige kranke Leute.) —

Aber die Homöopathie war zu jener Zeit keineswegs auf den Staat Newyork beschränkt; ihr Einzug im Staate Pennsylvania war nur kurze Zeit später erfolgt. Etwa im Jahre 1825 kam Dr. Wilhelm Wesselhöft, ein Graduierter der Universität Jena, ein Freund Jahns, des Vaters der modernen Turnerei, nach Pennsylvania und ließ sich in der Stadt Bath im Northampton County nieder. Dr. Heinrich Detwiller, der aus der Schweiz stammte, hatte sich in dortiger Nähe, nämlich in Hellertown, im Jahre 1817 niedergelassen, und Dr. Eberhard Freytag praktizierte seit Jahren in jener Gegend, im Städtchen Bethlehem. Diese regelrechten Praktikanten der Medizin kamen häufig zusammen, und eines Tages erwähnte Dr. Wesselhöft, daß ihm sein Vater von Deutschland Hahnemanns „Organon der Heilkunst“ zugesandt hätte; daß er ferner Briefe von Hahnemann erhalten hätte, und daß ihm sein Vater eine Schachtel homöopathischer Arzneimittel, die von Dr. Stapf bereitet waren, geschickt hätte.

In Zukunft besprachen diese drei Männer häufig die neue Heillehre, und am 23. Juli 1828 gab Dr. Detwiller die erste Dose homöopathische Medizin, die je im Staate Pennsylvania gegeben wurde. Hahnemann selbst schrieb zu dieser Zeit an Dr. Wesselhöft; einige Klassenfreunde des letzteren waren nämlich eifrige Homöopathen geworden, und auf deren Wunsch schrieb ihm Hahnemann und bat ihn, Versuche mit den Arzneimitteln zu machen, welche ihm zusammen mit dem Organon und mit einigen Arzneiprüfungen von Dr. Herings Vater, der ebenfalls zur Homöopathie übergegangen war, zugeschickt wurden. Das Organon bekehrte Dr. Wesselhöft zwar nicht, aber die beigelegten Arzneiprüfungen machten einen solchen

Eindruck auf ihn, daß er selbst zu experimentieren begann, was ihm dann die Wahrheit der Versicherungen Hahnemanns klar bewies.

Wie schon erwähnt, war es Dr. Detwiller, der die erste Dosis homöopathischer Arznei im Staate Pennsylvania gegeben hat. Es war eine Patientin, die er damals wegen Dysmenorrhoea (Regelstörung) einige Zeit lang erfolglos behandelt hatte. Am 23. Juli 1823 erhielt sie eine Dosis Pulsatilla, die ihr baldige Erleichterung verschaffte.

Dr. Wesselhöft war sein steter Berater. Diese zwei ernsten Männer trafen öfter zusammen, konsultierten und besprachen die neue Lehre des deutschen Denkers aufs eifrigste. Sie befolgten seinen Rat, Versuche mit den Arzneimitteln zu machen, und in dem besten aller Schmelztiegeln, nämlich demjenigen der praktischen Erfahrung, fanden sie, daß das Gesetz der Aehnlichkeit sich selbst zum puren Gold kristallisierte, und sie, die hervorragendsten Aerzte jener Gegend, wurden eifrige Nachfolger Hahnemanns. Kurze Zeit darauf nahm auch Dr. Freytag, der in der Nähe wohnte, an den Besprechungen teil, und trotz seiner 60 Jahre studierte er die neuen Therapien mit großem Eifer. Ungefähr zur selben Zeit interessierte sich ein Pfarrer Namens Christian J. Becker von Kridersville, der ursprünglich für die ärztliche Profession bestimmt war, für diesen Gegenstand und nahm an den Diskussionen lebhaften Anteil. Im Jahre 1830 kam noch John Romig zu ihnen. Die häufigen Zusammenkünfte dieser Männer erreichten ihren Höhepunkt in der Gründung der »Homoeopathic Society of Northampton and adjacent counties« (Homöopathische Gesellschaft von Northampton und anliegenden Kreisen) am 23. August 1834.

Im Jahre 1829 brach eine Ruhrepidemie in der ganzen dortigen Umgebung aus, und Dr. Wesselhöft war so entzückt von den Erfolgen seiner Behandlung mit den neuen Heilmitteln, daß er die allopathische Praxis ganz aufgab und sich ausschließlich der Homöopathie widmete. Er gab seine große und einträgliche allopathische Praxis auf und behandelte für ein Jahr lang alle Fälle, die zu ihm kamen, homöopathisch, aber unentgeltlich, von dem Wunsche ausgehend, die neue Heillehre und ihre Materia medica gründlich kennen zu lernen. Er hielt Sprechstunden in Bath und den umliegenden Städten, wo er die Kranken einlud, sich der neuen Behandlung zu bedienen. Den Pfarrern brachte er so viele Kenntnisse bei, daß dieselben in seiner Abwesenheit fähig waren, zu ordinieren.

Bis zum Jahre 1830 lieferte Dr. Wesselhöft die homöopathischen Arzneimittel; im Jahre 1830 erhielt Dr. Detwiller von Deutschland aus alle Bücher, welche bis zu dieser Zeit über Homöopathie gedruckt worden waren, zusammen mit den ersten neun Bänden des „Archivs für homöopathische Heilkunst", das von Dr. Stapf in Deutschland seit dem Jahre 1821 herausgegeben wurde, zugeschickt. —

(Fortsetzung folgt.)

Die Maul- und Klauenseuche

macht viel Schaden und tritt trotz aller Sperre und aller Vorsichtsmaßregeln auch in Stallungen auf, wo man es weder an gutem Futter noch an verständiger Pflege des Viehs fehlen läßt. Sie wird zwar oft „eingeschleppt" und ist ohne Zweifel sehr ansteckend, aber sie entsteht auch „von selbst" — ohne jede Ansteckung von außen —, wie oft genug die Ausbrüche der Krankheit in den höchstgelegenen, aus allem Verkehr stehenden Schweizer Alpen bewiesen haben. Während man sie sonst besonders in oder nach sehr trockenen Sommern beobachtet, finden wir sie vergangenen Herbst und diesen Winter nach dem außerordentlich nassen Sommer! Beidemale ist eben das Futter nicht unter normalen Verhältnissen gewachsen und eingebracht, und darin liegt wohl die Ursache zur Disposition des Viehs, krank zu werden!

Wie dem auch sei! seit dem ersten Entstehen der Maul- und Klauenseuche war und blieb die Allopathie machtlos dagegen, während wir in der Homöopathie bewährte Mittel dagegen haben: für den ersten Anfang Mercurius vivus, oder Merc. solubilis und Calcarea phosphorica, beide in mittlerer Potenz; auch Schüßlers Kalium chloratum 6. Verr. Bei Ueberhandnehmen ist neben Mercur zu Asa foetida zu greifen (mittlere Potenzen), und ab und zu eine Gabe Silicea zu geben. In schwersten Fällen Kali phosphoricum, Asa foetida und Nitri acid. zu wechseln!

Aeußerlich empfiehlt sich die erste oder zweite Potenz von Spiritus sulphuratus zum Auswaschen des Mauls und der Klauen (ein Löffel voll auf eine Tasse recht warmen Wassers!); wenn man nicht gut damit fertig wird, so ist Einspritzen dieser Lösung mittels einer Hartgummispritze ins Maul und zwischen die Klauen zu empfehlen und zwar drei- bis viermal im Tag. So kann man auch die Mittel in Lösung beibringen.

Trocken stellen des Viehs! auf Torfstreu, Sägmehlstreu, und Trockenhalten der Streu!

Vermischtes.

— Aus den Verhandlungen der Herbstversammlung homöopathischer Aerzte Württembergs (18. Nov. 1896): Nach einem Vortrag des Hrn. Dr. Liebendörfer, Missionsarzt in Calicut (Indien), fragt Dr. Kirn-Pforzheim, wie es sich mit der vegetarianischen Lebensweise der Inder verhalte? wie deren Kraftleistungen im Verhältnis zu den fleischessenden Engländern stehen?

Dr. Liebendörfer antwortet: Nur die Brahminen enthalten sich des Fleischgenusses, und seitdem sich manche von ihnen mit amtlichen Geschäften befassen, seien auch diese zur Fleischnahrung genötigt worden, um Kraft zu gewinnen. —

Vorher schon hatte Dr. Liebendörfer auf die Thatsache aufmerksam gemacht, daß die Eingeborenen Indiens scharfe Gewürze sehr lieben. (Nach der „Allgem. Hom. Ztg.")

Was sagen unsere Vegetarianer zu diesen Mitteilungen?

* * *

— Die medizinische Wissenschaft sucht wieder einmal Hilfe bei der Polizei: es sind in Berlin und besonders in Charlottenburg sämtliche Vertreter der Naturheilkunde vorgeladen; es ist ihnen eröffnet worden, sie haben alle Bezeichnungen wie „Naturarzt", „Naturheilkundiger", „Vertreter der Naturheilkunde", „Kurbadbesitzer", „Direktor der Naturheilanstalt" und ähnliches binnen acht Tagen von den Schildern zu entfernen, sonst würde es die Polizei auf deren Kosten besorgen. (Nach der „Berl. Morgenztg.")

Es ist traurig, recht traurig, daß die Polizei sich zu solchen Sachen hergiebt! Denn es geht sie doch im Grunde absolut nichts an, wie und von wem ein Kranker sich gesund machen läßt!! Da gäbe es doch noch andere Aufgaben!

* * *

— Der in Budapest sehr bekannte allopathische Arzt Dr. Korotnai wurde kürzlich wegen Diebstahls bei Patienten zu drei Jahren Kerker (d. h. Zuchthaus) verurteilt. Dieselben Blätter, welche das Maul nicht voll genug nehmen konnten, um die Homöopathie zu verunglimpfen, als der Schwindler und „Elektrohomöopath" Volbeding in Düsseldorf wegen Betrugs verurteilt wurde, scheinen gar nichts Besonderes darin zu finden, daß ein — noch dazu angesehener — Allopath beim Stehlen erwischt und bestraft wird. Und doch hatte der Elektrohomöopath Volbeding genau ebensowenig mit der Homöopathie zu schaffen, als der Allopath Korotnai; aber die Gelegenheit, der Homöopathie eins ans Bein zu hängen, schien günstig und mußte benützt werden!

Personalien.

— Der Ausschuß der Hahnemannia hat Hrn. Oekonom Ballier, Vorstand des homöopathischen Vereins Ditzingen, kooptiert.

— Herr Dr. med. Fröhling, bisher in Heilbronn, ist nach Amerika (der Heimat seiner Frau) ausgewandert. An seine Stelle trat Herr Dr. med. Förg von Neustadt a. d. H. (siehe Inserat).

— Herr Dr. med. Bossenmeyer hat sich als homöopathischer Arzt in Bretten (Baden) niedergelassen.

Briefkasten.

Ich bitte dringendst, Geldsendungen (Beiträge ꝛc.) direkt an die Buchhandlung von G. Geiger, Büchsenstraße 25 in Stuttgart, zu schicken und nicht an mich.

A. Zöppritz.

☞ Die **Jahresversammlung** der **Hahnemannia** wird laut Beschluß vom 24. Februar 1896 nicht mehr am 24. Februar, sondern am **1. Mai** abgehalten. Näheres in Nr. 4 der „Hom. Mtsbl."

Quittung I

für die Stiftung für Studierende der Medizin:

H. Franck Se. in L. ℳ 200.—.

Quittungen II

über die im Monat Dezember eingegangenen Beiträge:

Gingen a. F. ℳ 11.—, Giengen a. Br. ℳ 19.50, Rothenburg a. T. ℳ 12—. Biberach ℳ 31.50, Weilimdorf ℳ 3.60, Endersbach ℳ 12.—, Oberreichenbach ℳ 6.—, Metzingen ℳ 13.—, Ebingen ℳ 11.30, Meimsheim ℳ 14.40, Hedelfingen ℳ 30.50, Birkenfeld ℳ 37.20, Derdingen ℳ 72.30, Fünfbronn ℳ 4.50, Knittlingen ℳ 21.60, Böhringen ℳ 6.—, Nördlingen ℳ 8—, Ditzingen ℳ 94.—, Ludwigsburg ℳ 15.18, Kleineislingen ℳ 57.70, Gmünd (durch Ehing) ℳ 10.—, Metzingen ℳ 24.—, Laichingen ℳ 12—, Böckingen ℳ 31.40, Kornthal ℳ 10.—.

Weizs., Br. ℳ 6.—; Dr. M., Göpp. ℳ 20.—, Eisenbach. Beos. ℳ 5.—; Bendel, Ellerbach, ℳ 2.20; Ehinger, Kieselbronn ℳ 6.—; Bronn, Tein. ℳ 10.—; L. St. ℳ 20.—.

Anzeigen.

Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia". — Für die Redaktion verantwortlich: A. Zöppritz, Seestr. 41, in Stuttgart. — Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei. — Für den Buchhandel zu beziehen durch G. Geiger in Stuttgart.

Homöopathische Monatsblätter.

Mitteilungen und Erfahrungen

aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

22. Jahrgang. № 3.	Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Jährlicher Abonnementspreis ℳ 2. 20 inkl. Postzuschlag. Mitglieder der „Hahnemannia“ erhalten dieselben gratis. Man abonniert b. d. nächstgelegenen Post od. Buchhandlung.	Stuttgart. März 1897.

Bericht über die Einnahmen und Ausgaben der Hahnemannia im Jahre 1896.

Auf Beschluß der Generalversammlung vom 24. Februar 1895 ist der Kassenbericht jedesmal vor der Versammlung abzuschließen und revidiert vorzulegen. Es wäre bei der neuen Organisation auch kaum thunlich gewesen, die verschiedenen Rechnungen während einer Versammlung gehörig zu kontrollieren! Die Jahresabrechnung der G. Geiger'schen Buchhandlung wurde von seiten des Vereinsausschusses durch die Herren C. Hopf und A. Zöppritz geprüft; die Kassenführung des Herrn Zöppritz, sowie dessen Buchungen betreffend den Kontokorrent des Bankhauses G. H. Keller's Söhne hier, durch den Beamten der Württembergischen Sparkasse, Herrn Th. v. Heider, auf Ansuchen des Ausschusses revidiert und samt allen Belegen richtig befunden.

Am 1. Januar 1896 betrug der Saldo:

in der Kasse der Hahnemannia . .	ℳ 682.93.	
auf deren Konto b. G. H. Keller's Söhne	„ 1001.30.	
zusammen . . .		ℳ 1684.23.
Im Laufe des Jahres sind bis 31. Dezember eingegangen:		
bei A. Zöppritz (abzüglich der von Geiger im Laufe des Jahres an Zöppritz abgelieferten kleineren Beträge der Monatsabschlüsse) Netto		„ 2441.01.
bei G. H. Keller's Söhne (abzüglich der ihnen von Geiger und Zöppritz übergebenen Beträge)		„ 2002.52.
bei Geiger & Jedele (jetzt G. Geiger), Buchhandl. (darunter ist ein erst im Januar 1897 zur Ablieferung an Keller's Söhne gekommener Bar-Saldo von ℳ 691.94.)		„ 6479.95.
Summa:		ℳ 12607.71.
ab die Ausgaben mit		„ 10648.08.
bleibt ein Saldo per 1. Januar 1897 von . .		ℳ 1959.63.
(davon: bei Keller's Söhne . . .	ℳ 1698.20.	
bar in der Kasse bei Zöppritz	„ 261.43.)	

Wenn man diese Zahlen nach den einzelnen Posten näher ansieht, so sind unter den Einnahmen:

ℳ 2105.— Kapitalrückzahlungen (von jungen Aerzten),
ferner: „ 1950.—, welche für Unterstützung resp. Anlehen an einen stud. med. der Kasse der Hahnemannia zur weiteren Besorgung (in Abschlagszahlungen) übergeben worden waren.

Es sind also zusammen ℳ 4055.— außerordentliche Einnahmen zu verzeichnen, welchen nur

ℳ 650.— für Anlehen (im Jahre 1896) und
„ 1050.— geleistete Abschlagszahlungen,

zusammen ℳ 1700.— außerordentliche Ausgaben (zu diesen ist jedoch auch zu rechnen die Beisteuer zur Anti-Impfzwangs-Agitation mit ℳ 300.—) gegenüberstehen.

Es sind am 1. Januar 1897, aus dem Jahre 1896 stammend,
noch . . . . ℳ 900.—
und aus dem Jahre 1895 noch . . „ 200.—
zusammen ℳ 1100.— weiterzugeben.

Während am 1. Januar 1896 die Summe der Ausstände noch ℳ 3380.— betragen hatte, so war sie am 1. Januar 1897 auf ℳ 1775.— zurückgegangen — also ℳ 1605.— weniger. (Von diesen Ausständen sind jedoch in den Monaten Januar und Februar ℳ 500.— zurückbezahlt worden, so daß nun noch ein Rest bleibt von ℳ 1275.—.)

Das Vermögen der Hahnemannia bestand am 1. Jan. 1897:

aus ℳ 1959.63 Saldo (wie oben angeführt),
„ „ 1775.— Ausstände (wie oben),
„ ca. „ 100.— sonstigen Ausständen,
zusammen . . . ℳ 3834.63

davon ab die noch zu leistenden Zahlungen (s. ob.) mit ℳ 1100.—
Guthaben vom Buchdrucker, Buchbinder, Buchhändler, Expeditor . . . . . . „ 725.—
zusammen . . . „ 1825.—
Summa: ℳ 2009.63.

Dazu kommt der Wert der Vereinsbibliothek mit ca. ℳ 2000.—.
Summa: ℳ 4009.63.

gegen ℳ 6344.79. im Jahre 1895 (s. „Hom. Mtsbl.“ von 1895, Beilage, Seite 57/58).

Dieser auffallende Rückgang hat den Verwaltungsrat der „Stiftung für Studierende der Medizin“ bestimmt, der Kasse der Hahnemannia ℳ 1000.— von den seiner Zeit aus dieser Kasse dem Stiftungsfond überschriebenen Mitteln zurückzuvergüten (gemeinschaftliche Sitzung des Ausschusses der Hahnemannia mit dem Verwaltungsrat der Stiftung am 18. Januar 1896). Die Ursachen

des Vermögensrückgangs liegen aber nicht in den vermehrten **Ausgaben** — denn die kleine Vergütung an G. Geiger für den Einzug der Beiträge, die erhöhte Beisteuer für die Anti-Impfagitation u. dgl. fallen nicht ins Gewicht — allein die **Einnahmen** des Vereins sind ganz erheblich zurückgegangen! Was zuerst die **Beiträge** betrifft, so bezahlten noch anno 1893:

17 Vereinsmitglieder 20 bis 100 *M.* Jahresbeitrag,
23 " 10 " 15 " "

Im Jahre 1894 waren die betreffenden Zahlen auf 14 (statt 17) und 20 (statt 23) zurückgegangen. Im Jahre 1896 aber auf 6 (die 20 bis 25 Mark bezahlten) und 11 (die 10 bis 15 Mark bezahlten). Dem entsprechend auch die Anzahl der 5 bis 6 Mark und 3 bis 4 Mark Spendenden!

Unser Ausschuß hatte den Preis der Monatsblätter für Vereine, welche sie in größerer Zahl bezogen, erheblich herabgesetzt, in der gerechtfertigten Voraussetzung, daß dadurch der Absatz sich steigern würde. Dies war jedoch nur ganz vorübergehend der Fall, und bald bezogen die meisten Vereine **weniger** Blätter als vor dem Preisabschlag; viele gaben die „Hom. Monatsbl." ganz auf. — Noch im Jahre 1894 betrug (im großen Durchschnitt) der Erlös für ein Exemplar der „Homöop. Monatsblätter" **über** 2 Mark; er ging im Jahre 1895 auf *M.* 1.53 zurück und beträgt pro 1896 bei (rund) 5600 bezahlten Exemplaren **nur noch** *M* **1.18**!

Daß dies auf die Dauer nicht so fortgehen kann, liegt auf der Hand! Mögen die Vereinsleiter sich bemühen, den entstandenen Ausfall durch Gewinnung weiterer Leser zu ersetzen, und mögen unsere Vereinsmitglieder vor Augen behalten, daß unsere bisherige Agitation für Gleichberechtigung der Homöopathie und der Naturheilkunde mit der Allopathie und für Aufhebung des Impfzwangs nur fortgesetzt werden kann, wenn die Mittel dazu reichlich vorhanden sind!

Die ersten Anfänge der Homöopathie in Amerika.

(Fortsetzung und Schluß.)

Wir alle wissen, wer Dr. **Konstantin Hering** war. Er war ein Gelehrter, ein Dichter, ein Autor, ein Novellist, ein Denker, ein Mann, dessen Gehirn so viele Flächen besaß als ein Diamant, und von jeder derselben funkelte Originalität. Dieser Konstantin Hering war als Jüngling keineswegs ein Freund der Homöopathie. Im Jahre 1820, mit damals 20 Jahren, ging er nach Leipzig, wo er sieben Semester Medizin studierte. Von da an ging er nach Würzburg, wo er zu Füßen des Meisters der Pathologie Dr. Schönlein saß. Während des Zeitraums 1820 bis 1826 war sein Leben dasjenige eines deutschen Studenten, aber oft wurde er von seinen Mitstudenten wegen seines fleißigen Studierens verhöhnt. Er war

arm und hatte mancherlei Entbehrungen zu ertragen. Im Jahre 1821 oder 1822 wurde er von Baumgartner, einem Leipziger Buchhändler, gebeten, ein die Homöopathie vernichtendes Werk zu schreiben. Dies war gerade in jener Zeit, in der Hahnemann von Leipzig vertrieben wurde, und man dachte, ein solches Buch würde genügen, um der Homöopathie den Garaus zu machen. Das Buch wurde während des Winters 1821—22 geschrieben und war beinahe beendigt, als Hering, um einige Citate machen zu können, mit Hahnemanns Werken versehen wurde. In Band 3 der Materia medica pura fand er eine Bemerkung, die ihn zum Experimentieren veranlaßte. Die Folge davon war: Das Buch wurde nicht fortgesetzt — und selbst gegen den Rat aller seiner Freunde machte er weitere Experimente; nach zwei Jahren war er Homöopath. Er bekannte sich schon zur Homöopathie, während er noch unter Dr. Schönlein war, und seine Examina waren demzufolge viel schwieriger. Schon im Jahre 1824 korrespondierte Hering mit Hahnemann; persönlich kam er mit ihm zusammen. Dr. Hering erzählte Dr. Raue (ein in Philadelphia praktizierender homöopathischer Arzt; siehe „Homöop. Monatsbl.“ 1896, Nr. 10) oft, daß er Hahnemann in Leipzig im Jahre 1820 manchmal sah, wenn derselbe mit seiner Frau und Töchter Spaziergänge unternahm; allein zu der Zeit war er noch kein Anhänger seiner Lehre. Hahnemann siedelte bald darauf nach Cöthen über, und Hering wurde im Jahre 1826, also direkt nach seiner Approbation, als Naturforscher nach Surinam in Südamerika geschickt. Seine Liebe zur Homöopathie nahm immer mehr zu, und als Hahnemann im Jahre 1829 sein Jubiläum feierte, sandte ihm Hering eine Beglückwünschung. Die Blätter von „Stapfs Archiv“ sind voll von Herings Arzneiprüfungen, und die Prüfung von Lachesis (Gift der Giftschlange gleichen Namens) haben wir ganz unserem Hering zu verdanken.

Hering erhielt eines Tages durch Indianer in Dutsch Guinea eine Lachesis trigonocephalus (eine der großen, giftigen, südamerikanischen Schlangen, die oft eine Länge von 14 Fuß erreichen) und nahm zum Zwecke der physiologischen Prüfung das pure Gift derselben. Er wurde nun derart überwältigt davon, daß er die ganze Nacht delirierte; und dort, in jener kleinen Feldhütte, in der Tiefe der tropischen Wälder gelegen, niemand um sich, als wilde Indianer, bewachte ihn seine treue Frau und machte Bemerkungen über die auftretenden Symptome, besonders das Irrereden, überhaupt über alle zum Falle gehörigen Erscheinungen; und als Hering am nächsten Morgen wieder zur Besinnung kam und bedauerte, daß er so viele Zeit verloren habe, überreichte ihm seine treue Gemahlin diese ersten Bruchstücke der Arzneiprüfung mit Lachesis.

Die sächsische Regierung, in deren Auftrag Hering die Reise unternommen hatte, brachte bald in Erfahrung, daß Hering in der Förderung der Homöopathie sehr thätig war und befahl ihm, seine

Aufmerksamkeit davon abzulenken, um sich ganz seinen naturalistischen Studien zu widmen. Hering, der seinen Pflichten immer gewissenhaft nachgekommen war, fand den Tadel ungerecht und löste den Vertrag, um frei zu sein. Er hatte schon das Jahr vorher George Bute, der bei Hering Homöopathie studierte, nach Norden geschickt, um die Fälle der dort herrschenden Cholera nach homöopathischer Methode zu behandeln; und im Jahre 1832 hatte dieser Dr. Bute Aufsicht über ein Hospital an Cherry Str. in Philadelphia, wo er nach den Grundsätzen Hahnemanns sehr erfolgreiche Kuren machte. Hering ging an Bord eines Schiffes, um nach Hause zu segeln; während der Fahrt strandete jedoch das Segelboot und zwar in der Nähe von Rhode Island bei „Martha's Vinegard". Hier landete Hering an einem Sonntagmorgen, im Januar 1833. Auf der Erde lag frisch gefallener Schnee, der ihn an seine Heimat erinnerte. Bald darauf kam er nach Philadelphia. Dort war er durch seine Schriften bereits als ein kühner Verteidiger der Homöopathie bekannt. Die wenigen, die damals in Allentown die Homöopathie praktizierten, stammten aus der kleinen Gesellschaft, die Gram gelehrt hatte. Es dauerte nicht lange und Dr. Hering versammelte einen kleinen Kreis von Aerzten und Laien um sich. Es waren lauter Männer, die ein Interesse für die Homöopathie zeigten, und am 10. April 1833, also etwa drei Monate, nachdem er gelandet, am Geburtstag unseres Meisters Hahnemann, wurde in Philadelpia eine Gesellschaft gegründet; es war die erste homöopathische Gesellschaft in Amerika mit dem Titel: »The Hahnemannian Society«. Eine Woche später sprach Hering in jener Gesellschaft über: „Die Geschichte Hahnemanns und der Homöopathie". Er sagte in seiner Ansprache unter anderem folgendes: „Möge unsere wohlthätige Gesellschaft viel zur Ausbreitung und guten Aufnahme der Hahnemannschen Lehre beitragen, möge das, was einzelne Personen kaum aus sich selbst vollbringen können, durch vereintes Bestreben verwirklicht werden; denn in diesem gesegneten Lande kann der Jammer der Krankheit verringert werden, die Generationen der Zukunft werden dann von ihren bleiernen Fesseln, dem bittersten alles menschlichen Jammers, der Krankheit, die alle irdische Freuden zerschellt, befreit. Die Krankheiten werden weniger von Jahr zu Jahr, und das süßeste Gut der Welt, Gesundheit und häusliches Glück, wird Tausenden zu teil werden, sowohl hier in Amerika als auch in Deutschland!" —

In jener Versammlung waren alle homöopathischen Aerzte der dortigen Gegend anwesend: Dr. Karl Ihm (der erste in Philadelphia praktizierende homöopathische Arzt), Dr. Bute (ein Schüler Herings), Charles F. Matlack (ein Gelehrter, der Herings Ansprache ins Englische übersetzte), Dr. Wilhelm Wesselhöft (kam von seinem Wohnort Bath, um der Versammlung beizuwohnen); ebenso waren viele Laien gegenwärtig.

Am 23. August 1834 wurde von den Aerzten des »Northampton County« eine weitere homöopathische Gesellschaft gegründet; sie bestand aus Freitag, John Romig, Detwiller, Becker, Pulte, Bauer, Wesselhöft, Gosewisch, Wohlfarth und Reichhelm unter dem Namen: »Northampton homoeopathic society«.

Einige Monate später reisten die Doktoren Wilhelm Wesselhöft, Heinrich Detwiller und John Romig von Bath und Allentown nach Philadelphia und wurden die Gäste Dr. Herings in seinem Hause an Vine Str. Am Neujahr 1835 feierten sie Herings 35. Geburtstag durch Organisation oder Besprechung eines Planes, der die Entstehung des ersten homöopathischen College's der Welt, nämlich der »Allentown Academie«, zur Folge hatte. Dieses Institut erhielt den Titel: „Die nordamerikanische Akademie der homöopathischen Heilkunst"; Dr. Hering wurde deren Präsident und Hauptlehrer. Er entschloß sich, nach Allentown (in der Nähe Philadelphias) zu ziehen, um die Aufsicht zu übernehmen. Es wurde eine Aktiengesellschaft gegründet, um das Geld für Boden und Gebäude aufzubringen; etwa 100 Personen nahmen daran teil, und zwar von Allentown, Bethlehem, Philadelphia, Newyork und andern Orten. Es wurde ein Quadrat Platz in Allentown gekauft, zwei Flügel darauf erstellt, jeder zwei Stock hoch, und ein zweistockiges Gebäude, das als chemisches und anatomisches Laboratorium und als Sezierſaal benützt wurde; ebenso legte man einen botanischen Garten an. Der Grundstein wurde am 27. Mai 1835 für die beiden Flügel des Hauptgebäudes in Gegenwart einer großen Menschenmenge gelegt. Dr. Hering hielt die Einweihungsrede in deutscher Sprache im Gerichtshause. Bei der Gesetzgebung am 17. Juni 1836 wurde die nordamerikanische Akademie für homöopathische Heilkunst inkorporiert. Der Vorstand der Fakultät war Dr. Konstantin Hering; deren Mitglieder: Wilhelm Wesselhöft, Heinrich Detwiller, Eberhard Freytag, John Romig und später noch J. H. Pulte. Der Kursus war vom 1. November bis zum 21. August und wurde in Deutsch gegeben. Zur selben Zeit wurde eine Zeitung, das „Correspondenzblatt" gegründet, das, wie Hering später sagte, den Zweck hatte, den Mitgliedern der Fraternität die Postauslagen zu ersparen. Das Blatt war ebenfalls in deutscher Sprache herausgegeben.

Zum besseren Verständnis erwähne ich, daß beinahe alle Bewohner der Stadt Allentown deutsch sprechen. Die Nachkommenschaft der eingewanderten Deutschen, und wenn es schon die fünfte Generation sein sollte, spricht das im Staate Pennsylvania übliche Landdeutsch, das aus einem Gemische von Deutsch und Englisch besteht und große Verwandtschaft mit dem schwäbischen Dialekt hat. Gewiß sind den geehrten Lesern die vielen deutschen Namen, die bisher genannt wurden, aufgefallen! Es war deshalb nur natür-

lich, daß jene deutschen Homöopathen ihre Vorlesungen in einer deutsch sprechenden Stadt und in deutscher Sprache gaben. Eine Folge davon war, daß wir bei den meisten von jenem Institut graduierten Aerzten ebenfalls beinahe ausschließlich deutsche Namen finden, wie wir späterhin noch sehen werden.

Aus dem vorhin erwähnten „Correspondenzblatt" vom August 1836 ist folgende Anzeige, die Akademie betreffend, entnommen:

„Die nordamerikanische Akademie der homöopathischen Heilkunst, inkorporiert durch einen Akt der Gesetzgebung Pennsylvaniens, eröffnet ihre medizinische Lehranstalt zu Allentown, Pa. am 1. Nov. 1836. Unterricht in allen Zweigen der Heilkunde, besonders in den Naturwissenschaften, Anatomie, Chirurgie, Geburtshilfe, Homöopathik, verbunden mit klinischen Uebungen, wird erteilt in jährlichen Kursen vom 1. November bis zum 31. August. Zugleich ist für die Gelegenheit gesorgt, daß Jeder Unterricht in alten und neuen Sprachen, Mathematik und andern Vorkenntnissen erhalten kann. Ueber den ganzen Lehrplan erscheint binnen kurzem eine Flugschrift.

Aerzten wird Anleitung zur homöopathischen Praxis erteilt, jedes Jahr vom 15. Juni bis 15. Juli und 15. Dezember bis zum 15. Januar.

Bedingungen: Studenten, die sich vor dem 1. November d. J. melden, entrichten bei ihrer Aufnahme 100 Dollars, wofür sie für immer freien Zutritt zu den Vorlesungen haben. Aerzte entrichten 50 Dollars, wodurch sie das Recht haben, den jedesmaligen Vorlesungen beizuwohnen.

Allentown, 13. August 1836. A. Bauer, Sekretär."

(Wörtliche Kopie vom Original. R. H.)

Durch Anstiftungen der Feinde der Homöopathie wurden die Vorlesungen leider nur ein paar Jahre fortgesetzt; die Gebäude mußten verkauft werden, um einen Pfandanspruch zu befriedigen, und die Gelder, sagt man, seien von gewissen Leuten gestohlen worden. Kurz, die letzte Versammlung der Direktoren der Akademie fand im Jahre 1842 statt. Diplome wurden bis zu dieser Periode bewilligt. Die Gebäude sind heute noch in ganz gutem Zustande; für einige Jahre wurden dieselben als Institut für junge Damen benützt; sie dienen jetzt als regelrechte Schulhäuser. Es war eine keineswegs kleine Unternehmung, im Jahre 1835 die »Allentown Academy« zu beginnen, gab es doch damals kaum 50 Homöopathen im ganzen Staat Pennsylvania!

Die Homöopathie wurde jetzt erst in die verschiedenen Richtungen der Vereinigten Staaten verbreitet und zwar durch die Studenten, die an der »Allentown Academy« graduierten. Die Schüler waren:

Adolf Bauer, A. G. Schmidt, J. W. Becker, L. Ziegler, J. C. Gosewisch, A. H. Okie, Gustav Reichhelm, Charles Haseler, Major

Fehrenthal, J. Geist, Eduard und Adolf Caspari, Adolf Lippe, Charles Neidhard, Wm. Schmöle, Geo. Bute, Heinrich Flotow.

Dann wurde die Schule geschlossen, und Lehrer und Schüler trennten sich.

Als man beschloß, jemand über das Allegheny-Gebirge zu senden, machte Hering Dr. Reichhelm den Vorschlag, dorthin zu gehen. Letzterer bat um fünf Minuten, um sich die Sache zu überlegen. Nach Verlauf von dieser Frist sagte er: „Ja, ich werde gehen!“ und so fand die Homöopathie ihren Weg nach Pittsburg. Dr. Lippe war im Bucks County thätig, Dr. Caspari ging nach Chester County, Dr. Detwiller verblieb im Northampton County, Dr. Neidhard kam nach Philadelphia (wurde eine hervorragende Persönlichkeit; er starb hochbetagt vor 1$^1/_2$ Jahren in Philadelphia). Dr. B. Becker ging zuerst nach Orwigsberg, später etwas weiter nach Westen; er praktizierte Homöopathie in den Staaten: Ohio, Missouri, Iowa, Nebraska, California, Colorado und Utah. Dr. A. H. Okie ging nach Rhode Island und wurde dort ein Teil der Geschichte der Homöopathie. Dr. Gosewisch ging nach dem Staat Delaware, Dr. Pulte eröffnete eine Poliklinik in Cincinnati, Dr. E. Caspari trug zur Ausbreitung der Homöopathie im Staat Kentucky bei, und Dr. Wesselhöfts Namen ist heute noch ein hochgeachteter in Boston.

Nach Schluß der »Allentown Academy« gab es für den der Homöopathie geneigten Studenten nur einen Weg, ein Diplom zu erlangen, nämlich an irgend einem allopathischen Institut zu graduieren. Aber schon im Jahre 1846 machte die »American Medical Association« gewisse Regeln, die demjenigen Studenten, von dem man wußte, daß er zur Homöopathie neige, die Graduation verweigerten. Sie haßten uns damals!! Es wurden der Homöopathie in den Vereinigten Staaten damals dieselben Hindernisse in den Weg geworfen, wie jetzt noch in Deutschland, und fast sah es aus, als ob infolge davon die Lehre Hahnemanns zu einem Stillstand käme.

Eines Abends im Februar 1848 versammelten sich im Hause des Dr. Jakob Jeanes, das an Juliana- und Vine-Street gelegen war, drei Männer: Konstantin Hering, Walter Williamson und Jakob Jeanes. Sie waren zusammengekommen, um die Gründung eines homöopathischen Colleges in Philadelphia zu besprechen. Es schien ein zweifelhaftes, ein waghalsiges Unternehmen zu sein; würden Studenten die Hörsäle der alten Universitäten verlassen? — Man besprach den Plan, für und gegen, und beinahe schien der Zeitpunkt noch zu früh zu sein. —

Professor Dr. Dudley, der verehrte Dekan unseres Colleges, sagte einst, als er über dieses Thema schrieb: „Es hat nur wenig Szenen in der Geschichte der Medizin gegeben, die des Pinsels des Künstlers würdiger gewesen wären, denn jene drei Männer, als sie

jene Versammlung abhielten und die ungeheure Verantwortlichkeit auf sie drückte. Wir können uns beinahe selbst ihr Bild vor Augen citieren, wie sie in jener Schicksalsberatung beisammen saßen. Hering 48 Jahre alt, Jeanes 47, Williamson 37; alle waren sie über den Enthusiasmus der Jugend hinweg, in voller Kraft und reifer Mannheit: der deutsche Gelehrte, der Philadelphia-Quäker*) (Philadelphia wird oft die Quäkerstadt genannt) und der Abkömmling der Pennsylvania-Pioniere, jeder den anderen unterstützend und ergänzend."

Das College wurde im Jahre 1848 staatlich privilegiert und ist heute als unser Hahnemann College in wirksamster Tätigkeit. Von jenem kleinen Zimmer an dem zurückgelegenen Platze an 635 Arch-Straße, wo die ersten Vorlesungen gegeben wurden, bis zu dem heute stehenden Komplex von Steingebäuden, an der reichsten Straße Philadelphias gelegen; mit allem, was zur Bekämpfung von Krankheiten dient, so gut ausgestattet, als irgend ein Institut in Amerika. Welch ein Forschritt! Und das ist das Endresultat jener Versammlung an der Vine-Straße.

Diese Thatsache bewahrheitete wieder das Motto Dr. Konstantin Herings: „Die milde Macht ist groß."

Der Vollständigkeit wegen erlauben wir uns noch anzufügen, daß die erste rein homöopathische Apotheke im Jahre 1835 in Amerika eröffnet wurde, und zwar in Newyork. Heute besitzen allein die Herren Böricke & Tafel sieben vortrefflich eingerichtete homöopathische Etablissements in Amerika! Red. d. „Hom. Mtsbl."

Wie sich die Homöopathen von den Allopathen überflügeln lassen.

Die „Frankf. Ztg." schreibt u. a.: „In hiesigen ärztlichen Kreisen erregt eine wissenschaftliche Entdeckung, deren Grundprinzip aus Amerika über die Schweiz zu uns gekommen, das größte Interesse. Es handelt sich um nichts geringeres, als um den direkten Transport von Heilstoffen in den menschlichen Organismus mittels des elektrischen Stromes. Den Ausgangspunkt bildet der Wunsch, zunächst für Zahnoperationen ein verläßliches Anästhetikum (Betäubungsmittel) zu finden. Prof. Morton in Newyork ist der erste, der in einer kürzlich erschienenen Publikation über die elektrische Anwendung von Guajacol-Cocain berichtet, und namhafte Aerzte bestätigen den günstigen Erfolg dieser elektrisch-medikamentosen Diffusion, mit der sich bei Zahn-Implantationen, -Extraktionen u. s. w., Entfernung von Muttermalen, Schmerzlosigkeit hervorbringen lasse. Mit ganz minimalem Strome, der

*) eine in England und Amerika verbreitete, streng religiöse Sekte.

vom Patienten nicht empfunden wird, habe er das Medikament in das Gewebe gelangen lassen und nach höchstens $7^1/_2$ Minuten eine vollständige Anästhesie erreicht, die etwa 15 Minuten angehalten. Die Patienten seien bei klarem Bewußtsein gewesen und hätten nicht den geringsten Schmerz empfunden. Die Guajacol-Cocain-Anästhesie sei absolut gefahrlos, da das Guajacol als Nichtleiter die wässerige Cocainlösung lokalisiere." —

Hätten die Herren homöopathischen Aerzte die Ziegler'schen Versuche, über die wir in den „Homöop. Monatsblättern (Jahrgang 1893 und 1895) ausführlich berichteten, ernstlich nachgeprüft, so hätten sie den direkten Transport von Heilmitteln (nicht Stoffen!) in den menschlichen Organismus durch den Odstrom bekannt machen können, und es wäre zugleich der Haupteinwurf gegen die Homöopathie: „Hochverdünnte Mittel können nicht wirken" als hinfällig erkannt worden. So aber läßt man den Allopathen den Vortritt! und wartet, bis die Homöopathie, wie die oben erwähnte neueste wissenschaftliche Entdeckung, von Amerika u uns kommt!

Zur Diätetik.

Stuttgart, den 3. Februar 1897.

Geehrter Herr Redakteur!

In Nr. 2 der „Homöop. Monatsblätter" entdeckte ich eine von mir herstammende Notiz über die vegetarianische Lebensweise der Hindoos (Hindus), welche der Berichtigung, resp. Ergänzung bedarf, da ich sie nicht in dieser Allgemeinheit aufgestellt habe. Es ist richtig, daß im allgemeinen nur die Brahminen sich völlig von Fleischspeisen enthalten, sowie ein Teil der aus Sudras herstammenden Prinzenfamilien. Auch giebt es in Canara und Südmahretta einige Sekten, welche ebenfalls den Fleischgenuß verwerfen, und sich von dem viel Stärke enthaltenden Reis ernähren. Sie decken jedoch den Ausfall an Stickstoff durch Milch und ihre Produkte, Leguminosen, Cerealien, besonders durch das Ragi (Eleusine coracana). Der Reis wird immer zusammen mit scharfem Pfefferwasser genossen. Außerdem sprechen viele von ihnen dem berauschenden Palmwein und dem Arrak zu. Im ganzen sind es jedoch schwächliche Leute, welche gegen Krankheiten nur wenig Widerstandskraft haben. Sonst jedoch werden Fische im frischen und im getrockneten Zustande, Krebse, Hühner, Tauben, Ziegen, vor allem auch das Wildbret mit Vorliebe gegessen. Ja die sehr zahlreichen Parias verschmähen sogar das Aas nicht. Nur das Kuhfleisch wird, außer von den eben genannten Parias, von allen gleichmäßig gemieden, selbst von den Christen, welche einen gewissen Ekel davor nie überwinden. Den Brahminen bekommt nun, was das Körpergewicht anbelangt, ihre vegetarianische Lebensweise im ganzen nicht übel, um

so mehr, als sie bekanntlich körperliche Anstrengungen scheuen. Es darf aber nicht verschwiegen werden, daß der Prozentsatz der Zuckerharnruhr gerade unter ihnen erschreckend hoch ist und mit ihrer Lebensweise im Zusammenhang steht. Seit dieselben nun infolge ihrer hohen Intelligenz sich massenhaft in Beamten- und andere Stellungen eingedrängt haben, welche oft sehr hohe Anforderungen auch an ihre körperliche Leistungsfähigkeit stellen, giebt es nicht wenige, welche ihre bisherige Nahrung den veränderten Verhältnissen anpassen, und sich entweder mehr offen oder im geheimen bisher verbotenen Fleischspeisen zuwenden. Es sind mir aus meiner ärztlichen Praxis eine ganze Reihe solcher Beispiele bekannt. Dahin gehören auch die vielen, welche sich, sei's mit, sei's ohne ärztliche Vorschrift, nebenher Liebigs Fleischextrakt, Beef und Iron-Wine (Fleischbrühe mit Eisen) und zahllose andere Patent-Medizinen bis herab zum Leberthran halten, um sich, wie sie sagen, für ihre Arbeit zu kräftigen. Auch ist hervorzuheben, daß sie jetzt an vielen Orten eigene Trinklokale haben, wo nur europäische Getränke verabreicht werden. In Calicut bestanden zwei solcher Hallen.

Ohne mich weiter auf den Vegetarianismus einzulassen, will ich nur sagen, daß unter den Bewohnern Indiens die Mohammedaner diejenigen sind, welche am meisten Fleischspeisen genießen, und daß diese deshalb auch die anerkannt gesuchtesten und leistungsfähigsten Arbeiter sind. Auch für den Europäer in den Tropen ist mäßiger Fleischgenuß in richtiger Verbindung mit der Landeskost die zuträglichste Nahrung, wie ich aus mehr als 20jähriger Erfahrung an mir und an andern weiß.

Hochachtungsvollst

Ihr E. Liebendörfer, Dr. med., Missionsarzt.

Jodoform

in 2. bis 6. Dezimal-Verreibung wird in amerikanischen homöopathischen Journalen (siehe z. B. The Hahnemannian Monthly vom Dezember 1896) als ein zuverlässiges Mittel empfohlen bei der so gefürchteten Meningitis tuberculosa (englisch: Tubercular Meningitis), deutsch: tuberkulöse Entzündung der Gehirnhäute (oder auch Rückenmarkshäute). Dieser Krankheit erliegen viele Kinder; bei der Schwierigkeit oder manchmal Unmöglichkeit, das Bild der Krankheit so genau festzulegen, um mit Sicherheit die Wahl des Mittels zu treffen, muß man froh sein, wenn ein neuer Ausweg geboten wird. Der Arzt, der zuerst darauf aufmerksam machte, war Dr. William Miner von New-York. Derselbe verwendete neben der Verreibung (2. bis 6.) auch eine Jodoformsalbe. Von einer Drachme (= 6 Gramm) Jodoform zu einer Unze (= 16 Gramm) Vaseline wurde auf den rasierten Kopf zweimal täglich etwas weniges eingerieben, was sehr gute Dienste gethan haben soll.

Zur Beachtung empfohlen!

Vermischtes.

Die Gefährlichkeit der Unterdrückung von Ausscheidungen geht aus folgender; von einem bekannten homöopathischen Arzt eingesandten Notiz hervor. Es handelt sich um ein siebenjähriges Mädchen aus Th., blaßgelben Aussehens; Kopf, Hals, Ohren, Kinn voll eiternder Borken (Rufen), dabei stark geschwollene Drüsen an Hals und Nacken; Speichelfluß; Augenentzündung; mißfarbige (graue) Zähne; Knochenschmerzen und auffallenden metallischen Mundgeruch. Die Mutter brachte den Rest einer Salbe, die dem Ansehen nach nichts anderes war, als graue Quecksilbersalbe. Solche Salbe sei schon fünfmal gebraucht worden zum Vertilgen der Läuse; dazu Leberthran innerlich. — Der Zustand hatte sich in erfreulichster Weise nach Hepar, Sulphur, Bellad. u. s. w. gebessert, aber die Läuse traten immer wieder auf. Da kam der, welcher die graue Salbe verordnet hatte, wieder ins Haus. Er ließ die Petroleumflasche herbeibringen, und mit den Worten: „Ich will doch sehen, ob ich nicht Herr werde!" löste er die Borken los und überschüttete den ganzen Kopf mit Petroleum, band den Kopf gut mit Tüchern ein, und entfernte sich. Dies geschah gegen vier Uhr abends; den andern Morgen wurde er gerufen, um den Erfolg zu sehen; das Kind war eine Leiche.

Der, welcher die homöopathischen Mittel verordnet hatte, ist ein Laie; der Schmierer und Petroleur aber ist ein approbierter Doktor der Medizin!

* * *

— Einer wissenschaftlichen Autorität ersten Ranges, dem Vater des deutschen Impfzwanggesetzes, Herrn Professor Dr. Kußmaul, Geheimerat in Heidelberg, ist ein kleines Licht aufgegangen. Der Herr Geheimerat hat bei C. Winter, Universitätsbuchhandlung in Heidelberg, ein Schriftchen über die Wasserkur herausgegeben. Darin heißt es unter anderem:

„Es läßt sich nicht leugnen, der Glaube an das Rezept ist bei den Gebildeten im Niedergang und die Zuversicht zu diätetischen Kurmethoden und der Heilkraft des Wassers im Steigen. Auch die unteren (soll heißen: oberen „wissenschaftlich gebildeten". Red. der „H. Mtsbl.") Schichten beginnen einzusehen, wieviel sich mit Luft, Wasser und Regelung der Lebensweise ohne Arzneien ausrichten läßt; in weiten Kreisen ist sogar ein Mißtrauen gegen die Arzneimittel, selbst die wirksamsten und durch nichts zu ersetzenden, herrschend geworden. . . ."

„Die Wasserbehandlung ist über die Kinderjahre hinaus, wo sie noch auf schwachen Beinen strauchelte und nicht selten ebenso großen Schaden stiftete, als Mißgriffe in der Arzneibehandlung. Eine geläuterte Erfahrung und physiologische Einsicht haben sie stark und sicher gemacht. Unzweifelhaft vermag das Wasserheilverfahren im Bunde mit der Diätetik in zahllosen akuten und chronischen Krank-

heitsfällen Heilung zu bringen oder den Gang der Heilung zu unterstützen. Von Hydrotherapie versteht der junge Arzt, wenn er die Universität verläßt, so gut wie nichts. Er perkutiert und auskultiert mit großer Sicherheit, er unterscheidet mit bewaffnetem Auge mindestens ein Dutzend Bakterien, und kennt sich in der chemischen Küche vortrefflich aus; die Maximaldosen der gefährlichen Alkaloide sind ihm geläufig und die Morphiumspritze begleitet ihn treu auf allen seinen Wegen; er ist nicht nur grundgelehrt, es beseelt ihn auch ein heißer Drang, zu kurieren und zu helfen. Leider widerfährt dem einen und andern bald ein ärgerliches Mißgeschick; beschämt sieht er einen unapprobierten Wasserdoktor eine glückliche Kur verrichten, die ihm nicht gelungen ist. Bestürzt, tieferschüttert in seinem Vertrauen zu der wissenschaftlichen Heilkunst, zieht er ins Lager der rohen Empirie. — Hier klafft in der Schulung unserer Aerzte eine breite Lücke, hier liegt die wirkliche Ursache ihrer Schwäche in dem Wettbewerb um die Gunst des Publikums mit den Laien, die vermöge angeborener Begabung oder dazu abgerichtet sich Erfahrungen im Wasserheilverfahren erworben haben, und hier müßte eine Revision der Studienordnung vor allen Dingen den Hebel ansetzen.“ —

Von Homöopathie hat diese „Autorität“ selbstredend noch keine Ahnung. Doch aber ist ihr, wie man sieht, ein Licht aufgegangen.

* * *

— Durch die Zeitungen geht die Nachricht, Prof. Dr. Koch habe ein Verfahren entdeckt, das Vieh gegen die Rinderpest zu immunisieren; nämlich durch eine Mischung von Serum und dem Blut von pestkrankem Vieh.

Schon im Jahre 1833 gab der Leipziger Tierarzt Lux ein Schriftchen heraus: „Die Isopathik der Kontagionen“; darin heißt es Seite 10: „Man potenziere den Nasenschleim bei der Löser„dürre der Rinder, den Naseneiter rotziger Pferde, ein Tropfen Blut „aus der Milz eines vom Anthrax (Milzbrand) getöteten Tieres, und „man wird die Rinderpest, die Rotzkrankheit der Pferde „und den Milzbrand (Karbunkel) bei Menschen und Tieren „heilen können.“

Seite 20 aber heißt es: „Die Ansteckungsstoffe ver„langen über 30 Potenzierungen, denn ich sah von der „30. Potenz des Rotzgifts noch nachteilige Folgen.“

Lux war kein Professor, darum wurde seine Entdeckung totgeschwiegen. Jetzt ist großes Halloh.

* * *

— Die New-Yorker „World“ bringt die Photographie des ältesten Mannes in Amerika, Namens Miquel Dejar. Er ist 130 Jahre alt. Das New-Yorker Blatt sagt: „Er hat die Beschwerden und Mühen eines auf hohen Bergen oder in dürren Wüsten

verbrachten Lebens vollauf gekostet; er trank manchen Eimer Schnaps und rauchte fast 100 Jahre lang leidenschaftlich Cigarretten, bis er unfähig geworden, sie sich selbst zu drehen. Mit einem Worte, er hat fast alle gesundheitlichen Maßregeln mit Füßen getreten, und es ist mehr als gewiß, daß er seit einem Menschenalter oder noch länger kein Bad genommen hat!"

* * *

— In eine allopathische Hausapotheke gehören nach der „Deutschen Revue" und dem Stuttgarter „Neuen Tagblatt" unter andern schönen Sachen: Quecksilbersublimatpastillen!! Dabei heißt es: „Dieselben sind indes ungemein giftig". Auch Guttapercha-Quecksilberpflaster leistet „ausgezeichnete Dienste". Ganz geflissentlich werden die einfachen, unschädlichen und doch so wirksamen homöopathischen Hausmittel zu totgeschwiegen!

* * *

— Rhus aromatica ist nach dem »Hom. Recorder« (v. 15. Mai 1896) ein Hauptmittel bei Diabetes (Zuckerruhr). Die bis jetzt verwendete Gabe ist 10 Tropfen (bis zu einem kleinen Theelöffel voll) der Tinktur. Diese Art der Rhus-Familie wird im selben Journal sehr empfohlen bei Bettnässen (10 Tropfen der Tinktur vor Schlafengehen). —

* * *

— Der »Homoeop. Guide« (Sept. 1896) empfiehlt bei Menorrhagie (allzustarke, langdauernde Blutungen bei der Regel) in erster Linie Crocus. Der Blutabgang ist stark, dauert zu lang, erfolgt zu oft; das Blut ist schwarz, zäh (klebrig), klumpig (wie geronnen). — Bei China sind ähnliche Zustände, aber China wird am besten in den Pausen zwischen zwei Regeln gegeben, während Crocus am zweiten Tage schon anzuwenden ist; so auch Sabina, die mehr bei Abgang roten Blutes und drohender Entzündung paßt. Der Uterus ist sehr empfindlich bei Berührung. — Belladonna paßt dann für noch mehr hervortretende Entzündungssymptome und starker Nervosität des Patienten. —

Crocus abwechselnd mit Sabina, und zwar in 30. Potenz, sind nach der Erfahrung des Redakteurs dieser Blätter für die meisten Fälle von allzustarken, langdauernden Blutungen passend und schnell eingreifend, wenn man die Gaben klein genug (2—3 Korn) nimmt, und aussetzt, sobald Besserung eintritt.

Bettruhe ist selbstverständlich!

Litterarisches.

Der deutsche Eichbaum und seine Heilkraft. Eine neu herausgegebene, ursprünglich von Dr. med. Zwierlein verfaßte Schrift (Bromberg bei Friedrich Ebbecke), welche uns eine alte Wahrheit

ins Gedächtnis ruft: es steckt viel Heilkraft in der Eiche, ihrer Rinde und ihren Früchten! Schwächliche Kinder erholen sich bei Eichelkaffee, und skrophulöse Beschwerden bessern durch Bäder von Eichenrinde. Ja auch für Schwindsüchtige, besonders solche, die noch dazu an Diarrhöe leiden, sind solche Bäder zu empfehlen. Das Schriftchen kostet 1 *M.*

* * *

„**Die diätetische Blutentmischung** als Grundursache aller Krankheiten. Ein Beitrag zur Lehre von der Krankheitsdisposition und Krankheitsverhütung." 7. Auflage, in Leipzig bei O. Spamer erschienen; Preis *M.* 2.—. Ein Buch von Dr. Lahmann, das des Lesenswerten und Beherzigenswerten recht viel enthält! Es existieren davon schon Uebersetzungen ins Holländische, Russische, Französische und Schwedische. Das Buch eignet sich ebenso für Aerzte, als für gebildete Laien. Einer der ersteren schrieb an Dr. Lahmann: „Ich „lese Ihr Buch jetzt zum drittenmal, und zwar jedesmal langsamer; „es ist das Vernünftigste, was ich auf unserem Gebiete überhaupt „gelesen habe." — Wir werden darauf zurückkommen.

* * *

„**Codizill zu meinem Testamente**" (d. h. Anhang zum Testament) ist der Titel eines neuen, 376 Seiten umfassenden Buches, welches die Jos. Kösel'sche Buchhandlung in Kempten als Prälat Kneipp's Werk kürzlich herausgegeben hat. Es ist für diejenigen, welche von Kneipp's Sache und von der Naturheilkunde nichts wissen, ein wertvolles Buch und ist für solche der Preis von Mk. 2.80 ein sehr mäßiger. Andere aber finden nichts Neues darin, und für die wahren Freunde Kneipp's ist es nur bedauerlich, daß sich der Herr Prälat zu dieser Buchhändlerspekulation hergegeben hat! Das ganze Kapitel über gymnastische Uebungen (Zimmerturnen), das Kapitel über Bau und Pflege des Körpers (mit zahlreichen Abbildungen — wie im vorigen Kapitel auch) — sind fremde Zuthaten und gehören in ein Kneipp'sches Buch nicht hinein!

Laßt's genug sein!

Personalien.

— Gestorben ist Herr Apotheker Sauter in Genf, Erfinder der „Sternmittel" und Gründer der Aktiengesellschaft „Elektrohomöopathisches Institut", am 29. Dezember 1896 im Alter von 51 Jahren. Mit dem Tode Sauter's ist für uns die Möglichkeit geschwunden, irgend etwas von dem Nachlasse Martin Ziegler's zu bekommen. S. war mit Ziegler's einzig noch lebendem Bruder Henri persönlich bekannt gewesen, und hätte gelegentlich wohl noch etwas herausbekommen. —

☛ Die Mitglieder der „Hahnemannia“ bezahlen den Jahresbeitrag an die Buchhandlung von G. Geiger, Büchsenstraße 25 in Stuttgart, wie auch die Vorstände der Lokalvereine nur mit Herrn G. Geiger abzurechnen haben.

Quittungen

über die im Monat Januar eingegangenen Beiträge:

Verein Weil im Sch. M. 46.80, Schorndorf M. 59.30, Brötzingen M. 19.20, Glatten M. 10.—, Großeislingen M. 19.80, Oberndorf M. 63.50, Thamm M. 7.50, Giengen a. Br. M. 17.55, Korb M. 12.—, Balingen M. 6.90, Ostdorf M. 9.—, Nürtingen M. 18.—, Saulgau M. 11.85, Nagold M. 49.20, Wössingen M. 49.50, Reutlingen M. 41.50, Ellwangen M. 16 —, Deißlingen M. 9.—, Leonberg M. 46.80, Heilbronn M. 39.30, Thalmässing M. 9.—, Freudenstadt M. 22.10, Oehringen M. 16.50, Reutlingen M. 108.—, Bopfingen M. 7.50, Lahr M. 38.50, Göppingen M. 124.—, Unterensingen M. 6.60, Aalen M. 40.—, Geislingen M. 16.20.

Pfr. A. in Sp. M. 2.—, durch Schulth. Breuning in Plien. M. 6 —, durch Schull. Botsch, Spielb. M. 3.—, durch Beitter, Münch. M. 4.50, Zahn, Calamata M. 5.—, Dr. K. in Pf. M. 10.—, durch Schull. Rogner, Buhlbr. M. 3.—, durch Lehrer Kirchner, Pflauml. M. 4.—, Not. Br. in M. M. 10.—, Major B. M. 7.—, durch Fabr. Roth, Rav. M. 3.—, durch Dr. Siegr., Basel M. 7.80, durch Kuhn, Neuenst. M. 3 50, durch Schulth. Rieck, Bühlenh. M. 3.—, durch Fries., Mergenth. M. 4.—, Eppl., Blitzenr., M. 5.—, durch Marggraff's hom Off. Leipz. M. 38.75, Pfr. Stahl, Bach. M. 2.—, durch Egler, Hch. M. 4.—, durch Schull. Vogel, Emmingen M. 6.—, durch Gauch, Großengst. M. 4.—.

Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia“. — Für die Redaktion verantwortlich: A. Zöppritz, Seestr. 41, in Stuttgart. — Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei. — Für den Buchhandel zu beziehen durch G. Geiger in Stuttgart.

Homöopathische Monatsblätter.

Mitteilungen und Erfahrungen

aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

22. Jahrgang. № 4.

Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Jährlicher Abonnementspreis ℳ 2. 20 inkl. Postzuschlag. Mitglieder der „Hahnemannia“ erhalten dieselben gratis. Man abonniert b. d. nächstgelegenen Post od. Buchhandlung.

Stuttgart. April 1897.

Die Generalversammlung der „Hahnemannia“

findet am **1. Mai** in **Stuttgart** statt.

Lokal: **Gartensaal des Hotel Textor**, Friedrichsstraße.

Beginn der Verhandlungen: Vormittags 9 Uhr.

Tagesordnung:

1) **Ergänzung des Ausschusses.**
2) **Frage der Stellung der „Hahnemannia“ zu dem geplanten Verbande süddeutscher Vereine für Homöopathie und Naturheilkunde.**
3) **Vereinsangelegenheiten.**
4) **Mitteilung aus der homöopathischen Praxis.**

Zu zahlreichem Besuche ladet ein

Der Ausschuß.

Wie erhalte und mache ich meine Kinder gesund?

Ein Abriß der wichtigsten Kinderkrankheiten in ihrer Behandlung nach den Grundsätzen der Homöopathie und Naturheilmethode.

Von Dr. med. H. Möser, homöopathischer Arzt.

Die Thatsache, daß 1/4 bis 1/3 aller Kinder noch im ersten Lebensjahre wieder aus der Welt scheiden und die andere Thatsache, daß von 100 im ersten Lebensjahre sterbenden Kindern mehr als 60 infolge von Ernährungskrankheiten, d. h. infolge falscher, unzweckmäßiger Ernährung sterben, beweist, daß der bekannte Spruch: „Die Kunst, das menschliche Leben zu erhalten, besteht darin, es nicht zu verkürzen“ — auch für die Kinder gilt; mit andern Worten: daß die meisten Kinder nicht deshalb sterben, weil ein „böses Schicksal“ es so haben will, sondern weil die Eltern oder Pfleger es nicht verstanden haben, das Kind in gesunden und kranken Tagen in der

rechten Weise zu behandeln, es in naturgemäßer Weise aufzuziehen. Welche groben, naturwidrigen Verstöße selbst von sog. „gebildeten" Eltern bei der physischen Kindererziehung gemacht werden, ist unglaublich! — Obwohl in den letzten Jahrzehnten in dieser Beziehung manches besser geworden ist, bleibt doch noch vieles zu wünschen übrig, und an guten Schriften, welche die Eltern über ihre wichtigen Pflichten sachverständig aufklären, kann niemals ein Ueberfluß eintreten, vorausgesetzt, daß diese Schriften nicht nur gelesen, sondern auch ihre Ratschläge befolgt werden!

Deshalb ist es auch gewiß nicht überflüssig, wenn ich einer Darstellung der Behandlung der wichtigsten Kinderkrankheiten eine kurze Darstellung der Pflege des normalen Kindes vorausschicke.

Das wichtigste Kapitel der Kinderpflege im ersten Lebensjahre bleibt stets das Kapitel über

die Ernährung.

Das Wiederkäuen des von den Aerzten unzähligemal aufgestellten und betonten Satzes: „Die einzig naturgemäße Nahrung für den Säugling ist die von gesunder Mutterbrust gespendete" könnte einem „zuwider" werden, wenn nicht auch heute noch der Arzt immer und immer wieder zahlreichen Müttern begegnete, die sich ihrer heiligsten Pflicht in leichtsinnigster Weise entziehen. — „Meine Gesundheit erlaubt das nicht!" — „Meine gesellschaftlichen Pflichten erlauben das nicht!" — Ob der erstgenannte Grund zu Recht besteht, soll ein gewissenhafter Arzt entscheiden, nicht die Hebamme! — Denn die Hebamme redet meist, um sich „die Kundschaft" zu erhalten, nach dem Gefallen der Mutter, nicht nach Recht und Pflicht. Zu dieser mit Ueberlegung aufgestellten Behauptung berechtigen mich meine zahlreichen Erfahrungen. — Die andere Entschuldigung, mit „gesellschaftlichen Pflichten", nenne ich eine Frivolität! Die Mutter gehört zuerst dem Kinde und dann der Gesellschaft! — Die Frau, die diese Ordnung umkehren will, verdient die Ehre nicht, Mutter geworden zu sein, sie handelt unnatürlich und duldet nur die naturgesetzliche Konsequenz ihres Thuns, wenn ihr das Kind wieder genommen wird. Mir ist auch vorgekommen, daß Mütter ablehnten, ihre Kinder selbst zu stillen oder es einer Amme anzuvertrauen, weil das Stillen „unästhetisch" sei! — Solche thörichte Frauen von ihrer Thorheit zu überzeugen, dürfte schwer halten, auch wenn man sie fragt, ob das Küssen, das Essen und vieles andere, auf was noch die ästhetischen Damen nicht verzichten wollen, ästhetischer sei? — Eine sehr häufige Entschuldigung lautet: „Ich habe keine Milch oder doch nicht genug Milch!" — Nicht so eilig! — Gewiß kommt Milchmangel vor, aber nicht so oft, als bequeme, pflichtvergessene Mütter dem Arzte glauben machen wollen. Nur probieren! — Mit dem fleißigen, naturgemäßen Gebrauch wächst und kräftigt sich jedes Organ, auch die Brustdrüse,

vorausgesetzt, daß die Stillende die rechte Nahrung bekommt! — Unter richtiger Nahrung ist verstanden: alles was der Mutter sonst bekömmlich war und was sie zu essen gewöhnt ist, jedoch mit Einschränkung vieler Fleischspeisen, mit Vermeidung von Gewürzen, sowie von Bier, Wein und sonstigen alkoholischen Getränken und mit Bevorzugung von Milch, Milch-, Mehl- und Eierspeisen! — Milch macht Milch! — Bier treibt wohl auch die Milch, aber die auf diese Weise produzierte Milch ist gewiß minderwertig! — Mit Rücksicht auf die Thatsache, daß der Alkohol aus geistigen Getränken (Bier, Wein 2c.) in die Milch übergeht und leicht Gehirnreizung, selbst Krämpfe, auch Verdauungsstörungen bei dem Säugling erzeugen kann, sollten Mütter und Ammen (besonders letztere fordern mit großer Hartnäckigkeit, aber ebenso großem Unrecht „ihr" Bier als pflichtschuldigen, selbstverständlichen Tribut! —) veranlassen, auf dergleichen Getränke unbedingt zu verzichten.

Geistiger Aufregungen und körperlicher, ermüdender Strapazen sollte sich die Stillende soweit möglich enthalten, ebenso auch des ehelichen Verkehrs. Des letzteren deshalb, um das Eintreten einer neuen Schwangerschaft zu vermeiden, die eine Fortsetzung des Stillens meist verbietet. Es ist ein Irrtum der Frauen: daß das Säugen eine neue Schwangerschaft verhindert! — Schon im Interesse der eigenen Gesundheit der Frau, aber auch im Interesse einer gesunden Nachkommenschaft sollte eine Frau nicht früher wieder schwanger werden, als bis das Brustkind gänzlich entwöhnt ist. Also vom Standpunkte vernünftiger Hygiene aus sollte eine Frau höchstens alle zwei Jahre gebären, nicht öfter. Deshalb soll der Ehemann soviel Selbstbeherrschung besitzen, seiner Frau eine entsprechende „Schonzeit" zu gönnen. Nicht nur die Frau, Kinder und Kindeskinder werden es ihm danken! —

Soll die Frau weiterstillen, wenn die Menstruation bei ihr eintritt? — Probieren! — Zeigt das Kind während des Unwohlseins der Mutter keine erheblichen Störungen in seinem normalen Befinden, so soll das Stillen nicht unterbrochen werden! —

Kann die Mutter ihr Kind absolut nicht selbst nähren, so denkt man zunächst an eine Amme.

Eine gute Amme zu finden, ist freilich schwer! — Sie soll ja nicht nur körperlich tadellos, sondern auch von gutem Charakter sein. Besser gar keine Amme, als eine solche von leidenschaftlichem oder moralisch verkommenem Charakter. Die menschliche Milch führt dem Säugling eben doch mehr zu, als nur die Stoffe, die der Chemiker in der Milch nachweisen kann; diese „Imponderabilien" (unwägbaren Dinge) als belanglos bei Seite zu schieben, wird einem verständigen Arzte niemals einfallen, besonders nicht einem Homöopathen! — Ehe man eine Amme engagiert, lasse man sie unbedingt ärztlich untersuchen, damit nicht Syphilis oder ähnliche schwere Krankheiten auf das Kind übertragen werden. Aber

auch nach dem sonstigen Leumund der Person erkundige man sich genau. Man lasse sich das eigene Kind der Amme zeigen und hüte sich, daß man nicht ein falsches gezeigt bekommt! Oft wird der plötzliche Wechsel in der Kost der Amme, die vorher eben meist weit einfacher gegessen hat als in ihrer neuen Stelle, für das Kind nachteilig. Daher thut man gut, die Person klug auszuforschen über ihre bisherige Kost und Lebensweise, und sich dieser ehemaligen Kost soviel als möglich anzupassen, jedenfalls den Uebergang zu feinerer Küche nur sehr allmählich zu bewerkstelligen.

Wann und wie ist der Säugling zu entwöhnen? — Wann? — Unter normalen Verhältnissen nicht früher, als bis die ersten Zähne da sind: also in der Zeit zwischen dem 7. und 12. Monat. Man vermeidet einen so tiefgreifenden Wechsel der Nahrung vorzunehmen in den heißen Monaten Juli bis September, weil diese Jahreszeit für die Säuglinge die allergefährlichste ist; die große Hitze begünstigt eben außerordentlich das Entstehen von Magen-Darmkrankheiten. — Wie ist die Entwöhnung vorzunehmen? Allmählich natürlich, nicht etwa plötzlich. — Ein Kind von sieben Monateu erhält seine tägliche Nahrung gewöhnlich in sechs Einzelmahlzeiten. Es wird also mit Beginn der Entwöhnung nur noch fünfmal an die Brust gelegt und erhält die sechste Mahlzeit aus der Flasche. Nach 1—2 Wochen erhält es viermal die Mutterbrust und zweimal die Flasche, und so wird in bestimmten Zeitabschnitten fortgefahren, bis die Muttermilch versiegt oder das Kind an die andere Nahrung völlig gewöhnt ist. Welches soll nun diese andere Nahrung sein? — Selbstredend vor allem andern Milch: Kuhmilch oder besser noch Geißmilch, allein oder mit Zusatz eines der unzähligen Kindermehle, die alle mehr oder weniger zu empfehlen sind und aus denen das empfehlenswerteste herauszusuchen, Sache der besonderen Umstände und eines gewissen mütterlichen oder ärztlichen Taktgefühles ist. Von der breiig-flüssigen Nahrung geht man langsam zur festen über: Zwieback, altbackene Brotrinde u. dergl. Um es gleich zu sagen: Fleisch und Fleischbrühe taugt für Kinder unter einem Jahre ganz und gar nicht, und sollte Kindern in den ersten zwei Jahren überhaupt nicht gegeben werden. Auch ältere Kinder sollten Fleisch nur ausnahmsweise und nicht täglich, am allerwenigsten als Hauptnahrung erhalten. Ich habe genug blutarme, an allerlei Hautschürfen leidende, nervöse Kinder gesehen trotz —, nein, eben wegen der reichlichen Fleischfütterung, die ihnen zu teil geworden war. Auch von Scharlach, Diphterie, Lungenentzündung und anderen schweren, akuten Krankheiten werden solche Kinder leichter befallen und unterliegen ihnen leichter als andere Kinder, die mit wenig oder gar keiner Fleischnahrung aufgezogen werden. Dagegen darf Obst und Gemüse — vorsichtig gekocht und durchgetrieben! — auch schon ein unterjähriges Kind erhalten.

Wenn man bei einem etwa sieben Monat alten Kinde mit der

Entwöhnung beginnt, darf man ihm die Tiermilch nicht gleich in unverdünntem Zustande reichen, sondern zunächst etwa zur Hälfte mit Wasser verdünnt, bis man sich davon überzeugt, daß das Kind die betreffende Milch gut verträgt. (Fortsetzung folgt.)

Kinder-Ernährung betreffend.

Aus dem von uns früher schon empfohlenen Buche „Die wichtigsten Kapitel der natürlichen Heilweise" von Dr. med. Lahmann (Zimmers Verlag in Stuttgart) erlauben wir uns für die Leser der „Homöop. Monatsbl." nachstehende Sätze auszuziehen:

„Eine äußerst wichtige Entdeckung machte ich im Sommer. Wir erhielten die Kindermilch von weither zugeschickt, weshalb sie an heißen Tagen oft schlecht wurde. Eines Tages wurde jede Mahlzeit von dem Kinde erbrochen, die Milch erwies sich als säuerlich, keine andere war vor Ablauf von Stunden zu erhalten. Da sagte ich zu meiner Frau: Geben wir dem Jungen gequirlte Sauermilch. Ich nahm von der 24—36 Stunden gestandenen Sauermilch oder dicken Milch, die in gequirltem Zustande abendliches Getränk für meine Kurgäste ist, that etwas Zucker daran, erwärmte die Flasche und, während der Junge seine vier Mahlzeiten mehr oder weniger ausgebrochen hatte, trank er 400 Gramm Sauermilch mit dem größten Behagen und — sie bekam ihm. Wir haben an heißen Tagen oftmals dieses Experiment wiederholt, bis wir uns Ziegen anschafften.

Auf den ersten Blick erscheint die Darreichung von Sauermilch ja haarsträubend; wenn man aber bedenkt, daß die Sauermilch schon halb verdaut ist, daß die süße Milch erst im Magen in den gleichen Zustand übergehen muß, daß auch durch das Quirlen die dicken Klumpen fein verteilt sind, feiner als selbst der Käsestoff nach Zusatz von vegetabiler Milch im Magen verteilt wird; wenn man ferner die Thatsache erwägt, daß, abgesehen von persönlichem Widerwillen, die gequirlte Sauermilch von dem kränksten Magen Erwachsener verdaut wird, so ist das gute Resultat des Versuches wohlverständlich.

Ja ich möchte dringend raten, in ähnlichen Fällen ein Gleiches zu thun. Ich habe später bei einem Durchfall des Kindes Sauermilch gegeben und nur Günstiges bewirkt, und möchte daher auch für Brechdurchfälle die versuchsweise Darreichung von gequirlter Sauermilch anraten. Auch für tropische Gegenden, in denen die künstliche Ernährung ja sehr erschwert ist, dürfte mit der Sauermilch ein Ausweg gegeben sein. Ich wenigstens würde nicht anstehen, unter ähnlichen Verhältnissen meine Kinder mit Sauermilch großzuziehen, da sie jedenfalls so die vollwertige Milch ohne Verdünnung ausnutzen könnten."

Anm. der Red. der „Homöop. Monatsbl.“: Es ist wohl selbstredend, daß dazu nicht besonders gute, d. h. fette Milch verwendet, oder daß bei sehr fetter Milch ein Teil des Rahmes von der „gestandenen Milch“ abgeschöpft werden sollte.

Ein dreifacher Impfprozeß.

Nach den „Hamburger Nachrichten“ fand in Hamburg am 26. Januar vor der I. Strafkammer eine Verhandlung gegen drei in Hamburg impfende Aerzte statt.

Die Doktoren Gans, Schmidt und Böhm im Alter von 30 bis 34 Jahren sind angeklagt, unrichtige Zeugnisse über den Gesundheitszustand von Menschen zum Gebrauche bei einer Behörde wider besseres Wissen ausgestellt zu haben, ein Vergehen, das § 278 des Strafgesetzbuches mit Gefängnisstrafe von 1 Monat bis zu 2 Jahren bedroht. Was die Vergangenheit der Angeklagten betrifft, so sind die beiden ersten, welche hier in Hamburg ansässig sind, unbestraft, während Dr. Böhm zu Dresden, wo er jetzt als praktischer Arzt thätig ist, wegen desselben Vergehens aus § 278 des St.-G.-B. mit 2 Monaten Gefängnis bestraft worden ist. — Die unrichtigen Zeugnisse, um die es sich in der Sache handelt, sind Impfscheine. — Die verantwortliche Vernehmung der Angeklagten beginnt mit Dr. Gans. Derselbe kam im Jahre 1892 nach Hamburg. Die von ihm gemachten Impfungen hat er teils in seinem Hause, teils in der Naturheilanstalt in der Beckmannstraße in St. Georg vorgenommen. Die Lymphe bezog er direkt aus der Hamburgischen Impfanstalt oder erhielt sie durch den Mitangeklagten Dr. Schmidt, teils in Gläsern, teils in Platten. Die letztere „Lymphe“, welche trocken ist, löste er in zulässiger Weise in Glycerin auf. Das Impfgesetz verlangt beim Impfen schräge Schnitte, die der Angeklagte auch gemacht zu haben erklärt. Ferner erfordert das Gesetz die Ausstellung eines Impfscheines dahin, daß die Impfung von Erfolg war. Nach dem Reichsimpfgesetze von 1874, dem Bundesratsbeschluß von 1884 und dem Hamburgischen Impfgesetze wird als Erfolg zwei oder wenigstens eine Pustel angesehen, doch soll bei einer Pustel eine Revaccination vorgenommen werden. Der Angeklagte erklärt, auch eine „Pustel“ als Erfolg im Sinne der Wissenschaft anzusehen. Vom Vorsitzenden wird darauf hingewiesen, daß für die Aerzte eine allgemeine wissenschaftliche Ueberzeugung (d. h. die jeweilige Mehrheitsmeinung! Red. d. „Hom. Mtsbl.“), nicht ihr subjektives Ermessen bindend sein soll. Dem Angeklagten Gans, der kein Impfgegner zu sein erklärt, werden 33 Fälle der Ausstellung unrichtiger Impfscheine zur Last gelegt. Davon sollen in 14 Fällen an den Stellen, wo geimpft sein soll, keine Narben, und in 19 Fällen keine Pusteln vorhanden gewesen sein. — Angeklagter Dr. Schmidt

ist ebenfalls von auswärts nach Hamburg gekommen. Gegen denselben werden von den von ihm vollzogenen Impfungen 57 Fälle inkriminiert, in denen in 12 Fällen gar keine Spuren und in 45 Fällen nur Narben vorhanden gewesen sind, obgleich Impfscheine ausgestellt waren. — Angeklagter Dr. Böhm, ebenfalls von auswärts, praktizierte 1891 und 1892 in Hamburg und siedelte dann nach Dresden über. Gegen ihn liegen aus dem Jahre 1891 37 inkriminierte Fälle vor, von denen in 21 Fällen gar nichts an der Impfstelle zu sehen war und in 16 Fällen nur leichte Schnittnarben. Der Angeklagte ist kein Impfgegner, aber Gegner des Impfzwanges. Auf der Universität hat er keine Spur von Impfung gesehen. Die Verhandlung dreht sich um die Frage, ob die Angeklagten unrichtige Impfscheine wider besseres Wissen ausgestellt haben. Wie die beiden vorhergehenden Angeklagten will auch Dr. Böhm nach seiner wissenschaftlichen Ueberzeugung gehandelt und sich keiner unrichtigen Bescheinigung schuldig gemacht haben. Zur Verhandlung der Sache sind 22 Zeugen und Sachverständige vorgeladen.

Die Gutachten von 5 Sachverständigen bestehen hauptsächlich aus wissenschaftlichen Erörterungen, wonach die herrschende medizinische Ansicht dahingeht, daß keine erfolgreiche Vaccination ohne Pusteln zu erzeugen und ohne eine Narbe zu hinterlassen, stattfindet. Nachdem auf einen großen Teil der vorgeladenen Zeugen von beiden Seiten verzichtet ist, erhält der Staatsanwalt zur Begründung der Anklage das Wort. Derselbe vertritt die Ansicht, daß die inkriminierten Impfscheine der Angeklagten Dr. Gans und Dr. Schmidt unbedingt unter § 278 des Strafgesetzbuchs fallen. Unrichtig seien die Impfscheine nach dem Gutachten der hiesigen ersten Autoritäten, des Ober-Impfarztes und eines Physikus. Für die Beurteilung der Sache könne nicht die subjektive wissenschaftliche Meinung des Einzelnen, sondern allein die allein herrschende wissenschaftliche Ueberzeugung in Betracht kommen. In Betreff des Dr. Böhm hätten die Sachverständigen sich nicht für ein wissentliches Verschulden ausgesprochen und beantrage er daher dessen Freisprechung, dagegen die Verurteilung der anderen beiden Angeklagten in je 2 Monate Gefängnis. Als Verteidiger plaidieren die Rechtsanwälte Volkmar-Berlin und Dr. Siemers hier für Freisprechung aller drei Angeklagten, ersterer in besonders langer Rede, da dieselben nach ihrer wissenschaftlichen Ueberzeugung in gutem Glauben gehandelt hätten und auch objektiv nicht schuldig zu finden seien.

Das Urteil des Gerichtshofes lautet auf Freisprechung der drei Angeklagten, teils aus rechtlichen, teils aus thatsächlichen Gründen.

Reichs-Gericht contra Reichs-Gesundheitsamt.

Aus Nr. 1 dieser Blätter war zu ersehen, daß der Redakteur des „Impfgegners“ *), Herr Gerling, wegen Beleidigung des Kaiserlichen Gesundheitsamtes, begangen durch vier Stellen seiner Widerlegung der amtlich herausgegebenen Broschüre „Blattern und Schutzimpfung“ zu 250 Mark Geldstrafe und Tragung der Kosten verurteilt wurde. — Das war aber dem Gesundheitsamte nicht genug und es wurde darum Revision beim Reichsgericht angemeldet. Von seiten des Reichs-Gesundheitsamtes war Regierungsrat Dr. Kübler als Kläger erschienen und der Reichsanwalt begründete das Begehren der Staatsanwaltschaft auf Revision dieses Urteils. Verteidiger war Rechtsanwalt Max Beyer von Berlin.

Das Reichsgericht erkannte auf Verwerfung der staatsanwaltlicherseits beantragten Revision. Damit hat Herr Gerling Ruhe vor seinen Verfolgern.

In dem Erkenntnis heißt es u. a.:

„Wenn in dem Urteile davon die Rede ist, es lägen Beleidigungen vor, aber für diese treffe der Schutz des § 193 zu, abgesehen von den vier Stellen, so ist das eine inkorrekte Ausdrucksweise. Es liegt eben nach der Auffassung des Strafgesetzbuches keine Beleidigung vor, keine rechtswidrige Kundgebung einer Ehrenkränkung, soweit es sich um tadelnde Urteile handelt und andererseits nicht besonders das Vorhandensein einer Beleidigung aus Form oder Umständen entnommen werden kann. Das Landgericht hat ohne Rechtsirrtum erklärt, daß diese vier Stellen allein Beleidigungen enthalten, und war danach nur in der Lage, bezüglich dieser vier Stellen die Einziehung resp. Unbrauchbarmachung auszusprechen. Demgemäß mußte die Revision der Staatsanwaltschaft überall, wie geschehen, verworfen werden.“

Der Ausgang dieses Prozesses darf als ein Sieg der impfgegnerischen Bewegung angesehen werden!

Influenza betreffend,

vermissen wir Mitteilungen darüber, ob sich auch in der gegenwärtigen Epidemie Natrum sulphuricum und Natrum nitricum bewährt haben. Ueber letzteres (Rademacher'sche) Mittel könnte ja der Arzt nach wenigen Versuchen nicht in Zweifel sein; es würde durch Cuprum (Cuprum aceticum) oder Ferrum (irgend eines der Rademacher'schen Eisenpräparate; es müßte auch das in der Allopathie gebräuchliche Ferrum sesquichloratum versucht werden!) zu ersetzen sein! (Auf Eisen weist nach Rademacher vor allem der alkalische Harn; blasser, schmutzigweißer, selbst schneeweißer Gaumen; alkalischer Speichel 2c.)

Ueber Natrum sulphuricum als Heilmittel der Influenza bei Pferden hat Dr. Schüßler-Oldenburg schon im April 1865 in der „Allgemeinen homöop. Zeitung“ Mitteilungen

*) Dringendst zum Abonnement empfohlen! Bei W. Liebernickel, Cranachstraße 18 in Dresden, jährlich um 2 Mark zu bekommen.

gemacht. Es schien ihm die Krankheit (um mit Dr. v. Grauvogl zu sprechen) auf hydrogenoidem Boden zu wurzeln, weil der Zustand der Tiere sich bei nassem, resp. feuchtem Wetter verschlimmerte und bei trockenem hellem Wetter besserte. — Die Krankheit war hauptsächlich in einem Stall der dort garnisonierenden Kavallerie ausgebrochen, der niedriger als die andern belegen und dazu noch in der Nähe eines stehenden Gewässers war. Dr. Schüßler händigte einem ihm bekannten Soldaten ein Glas mit der 3. Verdünnung (Potenz) von Natrum sulphuricum ein; damit wurden nach und nach 16 Pferde behandelt: je 2stündlich 2 Tropfen. — Der Erfolg war bei allen Pferden befriedigend, da nach 1½, 2, 3 bis 4 Tagen Genesung eintrat.

Vergessene Wahrheiten.

Mit Bezug auf die Seite 41 dieser Blätter mitgeteilte „wissenschaftliche Entdeckung“, betreffend den Transport von Heilstoffen (resp. Erregung von Heilwirkungen) durch den elektrischen Strom, muß man immer wieder auf den ersten Entdecker und Bahnbrecher in dieser Art von Untersuchungen, auf den Freiherrn v. Reichenbach zurückkommen. Schon im Jahre 1845 veröffentlichte er in den Liebig'schen Annalen der Chemie seine Beobachtungen über die Leitungsfähigkeit eines Drahtes, dessen eines Ende ein (sensitives) Mädchen im Schatten stehend in der Hand hielt, dessen anderes Ende ins direkte volle Sonnenlicht gebracht und dort mit Eisen-, Kupfer-, Zink-, Messingblech oder mit irgend einem andern Körper (Glas, Stein, Holz, Schwefel 2c. 2c.) verbunden war. v. Reichenbach sagt: „Sollte der bloße Sonnenschein alle Körper mit der Fähigkeit zu tränken vermögen, auf sensitive Kranke zu reagieren? Sollte den Sonnenstrahlen, den tausendfältig durchforschten, noch eine mächtige, neue Kraft inhärieren, die bis zur Stunde der ganzen Physik entgangen ist?“ Und nun fand er im Laufe fortgesetzter Studien das Od, das mit den Sonnenstrahlen, mit der Elektrizität, mit dem Magnetismus, selbst mit der Wärme einhergeht, aber sich deutlich nachweisbar von diesen Imponderabilien (unwägbaren Stoffen) unterscheidet und im Haushalte des Universums eine Rolle spielt, die später von Martin Ziegler entdeckt wurde und nun noch ihrer Konstatierung durch die stets nachhinkende „Wissenschaft“ harrt.

Auch diese Zeit wird einmal kommen!

Alkohol und Muskelarbeit.

Zu der überaus wichtigen Streitfrage, ob der Alkoholgenuß zu größeren Arbeitsleistungen befähigt, liefert Dr. Her-

---

*) 1850 in 2. Auflage unter dem Titel „Physikalisch-physiologische Untersuchungen über die Dynamik“ in Braunschweig bei Fr. Vieweg & Sohn veröffentlicht.

mann Frey in Bern einen hervorragenden Beitrag durch seine Schrift: „Ueber den Einfluß des Alkohols auf die Muskelermüdung" (Leipzig, Karl Stallmann. 47 S. 2 Mk. 40 Pfg.). Geistige und körperliche Arbeit sind bei dieser Frage natürlich scharf zu trennen. Daß der Kopfarbeiter seine Leistungen durch ein Alkoholgetränk nicht verbessern kann, ist längst durch allgemeine Erfahrung bewiesen, auch haben neueste wissenschaftliche Untersuchungen von Kräpelin, Smith, Warren, Decarlo, Benardini und Ziehen die Schädlichkeit des Alkohols für die geistige Arbeit zweifellos nachgewiesen. Aber bei der körperlichen Arbeit gingen die Ansichten auseinander. Die meisten Arbeiter erklären uns: wir bedürfen des Schnapses oder des Bieres und arbeiten mit ihrer Hilfe mehr und andauernder. Die entschiedenen Alkoholgegner bestreiten diese Ansicht und behaupten, das sei eine Selbsttäuschung, der Alkohol betäube nur das Ermüdungsgefühl und befähige dadurch wohl vorübergehend zu größeren Anstrengungen; nachher sei die Ermüdung desto ärger; der Alkohol wirke ähnlich wie die Peitsche beim Pferde; von einem Nährwert des Alkohols sei keine Rede.

Zu diesen Ansichten treten nun die wichtigen Experimente von Dr. Frey mit dem Mosso'schen Ergographen, einem Apparate, der die Arbeitsleistung der Beuger des Mittelfingers mißt und notiert. Man muß an diesem Apparate in bestimmten Zwischenräumen, etwa alle zwei Sekunden, ein Gewicht so hoch ziehen, als man kann, und zwar bis zur völligen Ermüdung. Die Höhen, die man erreicht, in Strichen nebeneinander gezeichnet, ergeben das Bild der Ermüdungskurve, die sich bei demselben Menschen merkwürdig gleich bleibt. Die bis zur Ermüdung vollbrachten Hube stellen den Gesamtweg dar; dieser multipliziert mit dem gehobenen Gewicht die Gesamtarbeit. Natürlich verändern sich die Ermüdungskurve und die Gesamtarbeit, je nachdem der Muskel vor dem Versuch ganz frisch oder ermüdet ist. Zufällig bemerkte Frey bei einem Patienten eine ganz ungewohnte Ermüdungskurve. Er forschte nach und bekam heraus, daß ein Glas Bier vorhergegangen war. Nun stellte Frey etwa 700 Versuche an Patienten, Kollegen und besonders an sich selbst an, um die Wirkung des Alkohols auf die Muskelarbeit zu messen.

Zuerst am *unermüdeten* Muskel. Da stellte sich so gut wie stets ein *schädlicher Einfluß des Alkohols heraus*; die Arbeitsleistung wurde erheblich geringer. Aber schon hier zeigte sich die betäubende Eigenschaft des Alkohols. Die Versuchspersonen glaubten nach dem Alkoholgenuß, die Arbeit sei leichter, sie könnten mehr leisten, während doch das Gegenteil der Fall war.

Viel wichtiger waren die Versuche am *ermüdeten* Muskel. Denn die Frage ist ja, ob der Alkohol dem Ermattenden oder Ermatteten hilft. Und hier wurde das Bild ganz anders. Hier

stellte sich heraus, daß man nach dem Alkohol (Bier, Wein, Kognak, Rum, reiner Alkohol in Wasser) zwar niemals so kräftig anzieht als in frischem Zustande, aber doch viel kräftiger, als man eben noch in ermüdetem Zustande konnte, und dann auch viel ausdauernder. Wir geben ein Beispiel. Dr. Frey hob das Gewicht (5 Kilogramm) alle zwei Sekunden, solange er konnte; er brachte es zu 2,38 Kilogramm-Meter Leistung; nach einer Minute Erholungspause leistete er 0,73; wieder nach einer Minute 0,18; wieder nach einer Minute nur noch 0,05. Nun trank er in der Pause etwas stark verdünnten Kognak und leistete sofort 1,10, nach einer Minute 0,81, wieder nach einer Minute 0,53, dann 0,51—0,31—0,25—0,05—0,02. Nun ruhte er sich 15 Minuten aus und leistete dann: 1,96—0,18—0,38—0,14—0,08—0,02. Andere Versuche an andern Personen hatten ungefähr das gleiche Ergebnis. Der Alkohol steigert also zweifellos die Kraft des ermüdeten Muskels, indem er ihm sehr rasch Brennmaterial zuführt. Dazu kommt auch hier eine lähmende Wirkung auf das Nervensystem, wodurch sowohl das Ermüdungsgefühl als auch die Erregbarkeit des Muskels vermindert wird.

Solange diese Ergebnisse Freys nicht widerlegt werden, wird man den Alkohol nicht einfach mehr der Peitsche gleichstellen dürfen, sondern man muß ihm ernährende Eigenschaften zugestehen.

(Aus der „Fundgrube“.)

Aus einer Materia Medica-Vorlesung des Prof. Dr. Mohr am Hahnemann College in Philadelphia.

(Eingesandt von Rich. Hähl, stud. med.)

Meine Herren! Wir haben in unserer letzten Vorlesung das Studium der Nux vomica beendigt und kommen heute an die Besprechung der Ignatia. Bevor ich nun den Wirkungskreis dieses Arzneimittels beschreibe, gestatten Sie mir, daß ich Ihnen eine Thatsache illustriere, auf die ich schon anfangs dieses Semesters Ihre Aufmerksamkeit gerichtet habe.

Wie Sie wissen, behaupten unsere allopathischen Kollegen, daß die Wirkung eines Mittels vollständig von dem darin enthaltenen Alkaloid oder aktiven Prinzip abhängig ist, und daß diese folglich den ganzen medizinischen Gehalt einer Pflanze darstellen. Leider hat diese Idee auch in unserer Schule einige Anhänger gefunden, und es giebt homöopathische Aerzte, die nichts darum geben, ob das für den betreffenden Fall angezeigte Mittel eine Potenzierung der ganzen Pflanze (Tinktur) oder des darin enthaltenen Alkaloides ist. Nux vomica und Ignatia amara wird Ihnen nun zeigen, daß ein Mittel außer dem Alkaloid noch andere wirksame Teile enthält und daß somit die von der Tinktur hervorgebrachten Symptome von denjenigen des Alkaloides verschieden sind.

Nux vomica und Ignatia amara enthalten beide dieselben Alkaloide, nämlich Strychnin und Brucin. Unsere physiologischen Arzneiprüfungen zeigen nun folgende, durch klinische Erfahrungen bewahrheitete Verschiedenheiten.

Nux vomica.	**Ignatia amara.**
Wirkt mehr auf das männliche Geschlecht.	Wirkt mehr auf das weibliche Geschlecht.
Besser, wenn abends gereicht.	Besser, wenn morgens genommen.
Hat keinen Effekt,[1]) wenn kürzer als zwei Stunden nach einer Mahlzeit gegeben.	Mahlzeit hat keinen Einfluß auf die Wirkung dieses Mittels.
Vorteilhafteste Wirkung, wenn nur eine Gabe gereicht wird.[2])	Muß oft wiederholt werden.
Wirkungsdauer 15 Tage.[3])	Wirkungsdauer 8 bis 9 Tage.[3])
Gemüt: Große Eifersucht und Streitsüchtigkeit; der Kranke ist immer in einem gereizten Zustande, in dem er jedes noch so gut gemeinte Wort als eine Beleidigung auffaßt. Unterhaltung, Musik oder helles Licht verschlimmert seinen Zustand.	Gemüt: Sehr unentschlossen; ihr Gemüt wechselt mit jedem Augenblick vom Lachen zum Weinen 2c. Sie hat ein Gefühl, als ob sie ein Verbrechen begangen hätte; übertriebene Gewissenhaftigkeit. Sie ist leicht zum Weinen gebracht.

Diese wenigen Vergleiche werden Ihnen zur Genüge zeigen, daß die Wirkung dieser beiden Arzneimittel, trotz der gleichen Alkaloide, die sie enthalten, eine weit auseinandergehende ist.

Von den Anhängern der alten Schule sind es nur zwei hervorragende Persönlichkeiten, ein Phillips und ein Piffard, die ihre Schule darauf aufmerksam machten, daß Ignatia in ihrer Wirkung so verschieden von derjenigen der Nux vomica ist; ja Piffard war sogar ehrlich genug, zuzugeben, daß seine mit Ignatia gemachten Heilversuche nur dann gelangen, wenn er eine nach den Vorschriften der Homöopathie zubereitete Tinktur verschrieb.

---

[1]) Dies ist nicht richtig! Wenn Nux vomica hoch genug potenziert ist, so kann ihre Wirkung wohl abgeschwächt, aber — in passenden Fällen — niemals ganz aufgehoben werden durch diätetisches Verhalten! Red. d. „H. Mtsbl."

[2]) Kommt ganz auf die Höhe der Potenz an! Höchste Potenzen einmal; mittlere selten und niedere öfters wiederholt! Red. d. „H. Mtsbl."

[3]) Auch da spielt die Höhe der Potenz eine Rolle! Je höher die Potenz, um so länger die Nachwirkung! Red. d. „H. Mtsbl."

Kali phosphoricum.

Dieses von Dr. Schüßler durch seine „Abgekürzte Therapie" zum Wohle so vieler Kranken in die Praxis eingeführte große Heilmittel findet in Amerika bei den homöopathischen Aerzten offenbar mehr Beachtung, als in seinem Geburtsland Deutschland. Dies dank dem vortrefflichen Werk Dr. Dewey's »Twelwe Tissue Remedies« (12 Gewebe-Heilmittel), worin die 12 Schüßler'schen Mittel dem Leser in umfassendster Weise vorgeführt werden, so daß er ihre Verwendung weit leichter und gründlicher kennen lernt, als es durch das Schüßler'sche kleine Originalwerkchen „Abgekürzte Therapie" möglich ist. Die Nr. 19 des Medical Century bringt nun gerade über Kali phosphoricum eine Reihe von Heilberichten, aus welchen wir nachstehende unsern Lesern vorführen. (Dr. Wiggins erzählt:)

1. Herr S., ein Sechziger, der monatelang mit großen finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt hatte, bekam am Nachmittag des 14. August 1893 unterwegs einen Schlaganfall, der ihn anfänglich bewußtlos machte. Ich sah ihn andern Tages und er war offenbar in einem sehr schlimmen Zustand. Ich riet ihm, sich ganz und gar aller Geschäfte zu enthalten und für mindestens einen Monat an einen andern Ort zu gehen. Doch konnte er diesen Rat nicht befolgen und ging nur für den Rest der Woche weg, aber mit Kali phosphoricum 6. Verreibung. Diese Arznei half ihm so gut, daß er seine Geschäfte in Ordnung bringen und einige Wochen später einen längeren Erholungsurlaub antreten konnte. „Die Medizin hat mich wunderbar gestärkt", waren die Worte des dankbaren Patienten. —

2. Ein japanesischer Arbeiter beklagte sich darüber, daß er nach 4 Uhr nachmittags nichts mehr sehe. Das heißt, er konnte große Gegenstände erkennen, z. B. einen Baum oder einen Mann, aber er konnte nicht mehr unterscheiden, ob er Unkraut oder Zucker-rohr-Pflanzen ausrodete. Auf Befragen erfuhr ich, daß ihm dieser Uebelstand (des schlecht Sehens) an Sonntagen oder Festtagen nicht auffalle, und schloß daraus, daß eine Ermüdung der Sehnerven die Ursache der Störung sei. Ich setzte ihn daher auf Kali phosphoricum 6. Verreibung, was schon in wenigen Tagen eine erhebliche Besserung zu stande brachte. Bald konnte er aus der Behandlung entlassen werden. —

3. Fräulein S., 19 Jahre alt, leidet an Zucken des Augenlides, das zunimmt um 5 Uhr, wenn die Lampe angezündet wird. Die Augen thränen bei dem Zucken. Anfallsweise befürchtet sie irgend ein Unglück; dieses Gefühl verschwindet mit Eintreten eines den Körper überlaufenden Schauers; sie fühlt sich schwach und schwindlig; ist verzagt; litt an Veitstanz vom 12. bis zum 14. Jahr. Schon mit 17 Jahren hatte sie Anfälle von (unbegründeter) Furcht

gehabt, welcher Zustand einige Monate dauerte. Ich verschrieb am 23. Januar 1893 Kali phosphoricum 4. Dezimal-Verreibung, täglich viermal eine Gabe. Am 30. Januar war schon Besserung des Zustandes eingetreten, welche unter Fortgebrauch des Mittels stetig zunahm. Anfangs Juni war sie von diesem Leiden befreit.

4. J. E., 12 Jahre alt, kommt am 30. März in meine Behandlung; hat Schmerzen im rechten Fuß, rechten Arm und im Rücken. Wenn er erschreckt wird, läßt er fallen, was er in der Hand hat; die Schwäche ist besonders in der rechten Hand. Schwieriges Sprechen, gereizt, ruhelos, an Verstopfung leidend, wenig Schlaf. Er ist nervös seit dem 7. Jahr, wo er einen Stoß in den Rücken bekommen hatte. Deshalb war er zwei Jahre in Behandlung gewesen, und es hatten ihm Salzwasser-Güsse über den Rücken herunter gute Dienste geleistet. Kali phosphoricum 4. Verreibung wurde verschrieben und mit steigender Besserung eingenommen, so daß am 4. Mai nur noch die Schwäche in der rechten Hand blieb, schlimmer morgens, besser nachmittags. Am 11. Mai kann er auch besser schreiben und fühlt sich um die Mittagszeit vollkommen wohl. Am 8. Juni hat er keine Beschwerden mehr, trotzdem auch die Salzwasser-Waschungen des Rückens, die ihm immer gut gethan hatten, seit fünf Wochen ausgesetzt worden sind.

5. Eine Portugiesin, von Beruf Hausdienerin, fühlte sich nicht wohl vom Beginn ihrer vierten Schwangerschaft. Etwa sechs Wochen vor der erwarteten Niederkunft drohte ihr ein Abortus (Fehlgeburt). Blut und Wasser ging ab; ernstliche Wehen traten ein, und die Entbindung schien so unvermeidlich, daß ich ihr — um dieselbe zu erleichtern — Kali phosphoricum 6. Verreibung verabreichte. — Zu meinem großen Erstaunen hörten darauf die Wehen auf und sie konnte das Kind bis zur gehörigen Zeit austragen. Dieses war jedoch klein und lebte nur drei Tage.

Vermischtes.

— Die Herren Karl Mez & Söhne in Freiburg (Baden) haben eine neue Unterkleidung patentieren lassen: **Rippenkrepp-Wäsche.** Sie soll die Berührungsfläche des Stoffes mit der Haut auf das kleinste Maß beschränken und durch vermehrte Luftschichten die Schwankungen der Temperatur weniger empfindlich machen, d. h. Erkältungen verhüten. Da der Stoff doppelschichtig ist, so können die der Haut aufliegenden Rippen aus andern Stoffen (Wolle, Seide 2c.) gemacht werden. Das neue Fabrikat soll in der Wäsche gar nicht eingehen, und seine Porosität nicht verlieren.

* * *

— Am 31. Januar fand in Chemnitz eine Versammlung des Impfgegner-Vereins statt, welcher der in Chemnitz weilende Redakteur Gerling aus Berlin beiwohnte; derselbe berichtete über den Stand

der Impffrage. Es waren zu dieser Versammlung auch die Vorstände verschiedener sächsischer Impfgegner-Vereine erschienen. Von allen Seiten wurde berichtet, daß die Agitation große Fortschritte mache. Mehr und mehr nehme die Gleichgültigkeit der Bevölkerung ab, und der Unwille, der durch die vielen Impfschädigungen hervorgerufen werde, lasse eine lebhafte Bewegung bei den nächsten Reichstagswahlen erhoffen.

In Görlitz sprach am 25. Februar der Redakteur Gerling gegen die Pockenimpfung. Die Versammlung war sehr zahlreich besucht.

In Danzig fand am 22. Februar eine gutbesuchte Impfgegner-Versammlung statt, die von Herrn Mix geleitet wurde. Das Referat hatte Herr Walter Rose aus Berlin übernommen. Der Vortrag fand reichen Beifall.

Am 3. März fand in Burg bei Magdeburg eine Impfgegner-Versammlung statt. Thema: Die Pockenimpfung im Lichte der Volkshygieine. (Nach dem „Impfgegner".)

Personalien.

— Herr Sanitätsrat Dr. Bilfinger hat seit dem 1. März d. J. die Stelle eines dirigierenden Arztes an der Naturheilanstalt Obere Waid bei St. Gallen übernommen.

Quittungen

über die im Monat Februar eingegangenen Beiträge:

Pforzheim M. 358—, aus Backnang M. 25—, aus Oethlingen M. 15.30, aus Hannover M. 3.—, aus Haslach M. 5.—, aus Renningen M. 3.80, aus Schornbach M. 5.—, aus Pfalzgrafenweiler M. 5.—, Heidenheim M. 75.30, aus Schw. Hall M. 45.—, Krefeld M. 52.80, Kirchheim M. 90.—, Urach M. 30.10, Grabenstetten M. 25.50, aus Freudenstadt M. 4.80, aus Zuffenhausen M. 6.—, aus Rothfelden M. 5.40.

Von Ad. . ., St. Petersburg M. 5.—.

☛ Die Mitglieder der „Hahnemannia" bezahlen den Jahresbeitrag an die Buchhandlung von G. Geiger, Büchsenstraße 25 in Stuttgart, wie auch die Vorstände der Lokalvereine nur mit Herrn G. Geiger abzurechnen haben.

Anzeigen.

Vertreter-Versammlung

des Verbandes Süddeutscher Vereine für Homöopathie und Naturheilkunde am 2. Mai d. J. in Stuttgart
im Gartensaale des Hotel Textor, Friedrichsstr. 50, beim Bahnhof,
vormittags 9 Uhr.

Wenn endlich der geplante Vereins-Verband zu stande kommen soll, so muß darauf gerechnet werden, daß die nach § 4 des Statuts zu wählenden Vertreter der einzelnen Vereine recht zahlreich erscheinen, von dem Willen beseelt, unter allen Umständen einen Zusammenschluß zu stande zu bringen. Große, unser Wohl und Weh im täglichen Leben berührende Interessen sollen durch den Verband mit der Kraft, welche Einigkeit und Organisation geben, gepflegt und gefördert werden. Darum auf, ihr Freunde unserer schönen und großen Sache, es lebe der Verband!

Homöopathischer Verein in Göppingen.
Vorstand Vaihinger.

Druckfehlerberichtigung.

Seite 34 letzte Zeile muß es heißen Januar 1897 statt 1896.

Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia". — Für die Redaktion verantwortlich: A. Zöppritz, Seestr. 41, in Stuttgart. — Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei. — Für den Buchhandel zu beziehen durch G. Geiger in Stuttgart.



Homöopathische Monatsblätter.

Mitteilungen und Erfahrungen

aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

22. Jahrgang. | Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Jährlicher Abonnementspreis ℳ 2. 20 inkl. Postzuschlag. Mitglieder der „Hahnemannia" erhalten dieselben gratis. Man abonniert b. d. nächstgelegenen Post od. Buchhandlung. | Stuttgart.

№ 5. | Mai 1897.

Wie viel Wissen dazu gehört, um sich — mit Recht — homöopathischer Arzt zu nennen,

weiß jeder, der sich längere Jahre mit Homöopathie befaßt hat!

Kam da Mitte März ein junger Doktor zum Schreiber dieses, um zu fragen, ob in Württemberg ein homöopathischer Arzt noch Aussicht auf Praxis habe und wo etwa? — Es stellte sich aber heraus, daß der junge Herr noch niemals homöopathisch ordiniert und nur die Absicht hatte, es künftig zu thun. Die Lektüre eines Buches hatte ihm die Ueberzeugung erweckt, daß die Homöopathie viel besser sein müsse als die Allopathie. „Wenn ich homöopathisch ordiniere, bin ich doch homöopathischer Arzt," sagte der Doktor.

Für diesen Herrn, wie für andere junge Herren, die glauben, man könne im Handumdrehen homöopathischer Arzt werden, erlauben wir uns aus der Vorrede zu Dr. v. Bönninghausens „Therapeutischem Taschenbuch" folgende Zeilen zum Abdruck zu bringen:

„C. N. aus L., ein Mann von einigen 50 Jahren, blühender, fast allzuroter Gesichtsfarbe, in der Regel heiteren, bei den heftigern Anfällen aber zu Zornausbrüchen geneigten Gemüts mit deutlich nervöser Aufgeregtheit, leidet schon seit einem Paar Monaten — (nach vorgängiger allopathischer Vertreibung eines sogenannten rheumatischen Schmerzes der rechten Augenhöhle durch äußere Mittel, welche nicht zu erfahren waren) — an einer eigenen Art von heftigen Schmerzen am rechten Unterschenkel, welche die sämtlichen Muskeln der hintern Seite, namentlich die Wade bis zur Ferse herab, jedoch nicht die Gelenke des Knies oder Unterfußes ergreifen. Den Schmerz selbst beschreibt er als ein höchst schmerzhaftes klammartiges, zuckendes Reißen, oft von Stichen unterbrochen, die von innen nach außen gehen, in der Morgenzeit aber, wo der Schmerz überhaupt viel erträglicher ist, dumpf wühlend und wie zerschlagen. Die Schmerzen verschlimmern sich gegen Abend und in der Ruhe, besonders, nach vorgängiger Bewegung, im Sitzen und Stehen, und namentlich wenn er dies bei einem Spaziergange im Freien thut. Während des Gehens selbst springt der Schmerz oft plötzlich von der rechten Wade in den linken Oberarm, und wird dann am

unerträglichsten, wenn er die Hand in die Rocktasche oder in den Busen steckt und den Arm ruhig hält, während er durch Bewegung des Arms gelindert wird und davon oft plötzlich zur rechten Wade zurückkehrt. Die meiste Erleichterung gewährt Auf- und Abgehen in der Stube und Reiben des leidenden Teils. Die Nebenbeschwerden bestehen in Schlaflosigkeit vor Mitternacht, abendlichen, öfters wiederkehrenden Anfällen von schnell überlaufender Hitze mit Durst, ohne vorgängigen Frost, widrigfettigem Mundgeschmack mit Uebelkeit im Halse und in einem, fast beständigem, drückenden Schmerze in dem untern Teile der Brust und in der Herzgrube, als wenn sich daselbst etwas herausdrängen wollte.

Jeder tüchtige, mit den Wirkungen seiner Heilmittel vollkommen vertraute Homöopath wird bei einem so vollständigen und genauen Krankheitsbilde über die hier hilfreiche Arznei nicht lange in Zweifel stehen, indem die Gesamtzeit der Zeichen nur einer derselben durchaus homöopathisch entspricht, während der Anfänger sich genötigt sehen wird, fast jedes Zeichen nachzuschlagen und erst nach langem Suchen die angemessenste unter den konkurrierenden Mitteln findet. Zwischen diesen beiden Extremen von Wissen und Nichtwissen liegen zahlreiche Stufen von Halbwissen, welche das Nachschlagen öfterer oder seltener machen.

Der eine z. B. weiß, daß die schnell überspringenden Schmerzen von einem Teile auf den andern, die gegen Abend und in der Ruhe schlimmer sind, dabei der fettige Mundgeschmack, die Schlaflosigkeit vor Mitternacht und noch einige andere der angeführten Symptome vorzugsweise der Wirkung der Pulsatilla angehören, ist aber nicht sicher, ob auch die übrigen Zeichen zutreffen, und wird, wenn er gewissenhaft verfahren will, sich der Mühe nicht überheben, auch diese letztern zu vergleichen. Dann aber wird er bald einsehen, daß die Pulsatilla in der That das rechte homöopathische Heilmittel nicht sein kann, weil außer den Gemütssymptomen auch noch mehrere andere gar nicht in Aehnlichkeit zutreffen, oder gar mit denen dieser Arznei im Widerspruche stehen.

Ein anderer hat mehr die Eigentümlichkeit der Schmerzen studiert und erinnert sich deutlich, daß die China den lähmigen und Zerschlagenheits-Schmerzen, sowie dem klammartigen, zuckenden Reißen und den Stichen von innen nach außen vorzugsweise entspricht, und daß auch Schmerzen dabei vorkommen, die von einem Teile auf den andern überspringen. Er glaubt überdem zu wissen, daß auch andere Zeichen, wie die Schlaflosigkeit vor Mitternacht, die Verschlimmerung in der Ruhe, sowie die Besserung durch Bewegung und Reiben, nebst der fliegenden Hitze mit Durst zutreffen; aber von dem übrigen weiß er es nicht, und muß also nachschlagen. Da wird er nun sehr bald, ebenso wie der vorige, auf Widersprüche stoßen, welche ihm die Unangemessenheit der China für den vorliegenden Fall deutlich zu erkennen geben.

Keinem von beiden wird es nun noch einfallen, dem Kranken versuchsweise ein Mittel zu reichen, dessen Heilkraft in diesem Falle so unwahrscheinlich ist, sondern als gewissenhafter homöopathischer Arzt weiter forschen und vergleichen, und mit Hilfe dieses Taschenbuchs ohne große Mühe bald das einzige, hier wahrhaft homöopathisch angezeigte Heilmittel finden.

Wenn aber ein dritter in der Homöopathie bewandert genug ist, um gleich von vornherein die Gegenanzeigen von Pulsatilla, China und anderen konkurrierenden Arzneien zu erkennen, die den Hauptzeichen entsprechende Valeriana aber nicht hinlänglich kennt, um seiner Sache mit diesem, seltener anwendbaren Mittel völlig sicher zu sein, so wird schon ein schnelles Aufsuchen einiger zweifelhaften Zeichen hinreichen, ihm bald die Ueberzeugung zu gewähren, daß diese Arznei unter den bekannten die hilfreichste sein müsse, wie auch der Erfolg bestätigte, indem nach einer einzigen, hochpotenzierten, ungemein kleinen, in Wasser aufgelöst genommenen Gabe binnen dreien Tagen das ganze Leiden mit sämtlichen Nebenbeschwerden völlig gehoben war. Ein Halbwisser aber, welcher bloß in den Quellen nachschlagen will und jede Art von Repertorium verschmäht, wird nicht leicht darauf kommen, dieses nur selten für ähnliche Beschwerden gebräuchliche Heilmittel im zweiten Bande des Archivs nachzusuchen, und vorher wenigstens mit der Vergleichung anderer, häufiger vorkommenden Arzneien viel Zeit und Mühe verschwenden, die nützlicher anzuwenden war. Und wenn er nun doch endlich darauf gekommen ist, so wird er selbst hier auf Anstände und Zweifel treffen, die für den Uneingeweihten, ohne andere Hilfsmittel, nicht so leicht zu überwinden sind, weil die meisten der hier zur Anwendung kommenden Symptome einer größeren oder geringeren Vervollständigung aus der Charakteristik des Mittels erfordern, um genau zu passen, und, außer mehreren Druckfehlern in den Anmerkungen, viele Nachwirkungen, die nicht als solche bezeichnet und nicht leicht zu erkennen sind, die Unsicherheit vermehren. —

Bei weitem schwieriger noch ist ohne Repertorium für den nicht sehr bewanderten Homöopathen die Heilung von Krankheiten mit wenigen Symptomen, wofür sehr viele Mittel konkurrieren. So grassiert z. B. hier und in der Umgegend unter den Kindern gegenwärtig ein bösartiger Keuchhusten, welcher zu Anfang nur ausnahmsweise die bekannten Indikationen für Drosera, niemals die für die übrigen gewöhnlichen Keuchhustenmittel darbot. Indessen war gleich bei den erkrankten Kindern eine auffallende Aufgedunsenheit und Geschwulst, nicht so sehr des Gesichtes, als besonders gleich über den Augen, zwischen den Lidern und Brauen, bemerkbar, wo es häufig wie ein dickes „Säckchen“ heraustrat, ein Symptom, welches bisher noch von keinem andern Mittel, als allein von Kali carbonicum (219) beobachtet ist; und in der That war im Beginne der gegenwärtigen Epidemie diese Arznei das einzige, schnell und

dauerhaft helfende Heilmittel. Nur in der letzten Periode ging dieselbe Krankheit in eine andere Form über, welche durch den kalten Stirnschweiß beim Erbrechen in den Anfällen Veratrum album verlangte."

Allerlei Erfahrungen.

Von Dr. med. Kinzler in Oehringen.

1. Marie R., 21 Jahre alt, kräftiges, gesund aussehendes Bauernmädchen, kam letzten Sommer zum erstenmal weinend zu mir und klagte, daß vor vier Jahren ihr rechter Oberschenkel und Unterschenkel bis zu den Zehen derart erfroren sei, daß sie das rechte Bein in der kälteren Jahreszeit wie einen toten Klotz nachschleppe; im Sommer habe sie stets ein taubes, kraftloses Gefühl in demselben. Der ganze Zustand hindere sie bei jeder längeren Arbeit, da das rechte Bein sehr bald ermüde. Sie sei der Verzweiflung nahe, da sie schon viele Aerzte konsultiert und alles mögliche angewandt habe. Das ganze rechte Bein fühlte sich kalt an und war im Vergleich zum linken entschieden weniger muskulös. Da meine erste Verordnung kalter Güsse nach Kneipp keinen Erfolg hatte und das Mädchen bei ihrem zweiten Kommen mich sofort um ein Krankenzeugnis für das Tübinger Krankenhaus bat, so merkte ich, daß ihre Geduld zu Ende und that ihr ihren Willen. Dies war im August letzten Jahres. Im November tauchte sie wieder bei mir auf und erklärte, sie sei einige Wochen in Tübingen elektrisiert worden, aber ohne Erfolg; schließlich habe man ihren Fall als aussichtslos erklärt, es fehle ihr an den Nerven im rechten Bein. Mit dieser Bemerkung hatten die Tübinger Herren mir einen großen Dienst geleistet, denn nun war mir klar, daß hier nichts anderes vorliege als eine Schwäche oder Erkrankung der den feinsten Blutgefäßen beigeordneten feinsten Nervenfasern. Ich gab Kali phosphoricum trit. 6. dreimal täglich eine kleine Messerspitze. Anfang Februar dieses Jahres kam das Mädchen zum drittenmal mit der Bitte um ein Aufnahmezeugnis in ein Diakonissenhaus, sie wolle Diakonissin werden, denn sie sei völlig hergestellt; schon nach achttägigem Gebrauch habe sich die Besserung eingestellt, sie habe das Mittel noch zweimal repetieren lassen und obwohl sie früher gerade in den kältesten Wintermonaten die größten Beschwerden gehabt hatte, hatte sich das vierjährige Leiden gerade in den Monaten November, Dezember, Januar vollständig verloren. Vor Tübingen war Patientin zwei Jahre hintereinander längere Zeit in Wildbad ohne irgend einen Erfolg gewesen. Kali phosphoricum probatum est!

2. Frau E., zum viertenmal Wöchnerin, hatte bisher nach jeder Geburt am achten Tag wieder ihrer Arbeit nachgehen können; diesmal war sie schon seit der vierten Woche bettlägerig, kränker und schwächer als je zuvor. Das scheue und ängstliche Benehmen

der Hebamme sagte mir genug, um zu wissen, wer die eigentliche Ursache der Erkrankung sei. Nach meiner Erfahrung schaden die Hebammen bei der Frauenwelt durch ihr dummfreches, ihre Befugnisse in zahllosen Fällen überschreitendes Handeln mehr, als sie nützen, aber meist erst nach Jahren kommen die Frauen zur Erkenntnis, wem sie ihre oft schwer heilbaren oder unheilbaren Leiden zu verdanken haben. Und welcher Arzt wüßte nicht, welche verrückte Behandlungs- und Ernährungsweise die Hebammen den Müttern vorschwatzen, was die meisten dann gläubig und stumpfsinnig nachbeten zum Fluche ihrer Kinder. Darüber ließen sich Bücher schreiben. Doch zurück zu unserer Patientin. Diese hatte 40° R. Fieber, die Gegend der Gebärmutter äußerst druckempfindlich, die Gebärmutter selbst noch nicht zurückgebildet, seit 24 Stunden Urinverhaltung, völlige Appetitlosigkeit, häufiges sehr belästigendes Gähnen und Glucksen aus dem Magen, großer Kräfteverfall. Es war schon spät an einem Dezemberabend und weit von der Stadt, bei mir hatte ich eine Anzahl Schüßler'scher Mittel in abgeteilten Pulvern, darunter auch Kali phosphoricum 6. Ich nahm den Urin und ließ acht Stück Pulver Kali phosph. zurück, zweistündlich ein Pulver zu geben. Am nächsten Vormittag wurde ich freudig begrüßt und mir gesagt, daß die Schmerzen im Unterleib viel weniger seien, nach dem vierten Pulver sei die Frau eingeschlafen, seit vielen Tagen zum erstenmal wieder, auch sei die Hitze weniger. Um kurz zu sein, erholte sich die Frau unter weniger häufigem Fortgebrauch von Kali phosphoricum zum großen Erstaunen der Angehörigen. —

Auch in einem weiteren schon Jahre bestehenden Fall von Gebärmutterentzündung mit allgemeiner hochgradiger Nervosität that mir Kali phosphoricum die besten Dienste. —

Wir können Dr. Schüßler nicht dankbar genug sein für dieses Mittel, denn mit ihm werden wir noch zahlreiche Triumphe feiern über die in nervösen Leiden oft so hilflosen Allopathen, welche nur mit Brom und Morphium um sich zu schlagen wissen.

3. Was die in Nr. 4 der „Hom. Monatsbl.“ enthaltene Frage wegen Erfahrungen bei der Influenza dieses Jahres anbetrifft, so hat mir Natrum nitricum 6. in allen den Fällen, welche sich sofort behandeln ließen, meist so durchschlagenden Erfolg gebracht, daß die Patienten schon am andern Tag wohl und munter waren, während, wenn schon zwei bis drei Tage verflossen waren, Natrum nitricum zwar die Zerschlagenheitsschmerzen auch wegnahm, aber über das oft überaus starke Müdigkeitsgefühl und die Appetitlosigkeit nicht mehr Herr werden konnte, wo dann in einer Anzahl von Fällen Iris versicolor dec. 6. gute Dienste that. Ich habe auch Natrum sulfur. 6. für sich allein und im Wechsel mit Natrum nitricum angewandt, aber Rademachers Mittel war für sich allein doch das durchschlagendere.

Allopathisches Selbstdispensieren.

Am 18. d. M. erhielt der Unterzeichnete ein hübsches Etui mit acht verschiedenen Arzneimitteln in Tablettenform gratis zugesandt, enthaltend Schlafmittel, Fiebermittel, Hustenpastillen, Laxier- und andere Arzneien. Die Sendung erfolgte von einer Berliner Firma, wahrscheinlich an sämtliche Aerzte Württembergs, vielleicht Deutschlands, unter Beigabe einer Druckschrift, worin die Vorzüge der Mittel in Tabloidform angepriesen werden, zum Zweck allgemeiner Einführung in die ärztliche Praxis. Unter den Tabletten befanden sich auch solche mit „Akonit“ bezeichnet, jede fünf Tropfen Akonittinktur (!) enthaltend, ebenso „Opium“, fünf Tropfen gewöhnlicher Opiumtinktur enthaltend. Eine einzige dieser Arzneigaben ist somit im stande, ein kleines Kind zu töten; durch den gesamten Inhalt des Akonit- oder des Opium-Glases können mehrere erwachsene Menschen tödlich vergiftet werden; ebenso sind die andern Arzneien zum Teil giftig und genügt die übersandte Portion zur tödlichen Wirkung bei wenigstens einem Menschen. Alle diese Mittel sind, was wohl zu beachten, in Bonbonsform zubereitet, so daß Kinder und unmündige Personen leicht verleitet werden können, daran zu naschen.

Die Sendung dieser Etuis an die Aerzte Deutschlands ist nichts anderes, als eine Ausrüstung zum Selbstdispensieren mit giftigen Mitteln; wir homöopathischen Aerzte, welche seit vielen Jahren das Selbstdispensieren mit unsern homöopathischen Arzneien erstreben und bis jetzt nicht dazu kamen, über unser geistiges Eigentum, welches keinem Kinde schaden kann, frei zu verfügen, sehen uns auf einmal weit überflügelt durch die freigebige Austeilung giftiger Substanzen an allopathische Aerzte zu beliebiger Verwendung.

Welch enormer Unterschied zwischen den homöopathischen und den giftigen allopathischen Arzneien, die hier plötzlich in die Aerztewelt eindringen, besteht, sehen wir z. B. daran, daß ich selbst als vielbeschäftigter Homöopath in beinahe 20jähriger Praxis noch weitaus nicht so viel Akonit verordnet und verbraucht habe, als in dem einzigen mir jetzt zugesandten allopathischen Akonitfläschchen enthalten ist. Da Akonit überdies eine Arznei darstellt, welche allopathischerseits bisher nicht viel zur Verwendung kam, deren Gefährlichkeit in großen Gaben also weniger bekannt ist, als z. B. die des Opium (zumal für Kinder!), so mag in nächster Zeit manches Menschenleben aufs Spiel gesetzt werden, ohne daß die Behörden oder die Aerzte selbst diesen Vorgängen gebührende Aufmerksamkeit zuwenden.

Nach meiner Ansicht liegt es erstens im dringenden Interesse des Publikums, daß eine so weitgehende Verteilung giftiger Mittel überwacht, beschränkt oder untersagt werde; zweitens im Interesse des Apothekerstandes, daß nicht eine rücksichtslose Fabrikation mit Großbetrieb auf Kosten der individuell angemessenen Arbeit alles überwuchere; drittens im Interesse der homöopathischen Aerzte,

geeigneten Ortes dahin vorstellig zu werden, daß unsere Ansprüche bezüglich des Selbstdispensierens ganz außerordentlich bescheiden hinter dem zurückbleiben, was die allopathischen Aerzte jetzt — gestützt von einer aus England herübergekommenen Industrie — schon vollauf genießen und — wenn sie wollen — bis zur Gefährdung des öffentlichen Wohls betreiben können.

Tübingen, 20. April 1897. Emil Schlegel, prakt. Arzt.

Vermischtes.

— Der 10. April ist von mehreren homöopathischen Vereinen als Geburtstag Hahnemanns gefeiert worden. Leider ignorieren die Allopathen diesen Geisteshelden noch immer!

* * *

— Beim Nachlesen der Jahrgänge 1872, 73, 74 der „Wiener Medizinischen Wochenschrift" (um die fabelhaften „französischen Quellen" zu entdecken, nach welchen 23 459 Soldaten anno 1870/71 an Pocken gestorben sein sollten) fanden wir zwar diese „Quellen" nicht, aber in der Beilage „Der Militärarzt" von 1873 folgende bemerkenswerte Notizen:

„Zur Glaubwürdigkeit der militärärztlichen „Krankenrapporte und Zählblätter." Dieser Artikel beginnt mit den Worten: „Bereits in Nr. 6 des heurigen ‚Militär-„arzt' wurde von dem Unterzeichneten darauf hingewiesen, wie „die Krankenrapporte der Truppenärzte durchaus ungeeignet „seien, um aus ihnen eine halbwegs richtige Vorstellung von „der Krankenbewegung bei den Truppen zu gewinnen, da ihnen „der grobe Mangel anhaftet, daß sie jährlich an die 100 000 „(sage hunderttausend! Red. d. ‚H. Mtsbl.') Marode einfach „ignorieren" 2c. 2c.

Seite 59 dieses „Militärarzt" giebt auch eine sehr lehrreiche Tabelle über an Pocken erkrankte Soldaten: Von anno 1849 bis 54 geborenen Soldaten lagen 1872 im Garnisonsspitale (Nr. 2) in Wien 539, davon (angeblich! Red. d. „H. Mtsbl.") „ungeimpft" 46 (warum waren denn diese Soldaten ungeimpft geblieben?!? Red. d. „H. Mtsbl."). Gestorben sind an den Pocken 31 Mann, in Behandlnng blieben Ende des Jahres 52 Mann. — Doch wird in dem betreffenden Artikel versucht, den Nutzen der Impfung zu erweisen! (Siehe oben! Red. d. „H. Mtsbl.")

Ferner Fol. 777 der „Wiener Mediz. Wochenschrift" Nr. 35 von 1874: „Ueber den Wert von Maßregeln gegen Epi-„demien." Darin heißt es u. a.:

„Man sollte doch bedenken, wie die Erfahrung noch in jeder „Epidemie schlagend bewiesen hat, daß, wenn die Seuche irgendwo „eingeschleppt wurde, sie nur dort zu einer größeren Ausbreitung

„und Intensität gelangte, wo schlechte sanitäre Verhältnisse ihr einen „günstigen Boden geschaffen hatten."

„Auch die letzte Blatternepidemie hat dies in auffälliger Weise „dargethan! Die meisten Todesfälle an Blattern kamen „in neugebauten, allzufrüh bezogenen Häusern und überfüllten „Wohnungen, sowie in Häusern vor, deren Untergrund, deren „Grundwasser und Bodenluft mit organischen Zersetzungsprodukten „geschwängert war" ....

* * *

— Von einer aufgehobenen Homöopathenverfolgung berichtet das Schwabe'sche Vereins-Nachrichten-Blatt aus Elberfeld. Drei Vorsteher homöopathischer Vereine waren vom Amtsgericht in Lennep zu Strafen verurteilt worden, weil sie aus der Vereinsapotheke an Vereinsmitglieder Mittel abgegeben hatten. Die Strafe erfolgte auf Grund des § 367, Abs. 3 des Strafgesetzbuches, welcher das Abgeben von Mitteln „an andere" verbietet.

Das Elberfelder Landgericht verwarf dieses Urteil, weil Vereinsmitglieder nicht „andere", sondern Miteigentümer der Vereinsniederlage sind. — Die Kosten wurden der Staatskasse auferlegt.

* * *

— **Fünfhundert Mark Strafe** hatte die Staatsanwaltschaft in Düsseldorf gegen den Magnetopathen L. Tormin beantragt, weil Tormin in seiner Annonce gesagt, er habe eine Frau D. geheilt, die im Marienhospital in Düsseldorf von dem Oberarzt Dr. Sträter nicht habe geheilt werden können. Dr. Str. habe Krebs konstatiert gehabt. Weder Dr. Str. noch die Frau D. konnten sich erinnern, daß die Bezeichnung „Krebs" gefallen sei; aber Dr. Str. fühlte sich beleidigt, weil Tormin eine wissentlich falsche Behauptung in Verbindung mit seinem Namen gebracht habe. —

Das Gericht sprach den Angeklagten am 29. März frei, da keine Beleidigung vorliege.

* * *

— Die „Deutsche Medizinische Wochenschrift" bringt Ende März eine Veröffentlichung von Professor Koch über neue Tuberkulin-Präparate. Nach jahrelangen Untersuchungen gelang es Prof. Koch, zwei Präparate herzustellen, Tuberkulin O und R, wovon letzteres ganz entschieden gegen Tuberkulinbazillen immunisierend wirkt. Bei tuberkulösen Meerschweinchen, welche mit dem neuen Tuberkulin behandelt wurden, konnten regressive Veränderungen an den bei Beginn der Behandlung erkrankten Organen nachgewiesen werden. Bei lungenschwindsüchtigen Menschen im Anfangsstadium der Krankheit und bei Lupuskrankheiten wurde ausnahmslos eine bedeutende Besserung durch die Behandlung erreicht. —

Wenn diese Nachrichten sich ebenso „bewahrheiten" wie die im Jahre 1890 und 91, so wird bald ein noch „neueres" Präparat an Stelle dieses neuen treten müssen.

— Herr Dr. Donner konnte beobachten, daß Spuhlwürmer durch die 6. Dezimal-Verreibung von Mercurius cyanatus getötet werden und abgehen. — Es böte sich für Aerzte, die in die Lage kommen, Patienten mit Spuhlwürmern zu behandeln, eine gute Gelegenheit, zu konstatieren, welche Verreibung von Cyanmerkur diese Wirkung noch auszuüben im stande ist.

* *
*

— Aus der „guten alten Zeit“. Was für unglaubliches Zeug man noch vor 150 Jahren als probate Mittel hat drucken lassen, beweisen u. a. die in Leipzig und Rudolstadt anno 1737 erschienenen: „Die bekannten 138 neu entdeckten und vollkommen bewährten, anitzo aber auf 200 vermehrten Geheimnisse“ ꝛc. — Da steht z. B. unter Nr. 60 „Bey den Menschen die schwache, nicht kochende Leber sympatice zu curiren“: „Der Wolff ist gleichsam ein unersättliches Thier, und von solcher geschwinder Verdauung, daß er während Fressens, die Speise digeriert. Wann nun er zu einem starken Aas kommt, so frisset er sich dermassen satt, daß er mit dickem Bauche kaum gehen mag, alsdann suchet er einen engen Ort, als einen dichten Zaun, bringet sich durch, daß die Verdäuung Strohm-weise hinten heraus schiesset; worauf er wieder zu dem Aas eylet, und wie vorhin sich anfüllet.

Wer nun eine schwache Leber hat, der mische unter seine Speise ein Loth von einer Wolffs-Leber, so wird er eine gute Digestion spühren: man muß aber die Dosin observiren, sonsten kann eine Diarrhea erweckt werden.“

* *
*

— Nach den „Mitteilungen des Deutsch-österr. Alpenvereins“ ist festgestellt, daß der Genuß von Zucker und zuckerhaltigen Nahrungsmitteln die Leistungsfähigkeit der Muskulatur erheblich steigert; nicht aber der Genuß von Saccharin — das ja in kleinster Menge dem Zucker an Süßigkeit gleichkommt. — Zucker ist eben ein Nahrungsmittel, Saccharin nicht! Aehnlich wie Zucker wirken andere Kohlehydrate (Stärke und Fett — also stärkmehlhaltige und fetthaltige Speisen). — Darnach empfiehlt es sich bei Fußtouren, einen Vorrat von Zucker, Bonbons oder Chokolade mitzunehmen!

* *
*

— Laut Zeitungsberichten ist der berühmte Schauspieler Mitterwurzer in Wien kürzlich gestorben. Hofrat Dr. Schrötter in Wien, Professor der Medizin, fand durch die Sektion, daß bei dem Künstler durch Gurgelungen mit zu starker Chlorkali-Lösung eine Blutzersetzung (und in deren Folge der Tod) herbeigeführt worden sei! — Nicht Kali chloricum, sondern Kali chloratum (oder Kalium chloratum) ist das unschädliche und doch oft recht wirksame Heilmittel. —

Wir haben in den „Hom. Monatsbl." schon öfter auf dieses gefährliche Modegift hingewiesen, dem alljährlich eine große Anzahl von halskranken Kindern zum Opfer fallen. Seine Verwendung ist jedoch „wissenschaftlich gerechtfertigt", darum wird es noch lange mißbraucht werden.

* * *

— Geistige Arbeit und Appetit. Eine interessante Beobachtung wurde in der Kadettenanstalt in Woolwich gemacht. Als der Gouverneur am Schluß des Jahres die Anstalt inspizierte, fand er, daß sich der tägliche Verbrauch von Fleisch während der letzten Wochen in auffälliger Weise gesteigert hatte. Da er im Glauben war, daß dies nicht mit rechten Dingen zugehe, stellte er eine Untersuchung an. Nach längerem Nachforschen erst erfuhr er von dem Vorstand des Küchendepartements, daß zur Zeit des Examens stets bedeutend mehr Fleisch konsumiert wurde, als im Laufe des Jahres. Trotzdem die Kadetten so angestrengt zu arbeiten hatten, daß sie nur wenig Zeit zu ihren gewohnten Uebungen und Spielen im Freien behielten, nahm der Appetit der jungen Leute doch täglich zu. Es war nur ein Beweis — was übrigens schon öfter beobachtet sein soll —, daß geistige Arbeit mindestens wie physische den Appetit anregt.

* * *

— Nach der Londoner »Medical Times and Gazette« sind von einem Dr. Toussaint Versuche mit völlig reiner (?!) Lymphe an einer tuberkulösen Kuh gemacht worden. Aus den Pusteln wurden verschiedene Tiere geimpft, welche alle tuberkulös wurden. — Damit ist bewiesen, daß die beste (resp. unschädlichste! Red. d. „H. Mtsbl.") Lymphe zum Schwindsuchtserreger werden oder ganz sicher die Disposition zur Schwindsucht in den Impfling legen kann, wenn sie von einem Stück Vieh stammt, das entweder schon schwindsüchtig ist oder wenigstens einen Keim der Tuberkulose in sich trägt. — Den Impfern selbst schadet aber auch solche „Lymphe" nichts.

* * *

— Die berühmte englische medizinische Zeitschrift »The Lancet« berichtet in ihrer November-Nummer (1896) über einen Fall von Vergiftung durch das allopathische Modemittel Sulphonal. Ein Mann war durch einen Unglücksfall am Hinterkopf verletzt und infolge dessen sehr nervös geworden. Er wurde in das Wakefield Asylum gebracht, wo zuerst eine Mischung von Bromkali mit Chloralhydrat ohne Erfolg versucht wurde. Dann bekam er Sulphonal (dreimal täglich 15 Gran); darauf bekam er einen Gang wie ein Betrunkener; der Urin enthielt so viel Eiweiß, daß er nach dem Kochen fast fest wurde (becoming almost solid). Darauf wurde ein salzhaltiges Abführmittel und diverses andere angewendet, bis

Patient endlich in dem deprimierten Zustand verblieb, in welchem er ins Spital aufgenommen worden war. —

Wenn man nicht einmal mehr eine Verletzung zu heilen im stande ist, so braucht man — wie dies die allopathische »Lancet« zu thun gewohnt ist — keine Ueberhebung zur Schau zu tragen über andere Heilmethoden.

* * *

— Im »British Medical Journal« vom 2. Juni 1896 wird über einen interessanten Fall berichtet, der die Wirkungen des Impfgiftes veranschaulicht: C. T., 22 Jahre alt, war im Alter von drei Monaten geimpft worden; kurz darauf trat ein bösartiger Ausschlag an dem Arm auf, der jetzt noch immer anhält und zeitweisen Verschlimmerungen unterworfen ist, die mit Mandel-Entzündung und Schmerzen in den Hüften einhergehen. —

Da Patient inzwischen nicht pockenkrank geworden ist, so ist für jeden richtigen Impfnarren auch an ihm der Nutzen der Impfung bewiesen!

* * *

— Aus amerikanischen Berichten lernen wir öfters Wirkungen von Mitteln kennen, die in Deutschland weniger gebräuchlich sind. So z. B. Arsenicum jodatum bei Schwindsucht und gegen den Husten Schwindsüchtiger, namentlich aber bei Diarrhöe Schwindsüchtiger. In der vorletzten Nummer der Leipziger Pop. Zeitschr. f. Hom. wird die Verwendung der 4. Dezimalpotenz empfohlen. Schreiber dieses sah von der 30. Dezimalpotenz zu 2—3 Körnchen abends gegeben auffallende Besserung des Hustens eines schon an vorgeschrittener Tuberkulose Leidenden. Der Schmerz auf der Brust und der Husten ließen schon nach der ersten Gabe etwas nach; der Auswurf verminderte sich; Patient fühlte sich wohler und kräftiger, weil der Schlaf nicht mehr so sehr durch Husten gestört war; der arme Patient ist jedoch kaum mehr zu retten. Doch ist man in solchen Fällen ja froh, noch einige Erleichterung schaffen zu können. —

In Nr. 2 des »Homoeopathic Recorder« (Seite 95) lernen wir Cactus grandiflorus als ein ausgezeichnetes Mittel bei chronischer Bronchitis kennen; besonders dann angezeigt, wenn eine solche Entzündung der Luftröhrenäste durch eine Erkältung wieder akut geworden ist. Das Schleimrasseln und der fortwährende Husten lassen nicht mehr zur Ruhe kommen, und das horizontale Liegen im Bette wird wegen des Gefühls der Erstickung unmöglich. Das Peinliche dieses Zustandes lernte der Redakteur der „Hom. Mtsbl." kürzlich selbst kennen und konnte an sich die gute Wirkung der 30. Cent.-Potenz von Cactus konstatieren. Die Besserung trat nach der ersten Gabe des Mittels ein.

Personalien.

— Münchingen, 31. März. Am Dienstag Nachmittag wurde der weit über die Grenzen des Orts und Bezirks hinaus bekannte und gesuchte Wundarzt und Geburtshelfer Heinrich Beitter zu Grabe getragen, ein Mann, dessen Hingang nicht nur von seinen Angehörigen, sondern auch von der ganzen Gemeinde Münchingen und von allen denen tief empfunden wird, die ihn während seines langen Lebens kennen und schätzen gelernt hatten. 74 Jahre alt, wurde er am Sonntag Mittag den 28. d. M. während seines gewohnten Mittagsschlafes von einem Herzschlag gerührt; er starb so leicht und sanft, daß man seinen Hingang erst bemerkte, als man, durch sein längeres Ausbleiben veranlaßt, nach ihm sehen wollte. Still und friedlich, wie er gelebt, ist er auch gestorben.

In diesem, einem Zeitungsausschnitt entnommenen Nachruf fehlt die Angabe, daß Beitter ein alter, überzeugter Homöopath und Mitbegründer der Hahnemannia gewesen ist! —

Uns ist die Zeit wohl noch erinnerlich, wo man ihm, der das Recht hatte, eine Notapotheke zu führen (weil keine Apotheke im Orte ist), sämtliche homöopathischen Mittel konfiszierte und ihn wegen seiner Hinneigung zur Homöopathie verfolgte und chikanierte. Beitter war aber nicht der Mann, dem man seine Ueberzeugung nehmen konnte!

* * *

— Am 20. April verschied Herr Verwalter Hüzel hier, 63 Jahre alt, ein alter Homöopath und Mitbegründer der Hahnemannia.

Wir werden beiden ein ehrendes Andenken bewahren.

* * *

— Der in weiteren Kreisen durch seine Schriften und eine von ihm herausgegebene Zeitung bekannte Berliner „Naturarzt" Martin Glünicke endete — laut Zeitungsberichten — durch Selbstmord. Er hatte infolge fortgesetzter Reklamen ein größeres Vermögen erworben; was ihn in den Tod getrieben, ist uns nicht bekannt.

Litterarisches.

Belladonna als Heilpflanze. Eine botanisch-medizinische Studie von A. A. Michaelis. Verlag des „Pionier" in Berlin. Preis: ℳ. 1.20. Das Schriftchen führt die botanische und chemische Beschaffenheit wie die physiologische und giftige Wirkung der Pflanze vor, und lehrt ihre Verwendung nach homöopathischen Prinzipien. Die beigegebene Abbildung in Farbendruck ist aber mißlungen; die hell-grasgrüne Wurzel alles, nur keine Belladonna-Wurzel. In dieser Beziehung ist die Monographie von Dr. B. F. Münch: „Praktische Abhandlung von der Belladonna", Göttingen 1785, musterhaft, und hätte auch sonst Herr Michaelis daraus lernen können.

* * *

„Die Impffrage vor dem Strafgericht" nach dem stenographischen Bericht. Verhandlung gegen den Redakteur des „Impfgegner", Herrn Rud. Gerling. Verlag von H. Stange & Co. in Berlin. Preis 30 Pfg. — Anschaffen!!

* * *

Dr. med. Krügers „Beiträge zum Umsturz der Lehre vom Blutkreislauf". Eine Broschüre, die *M.* 1.— kostet und nur von einem richtigen Allopathen geschrieben sein kann, der seinen Lebensberuf verfehlt hat.

* * *

»Organ Diseases of Women, Notably Enlargements and Displacements of the Uterus and Sterility, considered as Curable by Medicine« betitelt sich das neueste Werk von Dr. C. Burnett, auf das wir noch eingehend zurückkommen. Es erschien bei der Londoner Homoeopathic Publishing Co., 12 Warwick Lane E. C. und kostet 2 sh. 6 d. (kommt auf ca. 3 *M.*)

Hoffentlich bleibt dieses Werk über Frauenkrankheiten von den deutschen homöopathischen Aerzten nicht unbeachtet!

Briefkasten.

Lehrer -r. Sie fragen, ob etwas bei Brustkrebs Ihrer Frau äußerlich gethan werden könne und was? — Wenn Ihr Arzt nichts weiß, so sind vielleicht Umschläge mit kuhwarmer Milch (aber frisch von der Kuh weg, nicht nachträglich aufgewärmt!) zu empfehlen. — Wir erinnern uns einer Notiz aus der „Allgem. hom. Ztg." (1854, Band 47), wonach ein Petersburger Arzt (Dr. Crussell??) Krebsgeschwüre geheilt hat, indem er auf die Krebswunden ein Pulver aufstreute, das aus einer Mischung von 1/2 Kupferfeile und 1/2 Zinkfeile bestand. Dieses „elektrolytische" Pulver soll sowohl von Nutzen sein, wenn auf Krebsgeschwüre gestreut, als auch gleich nach der Operation auf die Wunde gebracht. Siehe übrigens „Hom. Monatsbl." von 1892, Seite 84.

Ueber eine neue Verwendung von heißem Wasser (45—50 Grad Cels.) zu Klystieren berichten wir ausführlicher in nächster Nummer, ebenso über die guten Erfolge mit Curare gegen Diabetes (Zuckerharnruhr), wovon Herr Dr. Burckhard-Berlin in der neuesten Nummer der „Zeitschrift des Berliner Vereins homöopathischer Aerzte" schreibt. Schon jetzt glauben wir sagen zu müssen, daß Curare ein Mittel ist, welches nur in den besten homöopathischen Apotheken zuverlässig zu bekommen ist.

Quittungen

über die im Monat März eingegangenen Beiträge:

Verein Dettingen a. d. Erms *M.* 24.—, Lahr *M.* 14.—, Salach *M.* 20.25, Dettingen u. T. *M.* 17.50, Owen *M.* 9.90, Lahr *M.* 13.—, Giengen a. d. Fils *M.* 13.50, Giengen a. d. Br. *M.* 17.55, aus Friedrichshafen *M.* 14.60, von Oberpräz. M. *M.* 5.—, Dr. S. in Frankf. *M.* 12.—, aus Kirchentellinsfurth *M.* 3.—, Gutenzell *M.* 12.50, Tübingen *M.* 13.—, Eßlingen *M.* 45.50, von Dr. K., Nürnb. *M.* 10.—, Präs. v. G. *M.* 10.—, Lehrer Seiler, Oferdingen *M.* 1.50, aus Cannstatt *M.* 14.—, Bretten *M.* 4.—. Oedenwaldstetten *M.* 7 —, Scheer *M.* 6.—, von K., Ulm *M.* 5.—, Müller Gschw. *M.* 6.—, Dr. P., Passau *M.* 5.—, Apoth. H., Nürnb. *M.* 5.—, aus Sonderbuch *M.* 4.–, Obermusberg *M.* 4.—, Steinenberg *M.* 8.—, Herrenberg *M.* 5.—, Crailsheim *M.* 18.—, Köngen *M.* 12.—, Rietenau *M.* 4.—, von Th. F., Stuttg. *M.* 20.—, Kaufm. H., Stuttg. *M.* 10.—, Malthaner, Wiernsheim *M.* 1.50, Talmon Pinache *M.* 2.20, aus Schorndorf *M.* 9.—, von Graf Waldb.-Z. *M.* 5.—.

Stiftungsfonds: Dr. Kiefer, Nürnb. *M.* 10.—, Weymar, Mühlhausen *M.* 5.—, Pfr. Dorner, Höf. *M.* 1.—.

Anzeigen.

☛ Trotzdem schon vor Wochen den mit dem **Beitrag** im Rückstand gebliebenen Vereinsmitgliedern Einzahlungskarten mit G. Geigers Adresse geliefert wurden, sind heute noch so viele Beiträge im Rückstand, daß das Ausfertigen von Nachnahmen zu viele Zeit in Anspruch nehmen würde! — Von den **homöopathischen Vereinen** haben mehrere pro 1896 **noch keinen Pfennig bezahlt!** Daß wir in dieser Weise nicht fortarbeiten können, liegt auf der Hand (s. „H. Monatsbl." Nr. 3, Seite 33 bis 35). Es wird Sache der Generalversammlung sein, über Abhilfe dieser Mißstände zu beschließen.

Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia". — Für die Redaktion verantwortlich: A. Zöppritz, Seestr. 41, in Stuttgart. — Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei. — Für den Buchhandel zu beziehen durch G. Geiger in Stuttgart.

Homöopathische Monatsblätter.

Mitteilungen und Erfahrungen aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

22. Jahrgang. **№ 6.**

Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Jährlicher Abonnementspreis ℳ 2. 20 inkl. Postzuschlag. Mitglieder der „Hahnemannia“ erhalten dieselben gratis. Man abonniert b. d. nächstgelegenen Post od. Buchhandlung.

Stuttgart. Juni 1897.

Da mit Ende dieses Jahres der bisherige Redakteur der „Homöopathischen Monatsblätter“ aus Gesundheitsrücksichten die Redaktion niederlegt, so suchen wir eine für diesen Posten geeignete Persönlichkeit, welche zugleich das Sekretariat des Verbandes süddeutscher Vereine für Homöopathie und Naturheilkunde zu übernehmen hätte. Geeignete, womöglich akademisch gebildete Reflektanten mögen sich spätestens bis Ende Juli mit Angabe ihrer Gehaltsansprüche schriftlich wenden an das Sekretariat der Hahnemannia, Seestraße 41, Stuttgart.

Stuttgart, im Mai 1897.

Der Ausschuß der Hahnemannia.

Dr. Burnett's neuestes Buch.

Das schon in den „Hom. Monatsbl.“ erwähnte Buch Organ Diseases of Women (Organ-Krankheiten bei Frauenzimmern) enthält so gar manches, was zu beachten ist, daß wir uns nicht enthalten können, einiges daraus mitzuteilen. In der Vorrede sagt Dr. B., wie er dazu kam, das Buch zu schreiben: er saß eines Abends allein an einem Tischchen im Speisesaal eines großen Londoner Hotels, als sich ein Fremder zu ihm setzte, der recht traurig dreinsah und nach flüchtiger Lektüre eines französischen Journals tief aufseufzte. Dr. B. machte eine Bemerkung — was für einen Engländer ein außergewöhnliches Benehmen ist, denn es gehört dort zum guten Ton, eine nicht vorgestellte Person nicht anzureden. Die Unterhaltung entwickelte sich zuerst in französischer, dann in deutscher Sprache. „Wir sind schlimm daran in unserer Heimat in Betreff guter Frauenärzte,“ sagte der Fremde. „Ich bin furchtba: in Sorge wegen meiner armen Frau;“ und dann erzählte der Herr etwa folgendes: „Vor einiger Zeit bemerkte meine Frau, daß ihre Augen schwach wurden, obwohl meine Frau erst

35 Jahre alt ist; darum gingen wir zu einem Optiker, um ihr eine Brille zu kaufen. Der Optiker sagte, wir müßten zu einem Augenarzt gehen, der die passende Brille verschreiben werde. — Den andern Tag begleitete ich meine Frau zu Professor X., einem berühmten Augenspezialisten, welcher die Augen sorgfältig untersuchte und mir dann erklärte, er könne nichts in der Sache thun, ohne eine vorhergehende Konsultation mit meinem Hausarzte. Am folgenden Mittwoch fand die Konsultation in meinem Hause statt und dauerte eine Stunde; sie endete mit der Erklärung, daß die Augenschwäche mit dem Unterleib zusammenhänge und daß deshalb ein Spezialist für Frauenleiden zu konsultieren sei. Darauf gingen wir zu dem berühmten Frauenarzt, Professor Y., welcher konstatierte, daß meine Frau an einer Vergrößerung der Gebärmutter leide, welche außerdem nach rückwärts gebogen sei. Hier gäbe es nur ein Mittel: Herausnahme der Gebärmutter. Darüber erschraken wir beide sehr und reisten nach Berlin, um eine dortige Autorität, Professor Z., zu konsultieren.

Dieser Herr widerriet ernstlich die Operation und verschrieb stärkende Mittel und Einspritzungen. Letztere hatten zur Folge, daß meine Frau — jedesmal nach der Einspritzung — einen schweren Nervenanfall bekam; und nun erklärt unser Hausarzt, daß hier nur noch eine gründliche Operation Hilfe bringen könne.“ —

Diese Erzählung veranlaßte Dr. Burnett, das Buch zu schreiben, „denn,“ sagt er, „es hilft nichts, über die Unwissenheit zu schimpfen, man muß sich selbst ans Werk machen und der Welt zeigen, daß es einen bessern Weg giebt.“

Und nun zu den erzählten Fällen, aus welchen wir jedoch nur die einfachsten, für jeden Laien verständlichen herausnehmen. Möge das Buch einen sachverständigen Uebersetzer finden.

1. Das erstemal, daß Dr. B. sich davon überzeugte, daß ein schwerer Gebärmuttervorfall noch durch Arzneien günstig beeinflußt werden kann, war im Jahre 1874, wo ihm einer seiner Bekannten eine ältere Witfrau zuführte, deren Dasein sehr unangenehm gestört wurde durch einen Gebärmuttervorfall. — Dr. B. behandelte sie monatelang mit kleinen Gaben von Helonias dioica*) mit dem Erfolge, daß er sich vergewissern konnte, daß ein Gebärmuttervorfall in der That durch innerlich gereichte Medizin günstig beeinflußt werden könne. Die gute alte Dame erklärte, daß ihr Zustand sehr viel besser geworden sei und daß ihr Unterleib sich in so guter Verfassung befinde, wie seit langer Zeit nicht; sie hatte nichts mehr zu klagen.

*) Helonias ist in Dr. Edwin M. Hale's neuen amerikanischen Arzneimitteln näher beschrieben. Linné nannte die Pflanze Veratrum luteum. Sie wirkt vorzugsweise auf die Nieren und auf den weiblichen Unterleib. Es sind Vorfälle der Gebärmutter, Weißfluß damit geheilt und drohender Abortus durch deren (innerliche) Anwendung verhütet worden.



2. Es war nicht lange darnach, als ich (Dr. Burnett) eines Tages mit einem hochstehenden alten Geistlichen über Land fuhr. Der alte Herr war ein eingefleischter Homöopath, und sein gutmütiges Lächeln über alle Nicht-Homöopathen machte einen großen Eindruck auf mich. Während der Fahrt erzählte er: „Ich nahm meine Tochter Julie zu einem renommierten Gynäkologen (Frauenarzt), weil sie über einen Schmerz quer über den Rücken und örtlichen Katarrh klagte. Der Doktor untersuchte sie und sagte, die Gebärmutter sei vergrößert; meine Tochter müsse darum einen Support tragen.

Die Frage, ob dieser Zustand nicht durch Medizin zu heben sei? verneinte der Doktor. Und auf die weitere Frage: ‚was halten Sie von homöopathischen Mitteln?‘ erwiderte er: ‚Homöopathische Mittel! welch ein Unsinn!‘ — Armer Mann!“ schloß mein ehrwürdiger Freund, „wir müssen Gott bitten, Er möge ihm das geistige Auge öffnen, damit er die Wahrheit erkennen könne! Ich gab meiner Tochter Sepia für einige Zeit und heilte sie damit vollständig.“

3. Eine verheiratete Frau kam in meine Behandlung am 9. Mai. Sie erzählte, daß sie vor acht Jahren auf einer Schweizerreise gefallen sei und nach dem Fall furchtbare Schmerzen über das Hypogastrium (Unterleibsgegend) und das Gefühl des Herunterdrückens im Leibe gehabt habe. Damit verbunden war ein sehr gereizter Zustand der Harnblase. Sie ertrug die Schmerzen drei Jahre lang, ehe sie sich entschließen konnte, zu einem Arzte zu gehen. Endlich aber trieb sie der unerträglich gewordene Zustand zu einem Londoner Frauenarzt von Weltruf. — Nachdem aber dieser Herr ihr nicht im geringsten hatte helfen können, konsultierte sie einen zweiten, und als auch dieser seine Kunst vergeblich an ihr versucht hatte, nahm sie eben an, daß sie nicht mehr gesund werden könne. Sie hatte das Gefühl, als ob das ganze Bauchinnere aus dem Leibe gerissen werde.

Ueber Homöopathie hatte sie immer verächtlich gespottet; erst nach achtjährigem Leiden konnte sie ihre Voreingenommenheit überwinden und sich entschließen, mich zu beraten. — Außer den schon erwähnten Schmerzen litt sie auch an einer eigentümlichen Art von Weißfluß: es erschien alle vier bis fünf Tage schuckweise ein gelber dicker Ausfluß.

Secale cornutum 3. heilte diesen Fall so schnell und so gründlich, daß das ganze Leiden nur als eine Lageverdrehung der Gebärmutter angesehen werden konnte. —

Dr. B. schließt mit der Bemerkung, daß jeder, der die Wirkung von Ergotin*) in allopathischer Dosis bei einer Gebärenden beobachtet

*) Ergotin ist ein Extrakt von Secale cor. (Red. d. „Hom. Mtsbl.“)



hat, zugeben wird, daß hier Secale cornutum homöopathisch angezeigt war und auch so gewirkt hat.

4. Im Juli 1892 wurde eine Frau John X., Mutter von sechs Kindern, 38 Jahre alt, zu Dr. Burnett gebracht. Patientin ließ dies geschehen, nur um ihrer für sie so besorgten Schwester noch den Gefallen zu thun, denn die Operation: Herausnahme des Uterus (Gebärmutter), war auf den morgenden Tag festgesetzt.

Um kurz zu sein: es war ein Fall von so außerordentlich vergrößerter Gebärmutter, daß die Frau zur absoluten Unthätigkeit gezwungen war, und es war kaum möglich, die verschwollene Masse durch ein sehr großes Pessarium (Druckverband, Mutterkranz) in einer bestimmten Lage zu erhalten.

Die Gebärmutter war durch einen berühmten Chirurgen gehörig „ausgekratzt", durch einen andern auf andere Weise „systematisch behandelt" und durch einen dritten stark „kauterisiert" (mit Höllenstein 2c. gebrannt) worden; das Resultat war die ganz enorme Schwellung, welche nun samt der Gebärmutter durch eine Radikaloperation beseitigt werden sollte.

Es kostete Dr. Burnett viele Mühe *), die Dame zu bewegen, die für den andern Tag bestimmte Operation abzusagen und hinausschieben zu lassen, weil Patientin eine lange beschwerliche Reise gemacht, um jetzt (in London) sich in dieser Weise verstümmeln zu lassen.

Zunächst wurde das Pessarium weggenommen und der Dame fünf Tropfen der Tinktur von Fraxinus americanus,**) dreimal täglich in Wasser einzunehmen, verordnet.

Nach einer Woche wurde die Operation provisorisch aufgegeben; nach drei Wochen wurde sie als ganz unnötig definitiv aufgegeben; nach sieben Wochen reiste die Dame nach Schottland zurück; sie konnte große Spaziergänge auf den dortigen Mooren machen, ohne auch nur Rückenschmerzen zu bekommen. Die Gebärmutter war zu ihrem normalen Umfang zurückgegangen, und dies nur unter dem Einfluß der einzigen Arznei Fraxinus americanus, zuerst in Gaben von fünf Tropfen, dann von sechs und schließlich von zehn Tropfen.

Da Patientin in frühen Jahren viel Chinin bekommen hatte und daher sehr für Kälte empfänglich und erkältlich war, so erhielt sie zunächst noch Natrum muraticum 6. Verreibung. Darnach angesichts der Thatsache, daß sie infolge dreimaliger Impfung sykotisch geworden, Thuja 30. und noch Malandrium 100. (Pferdemaukegift). —

*) Die betreffende Unterhaltung mit der Dame ist lesenswert — aber für unsern Zweck: zu zeigen, daß solche Eingriffe unnötig sind, zu lang.

**) Fraxinus americanus ist die amerikanische Esche. Daß auch der bei uns vorkommende Baum Fraxinus excelsior (gemeine Esche) medizinische Eigenschaften hat, war den alten Aerzten bekannt: im Jahre 1700 gab ein C. Schroer in Frankfurt eine Beschreibung der Esche und ihrer medizinischen Eigenschaften heraus.

Nach mehr als drei Jahren kam eine Tante dieser Dame zu Dr. Burnett und sagte auf dessen Frage nach der früheren Patientin: „es geht ihr ausgezeichnet, und niemand versteht, wie sie den vielen gesellschaftlichen Pflichten nachkommen kann, welche ihr die offizielle Stellung ihres Mannes auferlegt."

* * *

Das Buch hat 144 Seiten Text und liefert den Beweis, daß man eine Menge von schweren, für unheilbar gehaltenen Fällen ohne operative Eingriffe heilen kann — wenn man's versteht!

Dr. Burnett ist aber eben auch Meister in der Rademacherschen Organ-Heilmittellehre und er sagt darüber (Seite 44): „Thatsache ist, daß meine Bekanntschaft mit den Werken Rademachers*) und den Werken Hahnemanns nur ein Jahr auseinanderfällt; der Standpunkt beider ist der richtige am Krankenbett. Hahnemann ist für mich ein Held, ebenso ist es Rademacher." Dr. Burnett erzählt ausführlich einen hoffnungslos scheinenden Fall, an dem er nachweist, daß eben beide Systeme angewendet werden müssen, wenn man in schwierigen Fällen Resultate erzielen will.

Neu ist für uns — neben der vielfachen Verwendung von Fraxinus americanus bei Anschwellungen der Gebärmutter — die Verwendung einer Höchstpotenz (1000) von Medorrhinum als zuverlässiges Mittel gegen die morgens eintretende Uebelkeit und gegen das Erbrechen Schwangerer; ebenso von Cedron (in niederer Potenz, 3te) bei Gefühl von Kälte im Leibe; ferner von Bellis (in erster Potenz) bei Schwangerschaftsbeschwerden, welche ohne mit irgend welcher Krankheit zusammenhängen, eben Folge des mechanischen Druckes sind. Aehnlich wirke auch Arnica**) erste Potenz. Aber noch manche, sonst wenig verwendete Mittel kommen in dem Buche vor! Es ist und bleibt eine Fundgrube für Aerzte, welche zeigen wollen, wie viel bessere Resultate man machen kann durch verständige Anwendung von dem Körper unfeindlichen Heilmitteln gegenüber den rohen Eingriffen der hochmütigen allopathischen Universitätsmedizin!

Wie erhalte und mache ich meine Kinder gesund?

Von Dr. med. H. Möser, homöopathischer Arzt. (Fortsetzung.)

Wie ist es nun mit den Kindern zu halten, die von vornherein „künstlich" oder „mit der Flasche" aufgezogen werden müssen? — Dann müssen sie eben Tiermilch erhalten und zwar die beste, die aufzutreiben ist. Man bevorzugt neuerdings die Geißmilch vor der

---

*) Hier ist Kissel einzuschalten, da R. nur ein großes Werk herausgegeben hat. Red. d. „H. Mtsbl."

**) Daß aber die Arnica das Geburtsgeschäft verzögern kann, haben wir in früheren Jahrgängen dieser Blätter erwähnt; es ist darum Bellis vorzuziehen!



Kuhmilch, weil Ziegen weniger leicht an Tuberkulose erkranken, die von den Kühen durch ihre Milch auch auf die Menschen übertragbar sein soll, und weil Ziegen überhaupt reinlicher sind, weil ferner ihre Milch auch der Muttermilch ähnlicher ist als Kuhmilch. Leider ist Ziegenmilch nicht überall zu haben, besonders nicht in den Städten. Es wäre im Interesse der künstlich ernährten Kinder zu wünschen, daß die Zucht von Ziegen mehr in Mode käme! In kleinen Städten und auf dem Lande macht das Halten einer Ziege ja wenig Schwierigkeit und Kosten, und sollte deshalb von niemanden versäumt werden, der es einigermaßen haben kann.

Der Zusatz von Lahmann'scher Pflanzenmilch zur Tiermilch ist durchaus empfehlenswert; Zweck dieses aus Pflanzen hergestellten Extraktes ist es, die Tiermilch der Muttermilch ähnlicher zu machen.

Mit dem Zusatz von Kindermehlen zur Milch fange man nicht zu früh an. Noch falscher ist es, die Milch überhaupt durch Mehlbreie ersetzen zu wollen. Manche Kinder gedeihen zwar *scheinbar* auch bei Mehlnahrung vom ersten Tage an, aber eben nur scheinbar; solche Kinder sind fett und blaß und werden früher oder später von der englischen Krankheit heimgesucht. Manche Eltern glauben wunder was Hervorragendes geleistet zu haben, wenn es ihnen gelungen ist, ihr Kind zu einem kugelrunden Fettklumpen anzumästen. Und doch könnte uns schon ein aufmerksamer Blick in die Tierwelt belehren, daß die Jungen, die am Muttertier trinken, niemals fett, sondern stets sehr mager sind, weil das Fett störend für die Entwicklung des übrigen Körpers ist. Auch bei den oft geradezu widerlich-feisten Kindern bleibt Knochen- und Blutbildung unter dem Fettreichtum zurück und leidet die Entwicklung der inneren Organe. Die Rundung der menschlichen Formen ist Sache späterer Entwicklung; sie schon so früh erzwingen, heißt Treibhauspflanzen züchten, die immer krank und kurzlebig sind. — Vom vierten Monat ab mag der künstlich ernährte Säugling immerhin irgendwelchen, aber nicht zu reichlichen Mehlzusatz zur Muttermilch erhalten.

Auch ein wenig gutes Gemüse (ohne Fleischbrühe!) darf nebenher gegeben werden; desgleichen auch zu einem feinen Brei gekochtes Obst oder auch der aus gutem Obst frisch ausgepreßte Saft. Letzterer wird besonders dann gute Dienste leisten, wenn das Kind zur Hartleibigkeit neigt.

Die einzelnen Mahlzeiten werden in zwei-, besser in dreistündlichen Zwischenräumen gereicht mit einer größeren Pause (von 5—6—7 Stunden) zur Nachtzeit. Die Zahl der Mahlzeiten wird also 6—7 innerhalb 24 Stunden betragen. Die Milch wird bei einigermaßen günstig situierten Eltern jetzt meist in den bekannten Soxhlet'schen Flaschen gekocht und dem Kinde gereicht. Dieser Apparat ist, wenn die Mutter selbst seine Reinigung besorgt oder dieselbe doch aufmerksam überwacht, ganz gut, nur ist die dem Apparat beigegebene Anweisung, die Milch 1/2 Stunde zu kochen,

falsch. **Länger als zehn Minuten soll die Milch unter keinen Umständen kochen!** — Sie verliert durch das lange Kochen außerordentlich an Verdaulichkeit und Nährwert. Als Zuckerzusatz zur Tiermilch nimmt man statt des gewöhnlichen Zuckers besser **Milchzucker**.

Die Verdünnung der Milch geschieht in folgender Weise:

In den ersten sechs Wochen:
einen Teil aufgekochte Milch, drei Teile aufgekochtes Wasser;
von der siebenten Woche bis zu drei Monaten:
einen Teil aufgekochte Milch, zwei Teile aufgekochtes Wasser;
vom vierten bis sechsten Monat einschließlich:
einen Teil aufgekochte Milch, einen Teil aufgekochtes Wasser;
vom siebenten bis neunten Monat:
zwei Teile aufgekochte Milch, einen Teil aufgekochtes Wasser;
vom zehnten Monat an: reine, unverdünnte Milch.

Voraussetzung bei dieser Verdünnungs-Skala ist selbstredend, daß die **beste** Milch verwendet wird, und daß nicht schon der Milchhändler eine betrügerische „Taufe" der Milch vorgenommen hat!

Die Menge der einzelnen Mahlzeit schwankt je nach Alter und Sonderverhältnissen des Kindes von 75—250 Gramm.

Die Saugflaschen sollen von weißem, durchsichtigem Glase, das Gummihütchen schwarz sein. Graue Gummihütchen sind bleihaltig und deshalb giftig! — Die langen Saugröhren sind zu verwerfen, weil sie schwer zu reinigen sind.

Ein in der Flasche zurückgebliebener Nahrungsrest darf nicht zur nächsten Mahlzeit aufgespart, sondern muß fortgegossen werden.

Alle Gefäße und Gegenstände, die mit der Nahrung des Kindes in Berührung kommen, müssen auf das allerpeinlichste rein gehalten werden! — Gummihütchen soll man nicht vergessen auch in der Innenseite sorgsam zu säubern! Sofort nach dem Gebrauch und nach erfolgter Reinigung werden sie im frischen Wasser aufbewahrt.

(Fortsetzung folgt.)

Anmerkung der Redaktion der „Hom. Monatsbl.":
„Wir haben uns von der Nürnberger Sterilisierungs-Anstalt (Glaishammer) eine Beschreibung des Verfahrens kommen lassen, wie es in dieser sehr geordneten und durch gute Erfolge bekannten Anstalt gebräuchlich ist. Darnach sind die

hergestellten Mischungen:

I. Mischung für 1—2 Wochen alte Kinder in 100 Gramm-Flaschen sterilisiert: ein Teil Milch, drei Teile **Gerstenschleim**, 2 % **Rohrzucker**;
II. Mischung für 3—7 Wochen alte Kinder in 150 Gramm-Flaschen sterilisiert: ein Teil Milch, zwei Teile Schleim, 1½ % Rohrzucker;
III. Mischung für 8—20 Wochen alte Kinder in 150 Gramm-Flaschen sterilisiert: ein Teil Milch, ein Teil Schleim, 1½ % Rohrzucker;

IV. Mischung für 21—39 Wochen alte Kinder in 150 Gramm-Flaschen sterilisiert: zwei Teile Milch, ein Teil Schleim, 1½ % Rohrzucker.

Vollmilch in 150, 200 und 250 Gramm-Flaschen sterilisiert.

Die Mischungen haben sich im allgemeinen nur für Kinder mit guten Verdauungsorganen bewährt; Mischung I ist namentlich bei einem Gehalt von nur 3 % Trockensubstanz, 0,9 Eiweiß, 0,9 Fett, 1,4 % Milchzucker bei Verbrauch von 6—7 Flaschen pro Tag eine **Hungerration!** Wir haben dieselbe seit einem Jahre durch eine andere Mischung ersetzt, die sich vollständig bewährt.

1¾ Liter Milch, 175 Gramm Rahm von 20 % Fett, 3 Liter Wasser, 110 Gramm Milchzucker.	2 % Fett, 1,12 % Eiweißstoffe, 5 % Milchzucker.

Die weiter angestrebte vollständige Einführung von der von hier hergestellten „Normalmilch“ mit 3 % Fett, 1,75 % Eiweiß, 6 % Milchzucker (bereitet aus ½ Liter Milch, ½ Liter Wasser, 25 Gramm Milchzucker und 75 Gramm Rahm) ist bisher noch nicht gelungen, trotz günstigster Erfolge bei schwachen, frühgeborenen Kindern.“

Ueber die Generalversammlung am 1. Mai 1897

ist zu sagen, daß sie angesichts der Wichtigkeit der zu erledigenden Angelegenheiten ziemlich schwach besucht war! Herr Prof. Jauß, als stellvertretender Vorstand, eröffnete dieselbe mit einem Rückblick auf die 29jährige Thätigkeit der Hahnemannia.

Punkt I fand seine Erledigung durch Wiederwahl der bisherigen Ausschußmitglieder; es wurde denselben überlassen, bei der nächsten Ausschußsitzung durch das Los zu bestimmen, wer auf vier und wer auf sechs Jahre gewählt sein soll.

(Dies geschah in der Sitzung des Ausschusses vom 17. Mai. Der bisherige Vorstand, Herr Kommerzienrat Reiniger, trat zurück; an seiner Stelle wurde Herr Zöppritz zum Vorstand gewählt; Herr Prof. Jauß bleibt Vizevorstand wie bisher.)

Punkt II (eingeschoben auf Antrag von Zöppritz), dem Impfgegner-Verein in Dresden, sowie dem Impfgegner-Verein in Berlin einen Beitrag von je 50 *M.* zu leisten, wurde einstimmig genehmigt.

Punkt III: Beitritt zu dem neu gegründeten Verband süddeutscher Vereine für Homöopathie und Naturheilkunde, wurde nach lebhafter Debatte ebenfalls einstimmig beschlossen.

Punkt IV betraf die bevorstehende Aenderung in der Redaktion der „Homöopathischen Monatsblätter“. Resultat: die Annonce auf erster Seite dieser Blätter.

Zu Punkt V wurden heitere und ernste Mitteilungen aus der homöopathischen Praxis geliefert, und der Schluß war ein gemeinsames Mittagsmahl, während dessen noch manches besprochen wurde.

Selbst hervorragende Leute tragen bisweilen geistige Scheuleder!

Dieser Ausspruch A. C. Tannert's in „Der Sonnenstoff als Zukunftslicht" fiel uns ein, als wir die jüngsten Verhandlungen des preußischen Abgeordnetenhauses über das Medizinalwesen lasen. Während der Abgeordnete v. Werdeck (freikonservativ) die Regierung bat, sie möge im nächsten Etat Mittel zur Erbauung eines homöopathischen Krankenhauses einstellen und einen Vertreter der Homöopathie in die oberste Medizinalbehörde berufen, ereiferte sich der Abg. Eckels (nationalliberal) über die Kurpfuscherei und verlangt die Aufhebung der Freigebung der Heilkunst; der Ministerialdirektor v. Bartsch konstatiert, daß die „wissenschaftliche Deputation des Medizinalwesens" sich dahin ausgesprochen habe, daß die Kurpfuscherei verboten werden müsse; darüber ist der Abg. Kruse (nat.-lib.) sehr erfreut. Aber den Schlußstein lieferte der berühmte Professor Dr. Virchow (freisinnig!), welcher zwar richtig bemerkt, daß die Gesetzgebung die Kurpfuscherei nicht ausrotten könne, da man den Menschen, wenn sie einmal dumm sind, nicht helfen könne; allein die Homöopathie sei Unsinn; sie sei der gerade Gegensatz zu einer Methode; er werde bis zum letzten Atemzuge dagegen ankämpfen, daß sie staatlich gelehrt werde. Eine Statistik über die Kurpfuscherei sei unmöglich aufzustellen. So riesige Fortschritte, wie man meint, habe die Kurpfuscherei gar nicht gemacht, im Gegenteil, sie sei vor 40 Jahren viel größer gewesen. Eine Grenze der Kurpfuscherei sei auch schwer zu ziehen, wenn man z. B. an die verschiedenen Kindermehle und andere Dinge denke.

Dagegen erwidert der Abg. v. Werdeck: „Der Abg. Virchow sagt mit der ganzen Ueberhebung, die ihm so wohl ansteht: die Homöopathie ist Unsinn. Wo ist denn die Methode in der Allopathie? Früher wurde der Scharlach mit Hitze, jetzt mit Kälte behandelt. Der Aderlaß war früher ein notwendiges Mittel der Allopathie, wurde dann verworfen und jetzt neigt man ihm wieder zu. Ich überlasse dem Herrn Virchow, wie er sich mit den Tausenden von homöopathischen Autoritäten in der ganzeu Welt abfinden will."

Abg. Virchow: „Herr v. Werdeck hat mit anerkennenswerter Sicherheit seine Ansichten über die Homöopathie geäußert. Wenn aber jemand wie ich sich länger als 50 Jahre mit diesem Gegenstand beschäftigt mit allen Mitteln der Wissenschaft, die ihm doch einigermaßen zur Verfügung stehen, und dabei verpflichtet ist, jähr-

lich alles mit der größten Sorgfalt durchzuarbeiten, weil er unterrichten muß, so kann er wohl darüber urteilen. Von Hrn. v. Werdeck vermute ich, daß er niemals das Material zur Hand gehabt hat."

Ein Volksmittel als Heilmittel gegen Maul- und Klauenseuche!

In verschiedenen Blättern findet sich folgender Artikel:

„Den Landwirten wird es von Interesse sein, zu erfahren, daß der Ritter Dr. Luigi Morandi in Mailand die Entdeckung gemacht hat, daß ein Aufguß auf wilden Thymian (Thymus serpillum) ein vorzügliches Mittel zur Heilung der Maul- und Klauenseuche des Rindviehes ist. Ein Erlaß des badischen Ministeriums des Innern an die Tierärzte forderte sie jüngst zu Versuchen mit diesem Mittel auf, und ein Tierarzt aus Pfullendorf bezeugte, daß seit der Anwendung des Thymians in seinem Bezirke von 7 Viehbeständen mit 43 Rindern, die an der Seuche erkrankt waren, nur ein Rind derselben zum Opfer gefallen ist. Die Heilmethode ist folgende: Man muß die Wunde mit reinem Wasser, alsdann mit dem Thymian-Aufguß auswaschen. Um denselben zu erlangen, muß man einen Eimer mit Thymian füllen, diesen alsdann mit siedendem Wasser übergießen und kann den Aufguß nach 6 Stunden gebrauchen. Für den Hinweis auf das vortreffliche Heilmittel hat auch der Präsident des Landeskulturrates in Tyrol (Sektion Trient) dem Ritter Dr. Morandi ein Anerkennungsschreiben übersandt. Da der wilde Thymian auch in deutschen Gärten wächst, ist es ja leicht, auch hier Versuche mit seiner Anwendung für gedachten Zweck anzustellen." —

Die Pflanze ist auch unter dem Namen Quendel, Feldkümmel und Feldpolei bekannt; sie gehört zu den Mitteln, die im Volksgebrauche nicht aufgehört haben, ihre gute Wirkung zu entfalten. — In dem 1843 erschienenen „Encyklopädischen Reallexikon" heißt es: „Man gebraucht den Quendel als zerteilendes, stärkendes Mittel bei Anschwellungen, Stockungen, Lähmungen, Steifigkeiten, bei Atonie der Nerven und Blutgefässe, nach mechanischen Verletzungen und Kontusionen, Hautausschlägen, Augenentzündungen" u. s. w.

In Müllers „Das große illustrierte Kräuterbuch" steht über Quendel u. a.: „Ein Thee davon vertreibt das Kopfweh, welches man sich durch Berauschung zuzog. — Streut man das Kraut in die Hühnerställe, so werden damit die Hühnerläuse vertrieben. — In Spiritusform (d. h. Tinktur) ist er gut zu stärkenden Waschungen; in Dampfform (Theedämpfe) gegen rheumatisches Zahnweh. — Zu Bädern: auf ein Bad nimmt man 2 bis 3 Hände voll Quendel, wickelt sie in feine Leinwand, brüht sie mit heißem Wasser ab,

gießt den Auszug ins Badewasser, und hängt das Bündelchen selbst auch hinein." — Bei schwächlichen Kindern sollen die Erfolge auffallende sein!

Pasteurs Grausamkeiten in Paris.

In einem Aufsatze, welcher in der Februar-Nummer der Zeitschrift »Animals friend« (der „Freund der Tiere") erschien, giebt uns Dr. Berdoe eine entsetzliche, aber wahrhafte Beschreibung eines Besuchs der Pasteur'schen Anstalt. Er schreibt: Die Vornahme des Einimpfens wurde mir von einem Mitgliede der medizinischen Fakultät gezeigt und mir gestattet, an der Seite desjenigen zu stehen, dem für diesen Tag die Pflicht oblag, ungefähr 60 Patienten mit der in Flaschen bereit stehenden, schmutzig aussehenden Flüssigkeit zu impfen. Nachdem alle Kranken versehen waren, wurden mir die großen Werkstätten und die „Menagerie" gezeigt. Den Hauptanteil nahm ich an den Hunderten armer Tiere aller möglichen Gattungen, welche in Körben, Käfigen und sonstigen Behältern eingeschlossen sind und in so vielfacher Weise von ihren grausamen Quälern gemartert werden. Zuerst kam ich in das Kaninchenzimmer. In dieser großen dunkeln Stube waren schockweise große Körbe und Käfige voll Kaninchen jeder Größe und Farbe aufgestapelt. Die meisten lagen auf der Seite, augenscheinlich auf alle mögliche Art leidend, zuweilen in den Hinterbeinen gelähmt, während ein trüber Schleim aus den Augen floß; entsetzliche und qualvoll anzusehende Jammergestalten der Kaninchen, die ich in meiner Schulzeit so liebte. In den Ecken herum lagen Pferde, Esel, Ziegen und andere Tiere, zwei oder drei von jeder Art und alle zu diesem oder jenem grausamen Versuche dienend. Seien Sie überzeugt, daß keinem das äußerste Maß von Leiden, noch das langsame Hinsiechen vergifteten Blutes und geschwächter Kraft erspart geblieben ist.

Aber das Schrecklichste kam zuletzt, und hier hatte ich die größte Mühe, um nicht meinen Gefühlen freien Lauf zu lassen und Worte auszusprechen, die hier in medizinischer Beziehung nicht am Platz waren. Ratten und Mäuse thaten mir leid, um die Kaninchen war ich betrübt — aber um die Hunde — da fehlt es mir an Worten, um mein Entsetzen und mein Mitleid auszudrücken. Dieser gräßliche Hundezwinger, wie ein Wolfskäfig im Zoologischen Garten, oder in einer Menagerie, mit einem Dutzend toller Hunde, alle wütend, kreischend bellend, an den eisernen Stäben zerrend, nach Freiheit dürstend, lechzend zu entspringen und sogar mich, der ich sie aus tiefstem Herzen bemitleidete, zu beißen und zu zerreißen! Alle diese Hunde sind durch und für die Versuche toll gemacht; denn man verkauft keine tollen Hunde auf den Märkten, noch werden sie in den Straßen herumgetragen. Wunderschöne Tiere, edelster Rassen, deren Mund voll blutigen Schaums stand, als sie

gegen die eisernen Stäbe sprangen und jeden Neuhinzutretenden anflehten, sie frei zu machen. Das erste Gefühl, das man dabei hat, ist, ängstlich von dieser tollen Meute zurückzutreten; dann betrachtet man die Stäbe und berechnet innerlich ihre Stärke; dann kommt das Gefühl des Mitleids, und zuletzt entbrennt man vor Unwillen gegen eine Lehre, die solche Greuel verlangt, und zwar in endloser Folge, um das große Räderwerk der Pasteur'schen Anstalt im Gange zu halten. —

Immer und immer wieder habe ich die Behauptung gehört, Pasteur gebrauche keine Hunde zum Impfen — aber hier, hier standen sie vor mir, ohne Zweifel gestohlen durch Leute, welche dafür bezahlt werden, wie die Hunde in Chelsea (Stadtteil Londons) künftighin gestohlen werden, wenn das Londoner „Institut" zu stande kommt — wo Gott vor sei! —

Wer in aller Welt, der menschliches Gefühl in der Brust hegt, um die Hundenatur zu verstehen und zu lieben, könnte solch einen Anblick unbewegt wahrnehmen, wie diese Hundehölle in Paris — wer könnte seine Flüche zurückhalten, wenn er einem solchem Schandort den Rücken kehrt?

Der Wärter wehrt die Tiere mit einer eisernen Stange ab; wir verlassen sie, und sie schauen uns hoffnungslos nach, wie jene gestrandeten Schiffer, die das verräterische Segel am Horizont verschwinden sehen — das Segel, von dem sie aus innerster Seele hofften, es bringe ihnen die heiß ersehnte Erlösung.

(Aus „Der Tier- und Menschenfreund".)

Vermischtes.

— Die von uns schon Seite 62 erwähnten Rippenkrepp-Hemden sind im Detailverkauf zu bekommen durch Werner & Müller, Dorotheenplatz 2, und Anton Entreß, Königsstraße 51 in Stuttgart. Preis je nach Größe 4 bis 6 Mark.

* * *

— Es ist wieder von einer neuen Erfindung zu berichten, welche mit den unvermeidlichen Zeugnissen von Aerzten versehen, von A. Linneborn in Hagen bei Allendorf in Westfalen dem Publikum angeboten wird. Die „**Media-Kleidung**" nennt Herr Linneborn eine Unterkleidung — besonders Strümpfe — bestehend aus Wollfäden und Leinefäden. Diese Media-Kleidung soll die Vorzüge der Systeme Jäger und Kneipp vereinigen und die Nachteile derselben vermeiden. Der Gebrauch wird es ja lehren! Herr Linneborn sagt in der von ihm herausgegebenen „Die Media-Kleidung" betitelten Broschüre, daß er nur die Bekleidungssysteme von Jäger und Kneipp berücksichtigt habe und nicht auch die von Lahmann u. s. w.; „diese seien so unbedeutend und ihr Anhängerkreis so klein"; da irrt sich der Herr „Erfinder" ganz gewaltig! Das Lahmann'sche Unterkleidersystem

wird wohl das verbreitetste im Deutschen Reiche sein! Uebrigens mögen die Leser der „Hom. Monatsbl." den Jahrgang 1892, Seite 40 bis 42 nachschlagen, da finden sie neben Rüdiger's „naturgemäßer Wäsche" und Dr. Bilfinger's „Universal-Unterkleidung" auch die jetzt „neu erfundene" und Media-Kleidung genannte Verbindung von Wolle- und Leinenfäden schon angeführt.

* * *

— Die Frage, ob Bazillen die Ursache eines krebsigen Hautleidens sind oder nicht, kann durch ein einfaches Experiment entschieden werden. Nämlich durch Einwirken auf den Patienten mit Heilmagnetismus (tierischem, resp. menschlichem Magnetismus), d. h. durch Uebertragen des gesunden Odstroms eines Heilmagnetiseurs auf den Patienten. Einen solchen Fall hat kürzlich Heilmagnetiseur Tormin in Düsseldorf veröffentlicht, und den andern konnten wir selbst beobachten: Lupus, die fressende Flechte oder Hautkrebs am rechten Backen eines 18jährigen Mädchens von Korb bei Waiblingen, wurde nach zweimaliger Behandlung durch Herrn A. Fink, Magnetopath in Stuttgart, geheilt. Man sieht noch die Narben der angefressenen Stellen. Dr. K. in Waiblingen wollte den Schaden herausschneiden, da es kein anderes Mittel gebe. Nun bleibt das Mädchen vor dieser Verstümmelung ihres Gesichts bewahrt. Es waren vier bis Markstück große angefressene Hautstellen am Backen rechts und eine kleinere am Kinn links.

Nachdem die Körpersäfte mit gesundem Od gesättigt waren, hatten die Lupusbazillen den Nährboden verloren.

* * *

— Wie langsam die offizielle Wissenschaft vorschreitet, zeigt die Thatsache, daß man noch im Jahre 1705 an der Universität in Rostock eine Doktordissertation annahm: „von der gesunden Luft in Rostock" (Verfasser cand. med. Georg Dietharding), worin es u. a. heißt: „daß das Heimweh der Schweizer von ihrer langen Gewohnheit an eine unreine, in den Gebirgen eingeschlossene Luft herrührt". Heute weiß auch der gelehrteste Professor, daß diese Ansicht eine ganz einfältige war, aber er weiß noch immer nicht, daß es eine „hydrogenoide" Körperkonstitution giebt, welche feuchte Luft — und somit den Aufenthalt am Wasser — nicht verträgt.

Es sei den Herren das Studium des Dr. v. Grauvogl'schen Lehrbuchs der Homöopathie angelegentlichst empfohlen!

* * *

— Wien, 21. Mai. In der gestrigen Sitzung der Akademie der Wissenschaften berichteten die zum Studium der Beulenpest nach Indien entsandten Aerzte mündlich über ihre dortige Thätigkeit. Weder die Seruminjektionen Yersins noch die **Präventivimpfung**

Haffkins seien erfolgreich. Die Gefahr einer Einschleppung der Pest in Europa sei gering. — Ob die Herren Aerzte aus diesen Mißerfolgen etwas lernen werden?

* * *

— Aus Kapstadt meldet die „Times“ vom 4. Mai, daß die Mitteilung des landwirtschaftlichen Sekretärs, wonach in Aliwal-North und in Burgerdorp die Rinderpest ausgebrochen sei, im Kap große Aufregung hervorgerufen habe. Der Minister erklärt, daß im Herschel-Distrikt von 6000 nach dem Koch'schen System geimpften Rindern 1800 gestorben seien, und daß die Seuche sich ausbreite und an Heftigkeit zunehme. Der Korrespondent des Blattes fügt hinzu, es sei hohe Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß die Pest sich des ganzen Gebietes der Kapkolonie bis zur Küste bemächtigt. —

Diese Zeitungsmeldung wird bei richtigen Impfnarren die Vermutung wachrufen, daß die 6000 Rinder eben „zu spät“ geimpft worden seien. — Dagegen werden sich vernünftige Menschen die Frage vorlegen: hat man nicht das Impfen der Schafe durch Reichsgesetz verboten, weil gar nicht mehr zu bestreiten war, daß die Impfungen die Schafpocken direkt im Gefolge hatten? Kann nicht das Verwenden der neuen „Lymphe“ die Ursache der Ausbreitung der Rinderpest sein? Und ferner: ist denn nicht die Beulenpest in indischen Städten ausgebrochen, nachdem die englische Regierung das Menschen—impfen durchgesetzt hatte??

Litterarisches.

Die Umwälzung des Naturheilverfahrens (!) durch Kurt Walther kostet nur *M.* 1.50, und ist durch G. Geiger in Stuttgart aus dem Kommissionsverlag von G. Patrunky in Halle a. S. zu beziehen. Von den Neuigkeiten, die darin stehen, nur eine (Seite 75): „Die Beseitigung von Geschwülsten ohne Operation, „nur mittelst pflanzlicher Heilsäfte, ist daher stets leicht, namentlich „wenn gleichzeitig Heilgymnastik und Massage an den Kranken zur „Anwendung gelangen.“

Wir empfehlen dem Verfasser, sein eigenes Geschwollensein auf diese Weise zu beseitigen.

* * *

Aerzten und solchen wissenschaftlich angehauchten Laien, welche es noch immer nicht begreifen können, daß hohe homöopathische Potenzen — also solche Verdünnungen, wo von Stoff nicht mehr die Rede sein kann, noch arzneilich wirken, sei die Lektüre folgender kleiner Schrift dringend empfohlen:

Der Sonnenstoff als Zukunftslicht und Kraftquelle. Eine physikalische Entdeckung von A. C. Tannert. Preis *M.* 1.—.

Diese Schrift ist gegen Einsendung des Betrags zuzüglich 10 Pfg. Porto aus dem „Metaphysischen Verlag", Parkstraße 8 in Berlin-Zehlendorf, zu beziehen.

Niemand braucht sich an die Konsequenzen zu halten, welche darin entwickelt sind; die Kenntnisnahme der Thatsachen ist es, was wir empfehlen. Diese Schrift erfordert zum Verständnis schon erhebliche Kenntnisse in der Physik und Kenntnisse in der Chemie und Physiologie — welche bei einem gebildeten Arzte doch vorausgesetzt werden dürften.

Briefkasten.

Nachtrag zu Seite 77, Brustkrebs betreffend. Nach Mitteilung eines homöopathischen Arztes ist ein vorzügliches Mittel äußerlich: Hensel's **Wasserstoffsuperoxyd**, dem man etwas weniges Condurango-Tinktur zusetzt. Auch Zusatz von kleinen Dosen von Phosphorsäure zu dem Wasserstoffsuperoxyd thun gute Dienste. — Es sei noch bemerkt, daß der betreffende Herr bei Magenkrebs eine Mischung von einem Theelöffel voll Wasserstoffsuperoxyd auf vier Eßlöffel voll Wasser drei- bis viermal pro Tag gegeben, von guter Wirkung gefunden hat.

* * *

Pfarrer —n. Sie fragen, warum in den „Hom. Mtsbl." noch nie ausführlich über Diät berichtet worden sei? Da können wir Ihnen aus den Lehrsprüchen (Aphorismen) des Hippokrates antworten:

Nr. 1. Das Leben ist kurz; die Kunst lang; die Gelegenheit flüchtig; die Erfahrung trügerisch, und die Beurteilung schwer!"

Dieser Satz gilt besonders für Diät im engeren und weiteren Sinne, also für Gesundheitspflege im allgemeinen. Hundert- und tausendmal kann man beobachten — wenn man überhaupt zu beobachten versteht — daß das, was dem einen gut thut, dem andern schädlich ist! Das gilt von allen Speisen und Getränken sowohl wie von Kleidung und Lebensführung überhaupt: es giebt Leute, die bei mäßigem Genuß von Schnaps steinalt werden und kerngesund bleiben; andere können keinen Schluck davon ertragen (wie z. B. Schreiber dieser Zeilen — der aber auch kein Wasser verträgt!). — Es finden sich nun gerade in den Lehrsprüchen des Hippokrates mehrere vortreffliche Beobachtungen, die auf Ihre Frage Bezug haben, z. B.:

Nr. 4. „Eine magere und strenge Lebensordnung ist in den langwierigen Krankheiten zu aller Zeit .... unsicher."

Nr. 5. „Die Kranken fehlen mit einer mageren Diät und schaden sich auch um deswillen mehr; denn ein jeder begangene Fehler wird hier größer, als bei einem ein wenig reichlicheren Verhalten. Aus diesem Grunde ist auch für Gesunde eine allzumagere und einförmige Diät nicht gar sicher: weil sie ein jedes Versehen nachher übler ertragen."

Dagegen:

Nr. 8. „Man muß sich notwendig der magersten Diät bedienen, sobald die Krankheit ihre größte Stärke erreicht."

Nr. 10. „Diejenigen müssen sich ungesäumt einer mageren Diät unterwerfen, bei denen die größte Stärke der Krankheit gleich anfangs eintritt ...."

Nr. 11. „Man enthalte sich der Nahrungsmittel zur Zeit der Verschlimmerungen ...."

Nr. 13. „Alte Personen vertragen die Entziehung der Nahrungsmittel am besten ....; sehr wenig junge Leute, und unter allen vorzüglichst am wenigsten die Kinder; unter diesen zumal die muntersten und lebhaftesten."

Siehe übrigens „Hom. Monatsbl." von 1891, Seite 149: „Etwas vom Altwerden."

* * *

Sollte jemand in der Lage sein, über das von Moser-St. Johann-Saarbrücken so sehr empfohlene — angeblich neue — Heilverfahren der Doktoren, Brüder v. Alimonda, mit Elektrizität, Auskunft zu geben, so bittet darum

Die Redaktion der „Hom. Monatsbl."

* * *

☞ Bis zum 12. Juni bin ich verreist.

Zöppritz.

Anzeigen.

Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia". — Für die Redaktion verantwortlich: A. Zöppritz, Seestr. 41, in Stuttgart. — Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei. — Für den Buchhandel zu beziehen durch G. Geiger in Stuttgart.

Beilage zu Nr. 6 der „Homöop. Monatsblätter".

Juni 1897.

Verbandsnachrichten.

Der Verband süddeutscher Vereine für Homöopathie und Naturheilkunde ist am 2. Mai 1897 glücklich zustande gekommen. Wir freuen uns aufrichtig darüber, mit dieser Botschaft hinaustreten zu können. Es sind manche Wehen vorausgegangen, die Geburt war keine leichte und viele Freunde unserer Sache wollten überhaupt nicht glauben, daß ein lebensfähiges Kind zur Welt kommen werde. Nun haben wir es, und weil wir Homöopathen und Freunde der Naturheilkunde sind, so sollte es uns auch gelingen, dasselbe über die Kinderkrankheiten hinauszubringen und ihm ein erfreuliches Wachstum und Gedeihen zu sichern.

Der Göppinger Verein hatte seiner Zeit den Gedanken zu einem Verbande unserer Vereine angeregt und sich in erster Linie um das Zustandekommen desselben bemüht. Darum geschah die Einladung zu der Versammlung durch ihn. Wir halten uns verpflichtet, aus dessen Rundschreiben vom Anfang April einige Sätze hier zu wiederholen:

„Wer der Ansicht ist, daß die Frage der Gesundheitspflege und Krankenbehandlung nicht ausschließlich einer kurzsichtig und unduldsam gewordenen, vom Staate geschützten Berufskaste, der Schulmedizin, überliefert bleiben soll, wer vielmehr auf diesem Gebiete volle Freiheit der Forschung und Belehrung herbeigeführt sehen möchte, der trete unserem Verbande bei.

Wer über seinen eigenen Leib und den seiner Angehörigen so weit Herr sein möchte, daß er derjenigen Heilmethode den Vorzug geben kann, die sein oder seiner Familienglieder Vertrauen besitzt, wohlgemerkt, ohne daß ihm besondere Opfer auferlegt werden dürfen, wie z. B. Krankengeldentzug, der vereinige sich mit uns.

Wer einen Zwang abschaffen will, der alljährlich Hunderttausende von Kindern und Erwachsenen an das Messer des Impfarztes liefert, obgleich der Wert des Impfens von einer großen Zahl berufener Beurteiler mehr und mehr in Zweifel gezogen wird, große und zahlreiche Impfschädigungen aber unzweifelhaft erwiesen sind; wer zum Mindesten haben möchte, daß der Staat die Frage der Impfung ernstlich und unparteisch prüfen läßt, der schenke uns sein Vertrauen.

Wer insbesondere auch denjenigen Herren Aerzten, die mit und für uns sind, die Freudigkeit beleben will, für unsere Sache zu arbeiten, zu kämpfen und zu dulden, der trete an unsere Seite. Je breiter sich die Schichten unserer Anhänger aus-

dehnen, um so leichter werden sich strebsame junge Aerzte entschließen können, in unser Lager überzugehen. Wäre die Naturheilkunde durch Kneipp nicht von neuem so populär gemacht worden, so hätten Hunderte von Aerzten nicht gewagt, der Schulmedizin den Rücken zu kehren.

Wer mit einem Wort die Bestrebungen der Homöopathie oder Naturheilkunde durch die Kraft der Einigkeit gefördert haben möchte und diesen Heilmethoden die ihnen gebührende Anerkennung und Bewegungsfreiheit verschaffen will, der trete zu unserm Verbande und trage sein Scherflein bei.

Aber auch durch Belehrung und zu Schutz und Trutz für den Einzelnen, wie für ganze Vereine, möchte der Verband thun und wirken, was er kann.

Es wird so viel gekämpft und geopfert für die Freiheit auf anderen Gebieten, für die Freiheit der Heilkunst und Gesundheitspflege wird verhältnismäßig wenig gethan und doch ist jedermann mit seiner eigenen Haut aufs innigste daran interessiert. Sind unsere hohen Ziele nicht ein kleines Opfer wert? Einer unserer ehrwürdigen und hochverdienten Veteranen der Hahnemannia hat bei der Versammlung am 6. Dezember v. J. mit Begeisterung ausgerufen: **„Für unsere gute Sache ist kein Opfer zu groß!“** Hätten wir heute die Segnungen der Homöopathie zu genießen, wenn nicht vor uns Männer dagewesen wären, die Opferfreudigkeit, Mut und Thatkraft genug besaßen, um die Hahnemann'schen Wahrheiten durchzufechten und sie auf uns zu überliefern? Darum lassen es auch wir uns nicht verdrießen, auf diesem Gebiete etwas für uns und unsere Kinder zu thun! Vereinigen wir uns zu einem großen Verband,

dem Verbande süddeutscher Vereine für Homöopathie und Naturheilkunde!“

Diese Worte scheinen gute Wirkung gethan zu haben, denn die Versammlung am 2. Mai in Stuttgart war gut besucht.

Die Präsenzliste ergab 37 Vereine, von welchen 24 vorschriftsmäßig, d. h. auf Grund des § 4 der Verbandssatzungen vertreten waren; 13 hatten es versäumt, die vorgeschriebene Form zu erfüllen, oder waren mit den Verbandssatzungen aus Versehen nicht bekannt gemacht worden. Dieselben gaben aber in der Versammlung die Erklärung ab, das Versäumte nachholen zu wollen, worauf die Versammlung einstimmig beschloß; sie an den Beratungen und Abstimmungen teilnehmen zu lassen.

Herr Aug. Vaihinger, Vorstand des Göppinger Vereins, hieß die Versammlung willkommen und schlug zum Vorsitzenden das Ausschußmitglied der Hahnemannia, Kaufmann Karl Hopf

aus Stuttgart, vor. Dieser Herr hatte schon die Versammlung am 6. Dezember zur Beratung der Statuten geleitet und war daher den meisten der Anwesenden bekannt. Seine Wahl geschah durch Zuruf.

Herr Hopf sprach nur wenige Sätze zur Einleitung. Die Anwesenden seien alle mit dem Zweck der Versammlung bekannt, die Statuten des Verbandes hätten am 6. Dezember 1896 durch die vorberatende Versammlung Genehmigung erhalten, die anwesenden Vertreter seien von ihren Vereinen beauftragt worden, diesem Verband auf Grund seines Statuts beizutreten, und er glaube daher, die Versammlung sofort in die Tagesordnung einführen zu können.

Punkt 1 derselben betraf die Wahl des Ausschusses. Dieselbe hatte folgendes Resultat:

Hopf-Stuttgart, Vorsitzender, Aupperlen-Heilbronn, Vaihinger-Göppingen, Huß-Kirchheim, Lenz-Pforzheim, Ludwig-Stuttgart, Wörner-Stuttgart, Schlotterbeck-Dettingen, Weberheinz-Calw, Zwingauer-Heidenheim, Wanner-Reutlingen, Kuttler-Ludwigsburg, Köbele-Nagold, Winnheim-Durlach, Ballier-Ditzingen.

Punkt 2 — Festsetzung der Beiträge — führte zu lebhaften Auseinandersetzungen, in deren Verlauf es sich zeigte, daß die Opferwilligkeit eine sehr verschiedene ist. Es hatten sich auch Mißverständnisse eingeschlichen, nach deren Aufklärung eine Einigung dahin erzielt wurde, daß die Jahresbeiträge pro Kopf jeden Mitglieds der beigetretenen Vereine 20 Pfennig betragen sollen.

Punkt 3, Verbandsorgan. Die Mehrzahl der Anwesenden hatte nie anders gedacht und gewünscht, als daß die „Homöopathischen Monatsblätter" für die Zwecke des Verbandes gewonnen und ausgebaut werden sollen. In der Tags vorher, am 1. Mai, abgehaltenen Generalversammlung dieses großen Vereines war einstimmig beschlossen worden, daß seine Monatsblätter dem zu gründenden Verbande zu überlassen seien, und so konnte auch in der Verbandsversammlung glattweg in diesem Sinne entschieden werden. Es ist der Hahnemannia sehr zu danken, daß sie ihre gut eingeführten, seit nahezu drei Dezennien bestehenden, durch den um die Homöopathie so hochverdienten Sekretär Zöppritz in seiner tüchtigen Weise während dieser langen Zeit redigierten Monatsblätter an den Verband übergeben will. Aufgabe der Verbandsleitung wird es sein, diese Blätter so viel als möglich im alten gediegenen Geiste weiterzuführen und für die gesteigerten Bedürfnisse auszubauen. Sie sollen, wie bisher, in erster Linie zur Verbreitung der Hahnemann'schen Wahrheiten dienen, aber auch anderen Zweigen auf dem Gebiete der Heilkunde und Gesundheitspflege dienen. Besonders aber wird es die Aufgabe dieser Blätter sein, in dem Sinne, wie er durch Herrn Vaihinger in seinem oben

teilweise wiedergegebenen Rundschreiben ausgedrückt wurde, **für die Freiheit der Heilkunst zu kämpfen.**

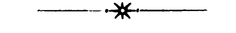
Der Vorsitzende wies auf diesen Punkt nachdrücklich hin und stellte die Frage, ob die Schriftleitung des Verbandsorganes einem Arzte, wie von berufener Seite vorgeschlagen worden sei, oder einem geeigneten Laien zu übertragen sei. Die Aufgabe für die Redaktion sei keine leichte und es könne nur eine wissenschaftlich gebildete Persönlichkeit damit betraut werden. Die Diskussion zeigte bald, daß keine Neigung für eine ärztliche Kraft vorhanden sei, eine solche werde man auch auf die Dauer nie halten können, und so wurde einstimmig beschlossen, in Gemeinschaft mit der Hahnemannia einen Nichtarzt zu suchen, welchem nicht allein die Redaktion der Blätter, sondern auch die gesamte Geschäftsführung des Verbandes übertragen werden könne.

Der Zeitpunkt, an welchem die „Homöopathischen Monatsblätter" an die Verbandsleitung übergehen sollen, wurde auf 1. Januar 1898 festgestellt. Ein früherer Termin war besonders deshalb unthunlich, weil viele der vertretenen Vereine für das laufende Jahr noch für andere Blätter verpflichtet sind. Auch soll sich der Verband vorher einigermaßen einleben. Inzwischen werde es genügen, nach Bedürfnis den „Homöopathischen Monatsblättern" eine Beilage: „Verbandsnachrichten" zuzugeben, bezw. den Nichtabonnenten dieser Blätter speziell zugehen zu lassen.

Punkt 4, Abonnementsbeitrag. Ob die Verbandsvereine genötigt sein sollen, ebensoviele Exemplare des Verbandsorganes zu beziehen, als sie Mitglieder haben, wurde von verschiedenen Seiten verschieden beurteilt. Die Auseinandersetzungen schafften aber Klarheit darüber, daß man den Bezug des Organes nicht obligatorisch machen könne, weil es viele Vereine, besonders in Gegenden mit vorherrschend ländlicher Bevölkerung, gebe, die ihren Mitgliedern einen solchen Zwang nicht aufladen dürfen. Es wurde denn auch in diesem Sinne beschlossen.

Bezüglich des Abonnementspreises glaubte die Versammlung, pro Exemplar und Jahr 80 Pfennig festsetzen zu dürfen. Bei diesem Preise werde das Blatt wohl auf einer befriedigenden Stufe zu erhalten sein, weil auf eine sehr große Auflage gerechnet werden könne und auch Einkünfte aus dem Annonceteil zu erwarten seien.

Damit war das Wesentliche dieser ersten Generalversammlung des Verbandes süddeutscher Vereine für Homöopathie und Naturheilkunde erledigt. Im nächsten Bericht mehr darüber!



Für die Redaktion verantwortlich: Karl Hopf in Stuttgart.
Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei.

Homöopathische Monatsblätter.

Mitteilungen und Erfahrungen

aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

22. Jahrgang. № 7.	Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Jährlicher Abonnementspreis ℳ 2. 20 inkl. Postzuschlag. Mitglieder der „Hahnemannia" erhalten dieselben gratis. Man abonniert b. d. nächstgelegenen Post od. Buchhandlung.	Stuttgart. Juli 1897.

Das Ende einer verhängnisvollen Fabel.

Eine solche war die von den Impffreunden aufgestellte Behauptung, daß während der Kriegsjahre 1870/71 **23 400** französische Soldaten an Pocken gestorben seien! Diese Zahl wurde sodann gelegentlich einer Verhandlung der württembergischen Abgeordnetenkammer (am 11. Dezember 1896) von dem ritterschaftlichen Abgeordneten v. Schad auf 27 000 erhöht, ohne daß der anwesende „Sachverständige" Einspruch gegen solche Uebertreibung erhoben hätte.

Wir haben uns an Herrn Prof. Dr. A. Vogt in Bern mit der Bitte gewendet, er möge eine **amtliche** französische Auskunft über die betreffenden Zahlen zu beschaffen suchen.

Herr Prof. Dr. Vogt ist diesem Ansuchen nachgekommen und hat uns das Resultat seiner Bemühungen in nachstehendem Schriftstück zur Verfügung gestellt:

(Abschrift.)

Militärdepartement
der
Schweiz. Eidgenossenschaft.

Bern, den 22. Mai 1897.

Herrn Professor Dr. A. Vogt
in Bern.

Mit Zuschrift vom 22. März abhin richten Sie das Gesuch an uns, wir möchten die schweiz. Gesandtschaft in Paris veranlassen, an offizieller Stelle nähere Erkundigungen einzuziehen über den Wortlaut des Berichtes, welchen der französische Kriegsminister unterm 17. Juni 1889 gemäß den Angaben in dem vom Kaiserl. Gesundheitsamt in Berlin im Jahre 1896 herausgegebenen Memoire an den Präsidenten der französischen Republik erstattet haben soll, und wonach während des Krieges 1870/71 in der französischen Armee **23 400** Mann den Pocken erlegen sein sollen. Im besonderen ersuchen Sie uns, erheben zu lassen, ob diese Verlustangabe sich auf zuverlässige Berichterstattung stütze.

Wir haben uns am 22. März dieses Jahres in Sachen an die schweiz. Gesandtschaft in Paris gewendet, und sind nun in den Besitz eines Schreibens der französ. Gesandtschaft in Bern vom 18. d. Mts. gelangt, welches in der Angelegenheit folgenden Aufschluß giebt, der sich auf die Mitteilungen des französischen Kriegsministers, General Billot, stützt.

Das Schreiben lautet:

»En raison de l'absence de toute statistique médicale pour les années 1870/71, la mortalité variolique de l'armée pour cette période ne sauvait être évaluée avec précision. Les chiffres qui ont été fournis à ce sujet, remontant à une époque voisine des évènements, étaient le résultat d'une centralisation hâtive de documents de diverses sources, dans laquelle, en outre de nombreux doubles emplois, on parait avoir quelquefois confondu les données de la morbidité et celles de la mortalité.

De nouvelles et récentes recherches faites sur la base de nombreux rapports et travaux divers imprimés ou inédits permettent de penser aujourd'hui que le chiffre des décès varioliques éprouvés par l'armée française en 1870/71, soit sur le territoire, soit en Allemagne et en Suisse, n'a pas atteint **6000.**

Les principaux foyers ont été observés: en Allemagne 1963 décès, à Paris environ 1350 décès, au Mans 469 décès, à Metz 176 décès.

Ces chiffres ne se rapportent qu'aux garnisons et armées pour lesquelles des documents authentiques ont pu être établis et n'embrassent pas un effectif supérieur à 700 000 hommes.«

Schweiz. Militärdepartement.
(gez.) Müller.

Zu deutsch:

„Infolge des Fehlens jeder medizinischen Statistik für die Jahre 1870/71 kann die Blatternsterblichkeit der Armee für diese Periode nicht mit Sicherheit festgestellt werden. Die Zahlen, welche in dieser Beziehung geliefert worden sind, stammen aus einer den damaligen Ereignissen nächstgelegenen Zeit und waren das Ergebnis einer in Eile gemachten Zusammenstellung von Aktenstücken aus verschiedenen Quellen, bei welcher, abgesehen von zahlreichen Fällen doppelter Anführung der Ergebnisse, man manchmal auch die Zahlen der Erkrankungen mit den Zahlen der Todesfälle verwechselt hat.

Kürzlich veranstaltete neue Forschungen, die auf Grund zahlreicher, teils gedruckter, teils ungedruckt gebliebener Berichte und Arbeiten gemacht sind, erlauben jetzt anzunehmen, **daß die Zahl der Blattern-Todesfälle in der französischen Armee 1870/71, sei es im Lande selbst, sei es in Deutschland oder in der Schweiz, die Zahl 6000 nicht erreicht hat.**

Die hauptsächlichsten Beobachtungen stammen aus Deutschland mit 1963 Todesfällen, Paris ungefähr 1350, in Mans 469, in Metz 176.

Diese Zahlen betreffen nur Garnisonen und Armeeteile, für welche offizielle Berichte beschafft werden konnten; sie umfassen einen Effektivstand von nicht über 700 000 Mann."

Herr Prof. Dr. Vogt schreibt uns in dieser Angelegenheit weiter:

„Unter der Aufschrift „Zur Impffrage“ hat ein Anonymus Z. in den „Münchener Neuesten Nachrichten“ vom 5. Januar letzthin wieder einmal versucht, das immer mehr in Verruf geratende Impfgeschäft zu retten. Er beginnt mit der Angabe, daß im Kriege 1870/71 „die französische Armee nach einer französischen Quelle „(Wiener Med. Wochenschrift, 1872, Nr. 35) 23469 Mann an „Blattern verloren“ habe, während in der deutschen Armee*) nur 261 der Krankheit erlegen seien.

Was die letztere anbelangt, so hat der frühere Regimentskommandeur Spohr**) bedenkliche Enthüllungen darüber gemacht, wie man Pockenfälle unter den Truppen ungeschehen machen und unkontrolliert lassen kann. Eine amtliche Verfügung hatte angeordnet, daß alle Pockenerkrankungen, die im Gefolge der Impfung auftraten, „nicht als pockenkrank geführt werden dürften“. In gleicher Weise wurden Pockenfälle in die Rubrik „Ausschlagskrankheit“ versetzt, um den speziellen Pocken-Conto nicht zu beschweren; und andere Fälle verschwanden in den Armeeverlusten als unbenannte „anderweitig Entlassene“, deren Zahl z. B. nach einer Mitteilung des Militärwochenblattes von 1889/90 (unter Ausschluß der bayerischen Armeekorps) nicht weniger als 8033 unter einem Totalverlust von 16896 Mann betrug; also volle 48 Prozent.

Es scheint mir daher, es wäre geratener, von den Pockenverlusten der deutschen Armee so wenig als möglich zu reden, damit das deutsche Volk den amtlichen Statistiken nicht etwa das gleiche Vertrauen entgegenbringe, wie es das Schweizervolk wiederholt den Pockenberichten seiner impfzwängerischen Sanitätsorgane entgegengebracht hat.

---

*) Anm. der Red. der „Hom. Monatsbl.“: Wenn man Tabellen über sämtliche deutsche, resp. unter deutscher Leitung stehende Militärspitäler bekommen könnte — wie sie z. B. aus Augsburg vorliegen (s. Dr. S. Werner, „Ueber den Wert der Impfung“, München 1878, bei Weinreich), — so könnte man sich ein richtiges Urteil bilden. In Augsburg sind vom 1. Sept. 1870 bis 1. April 1872 laut der amtlichen Tabelle von (durchschnittlich) 1400 Mann bayerischer Garnison 181 an den verschiedenen Pockenformen erkrankt (mit nur drei Todesfällen) Das läßt auf ganz andere Zahlen schließen, als die Denkschrift des Kaiserl. Deutschen Gesundheitsamtes angiebt! Dagegen erkrankten (s. Denkschrift des Kaiserl. Gesundheitsamtes, Seite 65) von 9189 französischen Kriegsgefangenen in Danzig nur 188 Mann an Pocken! (Sterblichkeitsziffer ist nicht angegeben.)

Das ist, verglichen mit der Zahl der in Augsburg erkrankten bayerischen Soldaten (im Verhältnis zu den Zahlen der Mannschaften), ca. **sechsmal weniger!** Oder umgekehrt: es sind ca. sechsmal mehr bayerische Soldaten in Augsburg an Pocken erkrankt, als französische Kriegsgefangene in Danzig!

Solche Zahlen müßten auch dem enragiertesten Impffreunde zu denken geben!! denn sie beweisen klar, daß noch andere Faktoren als die Impfung bei dem mehr oder weniger starken Auftreten von Pocken mitspielen!

**) P. Spohr, Die Folgen der Impfung in Volk und Armee. Leipzig, 1891.



Und nun die 23469 Pockentote der französischen Armee.

Wo hat sie wohl Herr Z. entdeckt?

Er citiert als Quelle die „Wiener Med. Wochenschrift“, in welcher jedoch eine französische Quelle über den Ursprung dieser Zahl nicht zu finden ist!

Auch in England wollte im Jahre 1889 ein Herr Arthur Hopkirk, der in Jena seinen Doctor medicinae gemacht hatte, vor der Royal Commission of Vaccination als Zeuge mit den 23469 Pockentoten der französischen Armee zu Gunsten der Impfung Schaustellung einnehmen, kam aber dabei unversehens in das Feuer eines unangenehmen Kreuzverhörs. Nachdem er erklärt hatte (Second Report of the Commission; question 1654), daß seine Angabe eine amtliche sei, sagte er (question 1655), gedrängt durch ein Kommissionsmitglied (Bradlaugh), er habe in der Berliner Klinischen Wochenschrift vom August 1889 etwa (!) folgendes gelesen: „Wir sind glücklich, von Paris durch eine neuliche „Publikation zu vernehmen, daß es Thatsache ist, daß „23469 Mann der französischen Armee im Kriege an den Pocken „gestorben sind, obgleich die französischen Behörden unseren Pocken„verlust etwas höher als unsere offizielle Zahl stellen, nämlich 459 „statt 316.“

Nun, — abgesehen davon, daß die letztere Zahl unrichtig ist —, so muß man zu dieser Aussage leider bemerken, daß auch in der genannten Zeitschrift im ganzen Jahrgang von 1889 kein Wort derart zu lesen ist. Auch mußte Hopkirk, auf Andrängen eines Kommissionsmitgliedes (Dr. Collins), selbst zugestehen (question 6781—6786), daß das französische Kriegsministerium gar keine statistische Angaben hierüber besitzt, und daß man „teilweise durch Berechnung“ auf jene Zahl gekommen sei, „weil es den „Franzosen in dem Zustand, in den sie versetzt waren, unmöglich „sein mußte, eine genaue Statistik aufzunehmen“, was, mit geraden Worten ausgedrückt, sagen will, daß jene Zahl eine rein erfundene ist, die man, um ihr den Schein der Zuverlässigkeit zu geben, bis in die Einer genau angab.

Mit begreiflichem Widerwillen und nur auf Freundeswunsch hin berühre ich hier noch einmal diese Flunkerei, die ich bereits im „Impfgegner“ vom Jahr 1896 einläßlich genug besprochen zu haben glaubte, um ihr weiterhin den Lauf zu lassen. Jedoch führten mir diese wiederholten Nachforschungen immerhin einige Thatsachen aus jener Zeit vor die Augen, die mir in der Frage vom Einfluß der Impfung auf die epidemische Erscheinung der Pocken der Mitteilung nicht ganz unwert erscheinen.

Die Jahresberichte der Pariser Académie de Médecine über die Impfungen in Frankreich erlebten im Jahre 1870 eine Unterbrechung. „Die schmerzlichen Ereignisse, welche das Ende des „Jahres 1870 markiert haben, erlaubten der Akademie nicht, Ihnen

„zu der gewünschten Zeit den Bericht zuzusenden, den sie alljährlich „an Sie richtet," schreibt die Akademie an den Minister der Landwirtschaft und des Handels. Die Berichte 1869 und 1871 liegen hingegen vor und geben Anlaß zu den folgenden Auseinandersetzungen.

Von den 87 Departementen des Landes machten 53 vollständigere Angaben über die Zahl der Geburten, der Impfungen, der Erkrankungs- und Todesfälle an Pocken während der zwei genannten Jahre. Berechnet man nun nach geometrischer Progression aus den Volkszählungen von 1872 und 1876 die Bevölkerungen der Departemente auf das Jahr 1870 und deren Pockenmortalitäten in den beiden Jahren 1869 und 1870, so lassen sich diese 53 Departemente nach ihrer Pockensterblichkeit in eine Rangliste ordnen, von der niedrigsten zur höchsten Sterblichkeit ansteigend. Zieht man alsdann diese ganze Liste zusammen in fünf große Gruppen von Departementen, so verschwinden die vielen kleinen Unregelmäßigkeiten, welche örtliche Verhältnisse aller Art mit sich bringen, bis zum Unwesentlichen, wie dies aus dem Bernoulli'schen Gesetz der großen Zahlen bekannt ist. Die Beurteilung der Resultate, die aus der Berechnung der Verhältniszahlen hervorgehen, gewinnt dadurch eine festere Grundlage.

Auf diese Weise läßt sich aus den amtlichen Berichten folgende statistische Tabelle aufstellen.

Gruppen	Bevölkerung	Jahrgang	Geburten	Vaccinationen	An Pocken erkrankt	An Pocken gestorben
		1869	89 574	62 769	1 042	212
A [1])	3 769 148	1871	84 059	80 255	3 802	1 092
		zusammen	**173 633**	**143 024**	**4 844**	**1 304**
		1869	101 103	58 456	2 144	232
B [2])	3 940 842	1871	88 994	99 953	14 309	3 279
		zusammen	**190 097**	**158 409**	**16 453**	**3 511**
		1869	203 013	121 217	12 744	1 045
C [3])	6 903 930	1871	170 939	171 407	43 911	11 049
		zusammen	**373 952**	**292 624**	**56 655**	**12 094**
		1869	110 298	82 962	6 740	755
D [4])	4 011 209	1871	97 461	97 043	43 336	12 160
		zusammen	**207 759**	**180 005**	**50 076**	**12 915**
		1869	117 037	104 860	6 515	1 384
E [5])	4 256 006	1871	105 534	127 780	68 767	21 474
		zusammen	**222 571**	**232 640**	**75 182**	**22 858**
		1869	621 025	430 264	29 185	3 628
Total	22 881 135	1871	546 987	576 438	174 125	49 054
		zusammen	**1 168 012**	**1 006 702**	**203 310**	**52 682**

[1]) Die 10 Departemente: Indre, Ain, Lot-et-Garonne, Creuse, Seine-et-Oise, Tarn-et-Garonne, Finistère, Indre-et-Loire, Haute-Loire & Dordogne.

[2]) Die 10 Dep.: Oise, Ardèche, Bouches-du-Rhône, Eure-et-Loire, Allier, Landes, Somme, Haute-Marne, Aisne & Var.

[3]) Die 13 Dep.: Loire inférieure, Haute-Savoie, Aube, Doubs, Seine, Basses-Alpes, Savoie, Nord, Lot, Cantal, Drôme, Gard & Haute-Vienne.

[4]) Die 10 Dep.: Hautes-Alpes, Pyrénées orientales, Loire, Pas-de-Calais, Seine inférieure, Nièvre, Vienne, Ariège, Gers & Calvados.

[5]) Die 10 Dep.: Basses-Pyrénées, Côtes-du-Nord, Corèze, Haute-Saône, Mayenne, Deux-Sèvres, Tarn, Morbihan, Maine-et-Loire & Ille-et-Villaine.

Aus diesen faktischen Zahlen ergiebt alsdann die Berechnung folgende Verhältniszahlen:

In der Gruppe	Von 100000 Lebenden per Jahr an Pocken erkrankt			Von 100000 Lebenden per Jahr an Pocken gestorben			Von 100 Pockenfällen starben			Auf je 100 Geburten kamen Impfungen		
	im Jahr 1869	im Jahr 1871	Durchschnitt	im Jahr 1869	im Jahr 1871	Durchschnitt	im Jahr 1869	im Jahr 1871	Durchschnitt	im Jahr 1869	im Jahr 1871	Durchschnitt
A	28	101	64	6	29	17	20	29	27	70	95	82
B	54	363	209	6	83	45	10	23	21	58	112	83
C	185	636	410	15	160	88	8	25	21	60	100	88
D	168	1080	624	19	303	161	11	28	26	75	100	87
E	153	1616	883	33	505	269	21	30	30	90	121	105
Gesamt-Durchschnitt	116	822	469	16	214	115	14	26	25	69	105	86

Diese Zahlen enthüllen folgende Thatsachen:

1. In der letzten Volksgruppe E war die Zahl der Pockenkranken in den beiden genannten Jahren 14mal größer als in Gruppe A, und die Zahl der Pockentoten 16mal größer, obgleich in der Gruppe E auf je 100 Geburten 105 Impfungen und in der Gruppe A nur 82 Impfungen gekommen waren.

Also: je mehr Impfungen, um so mehr Pocken!

2. In den 53 Departementen zusammengenommen war die Zahl der Pockenerkrankungen im Jahr 1871 auf das 7fache von derjenigen im Jahr 1869 gestiegen, die der Pockentodesfälle auf das 13fache, obgleich die Zahl der Impfungen im Verhältnis von 69 zu 105 zugenommen hatte.

Also auch hier: je mehr Impfungen, um so mehr Pocken!

3. Oertlich zeigten sich die Pocken dort am lebensgefährlichsten, wo am meisten geimpft wurde, nämlich in der Gruppe E; und zeitlich war dies der Fall im Jahr 1871, dessen Impfzahl diejenige des Jahres 1869 weit überschritt.

Also: je mehr Impfungen, um so lebensgefährlicher die Pocken!

Noch drastischer gestaltet sich diese wunderbare Uebereinstimmung der Thatsachen mit dem Impfdogma, wenn man aus der Reihe jener 53 Departemente zwei herausgreift, die in Betreff Pocken und Impferei besonders charakteristische Unterschiede darbieten, wie z. B. die beiden volksreichen Departemente Finistère (mit 1631695 Einw.) und Maine-et-Loire (mit 519078 Einw.). Die amtlichen Berichte von dort ergeben nämlich folgendes:

Departement	Jahrgang	Geburten	Impfungen	An Pocken erkrankt	An Pocken gestorben
Finistère	1869	21 990	12 521	216	129
	1871	21 797	7 220	331	129
	zusammen	43 787	19 741	547	259
Maine-et-Loire	1869	11 149	12 748	907	236
	1871	9 361	23 019	7 062	2 114
	zusammen	20 510	35 767	7 969	2 350

oder, in Verhältniszahlen ausgedrückt:

Departement	Von 100 000 Lebenden per Jahr an Pocken erkrankt			Von 100 000 Lebenden per Jahr an Pocken gestorben			Impfungen auf je 100 Geburten		
	1869	1871	Durchschnitt	1869	1871	Durchschnitt	1869	1871	Durchschnitt
Finistère	34	52	43	20	20	20	57	33	45
Maine-et-Loire	175	1361	768	48	407	226	114	246	174

Wie diese Tabelle zeigt, impfte Maine-et-Loire in den beiden Jahren mit viermal größerem Eifer als Finistère und wurde für diese Impftreue mit 18mal mehr Erkrankungen und 11mal mehr Todesfällen an Pocken belohnt.

Finistère ließ im Jahre 1871 seinen ohnehin schon sehr schwachen Impfeifer noch mehr sinken (von 57 % auf 33 %), brachte es aber durch seine Ketzerei gleichwohl nicht auf eine höhere Pockensterblichkeit. Maine-et-Loire hingegen steigerte seinen ungewöhnlichen Impfeifer im Jahr 1869 (114 %) sogar noch über das Doppelte hinaus im Jahr 1871 (246 %) und hatte die Genugthuung, seine Pockenempfänglichkeit und Pockensterblichkeit trotz der vorausgegangenen natürlichen und künstlichen Durchseuchung auf das Achtfache hinaufzutreiben: aus 175 Erkrankungen wurden 1361 und aus 48 Todesfällen 407 in dem Jahre 1871.

Alles das ereignete sich unter dem französischen Volke unmittelbar vor und nach dem denkwürdigen Kriege, im Laufe der größten Pockenpandemie, welche die Seuchengeschichte kennt, und in der Blütezeit der Impferei.

Kehren wir jedoch wieder zu seiner Armee zurück, deren damalige Pockenverluste merkwürdigerweise noch jetzt, nach 26 Jahren, sich stetig zu vermehren scheinen, da der Abgeordnete v. Schad in der württembergischen Kammer am 11. Dez. letzthin sie von 23 469 auf **27 000** Mann anwachsen ließ!

Schon lange vor der „segensreichen" Erfindung Jenners be-

richtete Dr. Pringle in seinem klassischen Werk über die Armeekrankheiten [1]):

„Pocken und Masern sind ansteckender Natur; allein da sie „sich niemals unter den Truppen ausbreiteten, werde „ich sie nicht unter den epidemischen Krankheiten der Armeen auf„führen."

Die Feldzüge der Engländer in den Niederlanden von 1742 bis 1748 hatten ihm Gelegenheit genug geboten, sich von dieser Thatsache zu überzeugen. Und das Gleiche lehrten alsdann die französischen Feldzüge. Desgenettes, der als Chefarzt der Armee den ägyptischen Feldzug unter Bonaparte mitmachte und der, um bei den Truppen die Angst vor der Pest zu verscheuchen, sich selbst die Pest einimpfte, sagt in seiner »Histoire médicale de l'Armée d'Orient« wiederholt, daß die Pocken in Aegypten ärger zu hausen pflegten, als die Pest; allein bei der Beschreibung der verschiedenen Krankheitsformen unter seinen ungeimpften Truppen forscht man vergeblich nach einem Pockenfall!

Ebenso glücklich scheint die ungeimpfte französische Armee **1812** in Rußland und **1813** in Deutschland gewesen zu sein. De Kerckhove [2]) zählt alle möglichen Krankheiten auf, welche damals die Armee dezimierten, beobachtet aber über Pocken ein sehr beredtes Schweigen.

Ein Gleiches gilt von dem Krimkriege (1854—56). Unter der dortigen Bevölkerung herrschten, nach Chenu [3]), Skorbut und Pocken, und E. Fritsch teilt in seiner gekrönten Preisschrift [4]) mit, daß damals von der französischen Armee, die eine durchschnittliche Kopfstärke von 138 000 Mann gehabt habe, 4000 an Wunden, 5000 an Erfrierungen und 58 000 an Krankheiten gestorben seien, und zwar unter letzteren 16 000 an Cholera, 12 000 an Typhus, 8000 an Ruhr und Diarrhöe u. s. w., und an Pocken? — diese Rubrik fehlt bei ihm gänzlich; bleibt also der bewährten Phantasie der Impfgelehrten zur Ausfüllung offen.

Die französische Armee hatte, wie sich aus dem Obigen ergiebt, in ihren früheren Kriegszügen, als sie noch nicht, wie in ihrem letzten, in die Hände der Impfer gefallen war, von den Pocken wenig oder gar nicht zu leiden!

Wenn in grellem Widerspruch mit diesen Thatsachen der österreichische Stabsarzt Myrdacz in seiner „Sanitätsgeschichte des

---

[1]) Dr. Pringle, Observations sur les maladies des armées etc. 3ème Edit. Paris, 1795. p. 67.

[2]) De Kerckhove dit de Kirckhoff, Histoire des maladies observées à la grande armée française pendant les campagnes de Russie en 1812 et d'Allemagne en 1813 etc. 3ème Edit. Anvers, 1836.

[3]) Chenu, Rapport au conseil de Santé des Armées .... pendant la campagne d'Orient 1854—56. Paris, 1865. p. 524.

[4]) E. Fritsch dit Lang, chirurg. milit., Epidémies des armées. 1868. p. 5.

„deutsch-französischen Kriegs 1870—71" (Wien, 1896. S. 149) schreibt: „Wenn die Armeen der Franzosen durch die Blattern „dezimiert wurden, so war dies nur (!) die Folge des fehlenden „Impfschutzes" [1]), so muß ihm überlassen bleiben, dies selbst mit dem logischen Denken in Einklang zu bringen. Vielleicht findet er alsdann auch eine Erklärung dafür, daß die geimpften Gefangenen der regulären französischen Armee in Deutschland, wo die Impfer noch einmal wie die Wespen über sie herfielen [2]), von den Pocken schwer heimgesucht wurden, während die mangelhaft durchimpften Gardes mobiles der Bourbaki'schen Armee während ihrer Internierung in der Schweiz, wo dies nicht stattfand, ganz erheblich weniger von der Krankheit zu leiden hatten. Ebenso könnte er vielleicht das Rätsel lösen, warum in der deutschen Armee, in welcher doch alle Kontingente mit der gleichen Strenge das Jenner'sche Amulett auf dem Oberarm trugen, dennoch so bedeutende Unterschiede der Pockensterblichkeit in jenem Kriege beobachtet worden sind.[3]) Die geringste Pockensterblichkeit während der sieben Kriegsmonate hatte nämlich das Kontingent aus Württemberg, und diesem gegenüber hatte

das Kontingent aus Baden eine 5½ mal größere Pockensterblichkeit,
„ „ „ Preußen „ 6½ mal „ „
„ „ „ Sachsen „ 7 mal „ „
„ „ „ Bayern „ 14 mal „ „
„ „ „ Hessen „ 62 mal „ „

und in der gesamten Armee hatten die Pioniere eine 6½ mal und der Train eine 9 mal größere Pockensterblichkeit als die Kavallerie: alles das, nach Myrdacz, unter der ausschließlichen Einwirkung eines unter allen gleichen Impfschutzes! —

Als seiner Zeit Kopernikus gezeigt hatte, daß die Erde sich täglich um ihre Achse drehe und jährlich um die Sonne kreise, mußte doch nach beinahe einem Jahrhundert Galilei diese Lehre wieder abschwören, bis es Kepler endlich gelang, dieselbe zum Gemeingut der Wissenschaft zu machen. Heutzutage sind es aber bereits über anderthalb Jahrhunderte, daß man die Pocken um die Lanzette der Inoculatoren und Vaccinatoren sich drehen läßt, obgleich die tägliche Erfahrung in allen Ländern jedem nicht Impfblinden zeigt, daß sich diese Krankheit um ganz andere Momente des Kulturlebens dreht, als um die Impfung, der sie vielleicht zu verdanken hat, daß sie allein unter allen mittelalter-

[1]) Da Typhus, Diarrhöe und Ruhr noch weit ärger unter ihnen gewirtschaftet haben, so muß ja der Mangel an Impfschutz einen noch größeren Einfluß bei diesen Krankheiten als bei den Pocken ausgeübt haben.

[2]) Dr. Kranz in Ingolstadt impfte an einem Tage, den 10. Jan. 1871, 1371 Kriegsgefangene. Dies macht bei einem vollen achtstündigen Arbeitstag je eine Impfung in 21 Sekunden fix und fertig!

[3]) A. Vogt, Der alte und der neue Impfglaube. Bern, 1881. p. 10—12.

lichen Seuchen noch nicht ausgestorben ist. Wir übertrumpfen hierin noch das Mittelalter. Göthe mag daher wohl Recht haben, wenn er in seiner „Morphologie" mit Resignation den Ausspruch thut: „Fortgesetzte vieljährige Versuche haben mich belehrt, daß immer-„fort wiederholte Phrasen sich zuletzt zur Ueberzeu-„gung verknöchern und die Organe des Anschauens „verstumpfen."

Adolf Vogt, Bern."

* * *

Der aufmerksame Leser möge noch folgende Zahlen beachten:

Wenn (in Danzig) von 9189 französischen Gefangenen 188 an Pocken erkrankten, so macht das auf 383 841 in Deutschland internierte französische Gefangene*) nur 7853 **Pockenkranke** und bei 10% Sterblichkeit ca. 800 Todesfälle;

wenn man aber die Zahl der in Augsburg vorgekommenen 128 Pockenfälle bei 1500 französischen Gefangenen zu Grunde legt, so entstünde die Gesamterkrankungsziffer 32 754, und bei 10% Todesfällen 3275 Pockentote.

Auch aus diesen Zahlen ist zu ersehen, daß noch ganz andere Faktoren bei den Pocken mitspielen, als die Impfung: diese hatte ja in Augsburg ebenso wie in Danzig stattgefunden! —

Wir können nicht umhin, noch auf die verschiedenen Veröffentlichungen des leider nun verstorbenen Prälaten Kneipp hinzuweisen, nach dessen Verfahren die Pockenkrankheit eine der ungefährlichsten und am sichersten zu heilenden Krankheiten ist, welche überhaupt vorkommen! Kneipp hat in den Pockenjahren viele Patienten zu behandeln gehabt, und hat keinen verloren! (Siehe besonders Kneipp-Blätter vom 29. Juni 1893.)

Möge an Stelle der übertriebenen Pockenfurcht eine unparteiische Erwägung der Thatsachen Platz greifen, dann wird auch die jetzige Impfung mit dem tierischen Eiterstoffe mitsamt dem Impfzwang in ein anderes Licht treten!

An den Volksvertretern ist es, sich dieser Sache mit der gleichen Gründlichkeit anzunehmen, mit der andere Fragen behandelt zu werden pflegen!

Dem Herrn Prof. Vogt sprechen wir für die uns durch seinen gediegenen Artikel geleistete wertvolle Unterstützung unsern verbindlichsten Dank aus!

---

*) Nach dem Generalstabswerke waren es
371 981 Mannschaften,
11 860 Offiziere,
zusammen 383 841 in Deutschland Internierte.

Red. d. „Hom. Monatsbl."



Zur Karakteristik des Herrn Dr. Burnett

erlauben wir uns aus seinem jüngsten Buche noch folgendes anzuführen. Herr Dr. B. erzählt: „Ein Mann mittleren Alters kam in meine Sprechstunde, um Hilfe zu suchen gegen schwere Harnbeschwerden, welche ihm oft das Arbeiten unmöglich gemacht hatten. Ich verschrieb ihm etwas, und Patient ließ sich nicht mehr sehen. Einige Zeit später kam die Frau dieses Mannes, um mich (Dr. B.) für sich selbst zu beraten. Ich frug nach den Harnbeschwerden ihres Mannes. ‚Oh,' sagte sie, ‚er befindet sich ganz wohl; danke, mein Herr!' Ich sah nach meinen Notizen über diesen Fall, um zu wissen, welches Mittel den Mann kuriert habe, als die Frau ausrief: ‚Oh! Ihre kleinen Pillchen halfen ihm nicht im geringsten; Herr Fraser heilte ihn.' — Nun, dieser Herr Fraser war ein Kräutersammler, der einen kleinen Laden in einer abgelegenen Straße hatte; es ist unnötig zu sagen, daß ich ihn und seine Waren gründlich verachtete, weil ich der Meinung war, das Gesetz sollte ihn als Kurpfuscher verfolgen, da ja schon die Existenz eines solchen Kurpfuschers der reine Skandal ist. Doch, dachte ich, ich will mich nicht aus dem Felde schlagen lassen, auf dem ich zu Hause bin, und darum befragte ich Herrn Fraser, mit welcher Medizin er die Harnbeschwerden geheilt habe? Er sagte: mit einer Abkochung von Queckengras. Von da an habe ich oft die Weisheit unserer Gesetzgeber und die Ansichten des großen Publikums bewundert, welche ein Einschreiten gegen so nützliche Staatsbürger, wie es unsere Kräutersammler im Durchschnitt sind, nicht gutheißen wollten."

Dr. B. erfuhr nun auch von einem Dr. Cooper, daß dieses Queckengras, Triticum repens, ein bekanntes Harnblasen-Mittel der Kräutermänner sei. Seit 20 Jahren gebraucht Dr. Burnett die Tinktur davon und giebt folgenden Fall als Beispiel für die Anwendung des Trit. rep.:

„Eine Dame, Witwe eines angesehenen Londoner Arztes, welche an schwerem Gebärmuttervorfall und starken Hämorrhoidal-Blutungen litt, schrieb mir eines Tages vom Lande, daß sie fast zur Verzweiflung getrieben werde durch das schmerzhafte Wasserlassen; das Brennen und der Harnzwang seien geradezu entsetzlich. Triticum repens-Tinktur, in öfters wiederholten Gaben von je 10 Tropfen, trug mir einen dankerfüllten Brief ein, mit dem Ersuchen, ihr eine Flasche davon zu besorgen, damit sie das Mittel im Notfalle stets bereit habe."

Vermischtes.

— (Eingesendeter Zeitungsausschnitt.) Hamburg, 25. Mai. Landgericht, Strafkammer I. Gegen zwei Aerzte, die Dr. med. G. in Hamburg und Sch. in Altona wohnhaft, kommt die am 26. Januar v. J. gegen sie verhandelte Anklage, daß sie über den

Gesundheitszustand von Menschen wider besseres Wissen unrichtige Zeugnisse, nämlich Impfscheine, zum Gebrauch bei einer Behörde ausgestellt und sich dadurch gegen § 278 des Strafgesetzbuches vergangen haben, heute abermals zur Verhandlung, indem gegen das damalige Erkenntnis dieser Strafkammer, durch welches die Angeklagten freigesprochen wurden, die Staatsanwaltschaft Revision eingelegt und, derselben Folge gebend, das Reichsgericht die Sache aus Rechtsgründen an das Landgericht zurückverwiesen hat. Der Staatsanwalt hatte in der ersten Verhandlung gegen diese beiden Angeklagten je zwei Monate Gefängnis beantragt. Es wird ihnen zur Last gelegt, daß sie bei den von ihnen vorgenommenen Impfungen in einer Anzahl von Fällen den Erfolg bescheinigt haben, obgleich die Impfung erfolglos gewesen sei, wenigstens keine Narben oder sonstigen Merkmale zurückgelassen hat. Die Angeklagten erklären, wie in der ersten Verhandlung der Sache, daß sie die Impfscheine nach ihrer wissenschaftlichen Ueberzeugung und Erfahrung ausgestellt und nicht im bewußten Widerspruch mit den Bestimmungen des Reichsimpfgesetzes von 1874 gehandelt haben. — Der Gerichtshof verurteilt die Angeklagten auf Grund § 278 des St.-G.-B. einen jeden in die beantragte Gefängnisstrafe von zwei Monaten, das geringste Strafmaß. **Es wird angenommen, daß sie sich durch ihre eigene wissenschaftliche Ueberzeugung über die allgemein herrschende wissenschaftliche Ansicht hinweggesetzt haben.**

Anmerk. d. Red. d. „Hom. Monatsbl.“: Der letzte Satz ist eine erschreckende Illustration der „herrschenden wissenschaftlichen Ansichten“!

Personalien.

— Wieder einer von der alten homöopathischen Garde Württembergs ist vom Leben geschieden! Johannes Klink, Uhrmacher, Bauer und Gemeinderat in Hohnweiler bei Backnang, geb. den 21. Juni 1828, ist am 4. Juni d. J. nach langen mit Geduld getragenen Leiden gestorben. Wenige Laienpraktiker haben so wie er, unbekümmert, ob ihnen für ihre Hilfe, ihre Mühe und ihren Zeitverlust Entschädigung geleistet werde, den Kranken bei Tag und Nacht beigestanden! Kein Weg war ihm zu weit und kein Wetter zu schlecht, um den Kranken zu dienen, die ihm ihr Vertrauen geschenkt. Die große Beteiligung aus nah und fern bei seinem Leichenbegräbnis gab Zeugnis von der allgemeinen Beliebtheit, der er sich zu erfreuen hatte! Als junger Mensch war er — arbeitsunfähig infolge eines schweren Hüftgelenksleidens — von Lutze-Cöthen geheilt worden, so daß er den Rest seines Lebens trotz der Krücke, die der kurz gebliebene Fuß erforderte, sich ziemlich frei bewegen konnte. Die Dankbarkeit, die er gegen die Homöopathie hegte, veranlaßte ihn zum eingehenden Studium derselben; arme Kranke, an denen er

seine Kunst versuchen konnte, gab es genug, und da er nach und nach auch im Untersuchen der Kranken und Feststellen des Leidens eine große Gewandtheit und Sicherheit erlangte, so war bald der Zulauf, besonders aus dem Welzheimer Walde, ein großer.

Aber auch an Unannehmlichkeiten fehlte es nicht! Abgesehen vom unvermeidlichen Undank, trafen ihn mehrfache gerichtliche Untersuchungen, und wiederholt auch Strafen, wegen Abgabe von homöopathischen Mitteln „an andere". Uns ist noch die Zeit erinnerlich, wo er den Hauptvorrat seiner Mittel im Bienenstande verwahrte; dort waren sie vor polizeilicher Nachforschung sicher! Und diese Mittel waren in der jetzt so oft verlachten 30. Potenz, durch die auch er seiner Zeit seine Gesundheit wieder erlangt hatte. — Ein sanfter Tod brachte dem gebrechlichen und kranken Leibe die ersehnte ewige Ruhe.

Ehre seinem Andenken!

* * *

— Der Pfarrer von Wörishofen, Prälat Sebastian Kneipp, ist am 17. Juni den Folgen einer Darmgeschwulst und Influenza erlegen. Kneipp war am 17. Mai 1821 als Sohn eines armen Webers in Stephansried geboren, und blieb nach einer entbehrungsreichen Jugend kränklich, auch solange er im Seminar in Dillingen Theologie studierte. Dem kalten Wasser verdankte er seine Gesundung und einem fortgesetzten Verbessern der Wasserkur die Erfolge, die ihn zu einem fast weltberühmten Mann gemacht haben. Kneipp hat auch die vergessenen Heilkräuter wieder zu Ehren gebracht. Sein Hauptwerk „Meine Wasserkur" hat von 1887 bis heute 56 Auflagen erlebt! Viele Aerzte haben in Wörishofen unter Kneipps Augen die Wasserheilmethode studiert; aber wohl wenige haben es darin so weit gebracht wie Kneipp, der eben ein angeborenes Talent zum Arzte hatte. Der Fortschritt in der Krankenbehandlung, den Kneipp angebahnt, wird aber mit Kneipps Tode nicht stillestehen, denn seine Ansichten haben sich die breitesten Volksschichten erobert.

* * *

— Herr William Tebb, der unermüdliche, opferwillige Vorstand der National Anti-Vaccination League (Impfgegner-Verband) in London, legte durch Krankheit gezwungen sein Amt nieder und wurde am 24. Februar d. J. durch den (noch aktiven) Generallieutenant A. Phelps ersetzt. Dessen Ansprache an den Verband giebt ein Bild des Kampfes, der auch in England nötig war, um sich Gehör zu verschaffen und es bis zu der Parlaments-Kommission zu bringen, deren Bericht so sehr günstig für die Impfgegner ausfiel! In England ist eine Agitation darum leichter zu führen, als hier, weil es eine Beschränkung der freien Meinungsäußerung durch die Presse dort nicht giebt! —

Herr Tebb hat eine Summe an und in den Kampf gesetzt, die man bei uns schon ein schönes Vermögen nennen würde — so wie

er seiner Zeit als junger Mann der thätigste Agitator in England für Abschaffung der damals noch in Amerika blühenden Sklaverei gewesen ist. —

Sein Nachfolger kann ihn an Eifer und gutem Willen — nie aber an Kenntnissen und an den in aller Welt gesammelten Erfahrungen ersetzen, welche Tebb zu einer wirklichen Autorität in der Impffrage gemacht haben.

Briefkasten.

B..r. Sie fragen, was besser sei, „Homöopathie oder Isopathie?" Da kann man nur antworten: jedes ist an seinem Platze gut, d. h. es kommt auf den einzelnen Fall an! z. B. hatte ich im Juni 1896 einen 6jährigen Rotschimmel in Behandlung genommen, der an chronischem Durchfall litt. Das Pferd war trotzdem noch sehr leistungsfähig, hatte auch immer guten Appetit, allein man sah ihm schon an den Haaren an und auch am ganzen Wesen beim Ruhigstehen, daß es nicht gesund war. Allopathisch war es schon vergeblich behandelt worden. Auf das sonst vielseitig gut wirkende Tierschutz-Mittel von B. Mayer-Cannstatt war eine Besserung nicht eingetreten, auch nicht auf Arsen, der wegen des stets vorhandenen Durstes meist zu passen schien, dagegen vorübergehend nach Antimonium crudum und Natrum sulph. in hoher Potenz; auf Nux vomica und Aloe 30. besserte das Leiden entschieden. Dann aber trat infolge von Kleefütterung eine Darmgicht (?), wie der Knecht sagte, Darmverschlingung (?), wie der Tierarzt sagte, auf, welcher Zustand durch energisches Klystieren mit lauem Wasser behoben wurde. Auf diesen Anfall kam die Diarrhöe wieder stark zum Vorschein. Weil doch eine Ursache für das Leiden da sein mußte, kam ich auf die Idee, es könne Folge einer vertriebenen Mauke sein. Ich gab deshalb eine Dosis Malandrium 200.; darauf trat vorne rechts am Fesselgelenk ein schwacher Maukeansatz auf; ebenso ein unbedeutender Ausschlag am Unterkiefer, was sich beides bald verlor; der Durchfall aber blieb. Es war also dieser Folge eines Ur-Darmleidens (um mit Rademacher zu sprechen). Das Pferd bekam Pancreatin 15., alle acht Tage zu 6—8 Tropfen; damit war das Richtige getroffen und die Besserung machte stetige Fortschritte bis zur Heilung. Doch kann man mit Recht nicht sagen: die Isopathie war besser als die Homöopathie! es fehlte eben an der richtigen Mittelwahl, und die Darmmittel waren ja noch lange nicht erschöpft. Leichter aber thut man in vielen chronischen Fällen mit den isopathischen Mitteln, weil da die Wahl einfacher ist als mit homöopathischen — besonders in der Tierpraxis.

* * *

Wenn einem unserer Leser nachstehendes Volksmittel bekannt ist, so bitten wir um Bericht: Sternköpfe, Sternschnuppen ist der gemeine Name für die Erdgallerte (Tremella Nostok); sie erscheint von Juni bis September als eine schmutzig braungrüne, halb durchscheinende, zitternde Materie (Alge) längs der Wege, auf Mauern und Felsen nach einem warmen Regen, verschwindet aber schnell bei warmem trockenem Wetter, wobei sie zu einer schwarzgrauen Masse einschrumpft, die nicht leicht zu bemerken ist. Diese gemeine Erdgallerte ist als Volksmittel da und dort bei Augenentzündungen aller Art im Gebrauch: wird mit Wasser gereinigt und eine Handvoll davon auf das entzündete Auge aufgebunden; es soll sehr rasch die Hitze vertreiben und die Heilung einleiten. — Man kann sie im Sommer sammeln, trocknen und im Winter mit lauem Wasser aufweichen und so verwenden.

* * *

Lehrer A. W. Der Alimonda'sche Apparat kann nicht nur aus Anwendung sehr schwacher Ströme bestehen! sonst böte er ja gar nichts Neues! — Von berufener Seite werden wir vor Anschaffung desselben gewarnt.

Auf verschiedene Anfragen: „warum die Hahnemannia die ‚Homöop. Monatsbl.‘ aus der Hand giebt?“ die Antwort, daß dies auf Beschluß der Generalversammlung geschehen ist. Meine Ansicht war — und ist noch — man hätte für das Vereinsorgan der Hahnemannia einen homöopathischen Arzt gewinnen und für den neuen Verband ein eigenes Organ schaffen sollen. Ich hatte für die Versammlung am 2. Mai folgenden Vorschlag eingesandt:

„Die Vereine für Homöopathie und Naturheilkunde bedürfen ein ihre Interessen vertretendes Vereinsorgan.

Da nach Nr. 3 der ‚Homöop. Monatsbl.‘ diese Zeitschrift um den bisherigen Preis den Vereinen nicht mehr geliefert werden kann, so empfiehlt es sich, ein eigenes einfaches Verbandsblatt mit dem 1. Januar 1898 herauszugeben, welches nach Bedarf — aber mindestens alle drei Monate einmal — erscheinend, ausschließlich die Interessen der Vereine vertritt.

Wird ein solches Blatt in Quartformat ausgegeben, und sind je drei Seiten dem Text, eine Seite den Annoncen reserviert, so kann es um $1^1/_2$ Pfg. geliefert werden, wenn sich ca. 5000 Abnehmer finden. Ein Jahresbeitrag von 25 Pfg. pro Mann würde genügen, um dafür dieses Organ liefern und den Redakteur noch für seine Mühe entschädigen zn können.

Aus diesem einfachen Anfang könnte sich ein größeres Vereinsorgan entwickeln. — Zur Diskussion gestellt von A. Zöppritz.“

Dieser Vorschlag kam nicht zur Verlesung, weil gleich von vornherein an den „Homöop. Monatsbl.“ als Vereinsorgan festgehalten wurde; dabei wurde der Preis für die Vereine auf 80 Pfg. pro Exemplar bestimmt.

Mein Verbleiben im Vereinsausschuß mache ich von der günstigen Entwickelung dieser Sache abhängig. Unter allen Umständen bleibe ich in dem Verwaltungsrat der Stiftung für Studierende der Medizin.

Zöppritz.

Quittungen

über die im Monat April eingelaufenen Beiträge:

Verein Täferroth M. 34.80, Neuffen M. 10.80, Dietler, Freiburg M. 5.—, A. Z. in St. M. 10.—, Bail, Heidenheim M. 50.—, Verein Mengen M. 5.25, Freifrau v. Herman, Wain M. 5.—, Verein Lahr M. 12. —.

Stiftungsfonds: Rieger, Aidlingen M. 2.—, Freifrau v. Herman, Wain M. 20.—.

Quittungen

über die im Monat Mai eingelaufenen Beiträge:

Rentamtmann Kneuker, Wertheim M. 3.—, Frhr. v. Süskind, Schwendi M. 10.—, Verein Wössingen M. 18.—, Kirchheim u. T. M. 10.—, Ludwigsburg M. 50. —.

Anzeigen.

Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia". — Für die Redaktion verantwortlich: A. Zöppritz, Seestr. 41, in Stuttgart. — Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei. — Für den Buchhandel zu beziehen durch G. Geiger in Stuttgart.

№ 2.

Beilage zu Nr. 7 der „Homöop. Monatsblätter“.

Juli 1897.

Verbandsnachrichten.

In unserem ersten Bericht haben wir über den Verlauf der grundlegenden Generalversammlung vom 2. Mai im allgemeinen referiert, heute sollen einige Einzelheiten nachgeholt werden.

Vor allem wird es interessieren, welche Vereine dem ersten Rufe gefolgt sind und ihren Beitritt zum Verband süddeutscher Vereine für Homöopathie und Naturheilkunde erklärt haben. Es sind dies die folgenden:

Aalen mit 106 Mitgliedern, Calw 98, Dettingen u. Teck 105, Durlach 175, Erkenbrechtsweiler 40, Eutingen 120, Gingen a. d. Brenz 64, Gmünd 105, Göppingen 154, Groß-Eislingen 25, Hall 45, Heidenheim a. d. Br. 110, Heilbronn 80, Heimsheim 90, Karlsruhe 35, Kirchheim u. Teck 240, Lahr 50, Leonberg 43, Metzingen 120, Nagold 42, Neuenbürg 60, Neuffen 97, Owen 60, Pforzheim 450, Reutlingen 101, Salach 25, Stuttgart: a) Hahnemannia 1650, b) Jägerverein 50, c) Impfgegnerverein 70, d) Naturheilverein 21, e) Vegetarierverein 15; Unterlenningen 19, Wangen 180, Weilimdorf 12.

Außer diesen Vereinen wollen nach den teils in der Versammlung mündlich, teils später schriftlich abgegebenen Erklärungen beitreten:

Bothnang mit 140, Sprollenhaus mit 62 Mitgliedern.

Ferner ist gegründete Aussicht vorhanden, daß der in Cannstatt seinen Sitz habende württemb. Landeserband für Homöopathie, welcher schon früher die Vereinigung der über das Land verstreuten homöopathischen Vereine in die Hand nahm und zum Teil mit gutem Erfolg durchgeführt hat, ebenfalls unserem Verbande beitreten wird und zwar mit folgenden Vereinen:

Beinstein 20 Mitglieder, Eltingen 63, Eßlingen 35, Feuerbach 70, Gablenberg 90, Hofen 45, Wildbad 60, Münster 25, Möhringen 35, Leutkirch 50, Ravensburg 50, Steinheim an der Murr 65, Simmozheim 60, Gaisburg 50, Cannstatt 230.

Eine sehr große Anzahl von Vereinen will vorderhand zuwarten und sehen, was aus unserer Sache wird. Unsere Hoffnung geht aber dahin, daß sich mit der Zeit sämtliche Vereinigungen, welche gleiche oder ähnliche Ziele mit uns verfolgen, um unsere Fahne sammeln werden. Wenn dies auch zunächst nur für Süddeutschland gemeint

ist, so kann doch nicht daran gezweifelt werden, daß die Schar mächtig genug werden wird, um eine tüchtige Organisation mit all ihren Ausgaben und Opfern tragen zu können, und auch die Interessen der freien Heilkunst nach innen und außen kräftig zu vertreten und zu fördern. Besonders nach außen auf dem Gebiete der Gesetzgebung, der Politik. Warum auch sollen sich nicht alle Vereine von gleicher Richtung unserem Verbande anschließen? Wir wollen ja nur anstreben, was uns allen gleichermaßen am Herzen liegt. Ob ein Anhänger der Kneipp'schen Heilmethode oder ein solcher der Homöopathie von den Organen der Regierung belästigt oder bestraft wird, ob der Impfgegner einem ihm verhaßten Zwange erliegt oder der Magnetiseur als „Schwindler“ verfolgt wird, das hat mit den einzelnen Zielen der verschiedenen Heilmethoden nichts zu thun, es trifft alle ohne Unterschied gleich empfindlich und darum müssen auch alle ein gleich großes Interesse daran haben, daß eine Macht in unserem Volksleben geschaffen wird, die schnurgerade auf das eine große, schöne Ziel losmarschiert: **Freiheit auf dem gesamten Gebiete der Heilkunde.** Ja, wir wollen den Kampf aufnehmen, mit Begeisterung, aber auch mit Mäßigung und derjenigen Sachlichkeit, welche allein Erfolg verheißen kann. Unsere Waffen sollen und müssen ungiftig bleiben, sie dürfen keine andere Schärfe haben, als die der Wahrheit und der Gerechtigkeit. „Stark in der Sache, mild in der Form.“ Der Geist, der aus diesem Wahlspruch leuchtet, ranke sich in immergrünem Kranze um den Feldruf, der auf unserem Panier geschrieben steht, um den Ruf: **„Freiheit für die Heilkunde“.**

Mit besonderem Vergnügen berichten wir noch über die am 23. Mai in Cannstatt stattgefundene Generalversammlung des Landesverbandes für Homöopathie. Derselbe umfaßt, wie aus obigen Angaben zu ersehen ist, etwa 18 Vereine mit rund 1000 Mitgliedern und verfolgt dieselben Ziele, wie unser Verband. Es liegt ja auf der Hand, daß diese Cannstatter Vereinigung zum Anschluß an unsere Sache eingeladen werden mußte. Dazu gab die Versammlung am 23. Mai willkommene Gegelegenheit. Der Schriftführer hatte die Freundlichkeit, unseren Vorstand zur Teilnahme an derselben einzuladen, nachdem der letztere auf schriftlichem Wege eine Annäherung mit den Cannstattern gesucht hatte. Die Verhandlungen, welche von morgens 10 Uhr bis abends 6 Uhr gedauert hatten, mit Unterbrechung einer Mittagspause von etwa einer Stunde, boten des Interessanten sehr viel. Sie waren von Ernst und Eifer für die Sache der Homöopathie durchdrungen und wurden in vollständig parlamentarischer Form geführt. Ein wesentliches Thema bildete die Frage des Beitritts zu unserem Verbande. Es war für

den Schreiber dieses sehr interessant, aus der Verlesung der Protokolle vom vorigen Jahre zu sehen, daß nie eine grundsätzliche Abneigung vorhanden war, unserem Verbande beizutreten. Man wollte nur sehen, ob was Brauchbares zustande käme und was geboten würde. Kurz vor Schluß der Versammlung wurde unser Vorstand aufgefordert, seine Darlegungen über die Verbandssache zu machen. Er that dies ausführlich, indem er besonders betonte, daß Klassen- oder politische Unterschiede keine Rolle spielen dürfen. Nach kurzer Debatte, die durchweg von freudiger Geneigtheit durchdrungen war, sich mit uns zu verbinden, wurde der Ausschuß des Cannstatter Verbandes beauftragt, die nötigen Detailprüfungen und sonstigen Schritte zu unternehmen, um einen Anschluß an unsere Sache zu bewerkstelligen. Ausdrücklich wurde dabei hervorgehoben, daß der Beitritt nicht derart von unserer Seite angestrebt werden dürfe, daß die einzelnen Vereine des Cannstatter Verbandes unsere Mitglieder würden; es könne vielmehr nur so durchgeführt werden, daß die Cannstatter Vereinigung insgesamt zu unserer Fahne trete, im übrigen aber als selbständiger Verband weiterbestehe. Unser Vorstand hatte nicht den geringsten Grund zum Widerspruch. In welcher Form die Cannstatter und die mit ihnen verbundenen Freunde sich unserem Heerzuge anschließen, ob sie sich in unsere Reihen eingliedern lassen, oder als selbständiges Fähnlein folgen, das ist ganz gleichgültig. Die Hauptsache bleibt, daß sie mitthun, und das werden sie, davon bin ich überzeugt. Es weht in ihren Reihen ein frischer, kampfesfroher Mut, den wir gar gut gebrauchen können. So rufen wir ihnen auch hier ein herzliches „Willkommen“ zu.

Die Anstellung eines Verbandssekretärs

wurde durch den Ausschuß der Hahnemannia dadurch eingeleitet, daß er ein entsprechendes Gesuch in den „Hom. Monatsblättern“, sowie in einigen geeigneten Tageszeitungen erscheinen ließ. Infolge dieser Annonce haben sich ziemlich viele Bewerber, darunter auch solche, welche auf den ersten Blick nicht ungeeignet erscheinen, gemeldet. Die weiteren Schritte haben in Gemeinschaft mit dem Sekretär der Hahnemannia zu geschehen. Ist die Sache einmal gehörig vorbereitet, so wird in einer Sitzung der beiden Ausschüsse, desjenigen der Hahnemannia und des unsrigen, eine Entscheidung getroffen. Die Frage, ob wir für unseren Verband den richtigen Mann bekommen werden, ist die zunächst wichtigste und schwierigste für uns, das ganze Gelingen hängt davon ab. Dieser Mann muß die Seele des Verbandes werden, wie der hochverdiente Sekretär der Hahnemannia bisher die Seele seines Vereins war. Er bedarf zur Erfüllung seiner Aufgaben vorzüglicher Eigenschaften des Geistes

und des Herzens. Seine Bildungslaufbahn muß eine solche sein, daß er jedem Kampfe mit den Gegnern aus wissenschaftlichen Kreisen gewachsen ist. „Klug wie die Schlange und ohne Falsch wie die Taube.“ Voll Liebe zu unserer Sache, voll Hingabe und Eifer, aber auch von jenem edlen Maß und Gleichgewicht erfüllt, welches nur wahre Bildung verleiht. Dabei gewandt und gewinnend, denn seine Aufgabe wird es häufig sein, wieder zu verbinden, was sich getrennt hatte, Mißklänge in Harmonie überzuführen und zerstreute Häuflein mit frischem, Begeisterung weckenden Rufe um unser Panier zu scharen. Er muß mit einem Worte ein Volksmann in der besten Bedeutung dieses Wortes sein. Möchte es unserer guten Sache beschieden sein, diesen Mann bald zu bekommen!



Für die Redaktion verantwortlich: Karl Hopf in Stuttgart.
Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei.

Homöopathische Monatsblätter.

Mitteilungen und Erfahrungen

aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

22. Jahrgang. № 8. | Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Jährlicher Abonnementspreis ℳ 2. 20 inkl. Postzuschlag. Mitglieder der „Hahnemannia" erhalten dieselben gratis. Man abonniert b. d. nächstgelegenen Post od. Buchhandlung. | Stuttgart. Aug. 1897.

Calcarea-Kinder.

Von Dr. Kiefer in Nürnberg.

Wer kennt sie nicht, jene unglücklichen Kinder, mit bleichem, wachsartigem Aussehen, hellblond oder mit reichem, glänzend dunkeln Haar, gedunsenem Leib und krankhaftem schlaffem Fettansatz oder stark abgemagert, die Hände immer feucht von Schweiß oder brennend in trockener Hitze; matt, empfindlich, weinerlich, schlecht aufgelegt, nach dem Bett verlangend oder mit abgewendetem Gesicht auf dem Arm der Mutter, ohne die nie rastende, mutwillige Beweglichkeit, ohne das helle, freudige Jauchzen, das aus dem Munde frischer, blühender, rosiger Kinder Eltern und Kinderfreunde entzückt. Sie alle, skrophulöse, rhachitische, dyskrasische, dyspeptische, Kinder, die schwer zahnen, solche mit Konvulsionen, selbst epileptische fallen in den Wirkungskreis der kohlensauren Kalkerde. Allen Calcarea-Kindern gemeinsam ist der Mangel an strotzender frischer Kraft, alle leiden an schlechter Zusammensetzung des Blutes und der Säfte und damit an mangelhaftem Aufbau der Gewebe, in den ausgesprochenen Fällen derart mangelhaft, daß selbst in diese Kindergemüter das Bewußtsein der eigenen Schwäche und Hinfälligkeit im Vergleich mit den glücklicheren Altersgenossen den Stachel der Unzufriedenheit senkt und den meisten einen melancholischen Stempel aufdrückt. Mama, nicht wahr, wenn ich wieder gesund bin, dann werde ich auch so schön sein wie der Robert und so rote Backen haben? — mit dieser rührenden Frage wandte sich vor kurzem ein dreijähriger Patient von mir, dem Knochen- und Drüseneiterungen und das gefürchtete chirurgische Besteck noch wenig frohe Stunden gegönnt haben, an die Mutter, damit einen Einblick gewährend in ein kindliches Gemüt, in dem Krankheit und Elend leider zu früh den neidischen Blick darauf geweckt und genährt haben, daß des Lebens Güter ungleich verteilt sind unter der Menschen flüchtigem Geschlecht.

Aber wir brauchen nicht zu verzweifeln bei dem Anblick dieser Armen; gar manchen gelingt es, dem Siechtum und dem Tode abzuringen mit milder, geduldiger, immer auf die wechselnden Er-

forderniſſe aufmerkſamer Behandlung; gar mancher verdankt die wiedererlangte Geſundheit einem richtig gewählten Arzneimittel, wie ſie unſer Arzneiſchatz in reicher Fülle bietet, insbeſondere der Calcarea carbonica, die ſich in derartigen Zuſtänden als ein mächtiges Heilmittel erweiſt.

Hahnemann hat ſein wirkſames Präparat aus Auſternſchalen bereitet; man benützte ſpäter auch Präparate aus Korallen, Perlmutterſchalen, Eierſchalen ꝛc., heutzutage vorzugsweiſe die chemiſch reine Calcarea carbonica. Ich verwende nie mehr das letztere Präparat, von dem ich bei häufiger Anwendung nicht die charakteriſtiſche Wirkung ſah, ſondern nur die Hahnemannſchen Auſternſchalen, Testae ostreae edulis, welche außer der kohlenſauren Kalkerde noch phosphorſauren Kalk, Kieſelerde und organiſche Subſtanz in geringer Menge enthalten und außerdem ein anderes magnetiſches Verhalten zeigen, welches nach meiner Ueberzeugung allein ſchon den Unterſchied in der therapeutiſchen Wirkung bedingen kann, wie ſich aus den Heilwirkungen der Wildwäſſer im Gegenſatz zu gewöhnlichem Waſſer ohne weiteres ableiten läßt.

Ueber die Wirkungsweiſe der Calcarea carbonica werden einige Fälle aus der täglichen Praxis den beſten Aufſchluß geben:

K. E., ein dreijähriger Knabe, blond, kommt in meine Behandlung mit der Klage über Durchfall und Huſten, die ſchon über ein Jahr anhalten. Die Krankheit hatte mit einem Keuchhuſten begonnen, der das Kind ſehr herunterbrachte. Der Stuhl erfolgt täglich acht- bis zehnmal, iſt breiartig, übelriechend, enthält unverdaute Speiſereſte. Der Kleine klagt über fortwährendes Kriebeln im Maſtdarm. Der Urin iſt trüb und von geringer Menge. Vor Beginn der Erkrankung war das Kind friſch, geweckt, immer auf den Beinen, jetzt kann es kaum mehr ſtehen. Seit einem Jahre hat man nicht mehr gewagt, ihm Milch als Nahrung zu reichen, ſondern ſich mit Schleim, Kindermehlen, Wein (dem unvermeidlichen Tokayer) und dergleichen beholfen. Mit Ausnahme von vorübergehenden beſſeren Perioden hat das Kind ſtetig abgenommen und iſt jetzt am ganzen Körper ſtark abgemagert. Auf der Lunge die Erſcheinungen des Bronchialkatarrhs. Die Haut iſt heiß, trocken; ſtarker Durſt iſt vorhanden; gegen Abend ſtellt ſich gewöhnlich nach vorheriger Steigerung der Hitze ein reichlicher Schweiß ein, meiſt am Kopfe, aber auch manchmal an den Beinen, faſt nie über den ganzen Körper. Das Geſicht iſt blaß, die Muskeln ſchlecht entwickelt. Das Kind iſt müde, nervös angegriffen, weinerlich, will nichts von Spielzeug wiſſen; ein fremdes Geſicht bringt ihn ſofort zum Weinen und großer Unruhe.

Der Patient bekommt Calcarea carbonica 6. Verreibung, täglich früh nüchtern eine Meſſerſpitze trocken auf die Zunge; ſtellt ſich im Laufe des Tages die brennende Hitze des Körpers ein, wird er raſch kalt abgewaſchen; als Nahrung bekommt er nur Milch,

vermischt mit Lahmanns Pflanzenmilch, unter Protest der Eltern, die nicht begreifen können, daß ein Kind mit Durchfall Milch vertragen sollte. Der Erfolg ist ein augenscheinlicher. Das Kind verträgt die Milch, der Durchfall wird sofort weniger und ist nach dreitägiger Behandlung einem normalen Stuhl gewichen. Nur der Bronchialkatarrh ist hartnäckig, der Kleine hat noch zwei bis drei Wochen lang Tage, an denen er stark hustet; dann stellt sich abends gewöhnlich etwas Schweiß ein. Dabei ist aber die Besserung im Allgemeinbefinden auffallend. Das Kind verlangt viel Nahrung, verträgt jetzt auch Weißbrot, sogar leichtes Fleisch. Die Haut wird frischer, die Muskeln derber, der Patient spielt nach fünf Wochen mit seinen Altersgenossen im Hofe und auch der Katarrh in den Luftwegen geht langsam aber stetig zurück.

E. M., Mädchen von einem Jahre, fett, gedunsen, blondes Haar; das Zahnen macht dem Kinde große Beschwerden. Ist es gesund, dann ist es ein ruhiges, braves Kind, schreit sehr selten. Die Knochenbildung ist recht mangelhaft, die Gelenkenden verdickt, die große Fontanelle noch weit offen. Das Kind ist blaß, sehr blutarm, wenn man es nur auf den Arm nimmt, schlägt das Herz stürmisch; es hatte schon öfter Anfälle von Stimmritzenkrampf.

Zur Zeit sind gleich die vier ersten Backzähne am Durchbrechen; die Kleine fiebert, ist unruhig, verstimmt. Nach ungefähr acht Tagen stellt sich eine rechtsseitige katarrhalische Lungenentzündung ein, die das Kind dem Tode nahe bringt. Direkt an die Lungenentzündung schließt sich eine rechtsseitige Mittelohreiterung an, die rasch verläuft. Jetzt hat endlich ein Zahn durchgeschnitten, und das Kind ist fieberfrei, aber sehr heruntergekommen. Es bekommt jetzt bei sorgfältiger Pflege und Ernährung Calcarea carbonica 6. Verreibung, anfangs täglich, später jeden zweiten bis dritten Tag eine Messerspitze und gedeiht dabei. Jeder neue Zahn bringt zwar wieder etwas Fieber und Unpäßlichkeit, aber keine schwereren Erscheinungen, und die Kleine ist jetzt mit 2½ Jahren ein verhältnismäßig frisches und kräftiges Mädchen geworden.

Fr. M., 14 Jahre alt, seit 8 Jahren in meiner Behandlung. Der Arzt verließ das Mädchen damals mit den Worten, da sei nichts mehr zu machen, sie müsse in den nächsten Tagen sterben. Ich fand das Kind aufs äußerste abgemagert, fiebernd, in der Stimmung ein richtiges Calcarea-Kind. Die Haare dunkel, das Auge in dem blassen, magern Gesicht fieberisch glänzend. Am Halse, im Nacken, auf der Brust, im Rücken, unter den Armen, überall zahlreiche Drüseneiterungen, die reichlichen, dünnen Eiter pernierten; ein Jammerbild.

Calcarea carbonica 3. Verreibung, früh und abends eine Messerspitze; peinliche Reinlichkeit, möglichst gute Ernährung, aber völlig reizlose Diät. Die Kleine erholt sich in wenig Wochen zur Verwunderung ihrer eigenen Angehörigen. Sie bekommt in längern

Zwischenräumen Calcarea 30. Die Drüsen heilen größtenteils ab, die eine oder die andere eitert noch, aber weniger. In einem Zeitraum von 8 Jahren habe ich bei dem Kinde jedes Frühjahr eine erneute Verschlimmerung des Leidens gesehen; skrophulöse Augenentzündungen aller Art, Eiterung des rechten Schienbeins, skrophulöse Hautausschläge in großer Ausdehnung, nichts blieb ihr erspart; häufig erforderten die wechselnden Erscheinungen auch wechselnde Mittel. Im allgemeinen aber nahm unter dem Einfluß der Calcarea carbonica in seltenen Gaben von Hochpotenzen die Heftigkeit und die Ausbreitung der Krankheit immer mehr ab und jetzt ist das Mädchen im Alter von 14 Jahren zwar nicht so gesund und kräftig wie ihre Altersgenossinnen, aber von zufriedenstellendem Wohlsein und geistig sehr rege; sie bedarf des Arztes selten und schickt sich an, ihre Schulkenntnisse zu erweitern, um zweifelsohne in wenig Jahren im kaufmännischen Berufe ihren Posten aufs beste auszufüllen. —

Allerlei Erfahrungen.

Von Dr. med. Kinzler in Oehringen.

1. Die Sommerzeit ist da und damit erwächst vielen Müttern die bange Sorge, wie sie ihren Säugling durch diese schlimme Zeit unbeschadet seiner Gesundheit hindurchbringen sollen. In Nr. 4 dieses Jahrgangs der „Monatsblätter" war eine für viele Mütter gewiß haarsträubende Empfehlung von Sauermilch bei Sommerdiarrhöe der Kinder zu lesen, wobei ich fürchte, daß nur wenige Mütter den Mut haben werden, vorkommenden Falls an ihrem Liebling solches Experiment zu machen, sondern bei mangelnder homöopathischer Behandlung sich den Allopathen von Anfang an in die Arme stürzen werden, anstatt einen ehrlichen Versuch zu wagen, bevor der Allopath ins Haus kam! Diesen ängstlichen Seelen möchte ich aus eigener Praxis die überaus günstige Wirkung gequirlter Sauermilch nach Dr. Lahmann rühmend hervorheben; ich bin in manchen noch nicht zu weit gediehenen Fällen allein mit dieser Verordnung ausgekommen. Zu bemerken ist, daß das grünliche Wasser, welches sich bisweilen oben auf der gestandenen Milch im Hafen ansammelt, sorgfältig abgeschöpft oder weggeschüttet werden muß und daß die Milch erst dann gequirlt werden darf, nach eventueller Wegnahme von zuviel Rahm.

Dr. Lahmann hat sich jedoch noch ein anderes Verdienst um die jüngste Menschheit erworben, wovon in diesen Blättern meines Wissens noch nicht die Rede war, ich meine durch Herstellung seiner vegetabilen Milch oder Pflanzenmilch. Ich glaube behaupten zu können, daß in Hunderten und Tausenden von Fällen wiederum die bange Frage: „Was sollen wir dem Säugling statt der Muttermilch geben?" mit einem Schlage durch Dr. Lahmanns

Pflanzenmilch in endgültiger und für immer zufriedenstellender Weise entschieden würde. Statt dessen muß der Kindermagen und Kinderdarm mit zahllosen Breien und Suppen verhängnisvolle Bekanntschaft machen, fast jeden dritten Tag halten die Mütter ein Konsilium ab, was jetzt wohl zu versuchen sei, wenn das Vorhergehende fehlschlug; kurz, die armen Würmer sind die reinsten Versuchsplantagen von Hebammen-, Mütter- und Großmütterunsinn.

Meine eigene ärztliche Erfahrung über Dr. Lahmanns Pflanzenmilch habe ich an meinem eigenen, jetzt fünf Monate alten Sohn und vier andern Kindern ähnlichen Alters gemacht. Mein Sohn bekam von der Geburt an die Pflanzenmilch in einem bestimmten Verhältnis zu Milch und Wasser. Bei den andern Kindern riet ich zu Lahmanns Milch, als mir geklagt wurde, daß die Kinder bei den obligaten Breien oder Suppen so sehr unter Blähungen und Leibschmerzen zu leiden hätten und nicht recht gedeihen wollten.

Mein Sohn gedieh gleich von Anfang prächtig bei dieser Nahrung, hatte nie etwas von dem abscheulichen Aufgedunsenen der Breikinder, sondern zeigt straffe Muskeln, welche eine herzerfreuende Kraft zu entwickeln vermögen, daneben findet sich nur wenig Fettpolsterung, trotzdem ist der Kleine sehr wohlgerundet. Bei den andern Kindern war bald nach Einführung von Pflanzenmilch vor allem eine Abnahme und später Verschwinden der Kolik- und Blähungsbeschwerden zu bemerken, welche mein Sohn überhaupt nie gehabt hatte; allmählich änderte sich die Beschaffenheit der Muskulatur, die Hautfarbe wurde frischer, rosiger, kurz, die günstige Wirkung der neuen Ernährungsweise war deutlich sichtbar und wurde von den Eltern bereitwilligst anerkannt.

Während alle die vielen älteren, neuen und neuesten Kindermehle aus Gemengen von verschiedenen feinen Mehlen bestehen und jedesmal das allerneueste, welches auftaucht, triumphierend hinausposaunt, daß es die bisher angepriesenen Kindermehle um ein halbes oder ein ganzes Prozent wertvoller Nährbestandteile glücklich übertrumpft habe und deshalb das allervorzüglichste Nährmittel sei, stellt Dr. Lahmanns Pflanzenmilch etwas ganz anderes dar und geht von anderen Bestandteilen aus. Es ist eine dunkelbraune, dick eingekochte gallertartige Masse von überaus angenehmem Geschmack nach Nüssen, Mandeln, Feigen &c., welche in gut verlöteten Blechbüchsen in den Handel kommt. Die Büchse kostet ℳ 1.30 und reicht ihr Inhalt für eine Woche, gewiß ein geringer Preis, wenn dabei Gesundheit und Gedeihen eines Kindes herauskommt; Dr. Lahmanns Pflanzenmilch ist schon in vielen Apotheken vorrätig oder direkt zu beziehen von der Firma Hevel u. Veithen in Köln a. Rh.

Noch mehr das Lob der Pflanzenmilch zu singen, ist nicht nötig; es heißt auch hier: Erst prüfen, dann urteilen! Aber überall, wo ein Mutterherz im Zweifel ist, was sie dem Säugling statt der eigenen Milch reichen soll, wo eine Mutter ihrem Kinde wirklich

eine Wohlthat erweisen will, da möchte ich ihr Dr. Lahmanns Pflanzenmilch ans Herz legen und sie wird die Stunde segnen, wo sie den Breien, Suppen 2c. kühnlich den Abschied gegeben hat; nie mehr wird ihr die Wahl zur Qual werden!

Wie erhalte und mache ich meine Kinder gesund?

Von Dr. med. H. Möser, homöopathischer Arzt.

(Fortsetzung.)

Sonstige Regeln für die Pflege des gesunden Kindes.

Auch die Luft ist in gewissem Sinne ein Nahrungsmittel und zwar ein sehr wichtiges. Dasselbe biete man dem Kinde in bester Qualität und unbeschränkter Menge. Auch im Winter soll das Kind, selbst das erst wenige Tage alte, täglich ins Freie gebracht werden. Die Wohn= und Schlafräume müssen stets gut gelüftet sein; im Sommer bleiben die Fenster Tag und Nacht geöffnet; im Winter soll auch nachts wenigstens ein Spalt des Fensters geöffnet sein, wobei natürlich das Zimmer etwas geheizt werden muß, so daß die Temperatur nie unter 12° R. heruntergeht. Das gefürchtete Bloßstrampeln muß eben durch Feststecken der Bettdecken mit Sicherheitsnadeln verhütet werden. Uebrigens strampeln sich Kinder nur bloß, wenn sie sich zu heiß und ängstlich eingepackt fühlen. Ein Kind will die Beine gerade so gut frei bewegen können, wie ein Erwachsener, und es bedarf auch der Bewegung der Beine. Es ist deshalb verkehrt, ein Kind so fest einzuwickeln oder einzuschnüren, daß es seine Beinchen gar nicht oder nur mit Mühe bewegen kann.

Das Bett soll aus einer festen, harten Matratze (aus Seegras, Roßhaar oder dergl.) bestehen, über die je nach Wärmebedürfnis 1—2 Wolldecken gelegt sind. Auch als Kopfkissen sind Federkissen verwerflich. Hauptsache ist, daß die Füße immer schön warm sind; der Kopf soll eher kühl gehalten werden.

Der Mensch atmet nicht nur mit den Lungen, sondern auch mit der Haut; deshalb und weil die Haut auch ein hochwichtiger, Wärme regulierender Faktor ist, ist ihre richtige Pflege so bedeutsam. In den ersten Wochen soll daher das Kind täglich gebadet werden. Temperatur des Bades 26—27° R.; Dauer etwa fünf Minuten. Zum Abschluß des Bades wird das Kind am ganzen Körper mit 18—20° R. Wasser abgewaschen. Seife soll nicht sogleich verwendet werden, sondern nur zur Entfernung gröberen Schmutzes. Später genügen 1—2 laue Bäder in der Woche, und an den übrigen Tagen werden nur kalte Abwaschungen des ganzen Körpers vorgenommen. Bei jedem Wechseln der Windeln werden die angenäßten Körperteile mit gewärmtem Wasser von 15—16° R. abgewaschen; bei Neigung zu Wundsein kann man Puder (reines Stärke= oder Reismehl) oder Lanolin zur Einfettung anwenden.

Auch Luftbäder thun den Kleinen gut; dieselben bestehen einfach darin, daß man die Kinder entkleidet auf einer Matratze liegen und sich dort nach Wohlgefallen bewegen läßt. Mit dem Aufrichten der Kinder in sitzender Stellung und mit Gehversuchen soll man nicht so rasch bei der Hand sein, weil sonst die weichen Knochen leicht eine Verschiebung von bleibendem Nachteil erfahren können. Jedenfalls beginne man damit nicht früher, als bis das Kind durch selbständige Sitz- und Stehversuche das Zeichen dazu giebt; aber auch dann gehe man damit sehr langsam und allmählich vor.

Kann das Kind laufen, so lasse man es so viel als nur irgend möglich sich im Freien herumtummeln, und zwar gewöhne man das Kind bei Zeiten — allerdings langsam und mit Vorsicht! — auch bei ungünstiger Witterung einige Zeit die freie Luft zu genießen.

Die Kleidung sei der Witterung entsprechend; im Sommersonnenschein möglichst luftig, — in der rauhen Jahreszeit wärmend, aber nicht verhätschelnd! — Das zeitweilige Barfußlaufen im Sommer ist auch für solche Kinder zweckmäßig, deren Eltern in der Lage sind, die elegantesten Schuhe kaufen zu können! — Die dicken, heißen Kopfbedeckungen sind unzweckmäßig! Der Hals ist frei zu lassen, besonders von allen engen, steifen Hemdkrägen, aber auch von warmen Shwals! — Die Knaben sollen nicht zu früh und nicht zu enganliegende Hosen bekommen.

Man quäle auch die Kinder nicht zu früh mit dem Lernen und vorzeitigem Schulbesuch! — Die Eitelkeit mancher Eltern, die mit der geistigen Frühreife der Kinder sich brüsten will, findet oft eine harte Strafe. Es giebt eine Form der Skrophulose (die sog. „erethische"), bei der die Kinder einen außerordentlich lebhaften und leicht entwicklungsfähigen Geist zeigen; wird dies von den Eltern ausgenützt und werden derartige Kinder anstatt zurückgehalten zu werden, noch angetrieben, so kann der Rückschlag nicht ausbleiben, und zwar tritt er nicht selten auf in der Form von schweren Gehirn- und Nervenleiden, z. B. auch tuberkulöse Hirnhautentzündung!

Nur keine kindlichen Treibhauspflanzen ziehen wollen!

Das kranke Kind.

Wann ist ein Kind krank? — Die Antwort auf die Frage ist nicht immer leicht, wenn das Kind noch nicht sprechen und sein Leid klagen kann. — Das Schreien der Kinder ist nicht immer Schmerzäußerung, aber auch nicht immer Aeußerung des Hungers.

Wenn ein Kind laut, anhaltend, kräftig schreit, so liegt jedenfalls keine Erkrankung der Atmungswege vor. Eher könnte es sich dann um Störung im Verdauungskanal handeln. Ist eine Entzündung des inneren Ohrs (eine nicht sehr seltene Erscheinung) die Ursache des Schreiens oder sonst tiefliegende Verschwärungen

oder Entzündungen der Knochenhaut, dann wird das Kind bei Berührung oder Druck der verdächtigen Stelle um so stärker schreien. Mit Darmkolik ist zuweilen ein unregelmäßiges plötzliches Aufschreien und Aechzen verbunden. Einzelnes schrilles Aufschreien, auch im Schlafe, muß auf Hirnleiden aufmerksam machen; ein leises dumpfes, wenig anhaltendes, mehr seufzendes und stöhnendes Geschrei deutet auf eine Lungenkrankheit. Ist der Schrei heiser und tonlos, muß man an ein Kehlkopfleiden denken. Mühsames, leise stöhnendes Wimmern findet sich oft bei schweren, erschöpfenden Krankheiten, bei zu früh und scheintot geborenen Kindern; sodann macht ein leises, anhaltendes Wimmern den Verdacht auf eine Entzündung der Unterleibsorgane rege; ein abgeschwächtes, aber ziemlich anhaltendes Schreien ist eine Begleiterscheinung des Fiebers.

Von Wert für die Beurteilung der Erkrankung des Kindes ist auch der Ausdruck des Gesichts und der Augen des Kindes: ein gerötetes, Schmerz und Angst zeigendes Gesicht bei Gehirnreiz mit Blutandrang nach diesem Organ; wenn die Gesichtszüge einen starren, regungslosen, gleichgültigen Ausdruck zeigen, denken wir an Lähmungserscheinungen. Einen schlaffen, verdrießlichen, greisenhaften Ausdruck zeigt das blasse, magere, faltige Gesicht mit schmalen dünnen Lippen, spitzer Nase bei langdauernden Ernährungsstörungen oder starken Säfteverlusten durch Darmleiden und durch Erkrankung der Säftemasse. Vorübergehend schmerzhaftes Verziehen des Gesichts spricht für Kolikbeschwerden; ein ängstlicher Gesichtsausdruck mit starr und weitgeöffneten Augen, heftigem Heben und Senken der Nasenflügel und offenem Munde läßt an Erkrankungen des Kehlkopfes und der Lungen denken, die mit Atemnot und Lufthunger verbunden sind. Das Lächeln des Kindes im Schlafe ist nicht immer das Zeichen angenehmer Träume, sondern oft ein unvollkommenes Symptom von Darm- und Hirnreiz. Ein gedunsenes Gesicht zeigt sich bei Störungen im Blutlauf, Nierenerkrankungen oder auch zuweilen bei Keuchhusten.

Starke Erweiterung der Pupille mit bläulichen Ringen um die Augen ist ein häufiges Symptom von Eingeweidewürmern. Ein schneller Farbenwechsel des Gesichts, bei unbeweglichem ins Weite gerichteten Blicke, weit geöffneten und selten blinzelnden Augenlidern ist außerordentlich charakteristisch für Hirnhautentzündung und kann gelegentlich das zuverlässigste Merkmal für die Unterscheidung von Typhus abgeben.

Beachtung verdient auch die Lage der Arme und Beine. Der gesunde Säugling hält die Arme in der Regel nach oben gebeugt, so daß die Fäustchen neben den Ohren zu liegen kommen. Ein kleines Kind, dessen Arme schlaff herunterhängen, ist ernstlich krank. Sobald die Kinder einigermaßen gelernt haben, ihre Arme zu gebrauchen, führen sie dieselben bei schmerzhaften Zuständen in der Regel an den Sitz des Schmerzes. Sie greifen nach dem Kopf bei

Kopfschmerz, in den Mund bei Zahnbeschwerden, bei Hindernissen für das Schlingen und Atmen; das Bohren in der Nase gilt als Hinweis auf einen Reiz im Großhirn, das Bohren im Ohre auf einen solchen im Mittelhirn. Auch durch Darmreiz, von Würmern erzeugt, können die Kinder veranlaßt werden, in der Nase zu bohren. Das Greifen nach den Geschlechtsteilen gilt ebenfalls als Zeichen für Wurmreiz, kann aber auch auf krampfhafte Harnbeschwerden oder auf entzündliche Reizung des kleinen Hirns hindeuten.

Abwechselndes Anziehen der Füße bis an den Bauch und Wiederabstoßen derselben gilt als ein gewöhnliches Zeichen von Blähungskolik oder Harnbeschwerden. Das Anziehen und Abstoßen eines Fußes, meist des linken, bei schlaffer Lage des übrigen Körpers, kommt bei erfolgter Ausschwitzung im Gehirn. Bei akuter Bauchfellentzündung ist die unbewegliche Rückenlage mit leicht angezogenen Beinen charakteristisch. Bei Brustfellentzündung mit entzündlicher Ausschwitznng liegt das Kind beständig auf der Seite und zwar auf der kranken.

Die Zahl der Atemzüge ist beim Kinde ungemein wechselnd. Festzuhalten ist, daß sie in einem bestimmten Verhältnis (1 : 3½—4) zur Zahl der Pulsschläge steht. Wo dieses Verhältnis festzustellen ist, ist jedenfalls eine Lungenaffektion als Ursache der gesteigerten Atmungsfrequenz ausgeschlossen. Verlangsamtes Atmen ist eine Begleiterscheinung von Gehirnkrankheiten.

Die Pulsfrequenz ist bei Kindern noch größeren Schwankungen unterworfen, als die Atmung. Als normale Pulsfrequenz gilt im ersten Halbjahre 120—140; im zweiten 100—130; im zweiten Lebensjahre 90—120; von 3—5 Jahren 72—110; von 6—10 Jahren 70—100. Durch Schreien und im Fieber wird der Puls um 20—50 Schläge beschleunigt. Ein verlangsamter und unregelmäßiger Puls findet sich am häufigsten bei Hirnerkrankungen, bei jeder Art von Gelbsucht (bei größeren Kindern), auch bei gastrischer Entzündung.

Auf anderweitige Kennzeichen besonderer Krankheiten kommen wir im speziellen Teil zurück.

Nur noch einige allgemeine Ratschläge für die Pflege des kranken Kindes mögen hier angefügt werden.

Zum Krankenzimmer soll immer nur ein größeres, gut zu heizendes und zu lüftendes, sonniges Gemach bestimmt werden, abseits vom Lärm und Staub der Straße. Ueberflüssige Möbel sollen aus dem Krankenzimmer entfernt werden. Ein Fenster muß Tag und Nacht offen gehalten werden; die Temperatur des Zimmers soll 14° Réaumur nicht übersteigen, aber auch nicht unter 10° R. heruntergehen; also nachts und im Winter ist soweit zu heizen, daß die genannte Temperatur festgehalten wird. Unterbetten und Federkopfkissen sind aus dem Bett zu entfernen. Licht, Luft und allergrößte Reinlichkeit (letztere besonders auch mit Bezug auf Leib-

und Bettwäsche!) sind die wichtigsten Heilfaktoren! Bezüglich der Diät merke man an dieser Stelle nur soviel, daß man einem kranken Kinde nichts aufnötigen soll, was es nicht gern nimmt, und daß man seinen sogen. „Gelüsten“ möglichst ausgiebig Rechnung tragen soll. Ein fieberkrankes Kind soll keinerlei feste Nahrung bekommen, wohl aber viel Flüssigkeit, jedenfalls soviel, als es nur verlangt; aber keine alkoholhaltigen Getränke! — letztere nur in Augenblicken von Gefahr auf ausdrückliche ärztliche Anordnung. Es giebt viele tüchtige Kinderärzte, die alkoholhaltige Getränke (Bier, Wein &c.) auch bei kranken Kindern unter keinen Umständen angewendet wissen wollen. (Fortsetzung folgt.)

Impfprozeß.

Pforzheim, 5. Juli. Vor der Strafkammer II in Karlsruhe spielte sich am Samstag ein interessanter Prozeß ab. Angeklagt war der praktische Arzt Dr. Layer in Pforzheim, in den Jahren 1895 und 1896 39 falsche Beurkundungen dadurch vollzogen zu haben, daß er als Privatimpfarzt nach Vornahme von Scheinimpfungen die erfolgreiche Impfung beglaubigte. Die Anklage stützte sich hiebei auf die Thatsache, daß Herr Dr. Layer während dieser Zeit 79 Impfungen nachweislich mit sechs Kapillarfläschchen Lymphe vorgenommen hatte, während ein Fläschchen für gewöhnlich nur für zwei Fälle zu reichen pflegt, und daß von dem revidierenden Bezirksarzt von 79 als erfolgreiche Impfung beglaubigten Fällen 39mal keine Narbe sichtbar war. Als Entlastungszeugen waren 13 Personen erschienen. Als Sachverständige hatte die Anklagebehörde die Herren Obermedizinalrat Dr. Arnsperger-Karlsruhe, Medizinalrat Dr. Rehmann-Pforzheim und Geh. Hofrat Dr. Battlehner geladen, während für die Verteidigung die Herren Dr. Weiß-Schwäbisch-Gmünd und Sanitätsrat Dr. Bilfinger als Sachverständige fungierten. Der Angeklagte gab den Thatbestand zu, erklärt aber unter Berufung auf verschiedene Urteile namhafter Gelehrter, daß eine Narbe bei der Impfung nicht zurückzubleiben brauche, sobald die Epidermis nur geritzt werde, während dadurch eine Beeinträchtigung der Wirkung nicht stattfinde. Die Lymphe habe deshalb so lange gereicht, weil er statt der üblichen Methode, die Flüssigkeit erst auf ein Glastäfelchen zu gießen und hiermit dann die Lanzette zu befeuchten, das vorher sorgfältig gereinigte Instrument sofort in das Bazillenfläschchen getaucht habe. Er gehe als Homöopath von der Anschauung aus, daß durch das tiefe Ritzen der Haut die Gesundheit des Impflings unnötig geschädigt werde und daß auch eine kleine Quantität Lymphe vollständig ausreichend sei. Die Aussagen der Zeugen gingen großenteils dahin, daß sie thatsächlich bei ihren Kindern ordentlich ausgebildete Pusteln wahrgenommen hätten, während die Revision des

Geheimen Hofrats Herrn Dr. Battlehner schon bisweilen nach Jahresfrist keine oder doch wenige Narben vorgefunden hatte. Die Urteile der Sachverständigen scheiden sich scharf von einander. Während die Herren aus Baden den geringen Verbrauch von Lymphe bei so vielen Fällen für unmöglich, auch die dadurch bedingte lange Aufbewahrung derselben für gesundheitsgefährlich (!) halten, und der Ansicht sind, daß die zurückbleibende Narbe im allgemeinen das Merkmal für die erfolgreiche Impfung abgebe, stellten sich die beiden Sachverständigen von Württemberg auf allen diesen Punkten auf die Seite des Angeklagten. Nach beinahe siebenstündiger Verhandlung wurde der Angeklagte von der Anklage der falschen Beurkundung freigesprochen und die Kosten der Staatskasse auferlegt. Der Gerichtshof war der Ansicht, die Verhandlung habe nicht erhebliche Verdachtsgründe dafür beigebracht, daß der Angeklagte nur Scheinimpfungen vorgenommen und in Verbindung damit falsche Beurkundungen ausgestellt habe. Auffallend sei es zwar, daß von 39 Fällen in keinem einzigen habe eine Narbe sich finden lassen. Doch da es wissenschaftliche Autoritäten gebe, welche die Erzeugung einer Narbe besser vermieden wissen wollen, habe sich der Angeklagte durch sein Verfahren nicht strafbar gemacht. Ebenso sei ein erheblicher Verdachtsgrund der minimale Verbrauch der angewendeten Lymphe, doch hätten die Sachverständigen die Möglichkeit dieses Verfahrens zugegeben. („Bad. Landesztg.“)

Wir gratulieren Herrn Dr. Layer zu diesem Ausgang des Prozesses! und erlauben uns die Bemerkung anzufügen, daß uns in diesem Jahre — wie seit Jahren auch — wieder verschiedene schwere Gesundheitsschädigungen nach dem Impfen gemeldet worden sind, ohne daß wir von einem Einschreiten der Behörden gegen die betreffenden Impfärzte gehört hätten. —

Wie uns Herr Dr. Layer mitteilt, wurde Revision gegen obiges Urteil nicht eingelegt. Die Sache ist somit erledigt.

Röntgen-Strahlen.

Immer mehr erweitert sich die praktische Verwendung der zufälligen Entdeckung des Würzburger Professors. Wie die „Chemiker-Zeitung“ berichtet, hat ein Chemiker vom städtischen Untersuchungsamt zu Osnabrück, Dr. W. Thörner, diese Odstrahlen in den Dienst der Nahrungsmittel-Untersuchung gestellt und den Beweis geliefert, daß sich mit ihrer Hilfe Fälschungen aller Art oft mit erstaunlicher Sicherheit nachweisen lassen. Einige dieser Untersuchungen seien hier angeführt: Während z. B. eine wenig oder gar nicht gesalzene Butter einen gleichmäßigen Schatten aufweist, zeigt salzhaltige Butter mehr oder weniger dunkle Flecken. Natürliche Kaffeebohnen zeigen ein Schattenbild, bei welchem die Struktur, insbesondere der an der unteren Seite befindliche Schlitz, deutlich sich erkennen läßt,

wogegen künstlich hergestellte Kaffeebohnen als dunkle schwarze Flecken sich abheben und keine Struktur erkennen lassen. Ebenso liefert grüner und schwarzer Thee, der bereits ausgekocht und behufs Fälschung wieder gefärbt oder beschwert worden ist, schwarze Schatten, desgleichen künstlich beschwerte Seide, wogegen unverfälschte Seide die Röntgen-Strahlen durchläßt. Auch lassen diese Strahlen erkennen, ob Haselnüsse, Walnüsse, Mandeln ꝛc. taub oder wurmstichig sind. Dr. Thörners Versuche erstrecken sich ferner noch auf Pfeffer, Zimt, Nelken und andere Gewürze; bei allen lassen die Röntgen-Strahlen einen Schluß auf deren Naturreinheit zu.

Vermischtes.

— Unsere Leser machen wir bei den gegenwärtig häufigen Anfällen von Abweichen (Diarrhöe) und Erbrechen auf Veratrum und Arsenicum besonders aufmerksam!

* * *

— Daß unser schöner Oleander während des Blühens giftige Dünste aushaucht, war längst bekannt. Neuere Untersuchungen haben nun ergeben, daß der Strauch an sich giftig ist und während des Winters in keinem bewohnten Raume stehen darf, sonst entstehen Kopfschmerzen und Nervenleiden verschiedener Art. Also Vorsicht!

* * *

— Aus dem in Nr. 6 ausführlicher besprochenen Buche Dr. Burnett's tragen wir hiermit noch einiges nach: Diät betreffend, bei einem schweren Gebärmutterleiden (Vergrößerung und Verhärtung), machte Dr. B. den Versuch, Patientin auf rein vegetarianische Diät zu setzen; allein Patientin ertrug sie nicht, und so erlaubte er eine Fleischspeise täglich um 1 Uhr, sonst aber blieb es bei Früchten und leichten Gemüsen. Damit kam er — selbstredend unter Gebrauch passender Arzneien — zum Ziel. — Er hatte die vegetarianische Diät gewählt, weil Patientin auch an Hämorrhoiden litt: Ferrum 6., Aesculus 12., Silicea 12. und zum Schluß Sulphur 30. beseitigten dieses lästige Leiden, nachdem die Hauptsache, die Gebärmuttererkrankung, schon zum Verschwinden gebracht war. —

Für den so häufig vorkommenden Zustand des Kältegefühls und leichten Erkältens nach allopathischer Behandlung mit Chinin giebt Dr. B. als zuverlässigstes Mittel Natrum muriaticum 6. Verreibung an. —

In allen Krankheitsfällen, ohne Ausnahme, erkundigt sich Dr. B. nach der vorausgegangenen Impfung: ob wiederholt? ob mit Erfolg? (d. h. ob der Körper im stande war, den eingeführten tierischen Eiter wieder auszustoßen), und dann kommt Thuja 30. zum Anfang und Malandrium in hoher Potenz an die Reihe, wenn die Thuja nicht genügend gewirkt hatte. —

Bursa pastoris*) (Hirtenschäschel) lernen wir in dem Buche auch als ein vortrefflich auf die Gebärmutter wirkendes Mittel kennen. Dr. B. giebt davon mit Vorliebe die Tinktur; es erscheint angezeigt, wenn bei Anschwellung der Gebärmutter die Regeln zu spärlich eintreten. —

Was Herr Dr. Burnett über solche Homöopathen sagt, welche keine Hochpotenzen verwenden, mögen die betreffenden Herren Seite 111 bis 112 selbst nachlesen. —

Nach Nr. 3 des »Hom. Recorder« hat Dr. Roberts in Scranton, Pa., herausgefunden, daß Thuja-Tinktur in Gaben von 5 bis 7 Tropfen (nicht weniger als 5 auf einmal) besonders dann zuverlässig gegen Pollutionen hilft, wenn Patient sonst für Thuja sprechende Symptome hat. (In unserer impfvergifteten Zeit giebt es solche Patienten genug! Red. d. „H. Mtsbl.")

* * *

— Der homöopathische Zentralverein Deutschlands hält seine 65. Generalversammlung am 9. August in Berlin und 10. August in Potsdam. Als Anträge kommen zur Verhandlung: „Stellungnahme gegen das Ueberhandnehmen des Laienpraktikertums und dessen bedauerlichen Einfluß 2c."; ferner: „Künftig jährlich an jüngere Aerzte eine Broschüre zu versenden, in der das Wesen der Homöopathie in großen Zügen geschildert wird." —

Litterarisches.

Gesunde Kinder! Zeitschrift für kindliche Gesundheits- und Krankenpflege; bei Breer & Thiemann in Hamm monatlich zweimal erscheinend; Preis 75 Pfg. vierteljährlich; sei Vereinen und Privaten zur Anschaffung empfohlen! Der Artikel: „Wie bewahren wir „unsere Kinder vor den Schädigungen und Nachteilen „der Impfung?" in Nr. 14 dieser Blätter sei hiermit besonderer Beachtung empfohlen! — Auch der in derselben Nummer stehende Artikel: „Zur Frage der Verschleppung der Diphtherie durch Mittelspersonen" ist sehr lesenswert. Z.

* * *

Eine **Abgekürzte Therapie**, von Dr. Schüßler, ist in 24. Auflage erschienen. Wie viel von den älteren Auflagen, die fast genau denselben Wortlaut haben, wie die neueren, noch bei den Buchhändlern und in den homöopathischen Apotheken liegen, können wir nicht untersuchen. Bei dem Preise von M. 2.— für 62 Seiten

---

*) (Ganzer Name: Thlaspi burs. past.) stammt aus der Rademacherschen Schule, welche das Mittel unter der Bezeichnung Herba bursae pastoris in der Tinktur bei Nierenentzündung mit harnsaurem Griese, bei Wassersucht des Bauches und der Füße, chronischem Durchfall u. s. w. verwendete.



Text macht die Verlagsbuchhandlung in Oldenburg jedenfalls ein brillantes Geschäft. —

Neu ist an den jüngsten Auflagen, daß Dr. Schüßler nur noch 11 Mittel braucht zur Heilung aller heilbaren Krankheiten, statt früher 12. Viele seiner Verehrer aber, wozu wir uns selbst auch rechnen, brauchen neben den Schüßler'schen Mitteln noch gar viele andere, und haben trotzdem die Erfahrung oft genug machen müssen, daß eben „unser Wissen und Können Stückwerk bleibt". —

Ferner ist neu an der Schüßler'schen Therapie, daß man dazu eine Antlitz-Diagnostik braucht; diese soll uns z. B. darüber aufklären, wann Magnesia phosphorica statt Kali phosphoricum gegen einen septischen Zustand zu verwenden ist! —

Zeit ist es aber, daß noch vor dem bevorstehenden 25jährigen Jubiläum der Schüßler'schen „Abgekürzten Therapie" — gegen den in den Vorreden wiederkehrenden Satz protestiert wird: „einige von „meinen Mitteln, z. B. Kieselsäure und Calciumphosphat, sind zwar „auch in der Homöopathie gebräuchlich; sie gehören aber nicht „in die Homöopathie" u. s. w. Der Herr Doktor vergißt ganz, daß der phosphorsaure Kalk mit Nutzen auch von der Rademacher'schen Schule (s. Kissel) lange vor Schüßler verwendet worden ist; daß besonders auch Natrum muriaticum längst nach dem Aehnlichkeitsgesetz im Gebrauche war und darnach richtig gewählt, wie Silicea und andere Mittel, gute Dienste geleistet hat!!

Es wäre überhaupt einmal von berufener Feder klarzulegen, wie mit der Schüßler'schen Theorie von der Wirkung der betreffenden Stoffmoleküle die Thatsache zu vereinbaren ist, daß auch die von ihm aufgeführten Mittel in 30. Potenz (und in noch höherer!!) gar oft überraschend schnell wirken — also in einer Potenz, wo von einem Arzneistoff längst keine Rede mehr sein kann!

Das gilt besonders von Natrum muriaticum, Silicea, Ferrum phosphoricum und Magnesia phosphorica!

Mögen diese Zeilen zu einer Erläuterung Anlaß geben!

Briefkasten.

Als Antwort auf den Vorwurf des Vorstands eines homöop. Vereins: „Die Hahnemannia thut ja gar nichts mehr!" möchten wir die Frage aufwerfen: Welcher Verein im Deutschen Reich oder in Europa hat denn schon mehr für die Popularisierung der Gesundheitspflege gethan, als die Hahnemannia? — Unsere Separatabdrücke resp. Inserate aus der Nr. 7 der „Monatsblätter": „Das Ende einer verhängnisvollen Fabel" haben allein ca. 550 Mark gekostet. Dabei ist noch zu sagen, daß „Beobachter" und „Reichspost" den Separatbdruck als Beilage, das „Tagblatt" und die „Tagwacht" den Artikel als Inserat anstandslos genommen haben, während der „Sch. Merkur" das Kreuz vor solcher Aufklärung des Publikums machte und die Beilage abwies.

Das „D. Volksblatt" nahm die Beilage an, nachdem im Text ein unwesentlicher Passus gestrichen war.

Angenehm wäre uns zu erfahren, welche Zeitungen sonst von der so wichtigen Sache Notiz genommen haben? — Nachdruck ist auch jetzt noch von Nutzen!

Vom 8. August bis Anfang September ist meine Adresse:
Pension Hauber in Wildbad.

Zöppritz.

Anzeigen.

Erklärung.

Die Erfahrungen der letzten Zeit veranlassen uns zu der Erklärung, daß wir künftig uns streng an den Beschluß der Generalversammlung halten und Blättersendungen an Vereine nur nach vorausgegangener Bezahlung machen werden.

Für das laufende Jahr bleibt der seitherige Preis von Mk. 1.20 per Jahr, wenn weniger als 50 Exemplare bezogen werden, bestehen.

Stuttgart, im Juli 1897.

A. Zöppritz,
derzeit Vorstand der „Hahnemannia".

Dr. Donner

ist vom 1. August bis Anfang September verreist.

Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia". — Für die Redaktion verantwortlich: A. Zöppritz, Seestr. 41, in Stuttgart. — Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei. — Für den Buchhandel zu beziehen durch G. Geiger in Stuttgart.



Homöopathische Monatsblätter.

Mitteilungen und Erfahrungen

aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

22. Jahrgang. **№ 9.**

Erscheinen jährlich in 12 Nummern.
Jährlicher Abonnementspreis ℳ 2. 20 inkl. Postzuschlag.
Mitglieder der „Hahnemannia" erhalten dieselben gratis.
Man abonniert b. d. nächstgelegenen Post od. Buchhandlung.

Stuttgart. Sept. 1897.

Wie erhalte und mache ich meine Kinder gesund?

Von Dr. med. H. Möser, homöopathischer Arzt in Karlsruhe i. B.

(Fortsetzung.)

Besondere Behandlung häufigerer Erkrankungen im Kindesalter.

Vorbemerkung. Viele Eltern werden es gern sehen, wenn ihnen auch in diesen Blättern einmal eine kurze Uebersicht über die gewöhnlichsten Erkrankungen der Kinder geboten wird nebst den wichtigsten Heilmitteln. Nicht jeder Abonnent der „Monatsblätter" ist ja glücklicher Besitzer eines „Hausarztes". Aus äußeren Zweckmäßigkeitsgründen ist die alphabetische Reihenfolge bei der Besprechung der Krankheiten gewählt worden. Selbstredend kann es nicht Zweck dieser Zeilen sein, eine vollständige, erschöpfende Schilderung jeder einzelnen Krankheit zu geben und alle in Frage kommenden oder dafür empfohlenen Heilmittel aufzuzählen; nur das einfache und erprobte ist genannt. Ebensowenig sollen und wollen die hier gebotenen Ratschläge den Arzt entbehrlich machen, am wenigsten in allen ernsteren akuten Krankheiten, die ein rasches und umsichtiges Eingreifen zur Abwendung der Lebensgefahr nötig machen und wo eine entschiedene Hilfe nur auf Grund einer exakten Diagnose zu bringen ist. Doch bleiben immerhin noch Fälle genug übrig, wo der Hausvater oder die Mutter auch den Hausarzt spielen muß — nolens volens! Die Heilmittel, die hier angeführt werden, sind ja derart, daß sie einen positiven Schaden nicht anrichten können, auch wenn die „Diagnose" den Eltern einige Schwierigkeiten macht und einmal das Richtige nicht getroffen hat. Mit Absicht ist bei Nennung der homöopathischen Mittel die Potenzstufe nicht angegeben. In den Laienkreisen sind die mittleren und höheren Potenzen am meisten verbreitet. Wenn das Mittel richtig gewählt ist, hilft es in der 3. oder 6. Potenz ebenso wie in der 30. Die erfolgreiche Anwendung höherer Potenzen erfordert eine feinere, schärfere Arzneimittel-Diagnose, was im allgemeinen nicht Sache des Laien ist, der sich deshalb am besten der mittleren Potenzen (6. bis 12.) bedient.

Abmagerung. Abzehrung. Die Ursache kann in Magen-Darmkrankheit zu suchen sein (Erbrechen, Abweichen) oder in Erkrankung der ganzen Blut- und Säftemasse (Skrophulose, Tuberkulose, englische Krankheit). Im ersteren Falle Beseitigung des Erbrechens und Abweichens nach der später zu gebenden Anleitung. Bei andauernder starker Abmagerung bei gutem Appetit und scheinbar normaler Verdauung kommen in erster Linie in Betracht: Sonnenbäder; in zweiter Linie: warme Kräuterbäder; kühle Teil- oder Ganzwaschungen.

Die Diät muß reich sein an Fetten (sofern sie gern genommen und leicht verdaut werden) und zwar ist außer Süßrahm frische Butter für ältere Kinder ein gutes Nahrungsfett. (Auch die in Nr. 2 der „Monatsblätter" empfohlenen äußerlichen Fetteinreibungen sind probat.) Mehlspeisen, besonders Hafermehlspeisen und Mondamin-(Maismehl-)speisen sind neben süßem Obst und Gemüse und Ziegenmilch die gesündesten „Mastmittel" für Kinder.

Von inneren Mitteln ist Calcarea phosphorica (Verreibung) als Nährmittel und außerdem unter den Konstitutionsmitteln ein passendes zu wählen: an Sulphur und Thuja jedenfalls zuerst zu denken!

Aufliegen, Wundliegen kommt vor, wenn Kranke lange Zeit ruhig auf einer und derselben Stelle liegen müssen. Bei sorgfältiger Krankenpflege soll ein Aufliegen nicht vorkommen! — Zur Verhütung: fleißiges Waschen der gedrückten Stellen (Schulterblätter- und Kreuz- und Steißbeingegend, Fersen!) mit kaltem Essigwasser oder mit Zitronensaft! — Sorge für stets glatte Unterlage! — keine Falten im Hemd und Betttuch! — Lagerung des Gesäßes auf Hirsespreu- oder Wasserkissen! — Ist es trotzdem zum Wundwerden gekommen: Arnika-Cerat auflegen!

Alpdrücken entsteht durch Verdauungsstörungen oder Gemütserregungen. Die Kinder sollen nicht mit vollem Magen zu Bett geschickt werden. Ist am Tage kein Stuhlgang erfolgt, soll ein solcher durch ein Klystier (mit Irrigator!) erzwungen und nach erfolgter Ausleerung ein kühles Bleiklystier (ein halbes Weinglas voll Wasser!) gesetzt werden.

Eine kurze kalte Waschung vor dem Schlafengehen! — oder ein warmes Fußbad mit folgendem kurzen, kalten Knieguß! — Die Kinder sollen nicht gerade auf dem Rücken liegend schlafen! — Innerlich: Nux vomica bei Magen-Darmstörungen; Ignatia oder Chamomilla, wenn nervöse oder Gemütserregungen am Tage die Ursache sind.

Appetitmangel kann eine Störung im Magen oder Darm zur Ursache haben, die dann natürlich entfernt werden muß, worauf der Appetit von selbst wiederkehrt, oder Begleiterscheinung einer chronischen Allgemeinerkrankung sein. Auch im letzteren Falle ist in erster Linie das Grundleiden zu behandeln, nicht das einzelne

Symptom des Appetitmangels. Das für das Gesamtleiden passende Mittel wird dann auch rasch die Appetitlosigkeit beseitigen. Wo keine Anhaltspunkte für ein anderes Mittel da sind, gebe man Sulphur. Uebrigens sehen ängstliche Eltern oft Appetitlosigkeit, wo sie gar nicht da ist. Manche Kinder haben von Haus aus ständig oder zeitweise ein geringeres Nahrungsbedürfnis als andere gleichen Alters. Die meisten Menschen sind Zuvielesser und züchten ihre Kinder ebenfalls dazu heran! — Wer auf Innehaltung der regelmäßigen Zeit im Essen hält, keine Leckerbissen in der Zwischenzeit duldet und sorgt, daß die Kinder täglich genügend Bewegung in reiner Luft haben und zwar bis zur körperlichen Ermüdung, wer außerdem für vernünftige Hautpflege der Kinder sorgt, durch Waschungen und Bäder, wird sich über Appetitlosigkeit derselben nicht zu beklagen haben.

Augenleiden sind bei Kindern so sehr häufig. Ihre Unterscheidung anzugeben, ist hier nicht der Ort. Ein gewissenhafter Laie wird es nie übernehmen, Augenkrankheiten auf eigene Faust zu behandeln. Wo es sich um Augenleiden skrophulöser Natur handelt, ist das Hauptgewicht auf die Allgemeinbehandlung des Grundleidens zu legen (vergl. später „Skrophulose"). — Die Augenentzündung (Blennorrhöe) der Neugeborenen ist eine gefährliche und ansteckende Krankheit. Ein Neugeborenes, dessen Augen in den ersten Tagen sich verklebt und eiterige Absonderung zeigen, ist sofort zu einem Arzt zu bringen. Neben den inneren Arzneien (im letzteren Falle außer Mercurius oder Argentum nitricum, auch Aethusa cynapium!) sind kranke Augen fleißig zu baden und durch kühle oder warme feuchte Auflagen oder Verpackungen zu pflegen. Augendampfbäder (besonders auch mit Apfelwein oder Apfelthee!) haben sich vielfach hilfreich gezeigt.

Ableitende Wasseranwendungen in Form von Wechselfußbädern, Leib- und Wadenpackungen wirken sehr günstig auf kranke Augen mit Entzündungsprozessen ein.

Bandwurm kommt leider hin und wieder auch bei kleinen Kindern vor und zwar nicht nur bei solchen, deren Eltern so schwach und thöricht sind, ihnen rohes Fleisch oder rohe Wurst zu geben, sondern auch dort, wo dies nicht der Fall ist. Kleine Kinder führen eben alles in den Mund, was sie in die Hand bekommen, und nehmen auch ihre Hände in den Mund, wenn sie noch so unsauber sind. Daß bei dieser Gelegenheit auch einmal Eier von Darmparasiten in den Mund und von da in Magen und Darm gelangen können, ist begreiflich.

Kinder dürfen aber einer Bandwurmkur mit dem sonst sicher wirkenden Extrakt der Farnkrautwurzel nicht unterworfen werden, weil das Mittel nicht ungefährlich ist! — Ein ungefährliches Hausmittel zur Vertreibung des Bandwurms ist: das Fleisch der Kokosnuß. Ferner: Kürbiskerne (nach Entfernung der Schalen), roh zer-

stoßen und mit dem halben Gewicht Zucker verrieben. Auch rohe gelbe Rüben sollen abtreibend auf den Bandwurm wirken.

Bauchfellentzündung ist bei Kindern nicht sehr selten und immer eine sehr ernste, das Leben bedrohende Erkrankung, weshalb sie ständiger ärztlicher Ueberwachung bedarf. Sie ist besonders daran kenntlich, daß die Kinder neben allgemeinem, plötzlichem Kräfteverfall und Fieber eine außerordentliche Empfindlichkeit des Bauches gegen Berührung zeigen, so daß sie schon bei dem leisesten Druck auf die Bauchgegend laut aufschreien und selbst der Druck der Bettdecken sie schon jammern macht, ebenso jeder Hustenstoß oder tiefe Atemzug; die Schmerzen werden als stechend angegeben. Bryonia und Belladonna mögen nebst heißen Kompressen auf den Bauch gegeben werden, bis der Arzt kommt.

Bettnässen ist ein Kreuz nicht nur für die Mutter damit behafteter Kinder, sondern zuweilen auch für den Arzt. Wenn Geduld und Ausdauer bei Patient und Arzt vorhanden ist, kommt man wohl immer ans Ziel. Ich kann mich wenigstens nicht eines Mißerfolges in meiner Praxis bei längerer Behandlung dieser Krankheit erinnern.

Daß man die Kinder von 5 Uhr nachmittags an möglichst wenig oder keine Flüssigkeiten mehr genießen lassen, daß man sie anfangs aus dem Schlafe wecken soll und zwar anfangs früher, nach und nach immer später, ist bekannt. Ich lege hierbei großen Wert auf die Schüßlerschen Mittel: Ferrum phosphoricum und Kali phosphoricum oder Magnesia phosphorica. Unentbehrlich ist aber auch eine gleichzeitige vernünftige Wasserbehandlung: besonders Kneippsche Anwendungen! und eine vorsichtig ausgewählte Diät: nicht nur alle geistige Getränke und Kaffee und Thee, sondern auch Kakao und Chokolade verbiete ich während solcher Kur! — Als Getränk ist neben Wasser mit oder ohne Fruchtsäften nur Milch gestattet, allenfals noch Eichel- oder reiner Getreidekaffee! — im übrigen ist der Durst durch reichlichen Obstgenuß zu tilgen. Fleisch ist möglichst ganz zu verbieten, jedenfalls nur in geringer Menge und am Abend gar nicht zu genießen.

Außer den genannten Schüßlerschen kommen auch noch andere homöopathische Mittel in Frage: Sulphur, Pulsatilla, Gelsemium, Plantago.

Blasenkrampf. Oefters, als man daran denkt, ist bei kleinen Kindern krampfhafte Harnverhaltung die Ursache anhaltenden Schreiens. Möglichst heiße Aufschläge auf die Unterbauchgegend (eventuell bei Kindern, die schon sitzen, ein Sitzdampf auf dem Nachtgeschirr) bringt sofortige Erleichterung. Innerlich: Belladonna.

Bleichsucht ist allerdings weniger eine Kinderkrankheit, als dem Alter der beginnenden Geschlechtsreife eigentümlich. Kinder, die sehr bleich erscheinen, nennt man nicht bleichsüchtig, sondern man spricht da von Anämie (Blutarmut) oder Leukämie (Ueber-

schwemmung des Blutes mit weißen Blutkörperchen, bei gleichzeitiger Verminderung der roten Blutscheibchen). Kinder, die an „Leukämie" leiden, sind von wachsfarbiger, durchsichtiger Blässe, dabei fett und scheinbar wohlgenährt. Leukämie ist eine Erkrankung der blutbereitenden Organe und kann in der Milz, in den Lymphdrüsen oder im Knochenmark ihren Sitz haben. Die Blutarmut im wirklichen Sinne ist ein Folgezustand von anhaltendem Blut- oder Säfteverlust (Blutungen oder langwierigen Eiterungen) oder von fortgesetzter ungenügender Ernährung. Beseitigung der Blutungen oder Eiterungen, genügende und zweckmäßige Ernährung wird daher genügen, um die eigentliche Blutarmut zu heilen, während die Heilung der Leukämie eine schwierige Aufgabe ist. Hier sind Sonnenbäder sehr dienlich! — kurze, kalte Waschungen und Güsse, Packungen ebenfalls. Regelung der Diät unentbehrlich: Obst, Gemüse, Salate müssen im Vordergrund der Ernährung stehen! — Fette und reichliche Eiweißernährung darf zurücktreten. — Anders bei Blutarmut, wo rascher Ersatz für die verlorenen Säfte geschaffen werden soll; hier muß die Kost eiweißreicher sein. Bleichsucht ist eine Krankheit der Entwicklungsjahre, also der Zeit zwischen dem 12. bis 24. Lebensjahr. Es ist in Laienkreisen fast allgemein (und auch bei manchen Aerzten) die Meinung verbreitet, daß Menschen — jüngere oder ältere — die blaß aussehen, alle ohne Ausnahme das kalte Wasser nicht vertragen. Das ist falsch. Es mag wohl auch unter solchen Kranken einige geben, die eine unüberwindliche Abneigung gegen kaltes Wasser haben. Aber auch Blutarme und Bleichsüchtige vertragen zumeist sehr gut das kalte Wasser (Waschungen, Güsse, Halbbäder), wenn die Anwendung nur r e c h t k u r z (nur sekundenlang!) dauert und für rasche und gründliche Wiedererwärmung Sorge getragen ist. Was aber blutarme magere Kranke — große und kleine! — sehr nötig haben, ist viel Ruhe! — nicht nur bei Nacht, sondern auch unter Tages einige Zeit Bettruhe! —

Innere Mittel bei den genannten Zuständen: Sulphur; Natrum muriaticum; Ferrum in verschiedenen Formen; Calcarea carbonica mehr bei fetten, Calcarea phosphorica mehr bei mageren, schnell gewachsenen Kindern; Arsen.

B l u t u n g e n aus kleinen Wunden stillt man am besten durch möglichst heißen Wasserdampf, so heiß, wie er ohne Verbrennung eben noch ertragen werden kann. — N a s e n b l u t e n steht durch kurze kalte Fuß- oder Handbäder oder kalte Nackenkompressen oder Nackengüsse meist sofort. Auch das Eingießen frisch ausgepreßten Zitronensaftes in das blutende Nasenloch schafft sofortige Ruhe. Neigung zu Nasenbluten zeigt zuweilen auf ein Herz- oder Leberleiden hin: Aconit, Bryonia, Ferrum phosphoricum, Acid. sulphur. sind die nächstliegenden Heilmittel. Kaffee, Thee, Wein, Bier u. dergl. natürlich unbedingt verboten! — B l u t u n g e n aus L u n g e und M a g e n kommen bei Kindern selten vor. Absolut

ruhige Bettlage ist dabei das Erste und Wichtigste. Innerlich giebt man bei Lungenblutungen als Hausmittel von einer gesättigten Kochsalzlösung, kleine Schlucker in kurzen Zwischenräumen; von homöopathischen Mitteln besonders Millefolium und Ledum, auch Hamamelis; ein seltener gebrauchtes, aber sehr gutes homöopathisches Mittel bei Bluthusten ist Acalypha indica. Ableitende Waden- und Armpackungen und kühle Auflagen auf Herz- oder Magengegend sind hilfreich.

Brechdurchfall ist diejenige Krankheit, die in den heißen Monaten die meisten kleinen Kinder tötet. Und doch ist diese Erkrankung so leicht zu vermeiden und rechtzeitig und richtig behandelt so leicht zu heilen. Kinder, die nur an der Mutterbrust ernährt werden, werden — wenn die Mütter keine groben Diätfehler begehen — sehr selten an Brechdurchfall erkranken. Gewöhnlich sind es die künstlich aufgefütterten Kinder, die davon befallen werden. Das Wichtigste bei der Behandlung dieser Krankheit ist daher auch Regelung der Diät, dann heilt die Krankheit sozusagen von selbst. Das Beste ist, wenn Kinder, die an heftigem Brechdurchfall erkranken, in den ersten 24 Stunden der Behandlung nichts anderes zu genießen bekommen, als frisches reines Wasser! (ohne Zucker!) Die Kinder trinken es mit Gier, denn sie leiden viel unter dem Durst. Außerdem bekommen die Kinder Klystiere (mittelst Irrigator!) mit einer lauwarmen physiologischen Kochsalzlösung (d. i. etwa 3—3½ Gramm Salz auf ½ Liter Wasser). Die Klystiere haben den Zweck, den Darm rein zu waschen und den durch die Diarrhöe bedingten Wasserverlust zu ersetzen. Hat das Brechen aufgehört, so können kleine Portionen Reiswasser, irgend eines guten leichten Schleimsüppchens (z. B. von Hafermehl oder Gräupchen) oder Eichelkaffee versuchsweise gereicht werden, aber ohne Zusatz von Kuhmilch, wie Kuhmilch bei jedem Durchfall der Kinder sofort unbedingt zu meiden ist. Dagegen wird Ziegenmilch mit oder ohne Zusatz von Lahmannscher Pflanzenmilch auch bei Durchfall von vielen Kindern gut vertragen. — Außerdem sollen die Kinder 2—3 mal täglich je 1—2 Stunden lang einen Rumpfwickel bekommen, der bei sonst kräftigen, dicken Kindern in 18—20°igem Wasser ausgerungen ist, bei blutarmen, abgemagerten Kindern in heißes Heublumenwasser getaucht wird; über das nasse Tuch wird selbstredend ein trockenes wollenes Tuch fest umgewickelt. Nach Entfernung des Umschlages wird das Kind jedesmal am ganzen Körper mit 16—18°igem Wasser abgewaschen.

Die homöopathischen Hauptmittel sind: Ipecacuanha oder Veratrum im Wechsel mit Arsen oder Cuprum arsenicosum, und zwar in häufigen Gaben. Neben diesen Mitteln kommt auch Calcarea phosphorica mit Rücksicht auf das Zeitalter des Zahnens, in dem die Kinder stehen, in Betracht.

Bruchleiden. Am häufigsten kommen bei Kindern Nabelbrüche vor. Da giebt es kein anderes Mittel als ein zweckent-

sprechender Verband, der aus Watte mit einem kleinen Korkstöpsel, der den Bruch zurückhält, und schmalen Heftpflasterstreifen, die den Pfropf auf seiner Stelle fixieren, sehr leicht gemacht werden kann. Sie heilen später meist von selbst. Bei Leisten- und Schenkelbrüchen, die angeboren sind, kann man die ganz kleinen Kinder selbstredend keine Bruchbinden tragen lassen. Man versuche in solchen Fällen durch Leibumschläge (Prießnitz'sche) und Darreichung von Nux vomica, Aurum, Sulphur eine Heilung zu erzielen.

Brustfellentzündung ist nur vom Arzt zu erkennen. Die Kinder liegen nur auf der kranken Seite, jeder Hustenstoß, jeder tiefe Atemzug veranlaßt sie wegen der dadurch verursachten stechenden Schmerzen zum Weinen. Dampfkompressen oder heiße Umschläge um die Brust lindern zumeist die Schmerzen, zuweilen bringen aber auch kalte feuchte Wickel schneller Erleichterung. Aconit, Bryonia, Kali carbonicum sind die homöopathischen Heilmittel für das erste Stadium dieser Krankheit. Im zweiten Stadium, wo die erfolgte flüssige Ausschwitzung im Brustraum nachgewiesen ist, ist Stib. arsen. oder Arsen. jod. ein sehr gut wirkendes Mittel. Auch Natrum muriaticum hilft solche „flüssige Exsudate" (so heißen diese Ausschwitzungen) zum Verschwinden zu bringen.

(Fortsetzung folgt.)

Akuter Nasenkatarrh (Schnupfen).

(Nach einer Vorlesung am Hahnemann-College. Von Rich. Hähl, stud. med.

Es giebt nur wenige Leute, die nicht hin und wieder von einem Schnupfen belästigt werden. Diese Krankheit an und für sich ist gewöhnlich harmlos; doch sind ihre Symptome häufig belästigend genug, um die Anwendung eines homöopathischen Mittels wünschenswert zu machen.

Die nachfolgenden therapeutischen Fingerzeige stammen aus einer Vorlesung des Dr. J. Shallcroß, Lektor für Nasen- und Halskrankheiten am Hahnemann-Medical-College in Philadelphia. Sämtliche in Erwähnung gebrachte Mittel sind höchst zuverlässig, da sie das Resultat langjähriger Hospital- und Privatpraxis der beiden Nasen- und Halsspezialisten Dr. Ivins und Dr. Shallcroß sind.

Aconitum napellus ist nicht allein im Anfange des Katarrhs angezeigt, um letzteren abzukürzen, sondern auch später, und zwar für Kopfweh, Niesen, wässerigem Ausfluß aus Augen und Nase mit Mißbehagen, Durst und knappes, aber häufiges Harnlassen.

Ammonium carbonicum. Jede Nacht verstopfte Nase; der Patient erwacht etwa um 3 oder 4 Uhr morgens, nach Atem ringend. Die Nasenlöcher sind wund und schmerzhaft; fressender Ausfluß, der die Oberlippe wund macht; Brennen im Schlunde.

Antipyrin (1. Centesimal-Potenz). Der Patient erwacht

plötzlich des Nachts, in reichlichem Schweiß gebadet; gleichzeitig heftiges Schnupfen, mit beinahe ununterbrochenem Niesen, Brennen in der Nase, mit reichlicher, wässeriger Ausscheidung.

Arsenicum album paßt besonders für Leute, die nie ohne eine kleine Erkältung sind. Wiederholtes Niesen ohne Erleichterung, aber von reichlicher, wässeriger Ausscheidung gefolgt; letztere brennt und macht die Nasenlöcher und Lippen wund; später dicker, gelber, schleimig-eiteriger Ausfluß. Kopfweh in der Stirngegend, mit Schwierigkeit durch die Nase zu atmen. Brennen in Nasenlöchern und Schlund; Heiserkeit, besonders wenn die Symptome durch Wärme erleichtert sind. Arsen ist ebenfalls angezeigt, wenn sich am Eingange der Nasenhöhlen schmerzhafte Bläschen bilden, die äußerliche Empfindsamkeit, Röte und Schwellung verursachen.

Belladonna. Beißender, wässeriger Nasenausfluß; häufiges Niesen, das Kopfweh verursacht. Rosenartige Röte der Nase mit Frösteln. Der Hals ist trocken, schmerzhaft und hellrot; die Mandeln sind entzündet; schwieriges oder schmerzhaftes Schlingen.

Camphora. Eingenommenheit der Stirnhöhlen; dumpfes, drückendes Kopfweh; freie, wässerige Ausscheidung von Nase und Augen; Anfälle von Niesen, besonders morgens; großes Mißbehagen.

Cepa (Allium Cepa). Wunde Oberlippe; der Nasenausfluß ist wässerig und beißend, mit mildem Thränenfluß (bei Euphrasia ist gerade das Gegenteil der Fall); Beißen, Brennen und Stechen in den Augen. Schlimmer im Zimmer, besser in frischer Luft (Pulsatilla). Luftröhrenhusten und kriebelnder Schmerz.

Dulcamara ist das Hauptmittel in »Coryza neonatorum« d. h. Schnupfen der Neugeborenen. Angezeigt, wenn der Nasenkatarrh schlimmer oder unterdrückt ist, so oft das Wetter kälter wird; die Nase ist verstopft; Heiserkeit.

Euphrasia officinalis. Wenn anfangs gereicht, kürzt es die Dauer der katarrhalischen Entzündung erheblich ab. Es ist auch später angezeigt, wenn reichlicher, aber milder Nasenausfluß mit wund machendem Thränen der Augen vorhanden ist. Die Ränder der Augenlider sind voll von Geschwüren, die Oberlippe scheint steif.

Ferrum phosphoricum ist im ersten Stadium des Katarrhs angezeigt. Es treten Zeichen von Zirkulationsstörung, katarrhalisches Fieber und Kongestionen der Nasenschleimhaut auf; der Kranke ist für Erkältungen sehr empfänglich.

Gelsemium sempervirens unterscheidet sich von Aconitum, dadurch, daß sich die Anfälle im Sommer häufig wiederholen; Frostgefühl dem Rücken entlang; Vollheitsgefühl im Kopfe; Röte und Schmerz in den Nasenlöchern; Hitzegefühl im Kopfe; Schlagen der Karotiden (Kopfschlagadern) mit schlaffem und schläferigem Gefühl.

Hydrastis canadensis. Dünne, wässerige Ausscheidung mit heftigem Brennen und Roheitsgefühl und dem Gefühl, als ob

ein Haar in der Nase wäre; Kopfschmerz über der Stirne; schleimige Verstopfung des Nasenschlundes; Stuhlverstopfung.

Kali bichromicum ist ein sehr wertvolles Mittel, wenn die Ausscheidung zäh und faserig ist; manchmal scheint sie bis in den Rachen zu gehen und dort Würgen zu verursachen. Druck an der Nasenwurzel, mit dumpfem, schwerem Kopfweh an der Stirne, das durch Drücken der Nase erleichtert wird.

Kali jodatum (Kali hydrojodicum). Reichliche, wässerige Nasenausscheidung und Thränenfluß; später dunkelgrüner oder gelber Ausfluß. Nasenbluten. Beengendes, volles, klopfendes Gefühl in den Nasenbeinen, die Kiefernhöhlen und Stirnhöhlen sind eingenommen. Entzündung der Augenschleimhaut; Thränenfluß; stechende Schmerzen in den Ohren. Paßt besonders für skrophulöse nnd syphilitische Subjekte.

Magnesia muriatica, wenn der Katarrh Verlust von Geschmack und Geruch zur Folge hat.

Mercurius solubilis. Die Nase ist geschwollen, rot und schmerzhaft. Die Nasenflügel sind wund; Niesen und wässeriger Ausfluß; Entzündung der Augenschleimhaut, sowie der Schleimhäute des Halses, Kehlkopfes und der Luftröhre; gelblichgrüne, dicke, schleimig-eiterige Ausscheidung.

Natrum muriaticum. Fließender Nasenkatarrh bei fröstelnden Personen; Frostgefühl dem Rücken entlang; großer Durst; Blasen oder Neigung zur Blasenbildung an den Lippen. Stuhlverstopfung. Gefühl eines Gewichts im Vorderhaupte, besonders morgens beim Aufstehen; traurige, gedrückte Stimmung und Neigung zum weinen. Periodische oder Morgen-Verschlimmerungen der Symptome.

Nux vomica. Die Nasendurchgänge sind abwechslungsweise einmal frei und dann wieder verstopft. Im Anfangsstadium angezeigt, wenn es von trockenem, kaltem Wetter oder vom Sitzen auf einer kalten Treppe herrührt; Niesen und Nasenverstopfung; Thränenfluß und kratzende Rauheit im Halse, aber keine Nasenausscheidung. Die Nase ist des Nachts sehr trocken, besonders gegen Morgen. Trockener Husten, durch Kitzel im Kehlkopfe hervorgebracht; Stuhlverstopfung.

Osmium. Nach der Beobachtung des verstorbenen Dr. E. A. Farrington übertrifft dieses Mittel den so häufig verwendeten Phosphor. Es wirkt sehr irritierend auf die Schleimhäute, Nasenkatarrh hervorbringend; Niesen wie nach Genuß von Schnupftabak; Nase und Kehlkopf sind empfindlich für Luft. Kleine Klumpen Schleim lösen sich von den hinteren Nasenhöhlen und Kehlkopf. Wie Phosphorus greift es Kehlkopf und Lungen an. Sehr charakteristisch ist ein starker Schmerz im Kehlkopf, schlimmer durch Husten oder Sprechen; Heiserkeit.

Pulsatilla. Gelblichgrüner und oft stinkender Ausfluß; ist

am besten angezeigt in den späteren Stadien. Die Symptome sind besser in frischer Luft. Das Mittel ist besonders hilfreich in niederen Verdünnungen und häufig wiederholten Gaben.

Sanguinaria canadensis. Großer Schmerz am Gaumen und Schlund, schlimmer an der rechten Seite. Der Hals fühlt trocken, rauh, brennend, als ob die Schleimhaut zerkratzt oder losgelöst wäre. Verlust von Geschmack und Geruch; viel Niesen; beißender, fließender Katarrh; die Nasenlöcher sind wund, und der Schmerz ist, als ob er durch die Nasenbeine ginge. Katarrhalisches Kopfweh; Taubheit infolge Verstopfung der Eustachischen Röhre; Schwindel; Empfindlichkeit für Gerüche, die manchmal Schwäche verursachen; besonders wirksam in Heufieber.

Verbascum. Akute oder chronische Nasenentzündung, mit einer periodisch (gewöhnlich zweimal täglich) wiederkehrenden Neuralgie des Gesichtes. Die Stimme ist tief, hart und sehr hohl.

Arzt und Alkohol.

Ueber dieses zur Zeit viel behandelte Thema hat auf der 15. Jahresversammlung des württembergischen ärztlichen Landesvereins in Urach (am 29. Juni 1897) Dr. Kommerell in Münsingen einen Vortrag gehalten, in dem er folgende Sätze aufstellte:

1. „Der gesunde Mensch kann die geistigen Getränke nicht nur entbehren, sondern er ist um so leistungsfähiger an Körper und Geist, je mehr er sich ihrer enthält; als Heilmittel sind sie unentbehrlich.“ *)

2. „Der gelegentliche Genuß leichter geistiger Getränke in geringer Quantität ist nicht als schädlich nachgewiesen; täglicher und regelmäßiger Genuß ist zu verwerfen, da schon kleine tägliche Mengen von nachteiligem Einfluß sind.“

3. „Zur Bekämpfung des Alkoholismus ist die Hilfe des Staates unentbehrlich, in erster Linie ist aber der ärztliche Stand berufen, sowohl im gemeinsamen Zusammenschluß als im einzelnen Wirkungskreis dem Mißbrauch des Alkohols entgegenzuwirken.“

Da die Aerzte einen großen Teil der Schuld tragen an der Alkoholverseuchung, unter der die Menschheit zu leiden hat, infolge der von ihnen unter das Volk gebrachten falschen Lehre, daß geistige Getränke „kräftigen“ und Blutbildner seien, — ist es nicht mehr als recht und billig, daß sie diesen ihren Irrtum, nachdem sie ihn als solchen erkannt, auch wieder berichtigen und den durch die falsche Lehre angerichteten Schaden einigermaßen wieder gut machen. Ich fürchte nur, es wird auch hier heißen: „Die ich rief, die Geister, werd' ich nun nicht los!“ Dr. M.

*) Daß die alkoholischen Getränke als Heilmittel unentbehrlich sind, wird von einer Anzahl tüchtiger, vielbeschäftigter Aerzte bestritten. D. Ref.

Tierheilkunde.

Die Schwabe'sche „Popul. Zeitschr. f. Homöop." berichtet über ein Mittel gegen die so gefährliche „bornaische Pferdekrankheit", die bei uns auch unter dem Namen „schwarze Harnwinde" bekannt ist. Zincum cyanatum 4. Dez.-Verreibung ist das Mittel, das ein Gutsbesitzer Lautenschläger probat gefunden hat. In den ersten Wochen mit Belladonna 3. wechselnd, viermal pro Tag eine Gabe. In der dritten Woche bis zur Heilung nur noch Zinc. cyan., welches bei fortschreitender Besserung immer seltener gegeben wird. —

Ob wohl Argentum nitricum (3.) in diesem schweren Leiden schon versucht worden ist? Red. d. „Hom. Monatsbl."

Vermischtes.

— Die Herren Zahn & Seeger Nachfolger, homöopathische Zentralapotheke hier, haben, veranlaßt durch eine Veröffentlichung des Karlsruher Ortsgesundheitsrates, homöopathische Potenzen mittelst der Röntgenstrahlen (Odstrahlen) untersuchen lassen. Der Karlsruher Gesundheitsrat hatte verschiedene, von Zahn & Seeger stammende, homöopathische Mittel einer chemischen Analyse unterworfen und (selbstredend!) keinen Stoff darin gefunden, woraus nun der Schluß gezogen wurde, die betreffenden Mittel seien unwirksam. Nachdem mit den Röntgenstrahlen so Verschiedenes schon entdeckt wurde, lag die Vermutung nahe, daß damit auch der Nachweis einer Veränderung in der Beschaffenheit des Weingeists gelingen würde, welcher homöopathische Potenzen enthält. Die durch Herrn Photograph Kienzle hier angestellten Untersuchungen ergaben jedoch das überraschende Resultat, daß die Röntgenstrahlen durch dünnste Glascylinder, mit (96 %igem) Weingeist, stark gewässertem Weingeist, Mercurius corrosivus (Quecksilber-Sublimat) in 3., 6. und höherer Potenz, gefällt, durchgingen, ohne in den photographischen Bildern auch nur den allermindesten Unterschied erkennen zu lassen! Diese zur Probe erwählten Stoffe kann man am Geruch oder Geschmack noch unterscheiden; es wäre also Thorheit, aus der Thatsache, daß mittelst Röntgenstrahlen keine Differenz darin gefunden wurde, den Schluß zu ziehen, daß sie keine verschiedene Wirkung haben können! oder gar, daß es ein- und derselbe Stoff sein müsse!

Wenn der Karlsruher Ortsgesundheitsrat homöopathische Mittel untersuchen lassen will, so hat er nicht nötig, solche bei der Firma Zahn & Seeger zu suchen, wo sie zuverlässig zu haben sind; es wäre besser, er kehrte vor nächstgelegenen Thüren, wo solche nicht zuverlässig zu bekommen sind!

* * *

— Der Impfprozeß Dr. Rehmann-Pforzheim (Kläger, resp. Denunziant) gegen Dr. Layer macht immer noch von der

Sache reden, und der „Pforzh. Beobachter“ brachte einen langen Artikel, dem wir nachstehende Zeilen entnehmen:

„Es ist wohl angezeigt, einiges über die gegenwärtige Impfmanie der Herren allopathischen Aerzte zu sprechen, zumal man im Begriff ist, dem Reichstag einen Gesetzentwurf vorzulegen, wonach jeder Reichsbürger gezwungen sein soll, im Krankheitsfalle sich nur von einem staatlich approbierten Arzt behandeln zu lassen; auch soll es fernerhin keinem Arzt mehr erlaubt sein, unter Laien einen gesundheitlich-wissenschaftlichen Vortrag zu halten; man will dadurch die unliebsame Konkurrenz, die Wasserheilkunde, Naturärzte und dergleichen mehr sich vom Halse schaffen. Das Publikum braucht ja von Gesundheitslehre nichts zu wissen, es hat einfach die allopathischen Gifte zu schlucken, sich fleißig impfen zu lassen und brav zu bezahlen.

So schreiben in der „Deutschen medizinischen Wochenschrift“ Prof. Behring und Privatdozent Knorr über das in den Höchster Farbwerken hergestellte Tetanus-Antitoxin: sie hoffen, es werde gelingen, den Prozentsatz der Todesfälle infolge Wundstarrkrampfes erheblich herabzusetzen. Das Mittel gelangt vorläufig gelöst zu Heilzwecken bei ausgesprochenem Wundstarrkrampf von Menschen und Pferden und als Trockenpräparat zur prophylaktischen Behandlung zur Ausgabe. Der Preis einer einfachen Dosis beträgt **30 Mk.** Die Herren scheinen unsere altbewährten Heilkräuter vor lauter Wissenschaft ganz vergessen zu haben! Haben wir doch das bei Wundstarrkrampf ganz untrügliche Johanniskraut (Hypericum perforatum), das an jedem Wege wächst und nichts kostet. Gleichzeitig tritt der Marburger Bakteriologe Fränkel in lebhafter Weise für eine zwangsmäßige Einführung der Schutzimpfung der Kinder mittelst Diphtherie-Heilserum ein. Vergessen ist der Fall Langerhans, vergessen der Ausspruch Professor v. Bergmanns auf der Lübecker Naturforscherversammlung: „Dem Diphtherie-Heilserum wird es nicht anders gehen, wie dem Tuberkulin.“ Unbeachtet bleiben die Veröffentlichungen der vielen Praktiker, die durchaus keinen einwandsfreien Heilerfolg des Mittels haben beobachten können, so die des Professors Moltschanow, dem bei einer großen Epidemie das Serum ausgegangen war und er dann ohne dieses noch bessere Resultate erzielte wie vorher, ferner die des Prof. Purjesz in Klausenburg, der die besseren Resultate der Serumbehandlung auf den Fortfall der früheren schädlichen Mittel, wie Aetzungen, Kognakbehandlung u. s. w., zurückführen will.“

* * *

— Ueber die Nostochgallerte, Tremella Nostoc, ziemt in einem homöopathischen Blatte vor allem S. Hahnemann das Wort. Er sagt (Apothekerlexikon II, S. 41):

„Nostochgallerte, ein schuppenartig krausfaltiger, klebrichter Erdschwamm, welcher halbdurchsichtig, gelbgrünlich und frisch mit vielen Kügelchen besetzt ist. Er entsteht sehr schnell um die Zeit der Frühlings- und der Herbstnachtgleiche nach häufigen sanften Regen auf

Grasplätzen, die die Morgensonne haben, und verdorrt ebenso schnell. Sein Geschmack und Geruch ist gering und ekelhaft. Daß die Alchemisten den fabelhaften Weltgeist darin suchten und durch Destillation an bloßer Sonnenwärme ein allgemeines Auflösungsmittel daraus zu ziehen suchten, ist ebenso täuschend, als die schmerzstillende und Geschwüre heilende Kraft, die die alten Aerzte dem daraus destillierten Wasser oder dem schwärzlichen Pulver der getrockneten Rostochgallerte zuschrieben."

Tübingen. E. Schlegel, prakt. Arzt.

Dem gegenüber kann ich konstatieren, daß eine schwere skrophulöse Augenentzündung (nach der zweiten Impfung entstanden), die jahrelang von Aerzten und mit Hausmitteln vergeblich traktiert worden war, auf den Rat eines „alten Weibes" mit Auflegen von „Sternbutzen" (Tremella N.) behandelt und damit nach ca. drei Monaten vollständig geheilt worden ist. Zöppritz.

* * *

— Am 11. August hat in Berlin die Kommission zur Bearbeitung eines deutschen homöopathischen Arzneibuchs (Pharmakopöe) ihre erste Sitzung gehalten. Es ist noch unbestimmt, ob das Schwabe'sche oder Gruner'sche Werk zur Grundlage des neu zu schaffenden gewählt wird. —

* * *

— Den experimentellen Nachweis des ungünstigen Einflusses des Stubenhockens hat seiner Zeit Frhr. v. Reichenbach geliefert; er sagt in seinem 1854 erschienenen großen Werke „Der sensitive Mensch": „Frl. Zinkel (eine seiner hochsensitiven Mitarbeiterinnen) fand, wenn ich längere Zeit zu Hause am Schreibtisch geblieben war, von Tag zu Tag meine odische Atmosphäre (also die ihn umgebenden Luftschichten) in eine Art Verderbnis übergehen; und wenn ich auf solche Weise zwei bis drei Wochen zu Hause geblieben war, so erklärte sie, es müsse etwas Krankes an mir sein. Ging ich nun aus, $^{1}/_{4}$ Stunde weit, so besserte dies nicht viel an mir; machte ich aber einen Spaziergang über's Gebirge, drei oder vier Stunden weit einen Marsch, so war ich nach meiner Rückkunft für ihr Gefühl wieder gereinigt und gesund, und blieb es dann auf acht Tage und darüber. Das Uebel war von mir ausgestoßen, ausgeatmet." —

Darnach kann man beurteilen, wie notwendig es ist, sich nach Aerger, Kummer, Zorn und Aufregungen aller Art im Freien zu ergehen, denn diese wirken als „Selbstgifte" für den Menschen in viel höherem Maße, als das Stubenhocken, welches nur durch die natürlicherweise sich ansammelnde Odstauung eine ungünstige Einwirkung auf das Allgemeinbefinden hervorbringt.

Im allgemeinen konstatierte Reichenbach, daß der Mensch, wenn er von Gesundheit zu Krankheit fortschreitet, von einer — für hochsensitive Personen — kühleren Odausströmung zu einer laulichten

übergeht, das heißt von einem mehr odnegativen zu einem mehr odpositiven odischen Zustande forschreitet.

* * *

— Die schädlichen Folgen länger fortgesetzter Einwirkung hochverdünnter Stoffe erhellen aus folgender Mitteilung der „Berliner Morgenzeitung“:

„Der große und prachtvolle, unweit Dresden gelegene Tharandter Wald, außerhalb Sachsens durch die berühmten, vielfach besungenen „heiligen Hallen“ und die Tharandter Forstakademie bekannt, ist ernstlich gefährdet. Als man vor ungefähr sechs bis acht Jahren die Wahrnehmung machte, daß die nach der Freiberger Grenze zu gelegenen Bestände durch die von dem Westwinde herübergetragenen Rauchausströmungen aus den Schornsteinen der Muldener Hüttenwerke litten, glaubte man dem Uebel durch Teilung der giftaushauchenden Produktion und Errichtung eines ungewöhnlich hohen Schornsteins (über 140 Meter, des höchsten in Europa) abhelfen zu können. Nunmehr hat sich aber herausgestellt, daß, während der Schaden durch die alten Hüttenwerke infolge gesteigerter Produktion wenig vermindert worden ist, die gewaltige Höhe des Schornsteins der neuen Werke nur den diesen Hütten naheliegenden Landstrich, wenn auch in geringem Grade, schützt. Dagegen werden die ferner liegenden ausgedehnten Waldbestände, die bisher gesund geblieben waren, enorm geschädigt. Denn die Säure wird in der größeren Höhe wohl weiter weggeweht, ihre todbringende Wirkung aber hat sich ungeschwächt erhalten. Man steht der bereits in erschreckender Weise beginnenden Devastation des herrlichen Tharandter Forstes, der schon fast in seiner ganzen Ausdehnung ergriffen worden ist, ziemlich ratlos gegenüber. Da man den für das Land rentablen Hüttenbetrieb, durch den Silber, Blei, Zinn, Schwefelsäure 2c. gewonnen werden, nicht einstellen will, so wird wahrscheinlich ein Forst geopfert werden müssen, dessen Verschwinden nicht nur einen unschätzbaren Verlust an landwirtschaftlicher Schönheit, sondern auch an Holzreichtum und an Broterwerb für viele Hunderte von Arbeiterfamilien bedeutet.“

Professoren der Medizin können selbstredend solche Thatsachen nicht recht begreifen, aber diese sprechen eben zu laut, und der angerichtete Schaden ist zu groß, als daß sie weggeleugnet werden könnten! Auch Homöopathen, die sich angewöhnt haben, Mittelpotenzen in kurzen Wiederholungen lange Zeit fort zu geben, sollten durch oben erwähntes Faktum zum Nachdenken gebracht werden!

* * *

— Die bekannte Apothekenfirma Boricke & Tafel in Philadelphia, Newyork u. s. w. giebt eine Uebersicht über die Leistungen allopathischer und homöopathischer Anstalten heraus, deren recht interessante Ziffern geeignet sind, das große Publikum über den

relativen Wert beider Heilsysteme aufzuklären. Da heißt es z. B. Irrenhäuser, Heilungen in einem Jahre:

allop.:	Harrisburg . . .	4,37	vom Hundert,
	Norristown . . .	5,85	„ „
	Danville	4,96	„ „
	Dixmont	5,84	„ „
homöop.:	Middletown, N. Y. .	15,10	„ „
	Westborough, Mass.	12,79	„ „
	Yona, Mich. . . .	12,00	„ „

Im selben Jahre hatten die allop. Anstalten 7,14 % Todesfälle,
„ homöop. „ 4,24 % „

Solche Zahlen reden lauter, als es den Herren Allopathen angenehm ist! Möge diese Sprache bald auch im Deutschen Reiche vernommen werden!

Personalien.

— Der Nestor der homöopathischen Aerzte Rußlands, Dr. Karl Bojanus, früher in Moskau, zuletzt in Samara wohnhaft, starb am 9. Juni, über 80 Jahre alt. Man fand den alten Herrn tot im Bette.

Ihm ist die Einführung der Homöopathie in Rußland hauptsächlich zu danken, wie ihm auch zahlreiche, vortreffliche Beiträge in die deutschen homöopathischen Zeitschriften zu danken sind. Seine letzte größere Arbeit „Der Lathyrismus", ein Beitrag zur reinen Arzneimittellehre, findet sich in der „Zeitschrift des Berliner Vereins homöopathischer Aerzte", Band XVI, Heft II. Er weist darin auf die giftigen Wirkungen der Platterbse (Lathyrus) hin. — Nur schwer findet sich ein Ersatz für solche „mit Leib und Seele" der Sache dienenden homöopathischen Aerzte!

Briefkasten.

Aus einem Briefe. .... „Ich bin fast schüchtern, Ihnen noch etwas vorzutragen, aber meine Alte sagt', ich dürfe es wohl riskieren. Sie haben da in Nr. 4 der „Monatsblätter" über Alkoholgenuß bei geistiger Arbeit einen sehr schönen Artikel gebracht, dem man aber ansieht, daß der Verfasser nicht ein alter Schulmeister ist in einer Landstadt, wo er's mit dem ungezogensten Nachwuchs des deutschen Bierphilisters zu thun hat. Ach! was wäre schon aus mir geworden, wenn ich nicht mit einem Viertele alten Roten zur Vesperzeit den Aerger bekämpfte, den Zorn dämpfte, und mich zu neuer Langmut stärkte! Oh! ich glaubte so ganz zu verstehen, was es heißt, „des Lebens Unverstand mit Wehmut zu genießen", und nun kommt der bittere Artikel gegen den Wein- und Geistgenuß! (Kirschwasser wird ja auch dazu gehören?) und ich warte einen Monat um den andern, ob nicht auch zu meinem Trost eine Entgegnung komme? .... Verzeihen Sie einem alten Leser der „Monatsblätter"; vielleicht geben diese Zeilen Anlaß zu Erörterungen .... es giebt ja keine Regel ohne Ausnahme!" ....

Antwort: In dieser Hinsicht scheint uns die Ausnahme nahe an die Regel zu streifen, und Sie dürfen sich damit trösten, daß alle unsere großen Männer,

Kriegshelden, Musiker, Dichter und Denker den Wert eines guten Tropfens zu schätzen wußten! Auch Frankreichs größter Dichter der neuen Zeit, Viktor Hugo, hat, wie seiner Zeit im „Neuen Tagblatt" zu lesen war, nicht wenig gute und starke Weine getrunken, und ist dabei ein lebensfrischer alter Mann geworden. Also beruhigen Sie sich und denken Sie mit Ihrem alten „Blättlesschreiber" darüber nach, wie kernfaul die jetzige Generation sein müßte, wenn sie nicht mehr ein Glas guten Weines ertragen könnte!

Quittungen

über die im Monat Juni eingelaufenen Beiträge:

Verein Wangen *M* 4.50, Gmünd *M* 54.—, Heimsheim *M* 10.80, Heilbronn *M* 42.—, Lahr 11.—, Dietersweiler *M* 6.—, Neuenbürg *M* 45.—, Weilimdorf *M* 10.80, Derdingen *M* 16.—, Glatten *M* 10.—, Eutingen *M* 22.80, Gerlingen *M* 14.40, Hedelfingen *M* 12 80, Heidenheim *M* 42.10, Essingen *M* 21.90, Giengen a. Br. *M* 20.25, Großeislingen *M* 17.—, Giengen a. F. *M* 15.66, Dettingen u. T. *M* 18.50, Unterlenningen *M* 6.30, Böckingen *M* 14.40. Gräfl. Bentinck=Waldeck'sches Oberrentamt Gaildorf *M* 5.—.

Quittungen

über die im Monat Juli eingelaufenen Beiträge:

Verein Lahr *M* 12.—, Unterjettingen *M* 22,80, Birkenfeld *M* 37.50, Eutingen *M* 24.—, Brötzingen *M* 19.20, Metzingen *M* 53.80, Möhringen *M* 15.—. Dr. v. L., L. *M* 5.—, Dr. D., N. *M* 5.—, Dr. L., Pf. *M* 5.—.

Verleger: der Vereins=Ausschuß der „Hahnemannia". — Für die Redaktion verantwortlich: A. Zöppritz, Seestr. 41, in Stuttgart. — Druck der Stuttgarter Vereins=Buchdruckerei. — Für den Buchhandel zu beziehen durch G. Geiger in Stuttgart.

Homöopathische Monatsblätter.

Mitteilungen und Erfahrungen

aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

22. Jahrgang. № 10. | Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Jährlicher Abonnementspreis ℳ 2. 20 inkl. Postzuschlag. Mitglieder der „Hahnemannia“ erhalten dieselben gratis. Man abonniert b. d. nächstgelegenen Post od. Buchhandlung. | Stuttgart. Okt. 1897.

Hochpotenzen.

Von Dr. med. Boffenmeyer in Bretten.

Herr D. in M. erhielt vor mehreren Jahren bei der Durchfahrt durch ein Tunnel einen Schlag vor den Kopf; später befand er sich einmal in einem Zug, der entgleiste, und seitdem ist er, wie er sich ausdrückte, nervös und nicht mehr gesund. Vor zwei Jahren trat ohne äußere Veranlassung eine Anschwellung beider Unterschenkel auf, zu der sich ein kleienförmiger Ausschlag gesellte. Der behandelnde Arzt verschrieb eine „grauliche“ Salbe, welche denn auch bewirkte, daß der Ausschlag in kurzer Zeit ganz verschwand. Bald hernach konnte Patient fast nicht mehr gehen vor Schmerzen — es wurden ihm Sitzbäder verordnet und Laxiermittel.

Weil die Schmerzen fortdauerten und er keine Erleichterung in seinem Allgemeinbefinden fühlte, wandte er sich an mich. Als Patient mich besuchte, klagte er über Schmerzen im After und Stuhlverstopfung. Der Stuhl, der nur mit großer Mühe und unter heftigen Schmerzen entleert wurde, war hart und schafkotartig. Nach jeder Mahlzeit war der Unterleib voll und aufgetrieben. Im Urin fand sich ein roter, sandiger Bodensatz. Die Leber zeigte sich bei der Untersuchung etwas geschwollen und am After traten mehrere Hämorrhoidalknoten deutlich hervor. Ich gab Sulphur 200. und Lycopodium 200. je 2 Korn, ließ sie den Patienten sogleich nehmen, und verabfolgte ihm ferner leere Streukügelchen zum Einnehmen.

Nach 14 Tagen kam Patient wieder zu mir und sagte, daß er sich bedeutend wohler fühle, und daß er auf die Mittel hin einen sehr starken, geruchlosen Fußschweiß bekommen habe, der jetzt noch anhalte; außerdem fühle er sich wohler und könne viel besser gehen als vor 14 Tagen. Die Lebergegend hatte in ihrer Schwellung nicht abgenommen, dagegen war die Gesichtsfarbe des Patienten etwas gelblicher als beim ersten Besuch. Die Hämorrhoiden waren äußerlich gleich geblieben, ebenso der Stuhlgang. Um die Wirkung der Hochpotenzen nicht zu stören, griff ich zu einem Volksmittel, das Dr. Most in seiner sympathetischen Kurmethode veröffentlicht:

ich ließ den Patienten grob zerstoßenen Bernstein (Bernsteinschrot) auf Glühkohlen werfen, mit der Weisung, den Rauch 1/4 Stunde täglich auf den entblößten After dringen zu lassen. Es ist dieses Verfahren nach Angabe Dr. Mosts vielfach gegen Hämorrhoiden mit Erfolg angewandt und soll auf magnetische Weise wirken. Innerlich gab ich Sedum telephium 2. D.*) 3mal tägl. 5 Tropfen.

Nach ungefähr 10 Tagen sah ich den Patienten in seinem Wohnort und fragte ihn nach seinem Befinden. Er behauptete, es gehe etwas schlimmer, er habe jetzt oft unfreiwilligen Abgang von Schleim aus dem After, Druck und Völle im Unterleib; außerdem hindern ihn die schmerzhaften Hämorrhoidalknoten wieder am Gehen. Ich ließ nun bloß die Räucherungen fortmachen und bat ihn, sobald irgend eine Veränderung eintrete, wieder zu mir zu kommen.

Nach 8 Tagen kam er. Nun gab ich ihm Causticum 500. 1 Korn mit der Weisung, jetzt alles gehen und die Arznei auswirken zu lassen. Seitdem hörte ich von ihm selbst nichts mehr; von andern Personen erfuhr ich jedoch, daß er, wie in gesunden Tagen, seinem Beruf wieder nachkomme und gesund sei. —

Ich weiß, daß viele Leser über diese geringen Gaben den Kopf schütteln werden. Daß es aber momentane Hochpotenzwirkungen giebt, dafür habe ich an einem Kollegen, den ich zur Homöopathie verführte, ein schlagendes Beispiel: Ich gab ihm, da ich wußte, daß er auf Quecksilberdämpfe ganz enorm reagierte, 1 Tropfen Mercurius vivus 200. auf 1 Eßlöffel Wasser. Am andern Morgen erschien er bei mir und sagte, er müsse irgendwo Quecksilber eingeatmet haben oder gar von mir eingenommen, weil er seine Quecksilbersymptome erhalten habe.

M. K. in A., 5 Jahre alt, litt früher an skrophulösen Beschwerden, wie Ausschläge 2c. Sie war auch einmal an Hüftgelenksentzündung erkrankt und operiert — mit sehr schlechtem Erfolg. Dieses Kind erkrankte an einer *skrophulösen Augenentzündung*, zu deren Behandlung ich gerufen wurde. Die Lidbindehäute beider Augen waren stark gerötet und große Lichtscheu vorhanden. Auf beiden Hornhäuten waren weiße Flecke. Das Kind sei „seit dem Impfen" nicht mehr gesund, behauptete der Vater.

Ich gab zuerst Sulphur 200., Syphilin 200., Malandrium 200. je 2 Korn auf einmal zu nehmen, und Scheinpulver. Nach etlichen Tagen nahmen die Reizerscheinungen zu und die Lichtscheu vermehrte sich. So gab ich Belladonna 6. 3mal täglich 5 Korn, und ließ das letztere Mittel eine Zeit lang fortnehmen. Um die Wirkung der Hochpotenzen nicht zu schwächen, gab ich fortab nur Scheinpulver und leere Kügelchen.

Nach 4 Wochen nahm der Vater, weil die Mutter des Kindes besorgt war, die Kleine mit nach K., um sie dort von einem

*) Solche ganz *niedere* Verdünnungen stören die Wirkung der Hochpotenzen nicht!



Spezialarzt untersuchen zu lassen. Derselbe bestätigte meine Diagnose und erklärte dem Vater, das Kind müsse auf mindestens 1/2 Jahr in seine Klinik und er dürfe froh sein, wenn sein Kind in dieser Zeit geheilt sei. Ich behandelte das Kind weiter, indem ich nur dann, wenn auftretende Symptome allzuheftig wurden, eine gerade passende Arznei verordnete, im übrigen den Weiterverlauf ruhig abwartete. Nach 3 Monaten vom Beginn der Erkrankung ab war das Kind hergestellt.

Heilung eines Hautkrebses ohne Operation.

Von Dr. med. Simple in Aalen.

Die Erzählung nachfolgenden Falles soll besonders älteren Leuten zur Warnung dienen, bei kleinen Geschwüren, die in der Haut, namentlich des Gesichts, der Lippen, (scheinbar) ohne jede Veranlassung entstehen, vielleicht im Anfang etwas zum Kratzen reizen, nachher immer größer und tiefer werden, hartnäckig sind und sich durch keine Salben, Ueberschläge 2c. bessern — frühzeitig den Arzt beizuziehen, da im andern Falle dem Körper und der Gesundheit schwere Schädigung, eventuell eingreifende Operation bevorstehen.

Patient, ein Mann von ca. 80 Jahren, noch außerordentlich rüstig körperlich und geistig, bekam April oder Mai dieses Jahres an der linken Wange, ca. 4 cm unterhalb des Auges, eine kleine wunde Stelle ohne jede äußere Veranlassung, von ca. Linsenumfang. Er schenkte der Sache weiters keine Beachtung; doch im Lauf der nächsten Woche vergrößerte sich die Affektion unter geringem Jucken, sonst schmerzlos — zu einer geschwürartigen Wunde, und nun fragte er mich um Rat.

Das ganze Aussehen des Geschwürs, der verhärtete Rand, der zerfressene Grund und die mißfarbene Flüssigkeit, die hervortrat, ließen in mir sofort den Verdacht auf einen Krebs aufsteigen. Ich ließ ihn Arsen nehmen und Arnikasalbe aufstreichen — ich wollte nicht gleich das Schlimme als Gewißheit ansehen.

Nach einiger Zeit sah ich den Mann wieder, das Geschwür war größer, tiefer, hatte jetzt einen Umfang von mehr als einem 10 Pfg.-Stück — und es war mir nun gewiß, daß ich es mit einem Krebs zu thun hatte.

Das typische Aussehen, der harte Rand, der zapfige Grund, die mißfarbene Sekretion, die bohrenden Kopf- und Gesichtsschmerzen ließen ohne Mikroskop den Krebs deutlich erkennen.

Da meine seitherige Ordination nichts gefruchtet, hatte sich Patient eine Zeit lang auf anderweitiges Anraten 3%ige Karbolumschläge gemacht, was die Sache eher verschlimmert als gebessert hatte.

Ich ließ den Mann nun Conium und Arsen nehmen und ein zusammengesetztes Pflaster auflegen, indem ich ihm offen sagte, es

sei Krebs und man müsse, wenn sich Verschlimmerung zeige, operieren. — Nach sechs Tagen — keine Verschlimmerung. Nach weiteren sechs Tagen scheinbar geringe Besserung, fast etwas Verkleinerung. Nach weiteren drei Wochen unter Weitergebrauch der bisherigen Mittel ist die Sache unter Narbenbildung auf halbe Linsengröße zusammengeschrumpft, das Restchen ganz trocken — zur Narbe sich vollends umwandelnd.

Wie erhalte und mache ich meine Kinder gesund?

Von Dr. med. H. Möser, homöopathischer Arzt in Karlsruhe i. B.

(Fortsetzung.)

Brustdrüsenentzündung findet sich zuweilen bei Neugeborenen: die Brustwarze der Kleinen schwillt schmerzhaft an, ist erst hart, wird dann unter Eiterbildung weich und entleert von selbst oder nach einem kleinen Einschnitt eine größere oder geringere Menge Eiter. Man mache anfangs kühle Aufschläge mit Essigwasser oder frischem Toppenkäs. Merkt man, daß sich Eiter zusammenzieht, beschleunige man den Durchbruch des Eiters durch heiße Breiumschläge. — Innerlich bei starken Schmerzen und viel Unruhe Belladonna oder Chamomilla, bei eingetretener Eiterung Hepar sulph. — Die Nachbehandlung, nachdem sich der Eiter entleert hat, besteht in trockenem oder feuchtem Watteverbande.

Croup: Der reine Croup (häutige Bräune) hat mit Diphtherie nichts zu thun (es giebt allerdings auch einen diphtheritischen Croup!), sondern ist eine mehr örtliche Erkrankung der Kehlkopfschleimhaut, und zwar eine nicht ungefährliche. Das Charakteristische dabei ist die beängstigende Atemnot des Kindes, verbunden mit Heiserkeit, einem eigentümlichen pfeifend-fängenden Atmungsgeräusch und einem trockenen bellend-heiseren Husten. Diese Atmungsnot steigert sich in schlimmen Fällen bis zur Erstickung, der die Kinder dann erliegen. — Die homöopathischen Heilmittel sind: Aconit, Spongia, Hepar, die in recht häufigem regelmäßigem Wechsel gegeben werden müssen.

Von den Anwendungen des Naturheilverfahrens sind Bettdampfbäder mit folgenden Halbbädern und Uebergießungen im Halbbad von ganz vorzüglicher Wirkung. Daneben Dampfkompressen um den Hals.

Es giebt auch einen Pseudocroup (d. i. falscher Croup), der sich vom wahren Croup anatomisch wesentlich unterscheidet und auch nicht so gefährlich ist als der wahre Croup. Den wahren und falschen Croup zu unterscheiden, wird dem Laien meist nicht möglich sein. Man hole daher in jedem Falle den Arzt und behandle bis zur Ankunft desselben den Pseudocroup genau so, wie den wirklichen.

Diphtherie: Darüber ist schon so viel geschrieben worden, daß ich mich diesmal kurz fassen will. Ich möchte aber doch sagen, warum wir Homöopathen von dem allopathischerseits so hoch gepriesenen Serum nichts wissen wollen. Deshalb, weil es 1) unsicher in seiner Wirkung, unbekannt in seiner Zusammensetzung und nichts weniger als ungefährlich ist; 2) weil es mit der höchst giftigen Karbolsäure versetzt ist; 3) weil es ja noch gar nicht zweifellos sicher ist, ob der Bacillus, aus dem das Mittel hergestellt ist, auch wirklich der Erreger der Diphtherie ist. In einer nicht kleinen Anzahl Fällen ist der Diphtheriebacillus gar nicht zu finden, und deshalb giebt es eine ganze Anzahl Fachleute, die da sagen, der sogenannte Löffler'sche Bacillus, durch den das Diphtherie-Serum gewonnen wird, ist gar nicht der Erreger der Diphtherie! — 4) giebt es bessere Mittel zur Heilung dieser Krankheit als das Serum. Die Serum-Freunde müssen sich noch immer eine Sterblichkeit von 10—15 % bei ihrer Behandlung nachrechnen lassen, während die von den Berliner homöopathischen Aerzten seiner Zeit aufgestellte Statistik nur 1—2—3 % Todesfälle aufweisen. — Der Laie, der in die Lage kommt, Diphtherie behandeln zu müssen, nehme zu Mercurius cyanatus und Apis 30. seine Zuflucht; wozu später, um Herzlähmung zu verhüten, noch Arsen käme. Sitzt die Diphtherie im Kehlkopf (diphtheritischer Croup) wird Jod oder Brom nicht zu entbehren sein. — Kali phosphoricum ist ein gutes Mittel gegen die nach Diphtherie eintretenden Lähmungen. — Oertliche (Hals-) Pinselungen sind entschieden verwerflich. Dagegen ist ein fleißiges Reinigen des Mundes durch Wasser, dem man zweckmäßig Zitronensaft zusetzt, unerläßlich. Ebenso Reinhalten des Darmes durch tägliches Klystieren. Wer die Wasserbehandlung mit der homöopathischen verbindet, kommt noch sicherer ans Ziel, als wer sich nur auf eines von beiden verläßt. Halspackungen, Bettdampfbäder mit folgenden Halbbädern, Ganzwaschungen sind ebenso einfache und leicht zu applizierende, wie segensreich wirkende Unterstützungsmittel der inneren Behandlung.

Drüsen: sind bei Kindern gewöhnlich ein Zeichen von Skrophulose. Es ist also auch eine Allgemeinbehandlung am Platze. Man beginne nnter allen Umständen mit Sulphur und lasse dann ein Kalkpräparat folgen, Calcarea phosphorica oder Calc. fluor. Diese letzteren beiden Mittel müssen wochenlang fortgegeben werden. Nächstdem tritt die Behandlung wie bei der Skrophulose in ihr Recht.

Englische Krankheit: ist ebenfalls eine Allgemeinerkrankung der Kinder, die sich an gewissen Formveränderungen der Knochen sichtbar äußert. Kinder, die in ihrer Jugend an englischer Krankheit (Rachitis) gelitten haben, behalten die Merkmale dieser Krankheit oft bis ins reife Alter und können noch als Erwachsene darunter zu leiden haben (z. B. durch enges Becken als Geburts-

hindernis bei gebärenden Frauen oder durch Verkümmerung des Brustkorbes und dadurch bedingter Erkrankung der Lungen!). Aus diesem Grunde ist diese Krankheit durchaus nicht so leicht zu nehmen, abgesehen davon, daß rachitische Kinder jeder akuten Krankheit, von der sie befallen werden, leichter erliegen. Richtige Ernährung der Säuglinge, Luft und Sonnenschein, vernünftige Hautpflege sind die besten Vorbeuge- und Heilmittel dieser Krankheit. Von homöopathischen Mitteln sind Sulphur, Calcarea und Phosphor die Hauptmittel dabei.

Erbrechen der Säuglinge hat meist seine Ursache im zu vielen oder zu hastigen Trinken! — Genügt die Entfernung dieser Ursache nicht zur Beseitigung des Speiens („Spei-Kinder — Gedeih-Kinder" ist nicht ein unbedingt zutreffendes Sprichwort!), gebe man Aethusa cynapium.

Fettsucht: Viele Eltern setzen einen gewissen Stolz darein, wenn ihre Kinder das Aussehen von kleinen Mastschweinchen haben, kugelrund von strotzendem Fett. Das ist ganz thöricht und falsch! Die fetten Kinder sind ganz und gar nicht die kräftigsten und gesündesten Kinder und werden in der Regel rachitisch. Man gebe den Kindern, um übermäßigen Fettansatz zu verhindern, nicht so viele Mehlbreie und andere süße Mehlspeisen, keinen Wein und kein Bier, aber viel Obst, grüne Gemüse, Salate, den Saft von Zitronen und Orangen u. dergl., und gewöhne die Kinder rechtzeitig an kühle Waschungen nnd Bäder.

Fieber: Wie leichte fieberhafte Erkrankungen homöopathisch zu behandeln sind, das darf ich bei den Lesern dieser Blätter als hinlänglich bekannt voraussetzen. Aconit, Belladonna, Bryonia etc. sind ja jedem, der auch nur flüchtig mit der Homöopathie bekannt geworden ist, ganz geläufige Namen. Ich möchte dagegen Wert darauf legen, daß auch die vom Naturheilverfahren gebotenen Mittel zur ersten Hilfe bei fieberhaften Erkrankungen insbesondere allen, die Kinder haben, recht bekannt werden möchten. Als solche nenne ich folgende: 1) Sofort und wenn nötig wiederholt ein Klystier von $^{1}/_{4}$—$^{1}/_{2}$ Liter ca. 22grädigen Wassers durch den Irrigator. Man richtet durchaus keinen Schaden an, wenn man jedem fieberkranken Kinde mindestens einmal täglich, oder auch zweimal, ein solches Klystier verabfolgt; ich halte sogar die Sorge für offenen Leib, besonders bei fieberkranken Kindern, für außerordentlich wichtig. 2) Falls die Füße kalt sind, Erwärmung derselben; Wadenpackung; Anlegung von Wärmekruken an die Füße. Falls der Kopf heiß und gerötet ist, Kühlung desselben durch eine feuchte, kalte Hand oder durch Nackenkompressen, die häufig zu wechseln sind. Federbettkopfkissen sind für Gesunde nicht gut, für Fieberkranke aber noch weniger! — Dafür wähle man Kissen von Roßhaar, Seegras oder ähnlicher weniger erhitzenden Füllung. 3) Sorge für reine Luft durch ständiges Offenhalten des Fensters

bei Tag und Nacht. 4) Die Ernährung sei einfach und kühlend. Einem fiebernden Kinde biete man gar nichts Festes zum Essen an. Trinken darf es, so viel es mag: frisches Wasser, mit oder ohne ungezuckerten Zitronensaft (ist besser als Zuckerwasser oder Himbeersaft-Wasser; die Furcht, daß das Zitronenwasser die Wirkung der homöopathischen Arzneien vernichtet, wie in manchen Büchern zu lesen, ist unbegründet!); andere Getränke für Fieberkranke sind: Apfelthee, Brotwasser, Mandelmilch, entrahmte süße Milch, Buttermilch. Man zwinge nie einem kranken Kinde Speise oder Trank auf, wenn es offenbar Widerwillen dagegen hat; andererseits befriedige man auch, soweit es angängig ist, seine Gelüste nach besonderen Speisen und Getränken; die zuweilen recht sonderbaren Gelüste der Kranken sind häufig nichts anderes als die Stimme des Instinkts. — 5) Ein Fieberkranker kann sich nicht erkälten; deshalb kann man bei einem Fiebernden ruhig riskieren, nicht nur das Fenster Tag und Nacht geöffnet zu halten, sondern auch ihn bei offenem Fenster zu waschen, zu baden und zu wickeln. Die Ganzwaschungen werden mit höchstens 16—18-grädigem (R.) Wasser vorgenommen; nach dem Waschen wird die Abtrocknung unterlassen. Halbbäder von ca. 25° R. mit Uebergießung des Oberkörpers am Schlusse des Bades mit 18—20-grädigem Wasser. Aus dem Bade heraus wird das Kind unabgetrocknet in eine wollene Decke gesteckt, um dort nachzudunsten. Wer diese fünf Hauptregeln gleich am Beginn einer fieberhaften Erkrankung seines Kindes beachtet und befolgt, wird der im Anzug befindlichen Krankheit sicher ihre gefährlichste Spitze nehmen und zur glücklichen Beendigung derselben wesentlich beitragen.

Gelbsucht der Neugeborenen, d. h. die Gelbfärbung der Haut, die bei 80 % der Neugeborenen vorkommt, am zweiten bis dritten Tage nach der Geburt beginnend und nach ca. einer Woche von selbst verschwindet, ist kaum als besonders zu behandelnde Krankheit aufzufassen. Sind Verdauungsstörungen dabei, so werden diese behandelt; sonst wird das Kind in der gewöhnlichen Weise verpflegt. — Anders ist es, wenn die Gelbfärbung später als wie am zweiten oder dritten Tage und sehr intensiv auftritt und länger als eine Woche dauert, dann ist die Sache nicht so einfach, sondern es liegt eine ernstere Krankheitsursache vor, die herauszufinden und, wenn überhaupt möglich, zu beseitigen, Aufgabe der ärztlichen Sachverständigen ist.

Gehirnhautentzündung ist immer eine sehr ernste, lebensgefährliche Erkrankung. Die sehr heftigen akuten Entzündungen bedrohen direkt das Leben im höchsten Grade; die chronischen (schleichenden) können das Gehirn dauernd schädigen, d. h. zu Schwach- und Blödsinn führen. Selbstredend bei einer so schweren Erkrankung ist, daß nur rechtzeitige ärztliche Hilfe Aussicht auf Rettung bietet. An Gehirnhautentzündung müssen wir

denken, wenn — ohne nachweisbaren Diätfehler! — von heftigem Kopfweh begleitetes Erbrechen auftritt, mit mehr oder weniger starkem Fieber, gestörtem Bewußtsein, Konvulsionen, denen später Lähmungserscheinungen folgen. Die tuberkulöse Hirnhautentzündung setzt mehr schleichend ein, d. h. die Kinder zeigen schon längere Zeit vor dem Ausbruch der eigentlichen Erkrankung Zeichen von Gehirnreizung. An tuberkulöse Hirnhautentzündung haben wir zu denken, wenn die Zeichen einer Hirnhautentzündung bei Kindern auftreten, die vorher an Skrophulose, englischer Krankheit oder Knocheneiterung gelitten haben, oder wenn deren Eltern oder sonstige Blutsverwandte an Tuberkulose leiden oder gar daran gestorben sind. Die Aussichten bei tuberkuloser Hirnhautentzündung sind recht trostlos; nur in seltenen Ausnahmefällen pflegt Genesung einzutreten. Bei der einfachen Hirnhautentzündung ist mehr Hoffnung auf Genesung vorhanden, obwohl auch dabei kein Arzt die unbedingte Garantie für einen glücklichen Ausgang übernehmen wird. Bezüglich der Behandlung mag nur so viel gesagt sein, daß von den in Betracht kommenden Mitteln die von Dr. Grauvogl zuerst empfohlenen: Calcarea phosphorica und Argentum nitricum das meiste Vertrauen verdienen, weil eine Anzahl beglaubigter Heilungen dieser Krankheit durch die beiden Mittel bekannt sind. Nächstdem nenne ich noch Apis und Zincum cyanat. als höchst beachtenswert. Daß ein Homöopath auch bei dieser Krankheit die Konstitutionsmittel nicht übersehen wird, vor allem Sulphur, ist besonders zu betonen wohl nicht nötig! — Die naturärztliche Behandlung der Hirnhautentzündung wird bestehen in: Kühlung des kranken Körperteils, ableitende Packungen, allgemeine Einwirkung durch Ganz- oder Dreiviertel-Packungen, Sorge für Reinhaltung des Darmes durch Klystiere, Sorge für Fernhaltung aller Reize, Schonung der Nerven im Reizzustande, milde Anregung im Stadium der Lähmung. Das alles mit Rücksicht der besonderen (individuellen) Verhältnisse.

Gehirnwassersucht (Wasserkopf) der Kinder kann, angeboren und erworben, infolge einer anderen akuten oder chronischen Erkrankung vorkommen. In jedem Falle ist Störung der körperlichen und geistigen Entwicklung der Kinder die notwendige Folge, sofern die Kinder dabei überhaupt am Leben erhalten werden. Die Hoffnung auf Erfolg aller ärztlichen Bemühungen bei dieser Krankheit ist sehr gering. Arsen, Calcarea, Sulphur, Helleborus sind die homöopathischerseits dagegen empfohlenen Mittel. Jedenfalls ist nur durch die größte Ausdauer in der als recht erkannten Behandlungsweise und mit strenger und konsequenter Durchführung einer in jeder Beziehung naturgemäßen Erziehung etwas zu hoffen. Außer den gewöhnlichen Bädern sind insbesondere Sonnenbäder mit heranzuziehen.

(Fortsetzung folgt.)

Die 65. Generalversammlung des homöopathischen Zentralvereins Deutschland

tagte am 9. und 10. August in Berlin, resp. Potsdam. Es waren hiezu 41 Mitglieder erschienen. Die geschäftliche Sitzung, die am 9. im „Kaiserhofe" stattfand, beschäftigte sich zunächst mit den inneren Angelegenheiten des Vereins; derselbe hat im Laufe des Jahres 7 Mitglieder durch den Tod verloren, darunter die durch praktische wie wissenschaftlich-litterarische Thätigkeit weithin bekannten homöop. Aerzte Dr. Weihe-Herford, Dr. Sorge-Berlin und Dr. Kunkel-Kiel. Die Anzahl der Mitglieder beläuft sich zur Zeit auf 150. — Von den dem Verein obliegenden Anstalten erfreut sich das homöopathische Krankenhaus zu Leipzig einer im ganzen gleichbleibenden Frequenz; es arbeitet sparsam, ist aber dennoch, wie fast alle Hospitäler, genötigt, aus seinem Betriebsfonds zu schöpfen, da die Mehrzahl der Kranken der 3. Klasse angehören, deren Beiträge so gering gestellt sind, daß der Kasse daraus kein Zuschuß erwachsen kann. — Glücklicherweise ist dem Zentralverein endlich, nach vielen Weiterungen, die ihm aus dem Dr. Hermann Fischer'schen Legat bestimmte Summe von 50 000 *M.* — bis auf einen Rest von 6 000 *M* — ausgezahlt worden. (Aus derselben hochherzigen Stiftung sind bekanntlich der „Hahnemannia" in Stuttgart für den Stiftungsfonds, sowie auch der Witwen-Unterstützungskasse des Zentralvereins je 10 000 *M.* zugeflossen.) Es konnten denn auch im Laufe des Jahres 18 Witwen mit je 100 *M.* und darüber bedacht werden.

Von Anträgen lag vor: 1. ein solcher der freien Vereinigung homöopathischer Aerzte Norddeutschlands, dahin gehend: „Der homöopathische Zentralverein wolle öffentliche Stellung nehmen gegen das Ueberhandnehmen des Laienpraktikertums und dessen bedauerlichen Einfluß, wie er durch nicht approbierte Personen in der „Leipziger Pop. Zeitschrift für Homöopathie" und in der Leipziger Ortsklinik zu Tage getreten ist." — In der hierüber eröffneten Diskussion sprach Kommerzienrat Dr. Schwab-Leipzig sein Bedauern über die in der „Popul. Zeitschrift" — ohne sein Vorwissen — vorgekommenen heftigen, persönlichen Angriffe gegen homöopathische Aerzte aus und verpflichtete er sich, dafür zu sorgen, daß dergleichen nicht wieder geschehen solle; doch verbat er sich anderseits alle unbegründeten und gehässigen Anfeindungen von seiten des Gegners.

Mehr erfreulicher Art war der 2., von dem Berliner Verein homöopathischer Aerzte gestellte Antrag:

a) „Es solle zu einer bestimmten Zeit an sämtliche im verflossenen Jahre laut Reichs-Medikalkalender niedergelassene jüngere Aerzte Deutschlands ein Exemplar der vorliegenden Broschüre ver-

sendet werden, in der das Wesen der Homöopathie in großen Zügen gezeichnet ist."

Dieser Antrag wurde damit begründet, daß es nun an der Zeit sei, daß die homöopathischen Aerzte selbst die Propaganda für unsere Heilmethode in die Hand nehmen, während dies bisher hauptsächlich von seiten des Laienpublikums geschehen ist, um so mehr, als man die Angriffe Virchows gegen die Homöopathie wissenschaftlich zurückzuweisen verpflichtet sei. — Die gedachte Broschüre, eine gemeinsame Arbeit mehrerer tüchtiger homöopathischer Aerzte, soll in der Zeitschrift des Berliner Vereins homöopathischer Aerzte erscheinen. — Im allgemeinen erklärte man sich mit dem Inhalt und der beantragten Versendung derselben als Flugblatt einverstanden.

b) „Zur Hebung und Belebung der Thätigkeit des Zentralvereins — in Ansehung der anerkannten Notwendigkeit einer Revision der Materia medica (reinen Arzneimittellehre), in Ansehung der zur Zeit für die Homöopathie in Deutschland günstigen Verhältnisse, wie der starken propagandistischen Strömung für dieselbe, in Ansehung der für jeden Arzt bestehenden Ehrenpflicht, für die Sache mit allen Mitteln einzutreten, und endlich in der Ueberzeugung, daß ein jeder homöopathischer Arzt Arzneimittel prüfen müsse — die Herausgabe einer deutschen umfassenden Materia medica durch den Zentralverein." —

Das sind hohe Ziele, die man sich hier gesteckt hat!

Die wissenschaftliche Sitzung am 10. Aug. in Potsdam brachte manche interessante und belehrende Thatsache, einmal über die physiologischen Wirkungen des Strophantus, eines bedeutenden Herzmittels, dann über Entstehung und Behandlung der Nierensteine.

Als Versammlungsort fürs nächste Jahr wurde Salzburg gewählt, um wieder Fühlung mit den homöopathischen Aerzten Oesterreichs zu gewinnen, und wurde Herr Obermedizinalrat Dr. v. Sick-Stuttgart einstimmig zum Ehrenvorsitzenden für die wissenschaftliche Sitzung ernannt. Dr. M.

Petroselinum. Petersilie.

Von Richard Hähl, stud. med.

Es giebt im homöopathischen Arzneischatz viele Mittel, die, trotzdem sie für gewisse Krankheitszustände von unersetzlichem Werte sind, mit der Zeit ganz oder teilweise in Vergessenheit gerieten. Petroselinum ist zweifellos eines derselben.

Zur Arzneibereitung wird die ganze frische Pflanze und zwar im Beginn der Blüte benützt. Da das Mittel von den Aerzten so selten benützt wird, werden nur in größeren Apotheken Essenzen und flüssige Potenzierungen der Petersilie vorrätig gehalten. Ein

Alkaloid enthält diese Pflanze nicht, dagegen ein wirksames Prinzip mit dem Namen Apiol (ölige Substanz).

Die Allopathie benützt nur das wirksame Prinzip Apiol, das besonders in Frankreich als Arznei gegen Unregelmäßigkeiten der Menstruation, vorzugsweise wenn es die Folge von Blutarmut ist, Anwendung findet.

In die Homöopathie ist es schon seit Hahnemanns Zeiten eingeführt. Bei der Prüfung des Mittels stellte es sich heraus, daß es nur einen kleinen Wirkungskreis besitzt, der aber sehr charakteristisch ist: Es verursacht ein häufiges Gefühl zum Urinieren, das von einem schleichenden, stechenden Schmerz in der Harnröhre begleitet ist. Das Gefühl kommt plötzlich und heftig, und erzeugt unerträgliche Schmerzen von oben erwähntem Charakter, wenn dem Gefühl, die Blase zu entleeren, nicht sofort Folge geleistet wird. Dem Urin ist meistens eine milchige oder gelbliche Flüssigkeit beigemischt. Der letzteren Erscheinung halber wurde es schon öfters gegen Tripper erfolgreich angewendet.

Vor einiger Zeit wurde uns durch Professor Haines in der medizinischen Klinik im Hahnemann-Hospital ein Mann mittleren Alters vorgeführt, der bereits seit zwei Monaten in der Dispensary behandelt wurde. Seine Krankengeschichte ist in kurzem folgende:

Seit einigen Jahren überkommt ihn plötzlich das Gefühl zum Urinieren. Leistet er demselben nicht sofort Folge, so artet es in heftige, stechende, brennende Schmerzen aus. Das Urinieren selbst ist von demselben schmerzhaften Gefühl begleitet, und dem letzten Tropfen des Harns ist eine milchweiße Flüssigkeit beigemischt.

Er wurde von vielen Aerzten und Spezialisten behandelt, jedoch erfolglos. Auch homöopathische Aerzte versuchten ihn von seinem Leiden zu befreien, konnten aber mit Causticum, Cantharidis und Equisetum nur vorübergehende Erleichterung verschaffen.

Prof. Haines verordnete vor zwei Monaten Petroselinum (Dil. 3.), das schon nach zwei Wochen seine wohlthätige Wirkung entfaltete. Heute ist das lästige Gefühl beinahe vollständig verschwunden und der Zustand des Patienten ein besserer, denn seit Jahren.

Dr. A. Lippe's Notizen über Calcarea carbonica.

(Nach dem „Homoeopathic Recorder“, von Dr. Bradford.)

Calcarea sollte nicht oft repetiert werden bei Erwachsenen. (NB. Dies gilt von hohen Potenzen! und dann auch für kleine Kinder! Red. d. „H. Mtsbl.“)

Calcarea-Patienten fürchten oft (ähnlich wie Glonoin-Patienten) den Verstand zu verlieren, oder fürchten, daß andere Leute ihnen ansehen, daß sie konfus sind. Solche Patienten geben sich manchmal der Verzweiflung hin, mit Furcht vor schwerer Er-

krankung und Elend. Auch kommen bei solchen Trinkern, die für Calcarea carbonica passen, Eigensinn und Boshaftigkeit vor; ferner Gedanken an Mord, Brand, Ratten u. s. w.

Calcarea paßt auch bei Blutandrang nach dem Kopfe, mit Hitze und schrecklichen Kopfschmerzen; bei Gesichtsröte und Blutüberfülle, schlimmer morgens beim Erwachen und von Spirituosen. (Wenn kleine Mengen von Wein schon Kopfschmerzen machen, so paßt Zincum; wenn sie berauschen: Conium.)

Für Calcarea passen Patienten, welche beim Kauen „Krachen in den Ohren“ verspüren (während Silicea für solche paßt, welche das Gefühl quält, „als ginge das Ohr mit einem Knall auf“).

Uebler Geruch vor der Nase, wie von Dung, Pulver oder verdorbenen Eiern, weist ebenso auf Calcarea, als der verminderte Geruch (Natrum muriaticum hat dagegen vollständigen Verlust von Geruch und Geschmack).

Die Regeln treten bei der Calcarea-Patientin zu früh ein und sind zu stark (auch Geschwulst und Schmerz in der Brust vor Eintritt der Periode weist auf Calcarea hin). Solche Calcarea-Patienten leiden zuweilen an milchweißem Ausfluß; brennend, juckend, in Absätzen, während des Harnens, vor Eintritt der Regel. Dabei können die Brüste hart und geschwollen sein.

Calcarea paßt bei Verschwärung der Lungen, besonders bei Steinhauern, oder in Geschäften, wo Marmor verarbeitet wird. Das Leiden entsteht durch Eintreten kleinster Staubteilchen in das Lungengewebe. — Empfindlichkeit und Gefühl von Verschwärung in der Brust bei Tiefatmen und bei Berührung. (Stannum hat ein ähnliches Gefühl in der Brust, aber mit starkem Auswurf des Morgens.)

Calcarea carbonica paßt bei Krampf in der Kniebeuge, in den Fußsohlen, Zehen; dieser Krampf tritt vorzugsweise ein bei Ausstrecken des Fußes, oder beim Anziehen von Schuhen resp. Stiefeln. — Fußschweiß (hier ist auch in Betracht zu ziehen Silicea, Baryta carbonica und Carbo vegetabilis); der Patient hat stets das Gefühl, als hätte er kalte, feuchte Strümpfe an.

Das Kind, was für Calcarea paßt (siehe übrigens den Artikel „Calcarea-Kinder“ von Dr. Kiefer, Nr. 8), lernt spät laufen; sehr langsame, zögernde Entwicklung — dickköpfige Kinder, die spät Zähne bekommen — besonders solche mit stark entwickeltem Bauche passen für Calcarea carbonica, oder aber auch für Calcarea jodata.

Calcarea-Patienten leiden an Schlaflosigkeit, verursacht durch unabweisbaren Gedankenzudrang. Diese Schlaflosigkeit macht sich besonders vor Mitternacht unangenehm, wo der Gedankengang sich meist um einen Punkt dreht. Dabei sind Calcarea-Patienten vielfach tagsüber und schon früh am Abend schläferig — aber beim Zubettgehen treten dann die quälenden Gedanken auf.

Der Calcarea-Patient leidet bei fieberhaften Zuständen an Hitze mit Durst, gefolgt von Schauder. Kaltes Wasser jedoch bekommt ihm schlecht. Dabei schwitzt er bei der geringsten Anstrengung im Freien, und er fühlt sich weniger gut nach dem Schwitzen. Wenn er nachts schwitzt, so tritt der Schweiß am Halse, am Kopfe und an der Brust ein.

Polypen in der Nase, im Ohr und im Uterus werden von Calcarea carbonica günstig beeinflußt.

Im allgemeinen fühlt sich der Calcarea-Patient besser nach dem Frühstück; es ist ihm angenehm, die Füße heraufzuziehen, die Kleidung zu lockern; besser befindet er sich bei trockenem Wetter. (Der für Phosphor geeignete Patient kann das Frühstück nicht erwarten; es wird ihm beim Warten schwach; der Calcarea-Patient kann wohl warten, doch befinden sich beide besser nach Einnahme des Frühstücks.)

Vermischtes.

— Wie viel allopathische Weisheit in einem medizinischen **„Ehrenrat"** aufgespeichert ist, geht aus der Bestrafung des Dr. med. Aschke hervor, welcher in dem Naturheilverein von Zittau und Meißen Vorträge über das Thema gehalten hatte: „Welches ist die beste Heilmethode: Medizin- oder Naturheilkunde?" Herr Dr. Aschke wurde mit 10 Mark bestraft und verwarnt. Der Ehrenrat des ärztlichen Bezirksvereins in Dresden begründete sein salomonisches Urteil mit der Behauptung, daß die Naturheilvereine eine der ärztlichen Standesehre feindliche Tendenz hätten und die Kurpfuscherei begünstigten.

(Nach dem „Natur- und Dorfdoktor".)

Oben erwähntes Faktum ist eine neue Illustration der „Freiheit der Wissenschaft" im Deutschen Reich!

* * *

— Das alte Lied. Die Petitionen der Impfgegner um Aufhebung des Impfgesetzes, bezw. Beseitigung des Impfzwanges, welche dem Reichstage während seiner letzten Tagung zugingen, sind nach einer Mitteilung des Bureaudirektors Knack an den ersten Mitunterzeichner der Petition, Dr. Pflug-Berlin, mit Bericht der Petitionskommission und dem Antrage, die Petitionen dem Herrn Reichskanzler als Material zur Abänderung der Gesetzgebung zu überweisen, dem Reichstage vorgelegt worden. Wegen Schluß der Session sei jedoch die Angelegenheit nicht mehr zur Beratung und Beschlußfassung im Plenum des Reichstages gelangt.

Diese Musik ist den Impfgegnern bekannt! Solange jedoch bei den Wahlen nicht in erster Linie das Versprechen verlangt wird, für Aufhebung dieser Leibeigenschaft zu wirken, wird es nicht anders!

* * *

— Wie Nr. 9 des „Impfgegner“ meldet, ist der Nachfolger des Prälaten Kneipp, Herr Prior Reile in Wörishofen, dem Deutschen Bunde der Impfgegner beigetreten.

* * *

— Eine neue „Entdeckung“ der Allopathen. Spiritus als ein vortreffliches Heilmittel bei Entzündungen — das ist die neueste Entdeckung auf dem Gebiete der Chirurgie. Vor Jahresfrist machte zuerst Dr. Salzwedel auf die außerordentlichen Erfolge dieser Behandlungsform aufmerksam und schon kommen von den verschiedensten Seiten Mitteilungen, welche seine Erfahrungen bestätigen. Auch die neueste Nummer der „Berliner Klinischen Wochenschrift“ enthält einen vom Stabsarzt Dr. Löw von dem unter Leitung des berühmten Chirurgen Prof. Dr. Bardenheuer stehenden Bürgerhospital zu Köln verfaßten Bericht über das erstaunlich einfache neue Verfahren. Da, wo eine Entzündung (Panaritium, Sehnenscheiden-, Lymphgefäßentzündung, Gefahr der Knochenvereiterung, Furunkel oder Wundrose) besteht, gelingt es in der That in vielen Fällen, dem Fortschreiten der gefährlichen Infektion Einhalt zu thun. Zunächst legt man über die gefährdeten Partien eine mit Spiritus getränkte Gazelage, dann eine Schicht trockener, aseptischer Watte, und das Ganze wird mit durchlöchertem, undurchlässigem Stoff bedeckt — also ein Verband, den sich auch jeder Laie im Notfall bequem selbst herstellen kann. Geheimrat Bardenheuer hat denn seinen Mitarbeiter auch ausdrücklich zu der Erklärung ermächtigt, daß er von der Wirkung und dem Werte dieser Behandlung vollauf überzeugt sei. („Berliner Lokalanzeiger“ vom 5. Sept. 1897.)

Und wie schrieb Dr. med. Bolle vor dreißig Jahren?

„Fort mit Karbol- und Salicylsäure, fort mit dem Sublimat, welche den Heilprozeß nicht nur verlängern, sondern auch Vergiftungen herbeiführen können. An ihre Stelle nehme man zum Watteverband entweder Arnika oder absoluten Alkohol (reinsten, stärksten Spiritus), was schnelle und sichere Heilung herbeiführt.“

* * *

— Eine deutsche Dame kaufte in einer Pariser homöopathischen Apotheke Carbo vegetabilis, erste Verreibung. Diese war schneeweiß. Daraus kann man ersehen, daß auch bei französischen Apothekern das Betrügen des homöopathisch gesinnten Publikums im Gebrauch ist!

* * *

— Der 50. Jahresbericht des Hahnemann Medical College in Philadelphia giebt auf 48 Seiten einen ausführlichen Bericht über die Leistungen des College, verzeichnet die Namen der Studenten (darunter Richard Hähl im dritten Jahre — derselbe tritt nun ins vierte und letzte Studienjahr), und die Zahl der seit 1849 im College ausgebildeten homöopathischen Aerzte: 2304!

Von Interesse ist das Reglement, welches jedem Studierenden eingehändigt wird. Darnach ist (§ 28) jede Abwesenheit vom College mitsamt den Ursachen der Stundenversäumnis sofort schriftlich dem Universitätsdekan mitzuteilen.

Es giebt an einem amerikanischen homöopathischen College weder „Verbindungen" noch „Corps", weder Paukereien noch Saufgelage. Da die jungen Leute nur des Lernens wegen dort sind und jährlich ein gründliches Examen zu bestehen haben, um ein weiteres Studienjahr antreten zu können, so findet man an diesen Colleges auch keine solchen Tagediebe, Saufbrüder und Lumpen, wie sie an den deutschen Hochschulen zu Hause sind.

Dies hindert natürlich letztere nicht, die amerikanischen modernen Bildungsanstalten von oben herunter zu betrachten. Aber mit der Zeit wird eine Reform unserer Hochschulen in Hinsicht auf die Studienordnung zur absoluten Notwendigkeit werden.

Litterarisches.

„Die Selbsthilfe durch Homöopathie. So könnt ihr Mägen- und Lungenleiden heilen!" von Heinr. Hölzel. Reutlingen 1897. G. Palm. Preis *M.* 1.50. Angehängt sind Abbildungen zur Erlernung der Augendiagnose. Verfasser scheint viel praktische Erfahrung und viel Talent zur Krankenbehandlung zu haben — aber zum Bücherschreiben fehlt ihm noch gar manches!

* * *

Kochbuch für Kranke von Dr. Otto Dornblüth. Leipzig 1897. H. Hartung & Sohn. Gebunden 4 *M.*

Nachdem die Wichtigkeit der Diät für den Verlauf vieler Krankheiten immer mehr erkannt und auch in nichtärztlichen Kreisen gewürdigt wird, andererseits aber die Aerzte sich meist nicht die Zeit nehmen, um ihren Kranken spezielle, eingehender detaillierte Anweisungen in dieser Richtung zu geben, ist die Nachfrage nach „Kochbüchern für Kranke" eine sehr rege geworden. In erster Linie waren es die vegetarischen Kreise, die mit solchen hervortraten. Das vorliegende Buch steht nicht auf diesem einseitigen Standpunkte, sondern wird auch den Fleischessern gerecht. Es bietet neben einer Charakterisierung der einzelnen Nahrungsmittel nach ihrem gesundheitlichen Wert auch eine große Zahl von Kochvorschriften speziell für die Krankenküche. Jedenfalls wird es den Hausfrauen, sofern sie sich mit dem Studium von Kochbüchern überhaupt abgeben, nicht schaden, wenn sie auch das vorliegende Kochbuch recht gründlich studieren. Aber nicht nur den Frauen, überhaupt allen, die sich mit Gesundheits- oder Krankenpflege beschäftigen, wird dieses Buch ein lehrreicher Führer sein für das schwierige Kapitel „Diät".

Briefkasten.

Pfr. B. Ihr Ersuchen um Angabe einer ausführlicheren Arzneimittellehre als die von v. Fellenberg können wir dahin beantworten, daß es wohl keine zuverlässigere, für Laien passendere giebt als die „Kurze Uebersicht der Wirkungen homöopathischer Azneien auf den menschlichen Körper“ von Dr. E. Ferd. Rückert, hom. Arzt in Camenz. Leipzig 1832 bei L. Schumann.

Anzeigen.

Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia“. — Für die Redaktion verantwortlich: A. Zöppritz, Seestr. 41, in Stuttgart. — Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei. — Für den Buchhandel zu beziehen durch G. Geiger in Stuttgart.

Homöopathische Monatsblätter.

Mitteilungen und Erfahrungen

aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

22. Jahrgang. № 11.

Erscheinen jährlich in 12 Nummern.
Jährlicher Abonnementspreis ℳ 2. 20 inkl. Postzuschlag.
Mitglieder der „Hahnemannia“ erhalten dieselben gratis.
Man abonniert b. d. nächstgelegenen Post od. Buchhandlung.

Stuttgart. Nov. 1897.

Wie erhalte und mache ich meine Kinder gesund?

Von Dr. med. H. Möser, homöopathischer Arzt in Karlsruhe i. B.

(Fortsetzung.)

Halsentzündung ist zwar ein Sammelname für verschiedene Erkrankungen der oberen Luftwege, doch ist er im Munde des Volkes viel angewendet speziell für alle nicht-diphtheritischen Mandelentzündungen, die ja bei Erwachsenen und noch mehr bei Kindern recht häufig sind. Da es für den Nichtarzt nicht leicht ist, den Unterschied zwischen ansteckender und nichtansteckender akuter Halskrankheit im Einzelfalle sicher zu treffen, thut derselbe gut, alle Halskrankheiten als ansteckend zu behandeln, d. h. für möglichste Isolierung der halskranken Kinder und für fleißige Reinigung der Mundhöhle mit einem ungiftigen, desinfizierenden Mittel, als welches in erster Linie frischer Zitronensaft gilt, zu sorgen. Die hydriatische Behandlung ist wie bei Diphtherie zu handhaben. Innerlich wird Mercur. solub. oder das Schüßlersche Kalium chloratum am besten thun. Handelt es sich um eiterige Mandelentzündung, d. h. um Bildung einer Eiterhöhle innerhalb der Mandel, so habe ich das häufige Einatmen möglichst heißer Dämpfe (von schwachem Kamillenaufguß) sehr wirksam zur Beschleunigung der Eiterentleerung gefunden.

Harnbeschwerden in Form von Harnverhaltung kommen auch bei Kindern vor. Heiße Vollbäder oder heiße Aufschläge auf die Blasengegend und innerlich Belladonna pflegen meist auszureichen, um diese Beschwerden zum Verschwinden zu bringen.

Daß Hautausschläge nicht durch giftige Salben vertrieben werden sollen, ist den Lesern dieser Blätter hinlänglich bekannt. Ich möchte aber auch betonen, daß derjenige, der Hautkrankheiten nach einem Schema behandeln will, wenig Freude mit seiner Behandlung erleben wird, denn gerade bei Hautleiden ist genaues Individualisieren, sowohl für die Wahl der homöopathischen Mittel als auch für die sonstige allgemeine und örtliche Behandlung, sehr wichtig. Es läßt sich daher eine Anleitung dazu in wenigen Zeilen nicht geben. Es mag genügen, die wichtigsten allgemeinen Grund-

sätze für die Behandlung solcher Kranker hier anzuführen. Und das ist: 1) Hartnäckige Hautleiden heilen oft bei radikaler Diätänderung, also, da die meisten Kulturmenschen und leider auch die Kinder starke Fleischesser sind, bei vegetarischer Diät. Jedenfalls müssen alle Reizmittel aus der Nahrung vollständig fern gehalten werden. 2) Kaltes Wasser wird an den kranken Hautstellen häufig nicht vertragen; will man an die kranken Partien Wasserapplikationen machen, so nehme man abgekochtes Wasser oder auch Kleienwasser. 3) Man beginne eine Kur bei Hautausschlägen stets mit Sulphur und vergesse auch nicht Thuja zur Anwendung zu bringen; ersteres als wichtigstes „antipsorisches" Mittel; letzteres mit Rücksicht auf den Anteil der Impfvergiftung an so vielen chronischen Krankheiten der Kinder.

Hodensackgeschwulst, sogen. Wasserbruch, ist bei kleinen Kindern häufig, heilt aber auch bei fast allen Knaben, die das erste Lebensjahr noch nicht überschritten haben, von selbst. Bleibt diese freiwillige Heilung aus, so versuche man Rhododendron, Arnica oder Graphit innerlich und Prießnitzsche Einwicklungen äußerlich.

Die Hüftgelenksentzündung ist eine recht böse Erkrankung des kindlichen Alters nicht nur deshalb, weil sie die Kinder wochen- und monatelang unter Schmerzen ans Bett fesselt, sondern auch deshalb, weil sie häufig zu einem bleibenden Schaden, zur Verkürzung des Beines und dadurch zum Hinken führt. Die Krankheit beginnt meist damit, daß die Kinder lahm gehen („freiwilliges Hinken") und über schmerzhafte Empfindungen im Kniegelenk klagen, ohne daß in diesem irgend etwas nachweisbar wäre. Im weiteren Verlauf tritt zunächst eine scheinbare Verlängerung des kranken Beines ein, die schließlich einer Verkürzung Platz macht. Die Krankheit ist aber nicht nur langwierig und schmerzhaft und bedenklich für die Funktionstüchtigkeit des Beines, sondern kann auch unter Umständen lebensgefährlich werden. Eine sachgemäße und vor allen Dingen auch rechtzeitige Behandlung ist hier außerordentlich wichtig. Den Gang dieser Behandlung nach den verschiedenen Eventualitäten zu beschreiben, ist hier nicht der Platz; es mag genügen, darauf hinzuweisen, daß Kali carbonicum und Calcarea phosphorica bei dieser Krankheit alle Berechtigung verdienen und daß es schon verschiedene Male gelungen ist, mit diesen Mitteln die Krankheit im Keime zu ersticken.

Husten ist das Symptom einer Krankheit, aber nicht eine Krankheit für sich. Und wenn die Homöopathen auf Grund dieses Symptoms ein Heilmittel wählen, so ist die Behandlung noch lange keine symptomatische, sondern das Mittel wirkt auf den ursächlichen Krankheitsprozeß, der Husten und seine besondere Eigentümlichkeit erleichtert uns nur die Mittelwahl. Allerdings wird die Wahl hier oft zur Qual, denn nicht immer sind (zumal bei Kindern) die

charakteristischen Eigentümlichkeiten des Hustens so deutlich, daß unter den vielen in Frage kommenden Mitteln sich das richtige so leicht finden ließe. Da heißt es eben die homöopathische Arzneimittellehre genau studieren und die Erfahrung zu Rate ziehen! — Von den verschiedenen Hustenkrankheiten ist, wenn wir von dem Husten absehen, der als Begleiterscheinung akuter Entzündungen der Atmungsorgane auftritt, der Keuchhusten der wichtigste. Und gerade beim Keuchhusten ist die kombinierte Behandlung mit homöopathischen Mitteln unter Zuziehung der naturgemäßen Heilfaktoren außerordentlich dankbar. Um mit letzteren zu beginnen, betone ich als wichtigstes: Freiluftbehandlung, d. h. soweit es die Witterung gestattet, Aufenthalt im Freien den ganzen Tag über und Schlafen bei offenem Fenster. Erlaubt das die Witterung (Regen oder rauhe Winde) nicht und ist auch kein Ortswechsel möglich, dann muß wenigstens das Zimmer häufig gewechselt werden. Während das Kind in einem Zimmer sich aufhält, muß ein anderes Zimmer gründlich gelüftet werden, wobei es nötigenfalls gleichzeitig zu heizen ist; wird dann das Kind in dieses Zimmer gebracht, so wird der frühere Aufenthaltsort gründlichst ausgelüftet u. s. w. Auch das Ausschwefeln des Kinderzimmers, während dem sich selbstredend das Kind in einem andern Raume aufhält, hat sich in vielen Fällen bewährt. Nächstdem kämen als hilfreich in Frage heiße Bäder mit folgender Trockenpackung und schließlicher kalter Abwaschung oder Abgießung. Von homöopathischen Mitteln verdient Cuprum acet. im Wechsel mit Belladonna, Ipecacuanha oder Veratrum immer das erste Vertrauen, wenn es auch sicher ist, daß je nach dem epidemischen Charakter oder sonstigen Umständen auch noch andere Mittel in Betracht kommen können. Nicht immer wird es gelingen, den Keuchhusten sofort abzuschneiden, aber immer, ihn in seinem Verlauf wesentlich abzukürzen und zu mildern.

(Schluß folgt.)

Von einer beginnenden Lungenschwindsucht.

Von Dr. med. Boffenmeyer in Bretten.

Am 11. August dieses Jahres kam zu mir ein junger Mann aus M. Derselbe gab an, daß er wegen Lungenerkrankung von dem Arzt seines seitherigen Beschäftigungsortes nach Hause gesprochen worden sei zur besseren Pflege. Dabei habe er aber noch hören müssen, daß er wohl nicht mehr gesund werde. Patient sah sehr angegriffen aus. Der Körperbau ist zart, die Muskulatur schwach entwickelt und der Thoraxumfang sehr gering. Abends bekommt er nach seiner Aussage immer Fieber und im Bett reichlichen Schweißausbruch; den ganzen Tag habe er ein „Hüsteln“, ohne daß der Schleim recht losgehen wolle. Der Appetit fehlte ganz. Ueber der linken Lungenspitze konnte ich eine leichte Dämpfung

nachweisen und außerdem schwache katarrhalische Geräusche. Auf Befragen gab er an, daß die zweite Impfung erfolglos geblieben sei. Ich gab ihm zunächst Malandrium 200. 1 Korn und Thuja 30. 2 Korn zusammen zu nehmen, und verschrieb ihm Kalium chloratum 6. Verreibung.

Nach 8 Tagen kam er wieder. Befinden gleich. Nun gab ich ihm Tuberculin 200. 1 Korn und ließ Kalium chloratum ruhig weiter nehmen. Als er nach ca. 14 Tagen wieder kam, sagte er mir ganz freudig, daß alles besser gehe. Der Schleim gehe gut los, er habe Appetit, könne jetzt wieder viel essen und müsse bei Nacht nicht mehr schwitzen. Patient sieht viel besser aus und kann ohne Beschwerde jeden Weg gehen. Objektiv hatte sich wenig geändert. Nur die eine Bemerkung machte er, daß er einen großen Durst immer verspüre, oft, aber wenig auf einmal trinke. Das veranlaßte mich jetzt Arsenicum jodatum 6. Verreibung zu geben. Nach etlicher Zeit kam er wieder und meldete, daß der Durst und der Husten fast ganz aufgehört haben und er jetzt einen unheimlichen Appetit entwickle. Auf der Lunge war nichts Krankhaftes mehr zu konstatieren. Unter dem Fortgebrauch von Kalium chloratum 6. hat sich sein Zustand derart gebessert, daß er jetzt wieder in sein Geschäft eintreten will.

Klinische Fälle von Dr. Erastus E. Case in Hartfort.

Aus Hahnemannian Advocate, Oktoberheft 1896, übersetzt und eingesandt von Dr. Mau in Itzehoe.

Kolik. — Belladonna.

Ein 21jähriger Lebemann, der viel Bier trank, zum Frühstück Kaviar und Käse, mittags Eier und Schinken und abends Eis aß, wachte eines Morgens um 10 Uhr mit Kolikschmerzen auf und hatte seit dieser Zeit häufig solche Anfälle, die jedesmal 1—1½ Stunde dauerten. Während des Anfalls beißt er andere, wenn er kann, und sonst beißt er sich selber in den Arm, so stark, daß es blutet. Dann haben drei handfeste Männer ihre Not mit ihm, daß sie ihn festhalten.

Objektive Symptome im Anfall: 1895, 25. August: Gesicht rot; Augen glänzend, Pupillen dilatiert (erweitert). Die Schmerzen kommen mit einemmal und verschwinden ebenso plötzlich. — Belladonna 200., ein Pulver. Es folgte darnach noch ein Anfall, welcher aber so milde verlief, daß die Arznei nicht wiederholt wurde. Am folgenden Tage nahm er seine gewohnte Thätigkeit wieder auf.

Otitis (Ohrenentzündung). — Belladonna.

Ein 11jähriger Knabe mit dunklem Haar leidet seit 14 Tagen an Schmerzen im linken Ohr und ist in eklektischer*) Behandlung

*) Eine zwischen Allopathie und Homöopathie stehende medizinische Schule.

gewesen. Er kann nur schlafen, wenn er schmerzstillende Pulver bekommt.

1896, 3. April, abends: Schmerzen stechend, aufwärts schießend, durchs innere Ohr gehend, besser von Wärme, schlimmer von Geräusch. Die ganze Umgebung des Ohres ist empfindlich gegen Berührung. Anschwellung der Wange der leidenden Seite. Stark rotes Gesicht. Foetor ex ore (übler Geruch aus dem Munde). Delirium während des Schlafes und beim Erwachen. Temperatur 103° F. (= 39½° Celsius). Schlimmer heute seit drei Uhr nachmittags. — Belladonna 200., vier Pulver, alle drei Stunden eins bis zur Besserung.

4. April: Eine Stunde nach dem ersten Pulver schlief er ein, nahm nur dies eine Pulver und befindet sich seitdem wohl. Keine Schmerzen und kein Fieber. Sorgfältige Untersuchung zeigte, daß Sekretion aus dem innern Ohr nicht vorhanden war.

Unterdrückter Fußschweiß. — Silicea.

Ein Ingenieur, 36 Jahre alt, ledig, mit dunklem Haar, hat seit seiner Kindheit an übelriechendem Fußschweiß gelitten, der sogar die Strümpfe und Schuhe angriff. Vor einem halben Jahr ist derselbe durch äußerliche Anwendung von Borsäure unterdrückt worden. Seitdem sind die Füße stets ganz trocken gewesen, und obgleich er vorher immer gesund war, ist er seit dieser Zeit in ärztlicher Behandlung. Seine Beschwerden entwickelten sich in dieser Reihenfolge:

1) Verstopfung und Hämorrhoiden mit dyspeptischen (Unverdaulichkeits-) Symptomen.

2) Schmerzen im Kreuz und den unteren Extremitäten.

3) Hornhautgeschwüre.

4) Kopfgrind und juckender Hautausschlag. —

Die Verstopfung scheint ihre Ursache in Empfindlichkeit des Sphinkter ani (Afterschließmuskel) zu haben, welcher den Stuhl nicht passieren läßt, obwohl derselbe weder groß noch hart ist. Die Hämorrhoiden bluten, jucken in der Nacht, und werden beim Kratzen empfindlich und schmerzhaft.

Der Schmerz in den Beinen ist schlimmer beim Sitzen und Stehen, besser von fortgesetzter Bewegung und in Bettwärme.

Juckende Blattern am ganzen Rumpf, schlimmer in der Bettwärme. — Hautjucken. — Zitternde Empfindungen in den Muskeln. — Kann vor zwei Uhr nachts nicht einschlafen. — Seit Unterdrückung des Fußschweißes ist er ganz besonders emfindlich gegen Zugluft.

Silicea, Höchstpotenz, ein Pulver.

23. Dezember: Alle Symptome haben sich gebessert, außer der Verstopfung und den Hämorrhoiden. Füße schwitzen ein wenig und riechen übel.

Scheinarznei (um die hohe Potenz von Silicea nachwirken zu lassen! Red. d. „Hom. Mtsbl.")

1896, 23. Januar: Hämorrhoiden besser, Stuhl in Ordnung; vor 14 Tagen litt er an wollüstigem Jucken an der Innenseite der Schenkel, schlimmer nach Warmwerden im Bette; nach Kratzen Bluten und Schmerzhaftigkeit. Der Fußschweiß hält an, ist aber weniger stinkend.

Saccharum lactis (Milchzucker! siehe obige Bemerkung! Red.)

24. Febr.: Die Hämorrhoiden jucken noch nachts. Kein Ausschlag mehr, außer an den Füßen, besonders unter den Zehen. Fußschweiß nur am Tage, nicht nachts.

Saccharum lactis.

25. April: Patient ist völlig wiederhergestellt. Die Füße schwitzen etwas, aber der Schweiß stinkt nicht. Das beste bei der ganzen Geschichte aber ist, daß die Borsäureanwendung (horribile dictu) von einem homöopathischen Arzt verordnet war, welcher doch solchen Unsinn nicht hätte machen sollen!

Ptosis (Zufallen der Augenlider). — Nitri acidum.

Eine 44jährige Frau mit dunklem Haar und von kräftiger Konstitution leidet seit fünf Jahren an Unregelmäßigkeiten der menses (Regeln); seit acht Monaten sind dieselben ganz ausgeblieben.

1895, 23. Nov.: Partielle Lähmung des rechten oberen Augenlides während der ganzen Zeit, schlimmer morgens und nach Ermüdung. — Oedematöse Schwellung um die Augen. — Lidränder rot, mit Krusten bedeckt, brennend, morgens verklebt. — Vermehrte Thränensekretion, schlimmer morgens und bei Anstrengung der Augen. — Gefühl von Sand in den Augen. — Morgens beim Erwachen heftiger Scheitelkopfschmerz, schlimmer vom geringsten Geräusch; besser nach dem Aufstehen, dann hört er überhaupt auf. — Schlaflosigkeit vor Mitternacht. — Hat viel an Geschwüren und Borken in der Nase gelitten; zur Zeit ist die Nase jedoch gesund.

Nitri acidum, Höchstpotenz, ein Pulver.

7. Dez.: Besser; hat nur einmal, nämlich am 1. Dez., Kopfweh gehabt. Brennen der Fußsohlen nachts seit Einnehmen der Arznei. — Saccharum lactis.

26. Dez.: Noch besser. Das Brennen der Sohlen nachts besteht noch und zwar mit Jucken darin. — Seit 14 Tagen Jucken über den ganzen Körper. — Hat einmal Kopfweh gehabt.

Scheinarznei.

1896, 16. Jan.: Kein Kopfweh seit vier Wochen. — Augen gesund. — Fußsohlen noch wie oben angegeben. — Hautjucken schlimmer. — Schwächegefühl im Magen um 11 Uhr vormittags, so daß er etwas essen muß.

Sulphur, Höchstpotenz, ein Pulver.

12. Febr.: Eine Woche lang hat er viel an Schwindel gelitten. — Schmerzen in der Nase (früheres Symptom). — Hautjucken besser, jetzt am schlimmsten an den Ellbogen und den Füßen.

Saccharum lactis.

18. März: Kein Schwindel mehr. — Seit einem Vierteljahr kein Kopfweh mehr. — Hautjucken viel besser. — Nase noch schmerzhaft. — Scheinarznei.

22. April: Gesund.

Hätte ich hier Sulphur geben sollen oder nicht? Die Natur hatte auf Nitri acidum reagiert, einen Ausschlag hervorgebracht und Patient war in der Besserung. Im allgemeinen soll man das Mittel auswirken lassen, aber nach der Anwendung von Nitri acidum traten Sulphur-Symptome auf, welche allmählich immer schlimmer wurden.

Gangraena oris. — Kali muriaticum.

Ein Mädchen von acht Jahren, mit dunklem Haar, leidet seit fünf Tagen an Gangrän (Brandigwerden) des Mundes und ist allopathisch behandelt worden. Die Ulcerationen (Geschwüre) sitzen am Zahnfleisch, der Zunge und der Innenseite der Wangen. Die Zunge ist dermaßen geschwollen, daß sie zum Munde heraushängt. Profuser Speichelfluß. — Unerträglicher übler Mundgeruch. — Eine bläuliche Verfärbung der Haut zeigt den Beginn der Blutzersetzung an. — Schlaflosigkeit. — Große Schwäche.

In meiner früheren allopathischen Praxis hatte ich solche Fälle mit einer wässerigen Lösung von Kali muriaticum, theelöffelweise eingenommen, behandelt. In dieser mißlichen Lage war die Versuchung groß, zur alten Methode zurückzukehren, zumal da mir in meiner homöopathischen Praxis noch kein solcher Fall vorgekommen war. Ich fragte mich: sollte nicht doch eine hohe Potenz wirkungsvoller sein, da bei Diphtherie bekanntermaßen höhere Potenzen besser wirken, als tiefere?

1895, 25. August: Kali muriaticum 200.*), vier Dosen, alle drei Stunden eine.

Am andern Tage schon war Patientin besser, und ohne weitere Arznei heilte der Mund innerhalb acht Tagen. Die Besserung ging schneller von statten, als ich jemals früher unter Anwendung der rohen Drogue gesehen.

*) d. i. das Schüßlersche Kalium chloratum.

Nierensteinkolik. — Lycopodium.

Am 8. April 1896 erwachte ein Mann morgens ½5 Uhr mit einer unangenehmen Empfindung in der linken Seite des Abdomens und Schwächegefühl in der Magengegend. Als er sich noch wunderte, was wohl seinen Körper in so ungewohnter Weise affizieren könnte, klärte sich die Sache auf durch einen schneidenden Schmerz in der linken Nierengegend, welcher bis zum linken Hoden und bis zur Glans ausstrahlte; dabei Brennen in der Harnröhremündung und erfolgloser Urindrang. Bald stellten sich große Uebelkeit und kalter Schweiß, namentlich an der Stirn und den unteren Extremitäten, ein. Obgleich sonst ein kräftiger Mann, stöhnte er laut vor Schmerz.

Nierensteinkolik lautete meine Diagnose, und da Patient immer viel an Blähungen litt, gab ich Lycopodum 40. Bald wurde der Schmerz weniger; nur noch etwas Druckgefühl in der Nierengegend mit gelegentlichem Kneifen, welches aber der Blase viel näher war, als der erste Schmerz es gewesen. Eine halbe Stunde nach Einnehmen der Arznei war aller Schmerz vorbei, und Patient schlief ein. Tags darauf war er genesen und ging seinem Berufe in gewohnter Weise nach.

„Dies ist ein Schüler Hahnemanns, welcher diese Dinge bezeugt und schreibt, und wir wissen, daß sein Zeugnis wahr ist"; und es macht ihm große Freude, die wunderbare, schmerzstillende Wirkung der potenzierten, homöopathischen Arznei öffentlich zu verkünden.

Lapis albus. Weißer Gneis.*)

Im »Homoepathic Recorder« vom März d. J. berichtet Dr. Dewey über seine Erfahrungen mit diesem Mittel, die von 1876 an datieren. Dr. D. sagt: „Zu dieser Zeit litt eines meiner Familienglieder an Anschwellung einer der Nackendrüsen. Die Anschwellung war nahezu so groß wie ein Hühnerei und war weich, teigig anzufühlen. Unter Anwendung von Lapis albus 6., verschrieben durch Dr. Sparhawk, verschwand dieselbe in kurzer Zeit spurlos. Ein eigentümliches und ungewöhnliches Symptom trat bei der Patientin ein, solange sie Lapis albus gebrauchte: ein bis zum Heißhunger vermehrter Appetit."

Seitdem hat Dr. Dewey das Mittel oft angewendet und gefunden, daß es dann angezeigt ist, wenn die Drüsen noch eine gewisse Elastizität und Weichheit zeigen, während

*) Seiner Zeit von Dr. v. Grauvogl in die homöopathische Praxis eingeführt, nachdem er in Gastein mit einer Verreibung desselben durch Versuche an sich selbst konstatiert hatte, daß dieses Gneis-Präparat stark auf die Schilddrüse einwirke. Das Mittel ist schon in früheren Jahrgängen der „Hom. Monatsbl." erwähnt. Red. d. „H. Mtsbl."



eine starke Verhärtung auf Calcarea fluorica, Cistus oder Carbo animalis hinweist. — So konnte er ein etwa 20jähriges Fräulein von einer Gansei-großen Geschwulst in der rechten Schlüsselbeingegend befreien. Patientin wollte heiraten und war über die häßliche Auftreibung sehr mißgestimmt. Lapis albus 6., viermal eine kleine Gabe täglich, bewirkte schon in einer Woche eine merkliche Abnahme des Umfangs der Drüsen und nach drei Wochen war die Besserung schon sehr bemerkenswert. Lapis albus wurde bis zur Heilung fortgebraucht. —

Auch beseitigte Dr. Dewey den Kropf einer 35jährigen Dame durch konsequenten Gebrauch von Lapis albus 6., dreistündlich eine Gabe. Die Anschwellung der Schilddrüse hatte etwa ein Jahr zuvor begonnen und so rasch zugenommen, daß der Kropf schon faustgroß war, als Dr. D. konsultiert wurde. Vor ihm hatte die Dame sich schon an einen andern Homöopathen gewendet, dessen Spongia, Jod und Thuja keine Aenderung zuwege gebracht hatten. —

Anmerk. d. Red. d. „Hom. Monatsbl.“: In diesem Fall kann man nicht wissen, ob nicht Jod und Thuja nachgewirkt und so die Heilung erleichtert haben! Es giebt übrigens Kröpfe, die jeder Behandlung trotzen; Schreiber dies hat sich drei Jahre lang mit einem ca. 30jährigen Fräulein geplagt: trotz der entschiedenen Besserung des Allgemeinbefindens blieb der Kropf, wie er war — auch Lapis albus that so wenig als die von Schüßler empfohlenen Calcarea phosphorica und Natrum phosphoricum. — Dagegen schwindet der riesige linksseitige Kropf einer älteren Frau, nachdem auch alles Mögliche von ihr versucht worden war, seit sie alle vier Wochen eine Gabe Syphilin 200. bekommt, zusehends.

In der März-Nummer des »Hom. Recorder« wird Lycopus-Tinktur zu fünf Tropfen per Gabe bei Kropf empfohlen. Ueber das Mittel (Lycopus virginicus) wird in Hale's »New Remedies« Näheres berichtet. Es scheint für heruntergekommene, chronische Kranke vorzugsweise zu passen: auch das Frauenzimmer, dessen Kropf laut »Hom. Recorder« geheilt wurde, war kränklich. —

Der deutsche Name für die Pflanze ist Wolfsfuß.

Bericht.

Am 25. und 26. Sept. waren die schweizerischen, württembergischen und badischen homöopathischen Aerzte in Schaffhausen im Hotel Müller so zahlreich wie noch nie versammelt. Am ersten Tage wurden die Frauenkrankheiten besprochen. Gerühmt wurde bei Blutungen, auch bei septischen Erkrankungen, Einspritzungen und Ausspülungen mit Bursa pastoris (innerlich Arsen hauptsächlich); auch innerlich wurde Bursa 2.—3. Dil. gegen genanntes Leiden gerühmt (ebenso bei gichtischer Anlage mit blutigem Urin). Nach Dr. Mattes hilft bei septischen Erkrankungen des Unterleibes Rhus

toxicodendron am meisten. Ein sehr lehrreicher Fall von langjähriger Gebärmutterblutung wurde mit Calcarea carbonica 30. geheilt, nachdem verschiedene allopathische Aerzte ihr Glück probiert hatten. Daß Crocus angewendet wird bei „Absonderung von dunklem, stückigem Blut, Sabina dagegen mehr bei flüssigem, blaßrotem Blut", sei nur nebenbei erwähnt. Dr. Layer sah bei Gebärmuttererkrankungen von einer zweckentsprechenden Massagekur in Verbindung mit homöopathischen Mitteln die schönsten Erfolge.

Am zweiten Tage wurde hauptsächlich die Lungentuberkulose behandelt. Der Vorsitzende Dr. Grubenmann erwähnte, daß in Davos jetzt Einreibungen in die Haut mit dem neuen Koch-schen Tuberculin gemacht werden in einer Verdünnung von $^1/_{500\,000\,000}$, wovon die allopathischen Kollegen noch deutliche Wirkungen sahen. Von der innerlichen Anwendung des Tuberculin Kochii (15.—30.—100.) sehen einige wenig Erfolg, während andere von dem Tuberculin Burnett (Burnetts Bacillin) in 30., 100. und 200. Dil. schöne Resultate bei tuberkulösen Erkrankungen der Lungen hatten (beim Gesunden ruft es nach Einnehmen abendliche Hitzwallungen zum Kopfe hervor). Nach Meschlin ist ein sehr gutes Mittel Acid. sulphur. 3.—6. Dil. (mit Tart. emet. 3.), auch bei Schmelzungsprozessen in den Lungen (bei Arbeitern, die mit schwefeliger Säure viel zu thun haben, kommt Lungenschwindsucht fast gar nicht vor); der † Dr. Gerster verbrannte Schwefel in einem Zimmer (es bildet sich dann schwefelige Säure) und ließ Schwindsüchtige darin atmen.*) Jedoch auch bei diesem Leiden heißt es vor allem individualisieren: das eine Mal liegt die Ursache in einem Gebärmutterleiden (Dr. Layer), besonders wenn über Schmerzen zwischen den Schulterblättern geklagt wird: Stannum ist hier das wichtigste Mittel (neben Sepia); ein andermal ist eine Leberanschoppung das Grundübel (besonders bei Trinkern), wobei dann die Rademacherschen Mittel Ferrum acet. mit Chelidonium maj. die Wege zur Heilung bahnen, oder Carduus marianus; in einem dritten Fall sitzt das Leiden in dem Brustfell, indem durch eine alte, nicht gehobene Erkrankung desselben die Lungentuberkulose veranlaßt wurde (hier Nitri acidum, Kali chloric., Kali jodat., Stibium arsen., Arsen jodat.); endlich kann das Leiden in einer Sykosis (hier Thuja, Natrum sulph.) oder Syphilis (hier Mercur.) die erste Ursache haben.

Dr. Kernler, Weingarten.

Neues von den Röntgen-Strahlen.

1. Abermals haben die Röntgen-Strahlen im Krankenhaus „Bergmannstrost" zu Berlin einen schönen Triumph gefeiert. Eine Dame, die beim Radfahren gestürzt war und den linken Fuß wenig oberhalb des Knöchels gebrochen hatte, wurde in die sogenannte

*) Weder angenehm, noch ungefährlich! D. Red.

Heilanstalt gebracht, woselbst der Fuß einer $^3/_4$ stündigen Exposition gegen die Röntgen-Strahlen unterzogen wurde. Das gewonnene Bild gab den Aerzten eine so exakte Ansicht von der Verletzung, daß danach die Bruchstellen genau aufeinandergepaßt werden konnten, welche es der betreffenden Dame ermöglichen wird, den Fuß wieder wie vorher zu gebrauchen. Diese Hoffnung hat sich auch erfüllt, denn jetzt, vier Wochen nach dem Unfall, wo der erste Gipsverband schon längst beseitigt ist, konnte der Dame das Gehen im Zimmer bereits wieder gestattet werden.

2. Eine bisher vielen noch unbekannte Verwendung von Röntgen-Strahlen machte Zahnarzt Nipperdey mit Oberlehrer Bender in Gera im physikalischen Kabinett der dortigen Realschule. Es handelte sich darum, bei einem jungen, ca. 27 Jahre alten Herrn, welcher noch mehrere Milchzähne hatte, festzustellen, ob unter den Milchzähnen die bleibenden Zähne im Kiefer verborgen wären. Zu diesem Zwecke wurden kleine biegsame photographische Platten in wasserdichter Umhüllung in den Mund des Patienten gebracht und die betreffende Kopfseite zwei Minuten lang den Röntgen-Strahlen ausgesetzt. Die Aufnahmen gelangen über Erwarten gut, das Fehlen der bleibenden Zähne konnte endgültig festgesetzt werden.

3. Professor Zuntz und Dr. Schaumburg haben die Durchleuchtung des Brustkorbes zu Beobachtungen über die Erscheinungen am Herzen nach körperlichen Anstrengungen ausgenutzt. Es gelang ihnen dabei, frühere Beobachtungen im einzelnen zu stützen und zu ergänzen. Von Interesse ist weiterhin eine bei der Durchstrahlung von Dr. Levi-Dorn in Berlin an einer Asthmakranken festgestellte Thatsache. Es zeigte sich die wissenschaftlich wichtige Erscheinung, daß im Asthmaanfalle die eine Zwerchfellhälfte, die rechte, stillstand und die Atembewegungen ausschließlich von der linken Zwerchfellhälfte ausgeführt wurden. Schließlich hat Dr. Poesch in Wien mit Hilfe der Durchleuchtung und der photographischen Aufnahme einen 3 cm langen Tapeziernagel in der Lunge eines Knaben feststellen können, der den Nagel verschluckt hat und seitdem an schweren Anfällen von Atemnot litt.

4. Mit Hilfe der Röntgen-Strahlen wurde im Mai in Gotha ein vierjähriges Mädchen aus einem nahen Dorfe vor dem Erstickungstode bewahrt. Das Kind hatte eine große Blechmarke in den Mund genommen, um dadurch klingende Töne hervorzubringen, dabei aber die Marke verschluckt. Der Fremdkörper hatte tief in der Speiseröhre nahe dem Brustknochen eine exponierte Stellung eingenommen nnd brachte das Kind in Erstickungsgefahr. Nachdem mit Hilfe der Röntgen-Strahlen die Lage und Gestalt des Eindringlings genau erkannt war, gelang es Herrn Geh. Medizinalrat Mensel nun mittels eines Instruments in kurzer Zeit, die Blechmarke aus dem Halse zu ziehen und das Kind vor schlimmer Gefahr ohne operativen Eingriff zu retten. („Fundgrube".)

Nachschrift. Aber: Edison, der berühmte amerikanische Erfinder, hat alle ferneren Untersuchungen über die Röntgen-Strahlen aufgeben müssen, weil diese seine Gesundheit ernstlich gefährdet haben. Er leidet an Sehschwäche und die Haare sind ihm ausgefallen. Vor drei Monaten konnte er sogar die Hände nicht mehr schließen. — Man wird eben durch die mit dem elektrischen Strom erzeugten Odstrahlen nach und nach höchst sensitiv! und sehr sensitive Personen können diese Strahlen nicht lange ertragen: ob sie nun durch den elektrischen Strom, der durch hochverdünnte Luft geht, erzeugt werden, oder durch die elektrische Beleuchtung, elektrische Trambahn u. s. w. Es war darum auch im Interesse der armen Irrenhauspfleglinge zu begrüßen, daß die Abgeordnetenkammer die Bewilligung zu elektrischer Beleuchtung der Irrenanstalten abgelehnt hat! Dauernde Aufregung vieler Pfleglinge wäre die Folge derselben gewesen!

Vermischtes.

— Den ganz ungünstigen Einfluß von Bouillon (Fleischbrühe) sowohl für sich, oder mit Ei, oder in Suppen, konnten wir kürzlich wieder an einer seit Jahren eiternden Fistel beobachten: passende Mittel hatten die Eiterung vermindert und den Eiter gutartig gemacht; jedesmal auf Genuß der (dem Kranken verbotenen!) Fleischbrühe verschlimmerte sich der Zustand ganz erheblich und besserte, nachdem dieselbe weggelassen wurde!

* * *

— Der Beschluß des deutschen Aerztevereinbundes, bei dem Reichstage ein Kurpfuschereiverbot zu beantragen, hat vielfach Schrecken hervorgerufen sowohl auf Seite der naturärztlichen wie der homöopathischen Praktiker. Im Namen letzterer hat der „Deutsche Bund homöopathischer Autodidakten zu Berlin“ zu einem Kongreß in Berlin für Sonntag den 24. Oktober alle Vertreter und Freunde der Homöopathie eingeladen, um über die Maßregeln zu beraten, die gegen die dadurch drohende Gefahr zu ergreifen seien. Die ganze Aufregung ist recht überflüssig, denn nach der Stellung der maßgebenden Parteien zu dem Antrage des Aerztebundes besteht für Annahme dieses Antrages nicht die geringste Aussicht. Also: kaltes Blut! —

* * *

— Der Impfzwanggegner-Verein zu Chemnitz (Vorsitzender W. Brückner in Chemnitz, Körnerplatz 1) giebt eine Anzahl von Drucksachen jedem Vereinsmitgliede gratis (sonst zu 40 Pfg. von Brückner zu beziehen), worin unter anderem eine Anforderung an den Impfarzt, zu bezeugen, daß der Impfling vor der Impfung als gesund befunden wurde; sodann — weil es bekanntlich oft

genug vorgekommen ist, daß die Impfärzte sich weigern, ein solches Zeugnis auszustellen — ein gedrucktes Formular, womit diese Weigerung konstatiert wird; ferner betreffende Eingaben an den Rat der Stadt und die Stadtverordneten (Gemeinderat und Bürgerausschuß), nebst Auszügen aus dem Reichsimpfgesetz und dem sächsischen bürgerlichen Gesetzbuch. — Wenn dieses Vorgehen zunächst auch keinen praktischen Wert haben sollte, so ist es doch geeignet, die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf das für die Aerzte so gewinnbringende „Impfgeschäft“ zu lenken und dessen Unhaltbarkeit in einem zivilisierten Staate klarzulegen. — Vereine mögen sich unter Einsendung von 40 Pfg. an Herrn Brückner wenden.

* * *

— Der bekannte Naturarzt und Vegetarier-Apostel Joh. Guttzeit in Schmargendorf-Berlin ist „aus Gesundheitsrücksichten“ zur gemischten Nahrung zurückgekehrt. Vernünftig!

* * *

— In Paris ist durch eine Anzahl Mitglieder der Société française d'Homoeopathie eine »Ecole française d'homoeopathie« ins Leben gerufen worden, welche je durch drei Monate des Jahres Vorlesungen über Homöopathie im allgemeinen, homöopathische Behandlung von Kranken und homöopathische Arzneimittellehre geben wird. Zugelassen sind Aerzte und französische sowie fremde Studierende der Medizin. Am Schlusse des Kurses wird ein Examen stattfinden, nach dem ein Certifikat über den mit Erfolg genossenen Unterricht ausgestellt wird. Der erstmalige Kurs dauert vom 1. November 1897 bis Ende Januar 1898. Als Lehrkräfte fungieren sechs Aerzte und ein Apotheker. —

Etwas Aehnliches sollte in unserer Reichshauptstadt auch eingerichtet werden!

* * *

— Die Freigebigkeit der Homöopathen Amerikas erwies sich — nach einer uns von Herrn stud. med. Hähl eingesandten Notiz — gelegentlich einer Sammlung für ein Hahnemann-Denkmal als eine glänzende! Es kamen in kurzer Zeit 75 000 Dollars zu diesem Zwecke zusammen, während sämtliche allopathischen Aerzte Amerikas für ein Denkmal ihres gefeiertsten Repräsentanten, Dr. Benjamin Rush, nach jahrelangem Sammeln nur 4000 Dollars zusammenbrachten!

Personalien.

— Gestorben ist nach langen schweren Leiden Dr. med. Thilenius, 60 Jahre alt, am 19. Oktober in Marburg. Bei älteren Stuttgarter Freunden der Homöopathie stand derselbe aus der Zeit seines Stuttgarter Aufenthaltes noch in gutem Andenken.

— Herr Major von Peyer ist wegen vorgerückten Alters und andauernder Kränklichkeit aus dem Ausschuß der Hahnemannia ausgetreten.

Litterarisches.

Praxis der Harnanalyse. Anleitung zur chemischen Untersuchung des Harns, nebst einem Anhang: Analyse des Mageninhalts, von Prof. Lassar=Cohn. Das kleine Büchlein bringt auf 34 Seiten, wovon 29 der Harnanalyse gewidmet sind, das für praktische Zwecke Wissenswerte und vollständig Ausreichende in übersichtlicher Anordnung und leicht verständlich dargestellt. Die Anschaffung des Buchs — Preis 1 M. — dürfte sich nicht bloß für Aerzte, sondern auch für gebildete Laien lohnen, weil der ganze Rattenkönig von seltenen Reaktionen 2c. weggelassen und nur das wirklich Praktische aufgenommen ist.

* * *

In Brüssel erscheint ein neues Journal »La Réforme alimentaire«, welches den Zweck verfolgt, fleischlose Ernährung für den Menschen (Vegetarianismus) einzuführen. Da sind die oft gehörten Uebertreibungen und Unwahrheiten wieder aufgetischt, die sich von selbst und durch die Thatsachen widerlegen lassen: z. B. sollen während einer schweren Choleraepidemie in Newyork nur solche Personen an der Cholera erkrankt sein, welche Fleischkost genossen! Jedermann weiß, daß die Cholera in Indien, gerade dort, wo am wenigsten Fleisch genossen wird, ihre furchtbarsten Verheerungen anrichtet.

Es ist immer ein schlimmes Zeichen für eine Sache, wenn man zu ihrer Empfehlung zu Unwahrheiten greifen muß!

Briefkasten.

Pfr. -r. Sie fragen anläßlich der letzten Veröffentlichungen über „Hochpotenzen", was ich selbst davon halte. Wenn ich nicht genügend eigene Erfahrungen hätte, so würde ich doch dem Glauben schenken, was so viele von mir hochgeschätzte homöopathische Aerzte als eigene Erfahrungen damit veröffentlicht oder mir persönlich mitgeteilt haben! Wohl der tüchtigste Homöopath nach Hahnemann war Dr. von Bönninghausen; der sagt in der Vorrede zu seinem 1846 in München herausgegebenen „Therapeutischen Taschenbuch": „Dennoch kann ich mich nicht enthalten .... die Versicherung zu geben, daß meine Erfahrungen sich fortwährend aufs entschiedenste für die Hochpotenzen, für sehr langes Wirkenlassen derselben und gegen die Wiederholungen ohne Zwischenmittel aussprechen. Selbst bei Knochenleiden, wie z. B. Krümmungen des Rückgrats und Auswachsen von Schultern oder Hüften, habe ich nach Hochpotenzen in so kurzer Zeit die vollständigsten Heilungen erfolgen sehen, wie niemals früher bei Anwendung tieferer Dynamisationen." —

Wie sagte doch Hahnemann?

„Macht's nach, aber macht's genau nach!" **Zöppritz.**

* * *

B. M-r. Ob mir Dr. Natili bekannt ist und was ich von seinen Mitteln halte? Antwort: Der Herr N. ist gar kein Arzt, sondern ein italienischer

Geistlicher, welcher mit Gf. Mattei längere Zeit in Verbindung war und dann anfing, dessen Mittel nachzumachen — wie seiner Zeit Manzetti, Sautter u. a.

* * *

Auf einige Anfragen Wildbad betreffend, gedenke ich in nächster Nummer zu antworten. Z.

Quittungen

über die im Monat August eingelaufenen Beiträge:

Verein Kirchheim ℳ 35.—, Lahr ℳ 13.—, Weil i. Sch. ℳ 42.75, Hengen ℳ 3.25, Urach ℳ 8.60, Krefeld ℳ 37.20.

Bofinger, Wimsh. ℳ 3.—.

Quittungen

über die im Monat September eingelaufenen Beiträge:

Verein Heidenheim ℳ 58 80, Groß-Süßen ℳ 15.—, Lahr ℳ 11.—, Neuhausen ℳ 7.50, Knittlingen ℳ 14.10, Wangen ℳ 40.50, Salach ℳ 21.—.

Bibliotheks-Angelegenheit.

Der Vereins-Ausschuß hat in seiner Sitzung vom 11. Oktober beschlossen, daß künftig jeder, der ein Buch aus der Vereinsbibliothek länger als sechs Monate behält, für jeden Monat mehr eine Vergütung von 20 Pfg. per Buch an die Vereinskasse zu leisten hat. Bezüglich der Benützung der Bibliothek durch Vereine werden weitere Bestimmungen erfolgen. —

Ich bitte also um Rückgabe der Bücher, soweit solche länger als sechs Monate ausgeliehen sind.

Stuttgart, im Oktober 1897. **A. Zöppritz,**
Seestraße 41.

Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia“. — Für die Redaktion verantwortlich: A. Zöppritz, Seestr. 41, in Stuttgart. — Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei. — Für den Buchhandel zu beziehen durch G. Geiger in Stuttgart.



Homöopathische Monatsblätter.

Mitteilungen und Erfahrungen aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

22. Jahrgang. № 12.	Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Jährlicher Abonnementspreis ℳ 2. 20 inkl. Postzuschlag. Mitglieder der „Hahnemannia" erhalten dieselben gratis. Man abonniert b. d. nächstgelegenen Post od. Buchhandlung.	Stuttgart. Dez. 1897.

☞ Die Mitglieder der Hahnemannia bezahlen den Jahresbeitrag direkt an unsern Kassier, Herrn Buchhändler G. Geiger, Büchsenstraße 25 in Stuttgart. Ebendort wollen die Vereinsvorstände den Bedarf an „Homöop. Monatsblättern" baldmöglichst angeben. Anzahlungen auf die Bestellung sind erwünscht. — Beiträge, welche für die „Stiftung für Studierende der Medizin" bestimmt sind, gehen an A. Zöppritz, Seestraße 41 in Stuttgart.

In wenigen Wochen sind es dreißig Jahre, daß ich — als am 24. Februar 1868 gewähltes Ausschußmitglied — für die Hahnemannia thätig bin. Leider zwingen mich Gesundheitsrücksichten, mich mehr und mehr von aller geschäftlichen Thätigkeit zurückzuziehen, und so muß ich auch das Vereinsorgan, das ich seit 25 Jahren redigierte (3 Jahre „Mitteilungen an die Mitglieder der Hahnemannia" und 22 Jahre „Homöopathische Monatsblätter") in andere Hände geben. Der Vereinsausschuß hat auf meinen Antrag beschlossen, Herrn Dr. med. Möser in Karlsruhe mit der Redaktion vorläufig auf ein Jahr zu beauftragen. So darf ich hoffen, daß die Blätter in bisheriger Weise fortgeführt werden, wie ich auch überzeugt bin, daß die Vereinsthätigkeit einen neuen Aufschwung nehmen wird, wenn im Frühjahr kommenden Jahres Herr Richard Hähl, jetzt noch stud. med., dann aber in und für Amerika approbierter homöopathischer Arzt, zurückkommt und das Vereinssekretariat übertragen bekommt. Dies liegt in der Absicht des Ausschusses. Damit wird die Agitation für Verbreitung der Homöopathie im Volk wie auch für deren staatliche Gleichberechtigung mit der Allopathie wieder in gehörigen Fluß kommen, und so sehe ich der Zukunft unserer Sache mit Vertrauen entgegen.

Es bleibt mir nur noch die angenehme Pflicht, den Herren homöopathischen Aerzten, die mich so vielfach durch litterarische Beiträge unterstützt haben, verbindlichst zu danken! Mögen die Herren auch meinem Nachfolger mit Rat und That an die Hand gehen!

Stuttgart, Ende November 1897.

August Zöppritz.

Wie erhalte und mache ich meine Kinder gesund?

Von Dr. med. H. Möser, homöopathischer Arzt in Karlsruhe i. B.

(Fortsetzung statt Schluß.)

Hydrocephalus, zu deutsch Wasserkopf, kommt als akute und chronische Krankheit in der Kinderwelt vor. Die akute, hitzige Erkrankung mit diesem Namen übergehe ich, da ihre Behandlung dieselbe ist wie bei Gehirnhautentzündung, die in Nr. 10 schon besprochen wurde. „Hitziger Wasserkopf" ist ja auch eine Hirnhautentzündung und zwar tuberkulösen Charakters. Der Ausgang ist fast immer ein tödlicher, zuweilen, wo es gelingt das Kind am Leben zu erhalten, führt die Krankheit zu Blödsinn. Der Ausgang in völlige Genesung ist so selten, daß ganz tüchtige Aerzte behaupten, in allen Fällen, wo angeblich „hitziger Wasserkopf" mit völliger Genesung geendigt habe, liege ein diagnostischer Irrtum des Arztes vor und es habe sich in solchen Fällen nicht um tuberkulöse, sondern um einfache Hirnhautentzündung gehandelt. — Der chronische Wasserkopf unterscheidet sich von dem akuten dadurch, daß er nicht tuberkulös ist. Er ist entweder angeboren und dann in vielen Fällen auf Syphilis des Vaters oder der Mutter zurückzuführen; oder erworben aus verschiedenen Ursachen, z. B. bei Rachitis (englische Krankheit) in Verbindung mit Kopfkongestionen (durch Keuchhusten ꝛc.). Der Kopf eines solchen Kindes ist außergewöhnlich groß, die Schläfenbeine sind stark nach auswärts gewendet. Die große Fontanelle (der „offene Kopf" sagen die Mütter) vergrößert sich, anstatt sich zu verkleinern, und wölbt sich prall bis zu einem Durchmesser von 6—10 cm. Das Gesicht scheint gegen die Dimensionen des Schädeldaches außerordentlich verkleinert. Die Störungen in den verschiedenen Körper- bezw. Organ-Funktionen sind in den einzelnen Fällen außerordentlich verschieden. Die geistigen Fähigkeiten bleiben zuweilen lange Zeit unversehrt, in andern Fällen tritt sehr bald Stumpfsinn und endlich Blödsinn ein. Die Voraussage bei dieser Krankheit ist unter allen Umständen eine sehr trübe. Am schnellsten sterben die angeborenen großen Wasserköpfe. Kleinere und besonders später erworbene wässerige Ausschwitzungen im Gehirn werden aber viele Jahre ertragen, so daß solche Menschen bis 30 Jahre und darüber alt werden können — ein freilich nicht beneidenswertes Schicksal! — In der Mehrzahl der Fälle sterben die Kinder nicht an ihrem Wasserkopf, sondern an andern, selbständigen Krankheiten, vor allem an Darmkatarrh, Lungenleiden ꝛc. Krankheiten, die von andern Kindern ohne Schwierigkeit überwunden werden, raffen dann solche arme, widerstandsunfähige Kinder schnell dahin. Von homöopathischen Mitteln können Sulphur, Calcarea phosphorica, Arsen. jodat., Helleborus immerhin versucht werden. Nächstdem sind Bäder, Kneippsche Güsse und Packungen neben strenger vegetarischer Diät jedenfalls nicht zu versäumen. Neuerdings hat sich die Chirurgie auch

dieser „inneren" Krankheit bemächtigt und man hat durch Einstechen von Hohlnadeln eine Entleerung des Gehirnwassers versucht, in einzelnen Fällen anscheinend mit Erfolg. Doch ist diese Methode bis jetzt viel zu unsicher, um allgemein empfohlen zu werden. Von Italien aus hat man Sonnenbäder — direkte Bestrahlung täglich 15—20 Minuten lang, — empfohlen. Wenn die nötige Vorsicht dabei nicht außer acht gelassen — d. h. Sonnenbrand verhütet — wird, will ich dieser Methode gern das Wort reden und würde sie bei meinen Patienten unbedenklich anwenden — soweit uns Nordländern Sonne zur Verfügung steht! —

Hysterie. Wenn auch nicht sehr häufig, so kommt diese Krankheit doch auch nicht gar so selten vor, und zwar nicht nur bei Mädchen, sondern auch bei Knaben. Kinderärzte in Großstädten behaupten sogar, sie finde sich dort „erschreckend häufig". Es ist nicht möglich, auf dem mir hier zugemessenen kleinen Raume ein deutliches Bild dieser außerordentlich vielgestaltigen Krankheit zu geben; sie kann unter den Symptomen aller möglichen Nervenkrankheiten auftreten, als: Krämpfe, Lähmung, Veitstanz, Neuralgie, Geistesstörungen, Migräne, Hustenattaken und Anfälle von beängstigender Atemhemmung, Würgen und Erbrechen, Hautaffektionen, Blutungen der Haut und selbst innerer Organe, kurz das Bild der Hysterie ist bei Kindern genau so mannigfaltig wie bei Erwachsenen. Leider wird diese Krankheit von Aerzten oft nicht richtig erkannt. Aber nicht nur Aerzte sollten diese Krankheit studieren, sondern auch Pädagogen! — Die Nichterkennung dieser Krankheit führt nämlich immer zu schweren Erziehungsfehlern, welche die Krankheit selbst nur steigern und unter Umständen unheilbar machen können. Wie mancher Selbstmord, der in neuerer Zeit selbst bei Kindern nicht mehr zu den haarsträubenden Seltenheiten gehört, wie manche verbrecherische That eines Kindes mag ihre Ursache in nicht erkannter Hysterie und dadurch bedingt, in groben Erziehungsfehlern haben! — Eine feste, verständige, pädagogische Hand ist deshalb die erste und notwendigste Medizin für ein derartig krankes Kind. Die Entfernung des Kindes aus der Atmosphäre, in der es erkrankt ist, wird immer zweckmäßig sein und sollte deshalb, wenn irgend möglich, durchgeführt werden. Ohne eine sorgfältig individualisierende körperliche und geistige Behandlung wird ein solches Kind nicht gesund. Fort vor allem mit der modernen, unnatürlichen Treibhauserziehung, die aus geschlechtsunreifen Knaben und Mädchen mit Gewalt vor der Zeit junge Herren und Damen züchten will und den Genuß aller Nervenreizmittel — vor allem den Alkohol! — den Kindern freigiebt! — Körperliche und geistige Kaltwasserkur thut hier vor allem not! — Einzelne Arzneien anzuführen, hat keinen Zweck; sie müssen nach genauer Prüfung der einzelnen Symptome und mit Berücksichtigung der etwaigen Ursachen sehr sorgfältig aus der Arzneimittellehre herausgesucht werden.

(Fortsetzung folgt.)

Der dynamische Kreis Joh. Karl Bährs.

Von Dr. Boffenmeyer in Bretten.

In Nr. 9 der „Homöop. Monatsblätter" Seite 139 stand eine Notiz über die Untersuchung homöopathischer Medikamente durch Röntgenstrahlen und ihr Mißerfolg. Das drängt mich, die Aufmerksamkeit der Leser dieses Blattes auf längst vergessene Studien eines längst vergessenen Mannes zu lenken, ich meine Joh. Karl Bähr.

Schon im Altertum war es bekannt, daß ein an den Fingern gehaltenes Pendel, Kugel oder Ring über verschiedenen Körpern verschieden schwinge. Die Schatzgräber wollten z. B. aus der Schwingung des Pendels auf die Natur des unter der Erde liegenden Erzes schließen. Viel Aberglaube mag sich ja in ihre Anschauung eingeschlichen haben: dennoch schimmert oft durch den Volksglauben ein unbekanntes, nur geahntes, aber durch Erfahrung mannigfach erprobtes Naturgesetz hindurch.

Die Zeit der ersten wissenschaftlichen Untersuchung der Phänomene, um welche es sich hier handelt, fällt in das Ende des vorigen Jahrhunderts, und knüpft sich vor allem an die Namen Dr. Schäffer, Ritter, Spallanzani, Amoretti und Dr. Mago. — Joh. Karl Bähr kam mehr zufällig auf seine Entdeckung; ihm verdanken wir die einzige, vollständige Monographie über Pendelversuche und deren Resultate. In großen Zügen sind seine Versuchseinrichtungen und Resultate folgende: Man nimmt einen hölzernen Senkel von birnförmiger Gestalt, dessen Inneres mit Blei ausgegossen ist, und hängt ihn mittelst eines glatten Seidenfadens am ersten Gelenke (Nagelglied) des Zeigefingers der rechten Hand auf. Man stellt sich nun so auf, daß das Gesicht nach Süden, also der Rücken nach Norden gerichtet ist, ohne daß direktes Sonnenlicht auf den Experimentierenden oder die Versuchsgegenstände fällt, und läßt das Pendel über verschiedenen Gegenständen schwingen. Man bemerkt dann sofort, daß das Pendel über Gold, Silber, Zink, Natrium, Magnesium, Silicium, Palladium Längenbewegungen macht, während es über Kupfer, Platin, Eisen rc. Querbewegungen beschreibt. Um die Hand resp. den Arm nicht allzusehr zu ermüden, konstruierte Bähr ein Gestell, auf das der Arm gelegt werden kann, ohne daß das Pendel in seinen Schwingungen alteriert wird. Um die magnetisch-odische Valenz (Wert) eines Körpers genau zu fixieren, legte Bähr unter den Senkel eine in 360° (Grade) geteilte Scheibe aus Holz. Diese kann auch durch Papier ersetzt werden. —

Und nun zum eigentlichen Experiment! Die Scheibe muß in ihrem Durchmesser 180°—360° genau nach Süden gerichtet sein; der Tag soll hell-sonnig, frei von Sturm rc. gewählt werden, und das Zimmer, in dem die Experimente veranstaltet werden, muß Vorrichtungen haben, um das direkte Sonnenlicht abzuhalten. Um

dem Vorwurf zu begegnen, als handle es sich um subjektive Machenschaften, d. h. daß das Pendel eben von der Hand des Operateurs bewegt werde, stellte sich Bähr ein Gestell aus Holz her — eine Art Dreifuß — und ließ das Pendel frei herunterhängen: nur muß bei letzterer Anordnung das Pendel 120 cm lang sein. Dann braucht man nur das Pendel am Aufhängepunkt zu berühren, um die nämlichen Resultate zu erhalten, wie sie erscheinen, wenn die Experimente mit bloßer Hand gemacht werden. Wenn letzteres geschieht, halte man sich genau an die oben gegebene Vorschrift des Aufhängens des Fadens am Zeigefingernagelglied der rechten Hand, berühre mit dem Daumen ja nicht den Seidenfaden, weil sonst die Resultate andere werden. — Bähr nennt nun die Körper, die eine Längenbewegung des Pendels bewirken, positiv, diejenigen, welche eine Querbewegung des letzteren veranlassen, negativ. So wurde das Gold auf 0° gesetzt, Palladium = 90°, Schwefel = 180°, Stickstoff und Quecksilber = 270°. Zwischen 0° und 92½° liegen die absolut positiven, von 202½° bis 360° die absolut negativen Stoffe, der Raum zwischen 92½°—202½° gehört beiden Gattungen gemeinsam an. Gold und Wasserstoffgas, beide 0°, sind die positivsten aller Körper.

Bemerkt sei noch, daß der Verfasser auch Pflanzen und deren Teile prüfte, z. B. Zwiebel (Allium cepa), Passiflora, Stramonium, Pulsatilla, Digitalis, Aconitum napellus, Conium, Dulcamara, Sedum, Chelidonium, Valeriana etc. Lesern des Originalwerks möchte ich raten, mit der III. Lieferung das Studium des Werks zu beginnen, weil sie für das Verständnis der Kardinalfragen und für die Versuchsanordnung die maßgebende ist. Bähr citiert u. a. auch eine Bemerkung Dr. v. Grauvogls (Zeitschrift für homöop. Klinik, 1861, Nr. 6): „Pflanzliche, tierische und mineralische Stoffe reagieren zwar häufig, gleichviel ob sie sauer-alkalische oder neutral-chemische Reaktion besitzen, verschieden auf die Magnetnadel am Kokonfaden; alle übelriechenden Stoffe*) z. B. sind positiv elektrisch, d. h. sind südpolar, und alle wohlriechenden*) nordpolar, aber sie werden durch den Zutritt verschiedener Elektrizitäten verändert.“ Bähr fügt hinzu, diese Erscheinung stimme in überraschender Weise mit den dynamischen Prüfungen überein, die nicht bloß konstatieren, daß alle übelriechenden Stoffe absolut negativ und alle wohlriechenden absolut positiv sind, sondern auch, daß die ersteren sich in dem Grad negativer verhalten, als sie übel riechen, die letzteren aber mit der Zunahme des Wohlgeruchs dem Nullpunkt näher kommen.

---

*) Anmerkung der Redaktion: Uebelriechend und wohlriechend sind aber doch mehr oder weniger relative Begriffe! Wie manchem sind Zwiebel, Sellerie ꝛc. ꝛc. angenehm riechend, während ein anderer sie für übelriechend hält! Hierin liegt also schon eine Schwierigkeit! Es ist zu verwundern, daß Prof. Jäger diese Sache nicht aufgegriffen hat!



Wenn die Experimente von einer Frau angestellt werden, so muß sie den Zeigefinger der linken Hand zum Halten oder Berühren des Pendels benützen, weil das weibliche Od dem männlichen polar entgegengesetzt ist. Untersucht man nämlich den menschlichen Körper mittelst des Pendels, so zeigt sich, daß über den einzelnen Regionen des weiblichen Körpers das Pendel umgekehrt schwingt wie über den symmetrischen des männlichen Körpers; in beiden Fällen aber bilden das Hinterhaupt und die Herzgrube odische Indifferenzpunkte, d. h. über diesen beiden Körperstellen beharrt das Pendel in der Ruhelage.

Beruht die unleugbare Wirksamkeit der homöopathischen Verreibungen und Verdünnungen (namentlich der Hochpotenzen) auf odischen Strömen — und dies dürfte wohl kaum zweifelhaft sein — so müßten lange fortgesetzte, im obigen Sinn angestellte Versuche uns aufklären über jene so wunderbaren dynamischen Wirkungen der Materie. Zugleich würden uns die Schwingungen des Pendels so manches verständlicher machen, was wir bis jetzt noch nicht „verstandesrecht“ begreifen. Nur hat dieses Experimentieren und besonders dann, wenn hohe Verdünnungen geprüft werden sollen, einen Haken: der Experimentator muß eine hochsensitive Person sein.—

Mit diesen Zeilen wollte ich nur, sich für die naturwissenschaftliche Festigung unserer Lehre interessierende Leser, besonders Aerzte, auf das Studium eines Buches lenken, das verdient, studiert zu werden. Es wäre für unsere gute Sache immerhin ein Schritt vorwärts, wollten sich recht viele, welche Zeit, Lust und Verständnis dafür haben, mit diesem Odometer befassen. Es dürften derartige Versuche auch einiges Licht auf die so oft bezweifelte Hochpotenzwirkung werfen — freilich nur für solche, die „es nicht nur nachmachen, sondern genau nachmachen“. Vivant sequentes!

Aus der „Zeitschrift des Berliner Vereins homöopathischer Aerzte“.

In Band XVI, Heft I hat der erste Artikel die Ueberschrift:

Curare gegen Diabetes mellitus (Zuckerruhr).

Aus dieser von Herrn Dr. med. Burkhard-Berlin stammenden Abhandlung geben wir — mit Weglassung des Eingangs und des Schlusses — unsern Lesern einen Auszug. Es heißt darin:

„.... ich habe versucht, Curare, welches ja bekanntlich am Gesunden das Auftreten von Zucker im Harn hervorbringt, gegen Diabetes zu verwerten, obgleich eine physiologische Prüfung des Mittels von homöopathischer Seite meines Wissens bis heute nicht existiert.

Wenn es auch nur wenige Fälle sind, welche ich bis jetzt mit dem Mittel behandelt habe, so sind die Erfolge, welche ich erzielte

doch immerhin auffallend genug, um ihre Veröffentlichung berechtigt erscheinen zu lassen, um so mehr, als daraufhin von befreundeter Seite angestellte Versuche ebenfalls zu günstigen Resultaten geführt haben. Wenn solche nicht bei allen mit dem Mittel behandelten Kranken in die Augen springen, so ist dies bei dem großen Dunkel, welches heute noch über die Ursachen, wie über die dem Leiden zu Grunde liegenden pathologisch-anatomischen Veränderungen schwebt, wohl sehr natürlich, ja wenn man annimmt, daß die letzteren verschiedener Art sein können, selbstverständlich. Ich lasse hier die beobachteten Fälle kurz folgen:

1. Herr Gr., 50 Jahre alt, kam zu mir am 1. 9. 89 mit allen Zeichen des Diabetes: Trockenheit im Munde, großem Durst, starker Abmagerung, vielem Harnabgang. Die Untersuchung des letzteren ergab 5,11 % Zucker. Patient erhielt Curare 4. dreimal täglich, bei strenger Diät, welche er übrigens schon vorher innegehalten hatte, da er die Natur seines Leidens kannte. Schon am 29. 9. hatte sich das Allgemeinbefinden vorzüglich gehoben, Patient befand sich nach seiner eigenen Angabe sehr gut. Das Mittel wurde weitergegeben bis zum 20. 10., wo die nächste Harnuntersuchung stattfand; das Resultat war: kein Zucker.

Um zu prüfen, wie weit die bis dahin innegehaltene Diät an diesem Erfolge Anteil habe, ließ ich jetzt bei Fortgebrauch der Arznei hinsichtlich der Diät jede Rücksicht fallen; Patient aß und trank von jetzt ab alles, wie jeder Gesunde.

Am 8. 12. Harnuntersuchung: kein Zucker. Ich ließ das Mittel noch weiterbrauchen bis zum Juli 1890, wie bisher ohne Beobachtung einer besonderen Diät. Bei wiederholten Untersuchungen während dieser Zeit zeigte sich der Urin stets zuckerfrei.

Am 15. 3. 91. kam Patient wieder mit 1,24 % Zucker. Ich verordnete diesmal absichtlich nicht Curare, sondern Natrum phosphoricum 2. Bis zum Juni keine Besserung. Am 11. 6. Curare 4. 19. 7.: kein Zucker mehr. Bald darauf traten die Erscheinungen einer Typhlitis (Entzündung des Blinddarms) auf, während deren Behandlung die Beobachtung des Diabetes in den Hintergrund treten mußte.

Nach Ablauf des Leidens entzog sich Patient der weiteren Beobachtung, bis er 10. 3. 95 wieder zu mir kam wegen eines Blasenkatarrhs, mit der Angabe, bis dahin ganz gesund gewesen zu sein — stets ohne besondere Diät. Das Aussehen des Patienten war blühend; die Untersuchung des Harns ergab auch diesmal das gänzliche Fehlen von Zucker.

Erst im Mai dieses Jahres (96) kam Patient wieder mit 2,02 % Zucker. Unter dem Gebrauch von Curare verschwanden bis zum 12. 7. alle subjektiven Krankheitserscheinungen, sowie jede Spur von Zucker im Harn.

Auch heute am 5. 12. ist der Harn zuckerfrei.

2. Herr H. aus Luckenwalde präsentierte sich mir zum erstenmale am 25. 10. 95 mit 6,68 % Zucker, nachdem er schon seit vier Wochen seinem Leiden entsprechend streng diät gelebt hatte. Er erhielt Curare 4. Schon am 11. 11. war der Zuckergehalt auf 1,85 heruntergegangen, um aus mir unbekannten Gründen bis zum 12. 12. wieder auf 2,21 zu steigen. Von da ab sank der Prozentsatz stetig und am 17. 3. 96 war der Harn gänzlich zuckerfrei. Leider ließ Patient sich dann nicht mehr bei mir sehen, jedenfalls wohl weil er sich gesund fühlte."

Beste Naturheilmittel gegen Schweinekrankheiten.

Vom Pilatusbauer Joseph Jans in Littau.

Vor 50 bis 60 Jahren wußte man nicht so viel von Schweinekrankheiten, wie jetzt. Zur selben Zeit sind auch noch weniger Käsereien vorhanden gewesen, wie jetzt. Man hielt auf den Bauernhöfen nur Kühe, um für den Hausverbrauch Milch zu erhalten und zum Kälber entwöhnen (ausgenommen die Alpengegenden). Für den Hausverbrauch zum Kochen und um Rahm (Niedel) für Anken (Butter) zu erhalten. Es genügten 4 bis 5 Kühe für einen großen Hof, so gab's besonders im Sommer saure Milch und dicke Schlottermilch, wie auch saure Ankenmilch. Alle diese Milch wurde für die Schweine verbraucht. Diese Sachen wurden in der Nähe der Schweineställe in einer Stande zusammengeschüttet, nicht selten noch Mehl dazu; auch wurden Nesseln und Sauerampher gesotten, angemessen dazu gegossen. Alles dieses war sauer. In der Küche wurde vom Abwaschwasser 2c. eine Melchter voll warm gerüstet und von dem zusammen geschütteten Sauren dazu, und so haben die Schweine stets Saures zum Fressen erhalten. Zur Mast nahm man Mehl und gesottene Kartoffeln (notabene keine miserable Rosensorten, die für die Schweine jetzt gut genug sein sollen), zerstieß sie, machte einen Teig mit Hefe gesäuert, so viel, daß man für mehrere Tage genug hatte; wurde mit Flüssigkeit gereicht, was die Tiere gerne fraßen. Jetzt aber haben wir außer der Alpengegend sehr viele Käsereien und auch viel mehr Kühe, wie auch viel mehr Schweine und Schweinefutter, besonders flüssiges: Käsmilch, Schotten 2c. und dies wird meist süß und etwas warm vorgeschüttet, auch mit rohem Milch gemischt (notabene meist mit gekauftem, unbekannten). Ich bin 20 Jahre lang am Pilatus Pächter auf einem Gut von über 100 Jucharten gewesen, habe auch Schweine besessen, habe aber gar keine Bräune und brandigen Rotlauf zu beklagen gehabt. Habe aber unser Schweinefutter immer sauer gebraucht, auch für Mutterschweine keine Ausnahme gemacht. Bazillen muß es zu dieser Zeit noch keine gegeben haben?!? Das habe ich auch schon gelesen, daß es in der frischen Milch Bazillen gäbe. Aber in gestandener saurer Millionen!? So muß ich an-

nehmen, diese Tierlein müssen noch gut sein, weil die Schweine bei saurem Futter gesund bleiben. Ich habe meinen Freunden allzeit geraten, sie sollen die Käsmilch sauer gebrauchen.

Allen Käsern und Schweinehaltern möchte ich raten: Braucht saures Futter für die Schweine! dann werdet ihr nicht so viel Krankheit zu beklagen haben. Dieser Rat wird aber bei höherer Wissenschaft wenig Anklang finden, weil er von einem Freunde der Homöopathie kommt. — Auch die Metzger rühmen das so gewonnene Schweinefleisch.

Nachschrift. Auch Träger, der seiner Zeit berühmteste Veterinär Preußens, sagt in „Studien und Erfahrungen": Gebt Salzsäure ins Trinkwasser, aber nur so wenig, daß man sie nicht riecht! (Aus „Der Schweiz. Volksarzt".)

Hundswut und Impfung.

Krefeld, 12. Okt. Der in Deutschland außerordentlich seltene Fall der Hundswut beim Menschen ist hier vorgekommen und hat heute morgen den Tod eines blühenden fünfjährigen Knaben zur Folge gehabt. Die Eltern waren mit dem Kinde zu Anfang Juli nach Petersburg gereist und wohnten in der Nähe der Stadt auf einem Landgut. Am 2. August wurde der Knabe von einem Hunde des Gutsknechts ins linke Ohr gebissen. Da der Hund am folgenden Tage seinem Herrn ebenfalls eine Wunde durch Beißen beibrachte, wurde er erschossen. Die Untersuchung des Körpers ergab mit großer Wahrscheinlichkeit die Diagnose Hundswut, was auch durch Ueberimpfung des Speichels auf Kaninchen bestätigt wurde. Auf Anraten mehrerer hervorragender Aerzte wurde der Knabe in dem Petersburger Institut für Pasteursche Impfungen der bekannten Behandlung unterzogen, und zwar zunächst vom 5. bis 26. August in täglichen Impfungen und dann nochmals zu Anfang September einer gleichen fünftägigen Behandlung. Als die Eltern am 20. Sept. mit dem Knaben die Heimreise antraten, glaubten die Aerzte der Pasteurschen Anstalt ihnen die bestimmte Zusicherung völliger Gefahrlosigkeit geben zu können, „da noch nie eine Erkrankung nach diesen Impfungen vorgekommen sei". Diese Hoffnung schien auch bei der blühenden Gesundheit des Knaben vollauf berechtigt, bis sich plötzlich gestern morgen unbestimmbare Vorboten der unheilvollen Krankheit einstellten, die sich am Abend zu dem ausgeprägten Bilde der bekannten Schlund- und Atemkrämpfe entwickelten. Leider gelang es ärztlicher*) Hilfe nicht, die Krämpfe zu heben, und so trat schon in neun Stunden nach dem ersten Anfalle der Tod ein. — Es kann wohl kaum einem Zweifel unterliegen, daß der Tod nicht infolge des Hundebisses, sondern vielmehr infolge der Impfvergiftung eingetreten ist, denn der ebenfalls gebissene, aber nicht

*) selbstredend allopathischer! Red.

„schutzgeimpfte“ Knecht ist gesund geblieben! Wenn die Aerzte im Pasteurschen Institut behaupten, es sei noch niemals eine Erkrankung nach der Impfung vorgekommen, so ist dies eine Unwahrheit, denn das Gegenteil ist weltbekannt.

Naturheilkunde und Medizin.

Nach einem uns zugegangenen Zeitungsausschnitt wären die Naturärzte in Dresden seitens der Krankenkassen von der Behandlung der Kassenmitglieder ausgeschlossen worden, weil ihre Methode gegenüber der medizinischen Behandlung zu teuer sei.

Nach eingezogenen Erkundigungen ist ein Ausschluß der Naturärzte in Dresden nicht erfolgt, obwohl es richtig zu sein scheint, daß auch dort die medizinische Behandlung eines Kranken weniger Kosten macht, als die naturärztliche. — Herr Apotheker Steinmetz, in Firma A. Marggraf's homöopathische Offizin in Leipzig, Vorstandsmitglied der Ortskrankenkasse, hatte die Güte, uns betreffs Leipzig genaue Angaben zu machen: darnach sind in Leipzig bei mehr als 120 000 Kassenmitgliedern u. a. vier approbierte Aerzte für das Naturheilverfahren thätig. Nach genauester Statistik bezahlt die Kasse für einen mit Medizin behandelten Fall im großen Durchschnitt (Allopathie und Homöopathie nicht ausgeschieden!) **Mk. 4.20**, während sie für den durch Naturärzte behandelten Fall durchschnittlich **Mk. 6.50** — also mehr als die Hälfte weiter — zu bezahlen hat!

Wir glauben von dieser Thatsache um so mehr Notiz nehmen zu sollen, als kürzlich ein bekannter Vertreter der Naturheilmethode hier in Stuttgart einen Vortrag gehalten hat, der in dem Satz gipfelte: **„es giebt keine Heilmittel“** (d. h. keine heilend wirkende Arzneien). —

Um uns den Vorwurf zu ersparen, als sollte mit diesen Zeilen etwas gegen die Naturheilmethode gesagt werden, fügen wir an, daß nach unserer Ueberzeugung in den Naturärzten noch vielfach das auf den Universitäten anerzogene „Viel hilft viel“ steckt, und daß sie zum Teil die Sache auch nicht gründlich studiert haben! So kam es vor, daß ein Krätzkranker (frisch mit Krätze angesteckter) vier Wochen lang von dem betreffenden Naturarzt mit Bädern und Güssen behandelt wurde, bis die Kassenverwaltung sich ins Mittel legte und den Mann ins Spital wies, wo er von den Milben befreit wurde. Oder es wurde ein Flechtenkranker mit Bädern und Massage behandelt und dergleichen. — Solche Mißgriffe darf man nicht der Methode in die Schuhe schieben, so wenig als man die Homöopathie dafür verantwortlich machen kann, wenn angehende homöopathische Aerzte oder Laien grobe Fehler machen! —

Unsere Leser dürfte folgende Notiz aus dem Geschäftsbericht der Leipziger Kasse interessieren: Im Jahre 1896 bekamen in Leipzig

85 Aerzte bis zu 1000 Mark bar ausbezahlt; 94 Aerzte von 1000 bis 5000 Mark; 21 Aerzte von 5000 bis 9000 Mark; und 2 Aerzte von 9000 bis 11000 Mark. — An zahnärztlichem Honorar wurden im selben Jahre 27145 Mark verausgabt! und 436000 Stück Rezeptblätter im Werte von 279039 Mark 38 Pfg. liquidiert. —

Alles dies hätte ein anderes Gesicht, wenn die Homöopathie Meisterin wäre!

Wir hoffen, daß nachstehende, an die Württ. Ständeversammlung gerichtete

Eingabe

noch in diesem Jahre verhandelt und im Sinne des Petenten erledigt werden möge:

„Wie aus öffentlichen Blättern ersichtlich, bin ich im vergangenen Herbste — wie auch früher schon — gerichtlich zu einer erheblichen Geldstrafe verurteilt worden, weil ich homöopathische Mittel an Patienten verabfolgt hatte.

Die Umstände, welche mich veranlaßten, die Mittel abzugeben, haben sich nicht geändert, und ich werde daher noch öfters in die Lage kommen, homöopathische Mittel lediglich im Interesse meiner Patienten selbst abzugeben.

Um nicht fortwährend Strafen zu riskieren, erlaube ich mir an die hohe Ständeversammlung die ergebenste Bitte zu richten:

„Dieselbe möge die Königl. Staatsregierung „ersuchen, eine gewisse Verdünnung homöopa„thischer Mittel in der Art freizugeben, daß sie „jeder Arzt — also nicht nur der homöopathische Arzt — „gratis an seine Patienten verabfolgen kann, „wenigstens solange als die Apotheker nicht den Nachweis „erbracht haben, daß sie die Bereitung homöopathischer Mittel „ebenso gelernt haben, wie die der allopathischen Schule."

Zur Begründung dieses Gesuches sei mir gestattet, folgendes vorzutragen:

Durch eine Verfügung des K. Ministeriums des Innern vom 16. Februar 1872 war die 7te Dezimal-Potenz (Verdünnung, Verreibung) aller bisher zu arzneilichen Zwecken verwendeten Stoffe in der Art freigegeben worden, daß sie in den Apotheken an jedermann ohne Rezept abgegeben werden durften. Diese Verordnung ist vielfach mißverstanden worden, indem in der Folge von Aerzten und Laien homöopathische Mittel (über die 6te Potenz) unbeanstandet an Kranke abgegeben wurden, bis die auf Grund der Reichsverordnung vom 4. Januar 1875 erlassene Ministerialverfügung vom 30. Dezember 1875 dem ein Ende machte. Und doch war durch die (wenn auch mißbräuchliche) freie Abgabe der 7ten Potenz nirgends Klage wegen eines etwa angestifteten Schadens

erfolgt. Ein Schaden konnte ja auch nach den Anschauungen der allopathischen Schule mit dieser 7ten Dezimal-Verdünnung gar nicht mehr angerichtet werden, denn sie enthält dem Gewicht nach einen Teil Urstoff (Arznei) auf 10 Millionen Gewichtsteile des unarzneilichen Vehikels (wenn 1 zu 10 potenziert wird, wie vielfach geschieht,, statt 1 zu 9, wobei ja immer noch über 1 Million Gewichtsteile Weingeist oder Zucker auf ein Teil Urstoff kommen).

Jedenfalls ist eine solche Verdünnung nicht mehr Arznei im Sinne des Gesetzes, denn wenn sie auch zu Heilzwecken verwendet wird und verwendbar ist, so müßten ja auch Wein, Fleischbrühe u. s. w., die unbestreitbar mehr wirkende Bestandteile enthalten, zu den Arzneimitteln gerechnet werden! Solche Verdünnungen rangieren dem Arzneigehalt nach gleich mit frischer Luft oder frischem Wasser. Dies allein schon ist bei den herrschenden materialistischen Anschauungen ein Grund für den wissenschaftlich gebildeten Apotheker, die homöopathischen Mittel für Schwindel zu halten, und sich oftmals kein Gewissen daraus zu machen, das verschriebene Mittel gar nicht oder nicht richtig abzugeben. Dieser Uebelstand wird durch das, was die Apotheker — wie die Mediziner auch — über Homöopathie auf der Universität zu hören bekommen, nicht gemindert, sondern verstärkt. Eine Aenderung in dieser Beziehung (durch geeignete, mit der Homöopathie vertraute Lehrkräfte) ist dringend zu wünschen, und würde den meisten Klagen abhelfen.

Es wäre noch die Frage zu erledigen, ob die Reichsgesetzgebung ein Hindernis enthält, welches meine eingangs erwähnte gehorsamste Bitte unerfüllbar erscheinen läßt? Daß ein solches Hindernis nicht vorliegt, geht schon aus der Thatsache hervor, daß in Preußen das „Reglement über die Befugnis der approbierten Medizinalpersonen zum Selbstdispensieren der nach homöpathischen Grundsätzen bereiteten Arzneimittel vom 20. Juni 1843“ noch heute in Kraft ist! und jeder Arzt dort durch ein Examen das Recht erwirbt, Mittel an Kranke abzugeben.

Wenn also dieses „Reglement“ durch die Reichsgesetzgebung nicht alteriert worden ist, insbesondere nicht durch die Kaiserliche Verordnung vom 27. Januar 1890 (betreffend den Verkehr mit Arzneimitteln), so dürfte meine Bitte um Freigebung der Mittel von der 7ten Dezimal-Potenz an (inklusive dieser!) um so mehr als eine sehr bescheidene erscheinen, als den preußischen Aerzten nach dem abgelegten Selbstdispensier-Examen jede Potenz und jeder Urstoff, den sie als Arznei verwenden wollen, freigegeben sind!

Schließlich bleibt mir noch anzuführen, daß es oft genug vorkommt, besonders auf dem Lande, wo der Arzt vielfach auch zu schweren Fällen sehr spät erst gerufen wird, daß eine sofortige

Arzneigabe dringendst nötig ist, daß durch den absoluten Apotheker-zwang manches Leben aufs Spiel gesetzt wird! Mögen dem Arzte wie dem Kranken durchaus unschädliche Mittel ferner nicht vor-enthalten bleiben!

In der Hoffnung, daß es mir gelungen ist, die Bitte genügend zu begründen:

„Hohe Ständeversammlung möge die Kgl. Staatsregierung „ersuchen, eine gewisse Verdünnung homöopathischer „Mittel in der Art freizugeben, daß sie jeder Arzt „gratis an seine Patienten verabfolgen kann, „wenigstens solange als die Apotheker nicht den „Nachweis erbracht haben, daß sie die Bereitung „homöopathischer Mittel ebenso gelernt haben, „wie die der allopathischen Schule"

verharre ich ehrerbietigst!

Einer hohen Ständeversammlung gehorsamster

Dr. **Mattes.**

Ravensburg, im Dezember 1896."

Die neue deutsche homöopathische Pharmakopöe

betreffend ist zu erwähnen, daß am 4. November die Herren homöo-pathischen Aerzte Stuttgarts unter Zuziehung des Herrn Hofrat Prof. Dr. Schmidt-Stuttgart (pharmazeutischer Sachverständiger) und Apotheker Mayer-Cannstatt eine Sitzung hielten, worin auf Vorschlag des Herrn Prof. Schmidt einstimmig ausgesprochen wurde, es sollen für die Arzneibereitungsvorschriften nicht nur allge-memeine Schemata, sondern für jede Drogue soll eine Spezialvorschrift gegeben, und die neue Pharmakopöe in Uebereinstimmung mit der englisch-amerikanischen Arzneibereitung gebracht werden.

Wir halten das für ganz richtig, und überlassen es Herrn Dr. Möser, in Nr. 1 von 1898 Näheres über diese Angelegenheit mitzuteilen.

Tierheilkunde.

Der alte Karo, ein schottischer Schäferhund, den ich im letzten Jahre schon wegen verschiedener Beschwerden mit gutem Erfolge in Behandlung gehabt hatte, bekam wieder einmal Gicht, und lahmte deshalb bald am einen, bald am andern Vorderfuße, bis er schließ-lich gar nicht mehr aufstehen konnte, und vor Schmerz laut heulte, wenn man ihn zwingen wollte, sein Lager zu verlassen. Auch ruhig liegend stieß er manchmal Schmerzenstöne aus. Die Besitzerin hatte schon bei anderer Gelegenheit die bekannten Erfahrungen mit der allopathischen Behandlung in der Tierarzneischule gemacht, und bat



deshalb um Hilfe durch homöopathische Mittel. Ich gab in ein Milchzuckerpulver je 5 Korn von Aconit, Bryonia und Chamomilla — alles in 30ster Centesimalpotenz — in einer Weinflasche voll Wasser aufzulösen und in sein Fressen, sowie den Tag über 2stündlich löffelweise zu geben.

Schon des andern Tages wurde mir gemeldet, daß Karo ohne große Schmerzen aufstehen und etwas hinkend herumgehen könne. Am dritten Tage war er vollkommen hergestellt. — Ich hätte die Mittel auch abwechselnd geben lassen können; allein dies ist — zumal bei Tieren — immer umständlich, und man richtet nicht mehr damit aus, als mit der Mischung — in welcher ja nach Martin Zieglers Untersuchung jedes Mittel seinen Wirkungskreis behält, wenn es einmal eine gewisse (10te bestimmt! vielleicht noch frühere) Potenzierung erreicht hat. B.

Alkoholfreie Getränke!

Deren Herstellung hat in den letzten Jahren einen unvorhergesehenen Aufschwung genommen! So sollen — nach Zeitungsberichten — die Weingutsbesitzer G. Schmidt & Sohn in Kolmar (Elsaß) im vorigen Jahre 10 000 Flaschen alkoholfreien Traubenwein (Traubensaft) abgesetzt und für dieses Jahr Aufträge auf ein ganz erheblich größeres Quantum haben. — Bekannt und in vielen Kreisen beliebt sind auch die alkoholfreien Fruchtsäfte verschiedener Art, welche unter der Bezeichnung Frada von den Herren Sticker & Steeg in Hamm verkauft werden. —

Aus der Bierbrauerei von B. Lapp in Lindenau-Leipzig wird nun auch ein Bier in den Handel gebracht, welches absolut frei von Alkohol sein soll. —

Uns scheint dies alles notwendig geworden, weil es immer mehr Leute giebt, die kein Wasser mehr ertragen und sich doch nicht an geistige Getränke gewöhnen wollen.

Ein neues Heilverfahren.

Die silbernen und goldenen Lorbeeren, die einzelne Schöpfer neuer Heilmethoden einheimsen, reizen begreiflicherweise andere Gold- und Ruhmesdurstige zu ähnlichen „Erfindungen“. So hat uns das „fin de siècle“ außer der Kneipp-, Kuhne- und Glunicke-Kur auch eine „Just“-Kur gebracht und als neuestes: elektrische Kuren „System Alimonda“. — Letzteres scheint auch unter den Homöopathen Schule zu machen, wenigstens hat ein bekannter homöopathischer Laienpraktiker — Herr P. Moser in Rheinpreußen — dieses Alimonda-System adoptiert und macht gewaltige Reklame dafür.

Worin besteht dieses Heilsystem? — Einfach in der Anwendung des konstanten Stromes mittels einer galvanischen Batterie, die aus neun Leclanché-Elementen zusammengesetzt ist. Diese Batterie muß aber unbedingt von den Gebrüdern Alimonda, die in der Nähe von Triest wohnen, bezogen werden, wenn sie die verheißenen Wunder wirken soll, sonst „kann für den Erfolg nicht garantiert werden“. Warum? — Darum! — Daß die Herren D. Alimonda

in der Lage sind, eine ganz besondere Elektrizität zu fabrizieren, behaupten sie zwar selber nicht. Und wenn man fragt, wodurch sich eine Alimonda-Batterie von einer ähnlich konstruierten, gleich starken Batterie einer deutschen Fabrik unterscheidet, so ist die Antwort: Vor allem durch den Preis! Denn so ein Apparat kostet, bis er z. B. in Stuttgart ist, 170 bis 180 Mark. Aus einer deutschen Fabrik bezogen, würde derselbe Apparat etwa die Hälfte dieser Summe kosten! und die Heilresultate sicherlich nicht schlechter sein als die mit dem ausländischen Apparat erzielten.

Anwendbar soll der „neue" Apparat bei allen Krankheiten sein, auch — und das vor allem ist neu! — bei allen akuten, fieberhaften Erkrankungen, also Diphtherie, Scharlach, Lungenentzündung 2c. Nun bestreite ich ganz entschieden, daß die weiseste Behandlung mit dem konstanten Strom den Verlauf fieberhafter Krankheiten wesentlich — günstig oder ungünstig — beeinflußt. — Aber abgesehen davon: soll der Arzt mit dem relativ großen, unheimlichen Apparat vom Kranken zum Kranken herumgehen und sich bei jedem einzelnen Kranken 20 bis 30 Minuten — so lange soll die Anwendung der einzelnen Sitzung dauern! — aufhalten? Da würde ein vielbeschäftigter Arzt, der in schweren Epidemien seine 30 bis 40 Besuche im Tage zu machen hat, kaum mehr ins Bett kommen! — Oder soll jeder Kranke mit einem solchen Apparat ausgerüstet werden? — Die Aerzte werden dann jedenfalls entbehrlich und die Fabrik würde ein brillantes Geschäft machen, ob auch die Kranken, wollen wir dahingestellt sein lassen. Ein Besitzer dieses kostbaren Apparates hat mir denn auch mitgeteilt, daß er keinerlei nennenswerten Heilerfolge damit erzielt hat.

Selbstredend leugne ich nicht, daß man mit dem Apparate auch „gute Kuren" machen kann, nämlich überall da, wo auch bisher die elektrische Behandlung mit dem galvanischen Strom von den Aerzten empfohlen und angewendet worden ist. Das ist ja nichts Neues! — Uebrigens giebt es unter den Elektrotherapeuten selbst eine Partei, welche die Heilwirkung des elektrischen Stromes als Suggestionswirkung erklärt, d. h. als Folge seelischer Beeinflussung. Mag dem sein, wie ihm wolle, die Bedeutung, die ihm Herr Moser zuschreibt, kommt dem „System Alimonda" absolut nicht zu. Dazu ist es, um populär zu werden, viel zu umständlich und kostspielig.

Simplex veri sigillum! — Das Einfache ist das Merkzeichen des Wahren! — Und dieses Merkzeichen fehlt der „neuen" Heilmethode. Dr. M.

Vermischtes.

Daß eine Nebenwirkung elektrischer Ströme existiert, beweist die Thatsache, daß Uhren, welche in der Tasche getragen, im Inneren eines Elektrizitätswerks in die Nähe einer Dynamomaschine kommen, nicht nur sofort nicht mehr richtig gehen, sondern bei längerem Aufenthalt des Besitzers in der Anlage auch dauernd an Genauigkeit des Ganges verlieren. — Und da giebt es Aerzte, die nicht glauben können, daß nervös angelegte Patienten es in Räumen nicht aushalten, die elektrisch erleuchtet sind!

* * *

— Vorträge gegen den Impfzwang hielt Herr Walter Rose im September in Chemnitz, Penig, Oberlungwitz, Werdau, Neugersdorf und Schwarzenberg. Im Laufe des Winters werden verschiedene Wahlkreise von Gerling und Rose bereist werden, um die Impfgegner zur Stellungnahme bei den Wahlen zu veranlassen. Jedem Kandidaten sollte die Frage vorgelegt werden, ob er Impfgegner oder gedankenlos impfgläubig ist. (Aus „Der Impfgegner".)

— Aus Köln wird geschrieben: Ein hiesiger Techniker, der schon mehrfach in Strafe genommen worden war, weil er sein Kind nicht hatte impfen lassen, hatte sich wieder wegen derselben Sache zu verantworten. Er behauptete, in Lindenthal sei ein Kind infolge des Impfens gestorben, viele andere Kinder hätten Skropheln bekommen, und da sein Kind schwächlich sei, so trage er Bedenken, dasselbe impfen zu lassen. Trotz dieser Einwände mußte das Gericht den Angeklagten verurteilen, setzte jedoch die polizeiliche Strafe von 6 Mk. auf 3 Mk. herunter.

* * *

— Das von Dr. Hofmann Nachf. in Meerane in Sachsen in den Handel gebrachte Schwindsuchtsmittel Glandulēn wird fabrikmäßig in folgender Weise hergestellt: Den frischgeschlachteten Hämmeln werden unter tierärztlicher Aufsicht und unter antiseptischen Vorsichtsmaßregeln die Bronchialdrüsen entnommen, gereinigt und leicht mit Alkohol abgespült. Sie werden sodann, um ein späteres Ranzigwerden der Präparate zu verhüten, sorgfältig vom Fette befreit und unter Vermeidung von Saftverlust zerkleinert. Nach Trocknung im Vakuum bei niederer Temperatur werden sie pulverisiert und mit Milchzucker in solcher Quantität vermischt zu Tabletten komprimiert, daß jede Tablette von 0,25 Gewicht, 0,25 frischer Drüsensubstanz entspricht. Das Präparat ist angenehm zu nehmen und unbegrenzt haltbar. Es ist (wie alle die neuen in der allopathischen Medizin verwendeten Substanzen! Red. d. „H. M.") vollkommen unschädlich und frei von jeder unangenehmen Nebenwirkung, es kann daher Monate lang gebraucht werden, nicht nur von Kranken, sondern auch von solchen, die Anlage zu chronischen Lungenkrankheiten haben (durch Erblichkeit, Skrophulose, schwache Brustentwickelung 2c.). Diese erlangen durch den Gebrauch eine solche Widerstandsfähigkeit, daß sie die krankhafte Disposition überwinden und gesund bleiben. Bedingung für Wirksamkeit ist nur, daß das Mittel anhaltend lange und genau nach der jeder Flasche beigegebenen Anweisung gebraucht wird, dann heilen Lungenkrankheiten nicht nur im Anfangsstadium in überraschend kurzer Zeit, sondern es kommen auch ausgedehnte schwindsüchtige Zerstörungen der Lungen zu dauernder Ausheilung. —

Wir nehmen von dieser Empfehlung Notiz, weil unter den Zeugnissen für die Brauchbarkeit des Glandulēns auch der Name eines bekannten homöopathischen Arztes steht.

* * *

— Ein Heilmittel gegen Lupus? Man schreibt der „Frankf. Ztg." aus Kopenhagen, 23. Sept.: Der junge dänische Arzt Finsen, der bereits vor mehreren Jahren in der wissenschaftlichen Welt Aufsehen erregte, als es ihm gelungen war, durch Anwendung von roten Lichtstrahlen selbst schwere Fälle von Pocken schnell zu heilen, hat späterhin aufs neue die Aufmerksamkeit der Mediziner und besonders der Chirurgen auf sich gelenkt, indem er die

Entdeckung gemacht, daß die blauen Lichtstrahlen in konzentrierter Form bazillentötend wirken und dadurch im stande wären, verschiedene Krankheiten zu heilen, u. a. den Lupus, dem gegenüber die Aerzte bisher so ziemlich hilflos waren. Der Reichstag bewilligte in seiner jüngsten Session Herrn Dr. Finsen 20000 Kronen, um ihm die Möglichkeit zu geben, seine Versuche zu erweitern, und bald nachher wurde in einem der vielen Gärten, die das große städtische Krankenhaus umgeben, ein Gebäude errichtet und mit allen für die Lupusbehandlung mittels Lichtstrahlen nötigen Apparaten ausgestattet. Diese interessante Heilanstalt, welche bereits mehrere Monate in Thätigkeit gewesen, ist von zahlreichen in- und ausländischen Aerzten besucht worden, die der Entdeckung des jungen Arztes das höchste Lob gespendet haben. Im Laufe der vorhergehenden Monate sind im ganzen fünfzig Lupus-Patienten unter Behandlung gekommen, von welchen neunzehn als geheilt die Anstalt verlassen haben, während bei den übrigen die Behandlung noch fortgesetzt wird. Als Lichtquelle wird wenn möglich die Sonne, bei trübem Wetter aber ein ungemein kräftiges elektrisches Licht benützt.

* * *

— Französische Irrenpflege. In dem Irrenhause zu Nantes wurde der 18jährige Lucien Joux, welcher mit einem gleichalterigen Stubengenossen in Streit geraten war, zur Strafe hierfür zu einem Tag „Zwangsjacke“ verurteilt. Der Krankenwärter zog dem durchaus ungefährlichen Kranken die Zwangsjacke derartig fest an, daß der unglückliche Bursche furchtbar zu leiden hatte. Trotz seines Winselns und Schreiens wurde er nicht aus seiner Lage befreit. Als man am Abend in seine Zelle kam, fand man Joux tot.

(„Neues Tagblatt“.)

* * *

— Klima und Lebenslänge. Ein englischer Gelehrter hat die neueste Statistik der Länder dazu benutzt, um den Einfluß des Klimas auf die Lebensdauer der Menschen zu untersuchen. Die Ergebnisse bestätigen den nicht unbekannten Satz, daß das Lebensalter im gemäßigten Klima durchschnittlich ein höheres ist, als in den tropischen und subtropischen Klimaten. In Deutschland, Großbritannien und Holland sind im Mittel von je 1000 Einwohnern 77 über 60 Jahre alt, in Dänemark 84, in Schweden 88, in Norwegen 90. In Rußland erreichen die Bewohner der nördlichen Provinzen durchschnittlich ein höheres Alter, als die der südlichen Gebiete. In Oesterreich und Portugal ist die Zahl der Sechzigjährigen schon nur 71 unter 1000, in Spanien, das freilich zum Teil ein ganz besonders ungünstiges Klima hat, nur 58, in Griechenland 50, in Ostindien, soviel sich feststellen läßt, nur 40, in Südamerika, wo sich naturgemäß große Schwankungen zeigen, im Mittel etwa 50. Die größte Zahl der Sechzigjährigen oder noch älteren Personen findet sich in Frankreich mit 127 (trotzdem, daß

dort kein Impfzwang ist!!!), dann folgt Irland mit 105. Die Vereinigten Staaten stehen nach der Lebensdauer nicht sehr hoch im Range, es scheint, als ob die Bewohner der alten Staaten im Durchschnitt etwas älter werden, als die der westlichen. Nach der Zählung von 1896 gab es in England 188 Personen, die über 90, und 14, die über 100 Jahre alt waren.

* * *

— In der November-Nummer der von dem Hahnemann Medical College herausgegebenen Zeitschrift »The Hahnemannian Institute« finden wir den Namen Richard Hähls — unseres Hähl — dreimal: zweimal als Verfasser von Artikeln (Massage, ihre Geschichte, Technik und therapeutische Verwendung; und über Homöopathie in Amerika); sodann als gewählten Quästor des Jahrgangs 1898. — Wir können uns nur herzlich freuen über Hähls Erfolge und hoffen an ihm einen energischen Mitarbeiter und Mitstreiter zu gewinnen.

Litterarisches.

Kompendium der ärztlichen Technik von Dr. F. Schilling. Leipzig 1897. Hartung & Sohn.

Das Buch ist allerdings zunächst für Aerzte bestimmt, wird aber für alle, die sich ernstlich für praktische Krankenpflege und -Behandlung interessieren, von Wert sein. Es beschreibt zunächst die Technik der Methoden, die zur Feststellung der Diagnose dienen, und im zweiten Teil die Technik der praktisch wichtigsten Behandlungsmethoden; darunter wird neben Elektro-, Mechano- und Hydro-Therapie auch die sogen. „kleine“ Chirurgie und die Krankenpflege behandelt. Soweit man überhaupt technische Fertigkeiten sich aus Büchern aneignen kann, wird das Buch auf diesem speziellen Gebiete jedenfalls ein vorzüglicher Lehrmeister sein.

* * *

Der bekannte **Homöopathische Kalender** von Dr. W. Schwabe-Leipzig ist für das Jahr 1898 erschienen und für 50 Pfg. zu beziehen.

Briefkasten.

Herrn Julius B. Ad 1): Hensels Tonicum ist schon längst in homöopathischen Apotheken vorrätig und wird von homöopathischen Aerzten vielfach verordnet, obwohl es weder seiner Zusammensetzung noch der Quantität nach, in der es gewöhnlich genommen wird, in die Homöopathie hineingehört. Die physiologischen Salze werden in Verreibungen ebenfalls in homöopathischen Kreisen vielfach verwendet. Die theoretischen Spekulationen Hensels haben in der „Zeitschrift des Berliner Vereins homöopathischer Aerzte“ seiner Zeit eine entschiedene Zurückweisung erfahren.

Ad 2): Die Kuhne-Kur hat mit der Homöopathie absolut nichts zu thun; wir haben uns nie dafür erwärmen können, und nachdem auch eine Reihe naturärztlicher Zeitschriften entschieden gegen Kuhne aufgetreten sind, wird wohl auch unter den Anhängern der Naturheilmethode das Kuhnesche Verfahren allmählich ad acta gelegt werden, was wir nicht bedauern! —

Ad 3): Mit dem Urteil über die elektrischen Loh-Tanninbäder wollen wir noch zurückhalten, bis eine größere Reihe Erfahrungen vorliegen, doch wollen

wir gern glauben, daß sie in manchen Fällen von Gicht und Rheumatismus gute Dienste leisten. **M.**

* * *

Homöop. Bezirksverein Kirchheim u. T.: Ihr wertes Schreiben ist durch das Seite 177 Gesagte erledigt. Dasselbe geht zu den Akten der Hahnemannia.

* * *

Druckfehler in der „Kurzen Anleitung“ betreffend, kann ich mir nur denken, daß (Seite 18) das h von Cantharis herausgefallen war und irrtümlich nach dem C hineingesetzt wurde, denn es steht in 10 Auflagen richtig.

* * *

Bei den andauernden trockenen Nordostwinden kommt Entzündung der Bronchien leicht vor. Bei dem rauhen quälenden Husten (mit Kitzelgefühl im Halse) denke man auch an Drosera!

Zöppritz.

Quittungen

über die im Monat Oktober eingelaufenen Beiträge:

Verein Salach *M* 21.—. Giengen a. d. F. *M* 17.55, Birkenfeld *M* 38.70, Giengen a. d. Br. *M* 20.25, Lahr *M* 11.—.

Anzeigen.

Unsere neue Petition.

Nachdem der Reichstag am 8. Mai die Förstersche Resolution mit der Aufforderung an den Bundesrat angenommen hat, nach welcher eine zu gleichen Teilen aus Gegnern und Freunden der Impfung zusammengesetzte Kommission die brennend gewordene Frage prüfen soll, ist es notwendig, den Reichskanzler und Bundesrat aufzufordern, dieser Resolution baldigst Folge zu geben. Wir haben daher eine Petition in diesem Sinne verfaßt und geben dieselbe zum Selbstkostenpreise ab, (einschließlich Porto) für 1 Stück 5 Pfennig, 5 St. 13 Pfg., 10 St. 25 Pfg., 30 St. 70 Pfg., 50 St. 1.50 Mk., 100 St. 2.30 Mk., 200 St. 4.50 Mk. u. s. w.

Der Impfzwanggegner-Verein Dresden.

Register

zu den in Nr. 1—12 angeführten Arzneimitteln.*)

*) Die von Herrn stud. med. Hähl angegebenen Mittel gegen Schnupfen siehe unter Schnupfen.

Register

zu Nr. 1—12 (exklusive der Arzneimittel).

Namenregister

zu Nr. 1—12.

Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia“. — Für die Redaktion verantwortlich: A. Zöppritz, Seestr. 41, in Stuttgart. — Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei. — Für den Buchhandel zu beziehen durch G. Geiger in Stuttgart.



